This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Julius Mosen's sämmtliche Werke.

Sämmtliche Werke

von

Julius Mosen.

Vierter Band.

Oldenburg.
Verlag von Ferdinand Schmidt.
1863.

PT2435
M4
1863
v.4

Druck von August Grimpe in Hannover.

Inhalt.

1. Wendelin und Helene.
2. Die Bräute von Florenz.
3. Johann von Oesterreich.
4. Herzog Bernhard.
5. Der Sohn des Fürsten.
6. Cromwell.

Wendelin und Helene.

Ein Trauerſpiel.

Perſonen:

Wendelin, Reichsgraf.
Malguard, ein Maltheſerritter.
Leibold, ein junger Bürger.
Renatus, ein alter Mönch.
Mathilde, Freiin.
Roſa, ihre Dienerin.
Helene, ein Bürgermädchen.
Gertrude, ihre Muhme.

Erſter, Zweiter } Bürger.

Wolf, Ihling, Gotthard } junge Bürger.

Mausohr, ein Kürſchner.
Joß, ein Bauer.

Erſtes, Zweites, Drittes } Bürgermädchen.

Franz, Balthaſar } gräfliche Diener.

Erſter, Zweiter } Stadtdiener.

Junge Bürger. Bauern. Hochzeitsgäſte. Muſikanten. Bewaffnete.

Die Zeit fällt in das Jahr 1525, der Ort der Handlung iſt Oehringen.

Erster Act.

Straße in Oehringen vor Helenens Hause, welches eine offene Vorhalle hat, zu welcher Stufen führen und bei deren Eingang ein Steinsitz angebracht ist.

Erster Auftritt.

Seibold, Gotthard, Wolf und **Ihling** treten auf.

Gotthard.

Haltet ihn, er hat was im Kopfe!

Seibold (singt).

Ist denn gar kein Weg,
Und ist denn gar kein Steg,
Der mich führet aus der Welt

Wolf.

Krakele nur, wir sind dabei!

Seibold.

Hol' ihn der Teufel um Mitternacht! Er ist wieder bei ihr, der Graf, und mir soll das Blut nicht die Ader zersprengen vor der Stirn? Ich soll nicht da, da stampfen auf die Steine, daß die Funken springen? Und ihm nicht auflauern, ihn packen, ihn niederschmettern, ihm auf die Brust knieen und ihn erwürgen? Eine Hand voll Luft! Luft! —

Ihling.

Du wirst noch verrückt über diese Liebschaft!

Seibold.

Ich bin es schon! Ich bin gebunden und geschnürt und knirsche mit den Zähnen ohnmächtig und rase an die Wände der Straße hinan.

Zweiter Auftritt.

Joß, gepackt von zwei Stadtdienern. Vorige.

Joß.

Hülfe! Hülfe! ich bin ein armer Bauer.

Ihling.

Da schleppen sie wieder einen Bundschuh!

Seibold.

Sie sollen ihn nicht schleppen! Was will er mehr, als wir Alle, wie ich? (Zu den Stadtdienern:) Was habt Ihr vor mit dem armen Manne?

Erster Stadtdiener.

Was habt Ihr zu fragen? Scheert Euch heim!

Seibold.

Was er gethan hat, will ich wissen, du Scherge und Schergenknecht!

Joß.

Und weil ich wieder gesagt, wie der arme Conrad mit seinen Leuten in das Badische zieht und daß ihm zufallen Bürger und Bauern um die evangelische Freiheit.

Erster Stadtdiener.

Fort mit ihm!

Seibold.

Halt!

Zweiter Stadtdiener.

Aus dem Weg da! Platz für die Obrigkeit! (Er schlägt mit dem Stocke um sich.)

Seibold.

Mich schlagen, Hallunke, mich? einen freien Bürgerssohn? Da hier! Du Schuft! Und da, du Hallunke! und lauft in die Hölle! (Er schlägt sie und befreit Joß.)

Stadtdiener.

Gewalt! Gewalt! (Beide ab.)

Seibold.

Nun du frei bist, sag' deinen Namen!

Joß.

Joß, und bin ein Bauer!

Seibold.

Wie kamst du in diesen Handel?

Joß.

Da hatt' ich bei mir die elf Artikel der Bauernschaft, und da ich sie vorlas drüben den Leuten im Wirthshause zum gold'nen Lamm, hießen mich die Schergen einen Aufwiegler und griffen mich. Da dank' ich Euch nun meine Freiheit!

Seibold.

Und was schaffst du hier?

Joß.

Daß Ihr nichts ausfagt gegen mich, und bin Nichts geständig; und muß Botschaft bringen an Wendel Hippler von Georg Metzler, unserem Hauptmann, der mit dem hellen Haufen heranzieht vom Odenwalde.

Gotthard.

Und was wollt Ihr Bauern mit dem Aufstande?

Joß.

Das Evangelium!

Ihling.

Und müßt Ihr deshalb sengen und brennen?

Joß.

Gott hat aus der Bauernsense ein Schwert gemacht, und kein Haus soll haben mehr, als eine Feuereſſe und eine Hausthüre!

Leibold.

Ihling, du halte Wacht auf den Grafen, wir Anderen bringen diesen sicher an das Thor. Ihling, paß' auf! ich bin wieder da, ehe du eine Hand umdrehest! (Alle bis auf Ihling ab, welcher sich verbirgt und dann und wann zeigt.)

Dritter Auftritt.

Wendelin und **Helene** erscheinen in der Vorhalle; sie gehen mit einander die Stufen herab, auf der letzten bleibt Helene stehen.

Helene.

Und nun willst du mich schon wieder verlassen?

Wendelin.

Gute Nacht für heute, du weißt: auf dem Rathhause hält heute die Ritterschaft Banquet; ich darf nicht fehlen.

Helene.

Bist du mir noch gut?

Wendelin.

Was fragst du, da du es weißt?

Helene.

Haſt du mich denn wirklich noch lieb?

Wendelin.

Zweifelſt du an mir?

Helene.

Ach!

Wendelin.

Was ſeufzeſt du?

Helene.

Bleibſt du mir treu?

Wendelin.

Ich liebe dich immer noch, ſüßes Herz. Liebe und Treue ſind zwei verſchlungene Hände.

Helene.

Du gehſt mit dem Maltheſer, Ihr ſeid immerfort zuſammen.

Wendelin.

Was thut er dir?

Helene.

Du trauſt ihm; mir geht ein Meſſer durch das Herz, wenn ich dich mit ihm zuſammen ſehe. Und wenn du dieſen Abend die vielen ſchönen Fräulein ſiehſt, und eine Jede iſt doch ſchöner, als ich, dann — kann ich dir es denn verargen?

Wendelin.

Sieh', du biſt eiferſüchtig!

Helene.

Wenn es aber wahr wäre, was die böſen Leute ſagen, daß du mich verſtoßen würdeſt? Sieh', du ſchlägſt die Augen nieder!

Wendelin.

Weil du mir leid thuſt.

Helene.

Wirklich? O, ich Arme!

Wendelin.

Du quälſt mich und dich. Du haſt heute Grillen.

Helene.

Was begehre ich von dir weiter, als deine liebe Hand zu halten, ſie leiſe zu drücken, dich anzuſehen? Stundenlang, tagelang könnte ich bei dir ſtehen, kein Wort ſprechen und dich nur anſehen.

Wendelin.

Nun gute Nacht!

Helene.

Du gehſt. Kommſt du auch wieder?

Wendelin.

Ich komme zu ſpät zum Banquette; die Trompeter blieſen zur Tafel.

Helene.

Ich hatte dich zu lieb, gar zu lieb.

Wendelin.

Dauert dich unſere Liebe?

Helene.

Sie ſollte dauern. Wendelin, ich muß es dir ſagen und wieder ſagen, ich weiß nicht, warum, wie ich dich ſo lieb habe. Es giebt keine Stunde, wo ich nicht an dich denke. Bald ſehe ich dich zu Pferde, hoch darauf, mit fliegender Feder vom Barrette, mit ſchmetterndem Waldhorne in den Wald hinaus, da hetzeſt du ein armes Reh, und da iſt es mir, als wäre ich das arme, gehetzte Thierlein; bald

kommst du mir wieder anders vor. Dann sitze ich mit dir hier am Fenster und sehe den Dohlen zu, wie sie sich hier um die Thurmspitze ein Rad drehen; — und fällt mir dabei ein, daß ein Kaisersohn auch ein Bürgermädchen aus Augsburg genommen hat; sie hieß, ja wie doch gleich?

Wendelin.

Welserin! Die schöne Welserin!

Helene.

Ja, so hieß sie!

Wendelin.

Und was meinst du weiter?

Helene.

Meine Gedanken gehen vorüber.

Wendelin.

Nun auf Wiedersehn!

Helene.

Uebermorgen?

Wendelin.

Vielleicht.

Helene.

Morgen?

Wendelin.

Im Norden steht ein heller Stern am Himmel.

Helene.

Den mußt du mir zeigen!

Wendelin.

Immer unverwandt, unbeweglich!

Helene.

Was willst du damit sagen?

Wendelin.

Der zeigt den Schiffer, wenn er sich verirrt hat, immer wieder zurecht.

Helene.

Der gute Stern!

Wendelin.

Dieser gute Stern bist du für mich. Leb' wohl! Schlafe recht süß und träume von mir! Gute Nacht!

(Helene in das Haus zurück; Wendelin will abgehen.)

Vierter Auftritt.

Seibold kommt mit **Gotthard, Wolf** und **Ihling. Wendelin.**

Ihling.

Da ist der Graf!

Seibold.

Schneidet ihm den Weg ab!

Gotthard.

Bist du bei Trost?

Seibold.

Feig seid Ihr! Feig zum Erbarmen! (Vortretend zu Wendelin.) Herr Graf, Ihr habt ein schönes Barrettchen mit Pfauenfedern, das kenn' ich bei der Nacht, — und ein sammtnes Wämschen an, das kenn' ich bei der Nacht — und güldene Sporen an den Füßen, die kenn' ich auch —

Wendelin.

Was soll das?

Seibold.

Und einen schönen, langen Degen an der Schärpe, den kenn' ich auch bei der Nacht, und ich muß sagen: Ihr

seid ein schöner Herr, und solltet Euch schämen, unseren Mädchen nachzuschnüffeln!

Wendelin.

Wer heißt Euch, mir aufzulauern? Wer sein Leben lieb hat, der hüt' sich! Ich bohre ihm ein Loch in die Seele!

Seibold und die Anderen.

Hoho! Hoho!

Seibold.

Meint Ihr, ich fürcht' mich? da stehe ich vor Euch mit meinen zwei nackten Fäusten und fürchte mich doch nicht! Ja, rüttelt und schüttelt nur an Eurem Degen; noch einen Ruck, so falle ich Euch in die Arme! Meine Augen sind gute Spione und meine Fäuste gute Schmiede!

Fünfter Auftritt.

Malguard. Vorige.

Malguard.

Welcher Lärm? Was für ein Geschrei? Die Leute laufen zusammen.

Wendelin.

Sie scheinen betrunken und suchen Händel.

Seibold.

Blieb' Jeder bei Seinesgleichen, da thät' er wohl daran. Wie würdet Ihr uns anschauen, wenn wir feilscheten um eine der Eueren?

Malguard.

Geht der Wind daher? Ein wenig Eifersucht? Junger Geselle, was spukt dir durch den Sinn? Der Graf wird dir dein Mädchen lassen, so groß es ist.

Seibold.

Mag Alles sein! die wahre Schneide ist die, daß Ihr nun die Oberhand habt. Kommt, Kameraden! Gute Nacht für dies Mal, ein ander Mal ist es wieder anders! Gute Nacht, sag' ich! (Seibold, Gotthard, Wolf und Ihling ab.)

Malgnard.

Das hast du davon. Ich sagte es immer, du wirst dich noch blamiren.

Wendelin.

Kein Wort mehr. Ich will mein Herz bezwingen und es losreißen, und wenn es verbluten sollte!

Malgnard.

Auf der Gasse hast du kein Glück! Versuche es im Saale! (Malgnard und Wendelin ab.)

Sechster Auftritt.

Helene und **Gertrude** kommen aus dem Hause.

Helene.

Er ist auf dem Rathhause mit beim Banquette. Vor dem Saale an der Thüre dürfen wir zusehen. Gute Muhme, daß du mitgehst, ist gar gut von dir!

Gertrude.

Helene, ich meine, es ist aus mit dieser Liebschaft. Er hat dich satt und kommt nur noch aus Mitleid. Er läßt dich sitzen. Wie sollte es auch anders kommen? Nun weine nur nicht gleich. Mein' ich es denn bös'?

Helene.

Er hat mir ja ewige Treue geschworen.

Gertrude.

Da wird er noch obend'rein meineidig.

Helene.

Dieſe Schande, ſollt' ich ſie erleben können? und da wär' ich zu ſtolz dazu, ſie zu ertragen.

Gertrude.

Beſchworene Treue iſt ſo gut, wie eine gebrochene Liebſchaft. Wenn das Kleid zerriſſen iſt, ſo näht man Flicken darauf, und wenn die Liebſchaft aus iſt, ſo will man ſich Treue vorlügen, da ſchwört man. Ich hab' noch nie erlebt, daß ein Liebhaber ſeine Schwüre gehalten hätte. Ei, wo ſchwört auch ein gutes Gewiſſen?

Helene.

Ein Eid ſoll nicht gelten wie ein Engelgroſchen?

Gertrude.

Ja, du kriegſt zwölf Semmel dafür.

Helene.

Und die ewige Verdammniß?

Gertrude.

Und die kommt von ſelber.

Helene.

Und der Spott und Hohn der Leute?

Gertrude.

Das iſt des Teufels Handgeld.

Helene.

Und bin eine Bürger- und Meiſterstochter!

Gertrude.

Dein Vater iſt todt, ſonſt wäre es auch hier anders.

Helene.

Meine Mutter war eine von den vornehmsten Geschlechtern im Rathe.

Gertrude.

Meine Frau Schwester war gut, wir haben uns auch nie gezankt, da sie ein Mann, und ein schöner und braver Mann heirathete; denn du, mein Herzchen, warst meine Liebe, mein Mann, mein Kind! Ich habe dich groß gezogen.

Helene.

Meine Muhme! Gott vergelt' es Ihr tausend Mal.

Gertrude.

Du hast gerade das gute Herz deiner Mutter, und bist doch wieder so heftig wie dein Vater. Alle Bürger in der Stadt schwiegen, wenn er redete, und wenn er durch die Straßen ging mit seinem lichtblauen Sonntagsrocke, da flogen alle Mützen herunter, als wär' er ein Edelmann oder ein Abt.

Helene.

Ach, wenn er wieder kommen sollte! Es ist mir, als sähe ich aus jeder Ecke seine hellen Augen blicken und seine Hand, mit der er mir droht.

Gertrude.

Mädel, was sind das für garstige Reden!

Helene.

Hier ist es so bänglich und schaurig, es ist so gar stille, als wäre die Straße ausgestorben, und ich kann das Stille nicht mehr leiden. Gute Muhme, komm'! Wir wollen vor den Saal gehen und den Rittern zusehen.

Gertrude.

Und auf den Grafen Acht geben —

Helene.

Ja! Ja! Das auch!

Gertrude.

Du wirst aber nicht deine Freude daran haben; du kannst jetzt so nicht gut mehr schlafen. Ich hörte dich in voriger Nacht weinen.

Helene.

Ich muß ihn sehen, und mein ganzes Herz ist wieder fröhlich, wenn ich ihn nur von Weitem sehen kann.

Gertrude.

Da lasse ich mich immer wieder mit fortlocken, und ich gehe mit, und wir machen Beide am Ende dumme Streiche. (Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorhalle vor dem Rathhaussaale, in welchem man banquettiren sieht.

Mathilde, Malguard kommen aus dem Saale heraus.

Mathilde.

Verstand ich deinen Wink?

Malguard.

Du hast ein kluges Auge, ich will es heute noch zuküssen.

Mathilde.

Malguard, was hast du zu sagen?

Malguard.

Deine Vorwürfe vom verfehlten Leben, von der Sünde unserer Liebe, sie können aufhören, du kannst glücklich werden.

Mathilde.

Nie wieder! Mein Glück ist ewig dahin.

Malgnard.

Weiberglück und Treue ist immer wieder neu. Wendelin ist um dich bemüht; wie gefällt er dir?

Mathilde.

Du — und du kannst so mich fragen?

Malgnard.

Steh' ich dir im Wege? kann ich nicht bei Seite gehen? Gewinne ihn, feßle ihn; er ist ein Paradiesvogel; du sollst ihn fesseln!

Mathilde.

Abscheulicher!

Malgnard.

Du kannst mir dann immer noch heimlich treu sein —

Mathilde.

Willst du eine Antwort darauf? Dein Kopf ist gut, aber dein Herz — schlecht; es schaudert mich davor! Gute Nacht! (Ab in den Saal.)

Malgnard.

Prr! Eine Natter und eine gereizte Coquette sind zwei gefährliche Dinge!

Achter Auftritt.

Wendelin kommt aus dem Saale heraus. **Malgnard.**

Wendelin.

Dich suche ich überall. —

Malgnard.

Hast du nichts Besseres zu thun? Eine ganze Wiese

voll Blumen blüht dir entgegen. Breite deine Schwingen aus und genieße das Leben!

Wendelin.

Kennst du nicht dort die Dame in gelbseidenem Gewande und weißem Schleier? Sie ist die Sonne in dem Saale; alle Junker drehen sich um sie als Planeten.

Malguard.

Und du bist der ruhige Astronom?

Wendelin.

Wer ist sie?

Malguard.

Die Nichte des Comthurs und aus Florenz; dort lernte ich sie kennen. Als sie zum ersten Male bei Hofe erschien, sank die Welt vor ihr huldigend auf die Kniee. Man war versucht, an Liebeszauber zu glauben, Cavaliere rannten sich ihretwillen einander den Degen durch die Brust. Soll ich dich mit ihr bekannt machen?

Wendelin.

Ich muß sie kennen lernen und sollte es mich mein bischen Verstand kosten.

Malguard.

So komme schnell, der große Becher geht um und die Damen brechen auf. (Alle ab in den Saal.)

Neunter Auftritt.

Erstes, zweites, drittes Bürgermädchen und andere Zuschauer kommen.

Erstes Mädchen.

Das ist eine Pracht! Wer doch dabei wär'! Wie sie d'rinnen herumrauschen! Bei den Vornehmen ist doch eitel Wohlleben.

Zweites.

Siehst du dort den Grafen mit der stolzen Dame? Ach, die Schönheit und Herrlichkeit!

Drittes.

Ist das Helenen ihrer nicht? denk' nur, neulich hat er ihr gar eine gold'ne Kette geschenkt! Wie das alberne Ding damit flunkerte!

Erstes.

Das ist auch Einer, der denkt, man kann mit allen Mädchen scherzen — Helenchen ist zum Liebhaben gut genug! Der wird sie eben zur Gräfin machen, das wäre etwas Neues und zum Todtlachen.

Zweites.

Schön ist er aber doch! Er hat so was recht Edelmännisches an sich. Wie er sich trägt und hält, daß Einem das Herz im Leibe in die Höhe springt.

Drittes.

Er hat so viel Verliebtes an sich und so ein freundliches Lächeln um den Mund. Ich wollte, ich wäre die Locke, die ihm immer den Nacken küßt — weiter gar nichts!

Erstes.

Da wärst du etwas Rechtes. Da könntest du vor Eifersucht grau werden.

Zweites.

Er kommt mit ihr hieher. Wer nur auch so eine Dame wär'! (Die Mädchen und Zuschauer ziehen sich zurück.)

Zehnter Auftritt.

Wendelin. Mathilde.

Mathilde.

Meine Dienerschaft!

Wendelin.

Und Ihr brecht schon auf?

Mathilde.

Es wird Zeit, den umgehenden Bechern Raum zu lassen.

(Trinkspruch im Saale: „Seine kaiserliche Majestät, hoch!" Fanfare.)

Wendelin.

Meine Sonne geht unter, da Ihr scheidet.

Mathilde.

Seid Ihr ein Tag- oder Nachtfalter?

Wendelin.

Macht mich, zu was Ihr wollt! Schönheit ist eine Zauberin und allmächtig. (Sie sprechen leise mit einander.)

Elfter Auftritt.

Helene und **Gertrude** kommen. **Vorige.**

Gertrude.

Sei vernünftig! Folge mir nur diesmal und sei ruhig.

Helene.

Träume ich? Wache ich? Ist es möglich?

Mathilde

(schlägt koquett mit dem Fächer **Wendelin** auf den Mund).

Schelm!

Wendelin.

Schnee macht meine Lippen fromm! (Er küßt ihren Nacken.)

Mathilde.

Unbesonnener!

Wendelin

(küßt ihre Hände).

Und das für den Fächerschlag, und wir sind lange noch nicht quitt! (Er erblickt Helene und wendet sich schnell ab.)

Helene.

Er schämt sich meiner!

Wendelin.

Ich gebe Euch das Geleit?

Mathilde.

Als Räuber oder Ritter?

Wendelin.

Als Falter um Euren Blumenstrauß. (Beide ab.)

Gertrude.

Er verläugnet dich vor der Welt. (Helene sinkt nieder auf die Kniee und verhüllt sich das Angesicht.)

Gertrude.

Gott erbarme sich deiner!

Helene.

Und jeder armen Seele!

Zweiter Act.

Straße wie im ersten Acte vor Helenens Hause.

Erster Auftritt.

Helene sitzt vor der Halle auf dem Eingangssitze und bindet Blumensträuße.

Helene (singt).

„Der Brunnen ist tief,
'ne Dirne steht d'ran;
Wer drunten schlief',
Kein Leid käm' ihm an.

Das Herz ist ihr schwer,
Im Kopf ist ihr wirr,
Die Seele so leer,
Die Sinne so irr."

Könnte ich nur noch einmal mit ihm reden, er könnte und dürfte nicht so schlimm sein. Er muß doch ein Herz haben; ich weiß es auch, ich fühlte es schlagen. (Sie singt.)

„Da singt es so fein:
Mein Kind, bist du müd',
So komme herein,
Du verlass'nes Gemüth."

Läge ich doch unten tief im Wasser und ertränkt, es wäre besser mit mir! Wendelin! Käm' er nur noch einmal,

ich würde so fröhlich sein, als er nur wollte, da er das Traurige nicht gern hat. (Gertrude kommt.) Ach! Nicht er? Es ist meine Muhme.

Zweiter Auftritt.

Helene. Gertrude.

Gertrude.

Mach' schnell, denn nun müssen sie bald kommen, die Gevatterjungfrau zum Kindtaufsfeste zu holen. Da hier, binde noch die Bohnenblüthe in den Strauß, Ysop und Rosmarin hast du ihm genug hineingewunden! Und warum keine rothen Nelken? Das wird ein trauriger Strauß!

Helene.

Er geräth nach meinem Gemüthe.

Gertrude.

Das sollte guter Dinge sein, da der Mitgevatter Seibold ist, dem du doch sonst gut warst, und er hat dich immer noch lieb. Kindtaufen machen Hochzeiten, weißt du?

Helene.

Immer stich mit Nadeln in meine Seele, ich verdiene es, und noch mehr! Lieber möcht' ich mich verstecken in den finstersten Hauswinkel unter die Treppe hinein und dort trostlos sterben, wie eine verlorene, zum Elend geborene, ausgestoßene Seele!

Gertrude.

Wir sind zu Ende mit den glücklichen Tagen, nun kommen die schlimmen. Gott genade uns!

Helene.

Gestern, als ich oben am Fenster stand, da kam Graf Wendelin mit der schönen, fremden Dame die Straße herab-

geritten. Sie saß auf einem weißen Zelter. Und als sie herankamen, da stürzte mir der Levkojenstock, den ich auf das Brett setzen wollte, aus der Hand und krachte hinab dicht vor sie und zerschmetterte in viele Scherben, daß der Staub aufflog und ihre Rosse sich scheuten. Schnell flog herauf sein Blick, schneller zurück, nieder auf die Straße, als hätte Gottes strafender Finger seine Wimper gerührt, und als wäre dort auf den Steinen meine Treue und meine Liebe, meine Angst und meine Noth geschrieben. Und im ersten Unwillen habe ich ihm Ring und Kette und Alles, was ich von ihm hatte, durch den frommen Renatus zurückgeschickt. Ich dachte doch, er würde kommen und mich fragen, warum ich ihm das gethan; er ist nicht gekommen und nun ist Alles, Alles vorbei! Gewiß ist es so! Wenn ich ihn nur noch einmal sprechen könnte!

Gertrude.

Kannst du ihn nicht vergessen? Er war deiner nicht werth!

Helene.

Was ist das? Die Musik! Sie kommen!

Dritter Auftritt.

Seibold, Ihling und Andere kommen. **Vorige.**

Seibold.

Jungfer Gevatter, ich habe die Ehre, dich zu führen zum Kindtaufsfeste.

Helene.

Diesen Blumenstrauß habe ich für dich gewunden, und das rothseidene Tüchel trage zu meinem Andenken, und da die silberne Rose am Hut!

Leibold.

Und dieſes Band möchte ich gern von dir getragen ſehen, und das Gebetbüchel in deinen Händen; vergieb, daß dein und mein Namen vorn darauf gedruckt ſind in Gold!

Helene.

Du biſt ja immer mein Freund geweſen und wirſt es bleiben.

Ihling.

Und ich gehe leer aus; da bitt' ich mir ein herzhaftes Mäulchen heut' Abend beim Tanze aus!

Helene.

Ihr meint es zu gut mit mir! Hier tragt dieſes Tüchel mir zu Ehren! (Sie übergiebt ihm ein Tuch.)

Leibold.

Thut Eure Schuldigkeit, Muſikanten! Da iſt mein Arm, ſchönes Lenchen!

Ihling.

Frau Gertrude, ich mache Reverenz! Bin ich Euch nicht gut genug?

Gertrude.

Meinen Dank! Ihr werdet eine Jüngere finden, und damit Ihr ſie ertragen lernt, wenn ſie alt iſt, ſo nehme ich Eueren Arm! (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Wendelin und **Malgnard** kommen.

Malgnard.

In deinem Schloſſe iſt dir es zu weit, hier auf der Straße zu eng; was fehlt dir?

Wendelin.

Tausend Gedanken gehen mir durch den Sinn, und ich weiß nicht, an welchem ich mich halten soll. Bald überkommt mich die Sorge um das Allgemeine, um diese Zeit, die wild und schrecklich durcheinander gährt und größeres Unheil befürchten läßt; dann brüte ich wieder über mich selbst und weiß nicht, wie ich den Zwiespalt, der in mir ist, schlichten soll. So muß ich verkümmern und bin so schlimm geworden, daß ehrsame Männer und Frauen den Kopf über mich schütteln, wie über einen Wildfang. Ich suchte mich zu betäuben in Wein und Liebe und in liederlichen Streichen, und ich bin schlecht geworden, schlecht, wie Ihr Alle seid!

Malguard.

Ueber uns waltet das eherne Schicksal und treibt uns stromabwärts, wie Wellen, die dem Drange folgen müssen, bis sie verrollen und verrinnen im Meere. Wir Alle sind dienende Laienbrüder der harten, unbegreiflichen Zeit. Hier hast du ein Gnadenbild für deinen kranken Humor! (Er überreicht ihm ein Medaillon.)

Wendelin.

Es brennt in meiner Hand, nimm es zurück! Es macht Aufruhr in meinem Herzen!

Malguard.

Ruhig! Halte mir! (Er streicht mit der flachen Hand über Wendelin's Stirn.) Nun bist du geheilt, und es bringt dich nicht um, wenn du ihr Bild siehst!

Wendelin.

Sie ist schön, zu schön! Dieses Bild, ihr Bild! O, es ist ein freundlicher Dieb!

Malguard.

Es ist Seelenarzenei. Das geht so warm über das Herz hinab, wie eine Sammethand.

Wendelin.

Diese traumtrunkenen, dunklen Augen!

Malguard.

Ich sah gestern nur drei Blicke von ihr, ein jeder war ein Blitzstrahl, und jeder Blitzstrahl zuckte nach dir! Wunder, daß du heute noch lebst!

Wendelin.

Ich sehe sie wachend und träumend und quäle mich über diese Leidenschaft, welche mich sinnlos macht. Ich bin nicht mehr ich selbst.

Malguard.

Und sie ist reich an schönen Gütern. Ihr gehören drei Schlösser am Comosee! Daß ich das Kreuz tragen muß! — Sie selbst ist frei und darf wählen nach Gutdünken. Meinst du, daß du ihr gefallen könntest?

Wendelin.

Und doch steigt immer wieder das Bild des armen Bürgermädchens in mir auf, wie flehend, bittend, händeringend! Was soll ich thun?

Malguard.

Deiner Narrheit ein Ende machen und dich bessern. Hat sie dir nicht den Ring zurückgeschickt? Sie war klüger als du, sie hat dich abgedankt; was sollte auch aus diesem Verhältnisse werden? Sie hatte Verstand für sich und dich! —

Wendelin.

Und doch thut sie mir leid; sie war mein bis in das Innerste der Seele!

Malguard.

Du warst nicht der Einzige, den sie erhörte. Du kennst den Gesellen, der sich zur Hofthüre hinausschnürte, wenn du in das Haus tratst. Er ist nun dein Ersatzmann. Hast du Lust, Hörner zu tragen? Pfui doch!

Wendelin.

Möglich, und schändlich! Ach, daß diese Zeit vorüber wäre, ich bin krank, wirklich krank.

Malguard.

Du bist gesund, sobald du willst. Wirf von dir diese niedrige Leidenschaft, welche so wenig verständig war. Dein Glück, dein guter Stern führt dir entgegen die Königin aller Frauen, du sollst der Glückliche sein vor Tausenden, und du zagst? — Ich begreife dich nicht!

Wendelin.

Es muß etwas geschehen, das über mich entscheidet; ich halte diesen Zustand nicht mehr aus.

Malguard.

Wir sind auf dem Wege; ich gehe voraus und melde dich bei ihr an! (Ab.)

Wendelin.

Malguard! — Da ist er hin, und mir ist es, als zöge mich ein Zauberwort in einen Kreis, wo mein Geschick unentrinnbar mich erwartet!

Fünfter Auftritt.

Seibold kommt mit **Joß** und anderen Bauern. **Wendelin.**

Joß.

Seid dafür bedankt, daß Ihr Kindtauf' und Gevatterin verlaßt, um uns Gehör zu verschaffen bei Seiner Gnaden.

Seibold.

Da kommt er uns entgegen, und ich will ihn ſtellen, daß er Euch Antwort giebt. (Zu Wendelin.) Herr Graf, hier ſind Bauern von Eueren Dörfern, welche vor Reſpect weder Zugang zu Euch, noch Worte finden können.

Joß und die Bauern.

So iſt es, Herr Graf, ganz ſo; er führt das Wort!

Seibold.

Nicht Ihr, aber die allgemeine Noth drückt ſie. Da gewinnt kein Vieh die Jungen, kein Baum ſeine Früchte, keine Henne ihre Eier, keine Gans ihre Küchelchen; geiſtlicher und weltlicher Herr nehmen den Zehnten. Da iſt nichts, was mit der Sichel geſchnitten, mit der Senſe gemäht wird —

Wendelin.

Aus welchem Rechte ſprichſt du hier?

Seibold.

Da frag' ich dagegen: warum ſtanden die Schweizerbauern auf, die in den Niederlanden und die Bauern in der Normandie und Lothringen? und nun hier überall im deutſchen Reich? das deutet auf eine beſondere Urſache! Aber Euer Namen, Herr Graf, wiegt Armeen auf, Ihr verſteht den Krieg und Euch trägt das Volk auf den Händen; es iſt Waſſersnoth, ich rudere Euch den Nachen heran, ſpringt hinein und ſeid der Unſere! —

Wendelin.

Hinweg von mir, ſinnloſer Menſch! Wohl mag dir alle Ordnung zuwider ſein, dafür gibt es Andere, die ſie hüten; zu dieſen gehöre ich. Wie unterſtehſt du dich, frecher Geſelle, mit ſolchen Anträgen mir in den Weg zu treten?

Du trägst den Kopf hoch, junger Bursche, hüte dich, daß du an meinem Thorpfosten dir nicht den Schädel zerschmetterst. Hinweg mit dir!

Seibold.

Herr, Ihr sollt anders von mir sprechen! Ihr sollt mir Rede stehen!

Wendelin.

Seibold!

Seibold.

Gut, daß Ihr meinen Namen kennt!

Wendelin.

Nicht ungestraft gingst du von dieser Stelle, hätte ich nicht wider Willen dich früher verletzt. Hüte dich von nun an; denn ich kenne dich und deinen bösen Sinn!

Seibold.

Herr Graf, bin ich auch kein Ritter, doch seid ritterlich von mir bedient. Ich sage Euch ab auf Leben und Tod! Und Ihr sollt hören meinen Namen mitten in der Feldschlacht, und meine Zunge soll sein eine Degenklinge! Zeigt mir dort das Weiße in Eueren Augen, wo die Trompete schmettert und die Kugel pfeift! Ade! (Seibold und die Bauern ab.)

Wendelin.

Gehe hin, geselle dich zu den Missethätern und theile ihr Loos! und vergessen sei dein Namen. (Wendelin geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mathildens Zimmer.

Mathilde. Malguard.

Mathilde.

Malguard, diesen spöttischen Zug um den Mund gewöhne dir ab! Er thut mir inwendig weh.

Malguard.

Ich war sonst ein Schwärmer, so gut wie Wendelin. Dieses Kreuz auf meiner Brust brannte so heiß hinein, daß meine Seele daran gestorben ist. Wie oft lag ich in der Sanct Georgencapelle dort auf Maltha und hob die geballten Fäuste zu dem Himmel und seinen Göttern auf, — und doch mußte ich lächeln lernen, in der Verzweiflung lächeln und die Gluth der Seele mit Asche zudecken.

Mathilde.

Du bist ein gefährlicher Teufel! Laß' mich los und weiche von mir!

Malguard.

Mathilde, so wie du ist noch kein Weib geliebt worden! Dank' ich dir doch Alles, was das Weib einem Manne geben kann: Inbrunst, Seligkeit! Wüst und wild kam ich nach Florenz im Auftrage meines Ordens. — Weißt du noch, wie wir uns im Palaste des Herzogs zuerst erblickten?

Mathilde.

Welch' ein Augenblick, in welchem du so hoch hereintrateſt in den Saal, dich edel und stolz vor dem Hofe verbeugteſt und auf einmal deine glühenden Augen mich plötzlich, wie Wetterstrahlen, streiften vom Kopfe bis zum Fuße, — das war ein Schmerz, der wie ein Schwert meine Seele zertheilte; — noch heute brennt diese Minute in mir! —

Malguard.

Und wie ich nun später auf deine Villa kam und in der Dämmerung durch die blühende Orangerie zu dir schleichen durfte, — die Blumen verwelkten, an denen ich hier vorüberstrich.

Mathilde.

Schöner Teufel! du haſt mit mir die Verdammniß getheilt. Muß du mich denn ewig verfolgen? Auch hieher?

Malguard.

Ich habe hier in Ordensſachen zu verhandeln, aber ich bin bei dir.

Mathilde.

Komme ich denn nie von dir los? Meine Seele windet ſich zu deinen Füßen und fleht um Erbarmen.

Malguard.

Weil du ſchön, doch treulos biſt, wie alle deine Schweſtern.

Mathilde.

Es kann mit uns kein gutes Ende nehmen.

Malguard.

Ich kenne die Quelle dieſer Reue, — Graf Wendelin?

Mathilde.

Wäre ich ſeiner werth und hätte ich dich nie geſehen!

Malguard.

Er kommt noch dieſen Morgen zu dir.

Mathilde.

Wendelin?

Malguard.

Du kannſt Alles aus ihm machen, — er iſt weich, wie ein Damenhandſchuh. Ich will, daß du ihn heiratheſt.

Mathilde.

Schändlicher Verſucher!

Malguard.

Wähne nicht, daß ich dich laſſe, ganz hingebe! Stürze ich in die Hölle hinein, ſo reiße ich dich mit hinunter und

weinten darüber alle Engel im Himmel. Sei ruhig, du geliebtes Weib, du schlanke Gazelle!

Mathilde.

Wenn dein Herz noch Thränen und Bitten rühren —

Malgnard.

Du sollst glücklich sein! Ich will es ja selbst! Weib! Geliebte! Wenn ich nicht wollte? Wer sollte dich anrühren dürfen? Du giebst Wendelin dein Jawort; und nun beruhige dein schönes Angesicht! Hauche in das Taschentuch! deine Augen sind erhitzt. So! und nun, (er küßt ihre Hand) auf glückliches Wiedersehn! (Malgnard ab.)

Mathilde.

Ist er fort? O, wie bin ich unglücklich, da ich schwach bin! Ihr Heiligen, rettet mich aus diesem Elende und gebt mir die Unschuld meiner Jugend zurück! Horch, was sprengt zum Hofe herein? — Er ist es! Er blickt heran. Ah, da sprang er vom Pferde. Er kommt herauf. Ungestümes, ängstliches Herz, naht die Stunde der Entscheidung und du fürchtest dich? Getraust du dich nicht, wieder glücklich zu werden? Ist es dir nicht möglich?

Siebenter Auftritt.

Wendelin. Mathilde.

Wendelin.

Darf ich kommen? Kommen zu Euch, getragen von Freude und Hoffnung, und Ihr wolltet mich nicht verschmähen, nicht Euch von mir wenden, dem Ungestümen Euere Hand nicht versagen?

Mathilde.

Wendelin, laßt uns ruhig sein! Ich denke mir, wahre Liebe sollte über der Leidenschaft stehen, ein Himmel ohne Regen und Gewitter! Wendelin, ist das nicht Eure Meinung, so habt wenigstens Mitleiden mit mir. Laßt mich bedenken, daß ich fast allein stehe in dieser Welt. Wer kann mir rathen?

Wendelin.

Und deßhalb zu dir ein Freund! Mathilde, blicke um dich, — eine Welt ist losgelassen in Aufruhr, Mord und Brand. Kein Stein steht fest auf dem anderen, ringsum finstere Nacht, Sturm, und nirgends ein Stern, steht er nicht in unserer Seele. In einer solchen Zeit sollten Herzen, die für einander schlagen, sich schnell vereinigen; denn die nächste Stunde kann zwischen sie den Schutt zusammenstürzender Jahrtausende schleudern. Hier ist mein Herz, hier meine Hand, ich will vor dir stehen wie ein Cherub, mit meinem Schilde dich decken, mit meinem Schwerte dich vertheidigen. — Willst du mein sein? (Er küßt sie.)

Malgnard

(tritt ein und wird von Beiden nicht bemerkt).

Hier heirathen sich wieder zwei Leute, von welchen jedes seine Erfahrung gemacht hat! (Zu Beiden.) Ich wünsche Glück von ganzer Seele! Gott gebe sein Gedeihen!

Dritter Act.

Platz vor dem gräflichen Schlosse, im Hintergrunde eine Kirche.

Erster Auftritt.

Seibold, Wolf, Ihling, Gotthard und andere junge Bürger in Waffen, einige tragen große zinnerne Krüge.

Wolf.

Lustig, Kamerad! Uebermorgen stehst du bei den Bauern und dem Metzler und stürmst an gegen Ritter und Landsknecht! Sieh' dich um nach einem Feuerbrand und laß' krähen den rothen Hahn durch das Land!

Ihling.

Dort unten, Seibold, kennst du das Haus? Ich sah dich oft am Fenster stehen mit untergeschlagenen Armen, mit dem Kopfe nicken und hinunterblinzeln, wenn der Semmeljung' vorbei ging und hinauf zu dir rief: „Grüß' ihn Gott, Meister!" Nun zum letzten Mal schau' hinunter! Gehst du doch jetzt so still einher, als trügst du eine Leiche!

Seibold.

Mich selbst!

Gotthard.

Ist das noch der lustige, vorjährige Bursche, der die Arme verschränkt hat, wie eine Brezel, und so gute Martinshörner bäckt? So ruf' doch deinen Schatz noch einmal an das Fenster, zieh' den Hut, faß' das Maul zusammen und schrei': „Miau!" Es wär' doch gar zu hübsch, wenn aus ihrem himmelblauen Aeuglein ein bischen nasses Reisewetter käm', es wüchsen die Vergißmeinnichte darnach. Ich bin ein Goldschmied, ich kauf' dir das Scheidewasser ab, daß ich Trauringe probiren mag; ich mache einen Profithandel mit dir.

Seibold.

Meinetwegen braucht keine Thräne sie herauszudrücken. Ich wollte, sie hätte sich nicht vergessen. Sie war wahrlich zu gut dazu. So soll sie verwelken und war ein so schönes Maiblümchen. Ja, weinen wird sie auch, wenn sie knieen muß im Sünderhemde, und Buße thun muß in der Kirche, über sie her Spott und Schmach, Noth und Schimpf.

Ihling.

Ist die Welt nicht groß und rund und überall Glück für einen jungen, hübschen Burschen? Hat die es mit großen Herren gehalten, ihre Ehre verscherzt, was geht es dich an? Ueberall kann für dich eine Schönere sein. Wer weiß, auf welcher Burg ein schönes, reiches Fräulein dir die Suppe kocht und deine Kinder wiegt?

Seibold.

Es thut mir aber doch leid um sie. So lebe wohl, du böse Stadt, die mein Glück umbracht hat! Dir, aber dir, Helene, ob du es hörst, ob nicht, — wünsche ich alles Gute! — Möchte Alles Lüge sein, was ich von dir höre!

Ich wünsche dir von Herz und Mund
Noch manche liebe, gute Stund'!

Ihling.

Goldschmied, ein Pfännchen her! Seibold macht Scheidewasser!

Gotthard.

Was gar? Seibold, weg mit der Leichenbitterei! Laßt die Kannen klingen, noch funkelt der alte Wein; ein frisch' Lied her!

(Er singt, die Uebrigen fallen ein.)

„Es zieht ein Bursch' zur Stadt hinaus,
In die Seel' springt ihm das Blut;
Ihr Mädchen guckt zum Fenster 'raus,
Er winkt Euch mit dem Hut.

Er hat das Herzeleid erstickt;
Es leb' das alte Recht!
In Reih' und Glied ist er gerückt,
Es ist der Mord sein Knecht.

Und wer nichts zu verlieren hat,
Gewinnt wohl desto mehr;
Wohin nur schreitet der Soldat,
Trägt er auch sein Gewehr.

Mit Trommeln und Trompetenklang
Zur Schlacht mit Hochzeitlust,
Und nähm' auch einen frischen Gang
Die Kugel durch die Brust." (Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Gertrude und **Helene** kommen. Man hört aus der Kirche Choralmusik und Gesang.

Gertrude.

Da rennen die Leute durch die Gassen, sie müssen alle mit ansehen, wie die Gesellen fortwandern, Seibold, der

gute Junge, in ihrer Mitte. So bist du nunmehr von Allen verlassen.

Helene.

Gottes Segen mit ihm! Seibold ist brav und gut; es muß ihm wohl gehen.

Gertrude.

In das Elend will er ziehen, zu den aufrührerischen Bauern, daß es Gott erbarme! Zu den Räubern und Mördern, um herumzufechten mit den Herren! Du bist daran Schuld. Du hast ihm zu weh gethan, da ist die Verzweiflung über ihn gekommen.

Helene.

Gottes Gnade sei mit ihm!

Gertrude.

Wenn sich Seibold besänne, und käm' zurück, nicht wahr, du nähmst ihn schon? Wär'st du ihm treu geblieben, es wäre besser mit dir! Nun bist du geworden, wie eine arme Wittwe. Es ist ein schlimmer Tag, und dich treibt kein guter Geist, daß du den Grafen mit seiner Braut sehen willst, wenn sie aus der Kirche kommen. Die Trompeter schmettern durch die ganze Stadt, und am Schlosse sind alle Fahnen mit den Wappen ausgesteckt.

Helene.

Daß er den Eid und die Treue brach! Brich, mein Herz, spring' entzwei, mein Herz!

Gertrude.

Du könntest nun auch ein Weib sein, daß dein Mann stolz auf dich wär', und würdest beneidet von allen andern Mädchen, die nun über dich reden. Nun bist du hier bei mir, wie immer, mutterseelenallein in dieser grausamen

Welt. Du erblaſſeſt, Mädel? Was iſt dir? Laß' den Schmerz fahren, denk': fort iſt fort! hin iſt hin! Merk' auf, ſeine Heirath fällt übel aus. Helene, es zuckt dir im Geſichte! Iſt dir nicht wohl?

Helene.

Wie einem Schmetterling der Nacht,
Der froh in einen Sarg geflogen,
Gelockt von Todtenblumenpracht,
Zu ſpät bemerkt, daß er betrogen,
Da nun der Deckel darauf gemacht;
Wie Alles liegt,
Zu Träumen eingewiegt,
In der gar ſo ſtillen Kammer; —
Weit weg, vorbei iſt aller Jammer!
Ein welkend' Kränzlein auf der Stirne
Oder kein's, —
's iſt Alles eins! —
Ruht ſanft und ſtill die Dirne,
Langgeſtreckt,
Mit viel Blumen zugedeckt,
Hält die Citrone in der Hand,
Schwarze Nadeln ſtecken d'rin —

Gertrude.

Helene! du ſtierſt mit den Augen, ach, dein Verſtand? Laß' uns fortgehen von hier, die Leute ſehen auf uns!

Helene.

Fort! Fort!

Gertrude.

Es wird dir beſſer werden!

Helene.

Besser? Besser? Ach, daß er geschworen hat, wir beide geschworen:

Zusammenlebend, zusammensterbend,
Zusammen Himmel oder Hölle erwerbend!

Ach, er nur meineidig, und wir ewig verdammt! Ueber uns zusammen die glühende Hölle! Ewig verdammt! Nein! Nein! Seine Seele, ich muß seine Seele retten! Nicht wahr, was man bindet, darf man lösen? Ich muß ihm zurückgeben mein Wort, mit ihm noch sprechen, müßt' ich brechen durch seine Wände! Dann ist doch Eins gewonnen, — ein seliger Tod, oder auch Alles verloren:

Mein Glück, meine Ehre, mein Leben, mein Herz, —
Da bleibt nur noch der kurze Todesschmerz! —

Dritter Auftritt.

(Der Brautzug kommt aus der Kirche heraus, voran werden die gräflichen Fahnen getragen, darnach folgen die Musikanten, welche eine festliche Marschmusik machen, dann folgen **Wendelin** und **Mathilde**, ihnen zunächst **Malguard** und andere Gäste von jedem Alter und Geschlecht, festlich geschmückt. Alle tragen grüne Zweige oder Sträußer in den Händen, woran bunte Bänder sind. Es drängen sich viele Zuschauer herbei.)

Malguard. Helene. Gertrude.

Helene (rufend).

Wendelin! (**Wendelin** wendet sich nach ihr um, **Malguard** springt aus dem Zuge und hält **Helene** zurück.)

Malguard.

Schweig', Unglückselige!

Helene.

Ich habe ihm nur ein Wort zu sagen, daran hängt Himmel und Hölle!

Malgnard.

Du schweigst, und sollte ich dich morden! Was du zu bestellen hast, vertraue es mir! (Der Zug verschwindet durch das Thor des Schlosses.)

Gertrude.

Helene, komme zu dir! Besinne dich!

Malgnard.

Gott tröste sie, wie manche Andere, und schenke ihr einen Liebhaber! (Malgnard ab; die Zuschauer verlaufen sich.)

Helene

(nach der anderen Seite zu händeringend vorwankend, bis sie niedersinkt).

Ach! Ach!

Gertrude

(kniet zu ihr nieder).

Meine Helene!

Vierter Auftritt.

Wendelin erscheint mit **Renatus** auf den Thorstufen des Schlosses.

Wendelin.

Luft! Luft! Hört' ich nicht einen Weheschrei? Sah ich nicht ihr Gesicht? Heute, in dieser Stunde, diesen Schrei, diesen Blick, dieses Gesicht? um alle bösen Geister, welche in mir schliefen, aufzuwecken mit einem Male!

Renatus.

Ihr seid aufgeregt; das ist kein Gesicht für Euern Ehrentag.

Wendelin.

Renatus, frommer Bruder, suche jenes Mädchen auf; du kennst sie! Tröste sie, wenn du vermagst. — Kann ihr

Geld und Gut helfen? — Nein! Nein! Nimm diese Last von meiner Seele!

Renatus.

Hofft das Beste! Ich eile, die Bekümmerte zu trösten. (Renatus verläßt den Grafen.)

Fünfter Auftritt.

Mathilde. Wendelin.

Mathilde.

Wendelin! lieber Wendelin, ist dir nicht wohl?

Wendelin.

Heiß! Sehr heiß!

Mathilde.

Du wirst vermißt im Saale. — Du zerdrückst mir meinen kleinen Finger, was begehrst du?

Wendelin.

Nichts! Nichts! (Beide ab in das Schloß. Es wird Nacht.)

Sechster Auftritt.

Gertrude hat **Helene** aufgerichtet. **Renatus** trifft auf sie.

Gertrude.

Sei nur ruhig! Ich will dir auch einen Kuchen backen nach dem neuen Recepte, das ich von der Frau Vice-Armenpflegerin habe; die weiß, was gut schmeckt. Ihr Mann nimmt auch die Armenpfennige ein. Nun, gutes Lenchen?

Helene.

Meine Muhme!

Renatus.

Wer spricht hier im Dunkeln?

Gertrude.

Da grämt sie sich ab und wird elend über und über!

Helene

(wie aus einem Traume erwachend).

Hab' ich ihn nicht geliebt, wie meine eig'ne Seele? mehr als Vater und Mutter? Er war mein Gott, mein Heiland! War ich nicht sein mit jedem Pulsschlage, mit jeder Faser, mit jedem Blutstropfen, der in mir ist? Und nun ganz verstoßen! Ganz elend! Zertreten wie ein Wurm! Wehe über mich!

Renatus.

Komm' zu dir, arme Seele! Ein Freund ist bei dir in deiner Noth!

Gertrude.

Ach, mein Mädchen, meine Helene!

Helene.

Wenn ich schlief, wenn ich wachte, auf den Markt ging oder in die Kirche, vor mich hin oder in den Himmel blickte, oder auf die Erde, nur ihn, ihn allein sah ich, und alle meine Gedanken kletterten an ihm hinauf, wie lustige Kinder, schlangen sich um seinen Nacken, seinen Busen, und küßten sich zu Tod! Und ob ich knieete und betete, ich hatte keinen Stoßseufzer für mich, alle Gebete für ihn, zu ihm; keine Blume, die ich sah, keine Wolke, die vorüberzog, und kein Sternlein, das oben stand, kein Wort, keinen Klang, den ich hörte, — und mich nicht an ihn erinnerte! Und jetzt weggeworfen, wie ein Scherben an eine Straßenecke! Nicht sterben, nicht leben können! Gieb mir meine Seele

wieder, du Verderber! Mein Leben, du Mörder! Ach, meine Ehre ist ewig dahin!

Renatus.

Ich hör' dich an und kann kein Wort entgegen sagen!

Gertrude.

Es schnürt mir die Kehle zu!

Helene.

Fluch über die Stunde, wo ich zuerst die Augen aufgeschlagen! Fluch über die Stunde, wo ich ihn zuerst gesehen! Zuerst an seiner Brust gelegen! Fluch über mich und ihn!

Renatus.

Besinn' dich, du frevelst! Warst du doch sonst ein frommes Kind! Fasse dich!

Helene.

Hab' ich ihm geflucht? Ich ihm fluchen? Was denkst du denn von mir? Ihm fluchen, den ich liebe ewig! ewig! der mich auch lieben muß in alle Ewigkeit!

Renatus.

Gute Helene, wir wollen beten, daß diese Stunde vorübergeht!

Helene.

Beten? Beten zu wem? Weshalb beten? Schuf mich nicht Gott, daß ich den Mann lieben sollte von ganzem Herzen, ihm anhängen, sein gehören, ihn hegen und pflegen, wie Gottes Abbild, zu dem er erschaffen ist? Hat er dem Manne, seinem Sohne, das Weib gegeben nur zum Spielwerke? Sie spielen beide ein grausames Spiel mit dem Weibe. Fluch über sie! Mich haben sie elend gemacht! Ueber mich schluchzt der Sturmwind, heult in der Wüste

die Hyäne, weint der Felsen am Meere; — nur der mich schuf, nur der mich verstieß — lächeln über mich, die Barbaren!

Renatus.

Nicht weiter! Gott sieht dich, Gott hört dich, und seine Strafen fallen auf dich.

Gertrude.

Mein Täubchen! Mein Kind!

Helene.

Mich strafen? strafen? Gieb mir die Wage her. Wo ist die Wage? Da hinein will ich legen mein Herz, in die andere Schale seine Gerechtigkeit! Hahaha! seine Gerechtigkeit! Wo bin ich? Wo bin ich? (Sie fällt zu Boden; Gertrude sinkt händeringend zu ihr nieder.)

Renatus.

Ueberall in Gottes Hand!

Vierter Act.

Zimmer in Wendelin's Schloſſe.

Erſter Auftritt.

Malguard. Mathilde.

Mathilde.

Gieb mir Licht! Ich ertrage die Ungewißheit nicht länger, die mich foltert. Oft am Tage mitten in fröhlichem Geſpräche zieht eine düſtere Wolke über ſeine Stirne, und alle Fröhlichkeit iſt dahin, als wäre ein Geſpenſt vor ſeine Seele getreten. Dann geht er mit verſchränkten Armen und weiten Schritten im Zimmer auf und ab, und ſieht aus, als wolle er mir und der ganzen Welt ein ſchreckliches Geheimniß verbergen. Und zur Nacht, wenn er ſchlummernd an meiner Seite liegt, flüſtert er im Traume einen Namen —

Malguard.

Welchen Namen?

Mathilde.

Helene! Wer iſt dieſe Helene? Kennſt du eine Helene? Sprich, bin ich betrogen?

Malgnard.

Helene? Erinnerst du dich nicht an jenes Mädchen, welches seinen Namen ausrief, als Euer Brautzug aus der Kirche kam, und sich Euch in den Weg werfen wollte, als ich es auffing und zurückhielt?

Mathilde.

Wehe mir!

Malgnard.

Es ist das hübsche Bäckermädchen unten aus der Stadt, seine frühere Geliebte, deine Vorgängerin im Reiche!

Mathilde.

Und er liebt sie noch immer, und er sieht sie vielleicht noch täglich?

Malgnard.

Wahrscheinlich. Und gegen mich willst du die Tugendspröde sein; bin ich nicht der Mann deiner ersten Liebe?

Mathilde.

Oh! Oh! Mein Herz!

Malgnard.

Komme an dieses, das du kennst; es bleibt dir treu! Du holdes, schönes Weib, und dich kann er verrathen? Liebst du mich nicht noch ein wenig?

Mathilde.

Rette mich! Räche mich! (Sie verbirgt ihr Gesicht an seiner Brust.)

Zweiter Auftritt.

Wendelin und **Balthasar** kommen. **Vorige.**

Balthasar.

Dankt dem treuen Haushunde, daß er Euch bewacht! Dort, seht selbst mit eigenen Augen. (Balthasar ab.)

Wendelin
(trennt Malguard und Mathilde).

Schlange! Meineidiger! Ehrloses, verworfenes Weib! Hinweg mit dir!

Mathilde.

Wehe, welches Verhängniß! Wendelin — du selbst —

Wendelin.

Hinweg!

Mathilde (abgehend).

Bist der Verräther!

Dritter Auftritt.

Malguard. Wendelin.

Malguard.

Schmach über diese einfältige, spießbürgerliche Eifersucht, über welche man lachen könnte, wäre sie nicht zu toll!

Wendelin.

Weiter! Ihr dürft reden, um schändlich zu verstummen.

Malguard.

Nun zu lärmen und zu toben, weil ein Freund sie verehrt — meinetwegen — und was ist es weiter — sie liebt! — Ich fordere ihre Ruhe von dir! Du sollst und

darfst sie nicht kränken, mit keiner Miene, keinem Blick, keinem Augenzucken.

Wendelin.

War das Alles? — Sieh', ich könnte dir Worte sagen, welche dich zerbrechen, wie ein dürres Rohr! Du bist mir zu schlecht dazu! Ich verachte mich selbst, daß ich mit dir je Gemeinschaft hatte. Verworfener, deine Seele ist eine Sündenpestbeule, welche die Luft vergiftet und das Athmen beengt! Ich hasse dich nicht; zu gering bist du mir, dich zu verachten, aber mein ganzes Wesen ekelt sich vor dir, widerlicher Geselle!

Malguard.

Hüte dich! Hüte dich vor mir!

Wendelin.

Immer zucke mit den Nasenflügeln und wandle deine Leichenfarbe in das scheußliche Aschgrau! Es ist eine teuflische Wollust, dich zu sehen!

Malguard.

Ich fühle Mitleid mit dir!

Wendelin.

Schuft!

Malguard.

Ha!

Wendelin.

In deinen Hals hinein, elender Verführer!

Malguard.

Steigt Euch das Blut zu Kopf und gebraucht einen Aderlaß? Wohin beliebt es Euch, mit mir zu spazieren? Das Wetter ist schön, sehr schön!

Wendelin.

Auf die Haide hinter der Mühle vor dem Thore.

Malgnard.

Eine reizende Gegend! Auf Wiedersehen! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Mathilde. Wendelin, zuletzt **Franz** und **Helene.**

Wendelin.

Und du wagst es, dich vor meine Augen zu stellen?

Mathilde.

Wendelin! Ich weiß, daß ich deine Liebe verloren habe, aber hasse mich nicht und laß' uns freundlich scheiden! Rolle nicht so düster die Augen! Ach, schweige nicht! Schelte mich lieber mit den härtesten Worten, welche ich verdiene! Wendelin, doch hatte ich dich lieb, doch war ich dir nicht treulos! Aber zwischen uns stand die gräßliche Schuld, die nichts gedeihen läßt, stand die Sünde, die alles Glück verzehrt.

Wendelin.

Weib! Weib! Deinetwegen wurde ich elend, deinetwegen bin ich elend!

Mathilde.

Ich umschlinge deine Kniee, ich weine zu deinen Füßen, ich flehe in der Angst meiner Seele um Mitleid, um Erbarmen! Setze deinen Fuß auf meinen Nacken und hefte mich mit dem Schwerte an auf dem Boden, aber grolle mir dann nicht weiter! Wendelin! Meine Schwester ist Priorin in einem Kloster bei Florenz, laß' mich dort meine Sünde bereuen! — Ach, wir sind doch nun auf ewig getrennt! —

Wendelin.

Mathilde, du sprichst das harte Wort aus, und es ist das einzige, was uns retten kann. —

Mathilde.

Ich danke dir für deine unendliche Nachsicht und Milde, wenn auch nicht für Liebe, die ich doch eigentlich nie besessen habe! Gott lasse es dir wohl gehen; gedenke meiner freundlich! — Nicht lange werde ich leben. — Ein guter Engel lege deinem Leben die Tage zu, um welche sich das meine verkürzt. Lebe wohl! — Ach, du weinst! — Lebe wohl!

Wendelin.

Gott verzeihe dir, wie ich dir verziehen habe! — Auf Wiedersehen dort, wo sich die Seelen nicht mehr trennen. —

Mathilde.

Noch einen Blick in dein Gesicht! So! es ist genug! — Noch einmal — deine Hand! Es ist genug! — Mein Gott und Herr! Nimm mich auf in deine barmherzigen Arme! (Ab.)

Wendelin.

So bin ich allein. Gräßlich allein in diesen verworrenen Tagen, mir wieder ganz anheimgegeben und der Reue über ein verfehltes Leben; doch nein, noch habe ich zu thun! Mich zu rächen, mich zu wehren, zu streiten und zu ringen, und meine Mannheit ist gerettet! (Er ruft:) Franz! Balthasar!

Franz und Balthasar (kommen).

Zu Befehl!

Wendelin.

Meine Degen, die geschliffenen! Den Schweißfuchs

vor! Meine Fechthandschuhe! Die Damascener! Die Damascener! (Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Marktplatz.

Mausohr. Erster, zweiter und andere **Bürger.**

Erster Bürger.

Es ist ein Schreck, mit anzusehen! Dort steigt schon wieder ein Schadenfeuer auf. Der Thürmer möchte sich die Seele ausblasen in das Horn.

Zweiter.

Seibold und der wüste Geyer führen die armen Leute in hellen Haufen über die Berge herab, und die Dorfschaften des Grafen fallen ihnen ringsum zu.

Mausohr.

Sind doch alle Hansjürge über einander her! Jürg von Sachsen, Jürg Truchseß, Jürg Frondsberg und alle über den dicken Jürg Metzler. Das giebt eine Würge, und nichts als Neuigkeit und wieder Neuigkeit! Wenn sie nur schon da wären! O, so ein Bischen Spektakel ist gar zu hübsch! — Wenn man so von Weitem das Fensterein-schmeißen, das Halloh und Todtschlagen mit anhört — oben aus der Dachluke, wo Einen kein Hund sucht. Nichts geht über so einen Trödel, von dem man nachher reden kann sein Leben lang — allemal von Martini bis Aschermittwoch!

Zweiter.

Meister Mausohr, das heißt ja freveln! Er Höllenbrand!

Mausohr.

Nun, kommen thun sie doch einmal, und da ist es immer besser, wir machen es, wie die zu Weinsberg. Wer sich auf den Bauch legt, der fällt nit.

Sechster Auftritt.

Helene. Vorige.

Mausohr.

Die verrückte Helene! (Helene mit einem großen Hute im Pilgergewande, in der einen Hand eine Wage, in der andern einen Pilgerstab, kommt einher.)

Helene.

Ihr guten, lieben Leute, wißt Ihr nicht den Weg nach Jerusalem?

Erster Bürger.

Nach Jerusalem? Das ist ein Einfall! Nachbar, wo hinaus geht der Weg nach Jerusalem?

Mausohr.

Zum Thore hinaus, links um die Stadtmauer hinum bis an das große Wasser, das über die Pfütze geht, und da hinüber durch die Windmühlenflügel hindurch, wenn gerade der Vollmond im Wirthshause sitzt, gleich neben an bei seiner Großmutter, die mit bleiernen Schuhen über die Dächer läuft.

Zweiter.

Sie stiert dich an; sie möchte wissen, wo des Vollmonds Großmutter ist?

Mausohr.

Beim Kometenschein, da bringt sie eine Sternschnuppe auf die Welt.

Erster.

Gräßlich! Ihre Augen stehen still im Kopfe.

Helene.

Da ist ein Berg, wo so helle Blutnägelein blühen und die Kreuzdornrosen — dort auf Golgatha! wo zum Charfreitage der Heiland heruntersteigt und zu ihm kommen die zwei und dreißig Engel mit zwei und dreißig Windstößen aus aller Welt, und da geht das Weltgericht an.

Manasohr.

Nachbar, kommt!

Helene.

Und will ich Euch nur sagen, daß der Heiland gar keine rechte Wage mehr hat! Die Gewaltigen haben eine falsche Zunge hineingemacht, da kann er gar nicht mehr merken, wie die Reichen sich versündigen an den Armen, und die haben kein rechtes Herz und getrauen sich nicht zu klagen. Da muß ich mein Herz in die Hände nehmen und zu ihm gehen, — ich muß ja! Seht! Seht! Da ist eine rechte Wage mit schnurgeradem Zünglein, und die wägt auf ein Haar — ein Sonnenstäubchen rührt sie. Wehe über Euch Mammonsleute mit Blut und Schweiß an den Fingern! Wehe über Euch! In diese Schaale unsere Angst, einen Wehschrei! — und da wird Christus einen dunklen Engel senden, der ist die Pest, und wieder den blutrothen mit dem Schwerte. Das thut Alles die Wage! — Dort, wo die Sonne aufgeht, dort! — Ach, nach Jerusalem! (Ab.)

Zweiter.

Entsetzliches Zeug, was sie schwatzt.

Siebenter Auftritt.

Gertrude. Vorige.

Gertrude.

Habt Ihr meine Lene nicht gesehen? Wenn ich nur ein wenig ausgehe und ihr Luft lasse, gleich ist sie mit einer Predigt auf der Straße.

Mausohr.

Guten Morgen, Frau Gevatterin! Dort unten steht sie in der Gasse am Brunnen.

Gertrude.

Großen Dank! (Ab. Man hört Trommeln und Pfeifen.)

Achter Auftritt.

Wendelin. Ihm folgt **Franz.** **Vorige.**

Wendelin.

Habt Ihr bei der Gemeinde beschlossen der Bauern wegen?

Erster Bürger.

Ja, gnädiger Herr Graf!

Wendelin.

Was soll geschehen?

Bürger.

Ihr sollt unser Bannerherr sein!

Wendelin.

So stoßt mit Eurem Fähnlein zu dem meinen! Zögert nicht und seid Gott befohlen, wackere Meister. (Wendelin ab. Mausohr hält Franz zurück.)

Neunter Auftritt.

Vorige außer Wendelin. **Franz.** Zuletzt Balthasar mit Rekruten vorübergehend.

Mansohr.

Franz! Herr Franz, will Er nicht ein Bischen warten?

Franz.

Nun?

Mansohr.

Ist es denn wahr, daß Sein Herr sich mit dem Maltheser geduellirt und ihn gestochen hat? Könnt' ich nur das rechte Fundament von der Ursach' und dem Grunde wissen.

Franz.

Ueber meinen Herrn kein Anderer!

Die Bürger.

Das ist wahr! das ist wahr!

Franz.

Da dacht' der Maltheser, ihm Geweih' zu verhandeln. Sackerment! Heute früh, husch! ging es hinaus in den Mühlengrund. Ihr wißt, links geht der Fußsteig durch's Thal, seitwärts oben zieht sich die Haide hin. Da trafen sich die Herren. Wendelin, dem ich seine Degen hinaustrug, schickte mich heim! Ja, das läßt sich heimschicken! Ich that wohl, als ob ich ging, bis sie mich nicht mehr sehen konnten, dann rechtsum — drückte ich mich durch das Gebüsch wieder um sie herum! — Halt, — da hörte ich die Degen klingen, husch, war ich nieder auf die gefrorene Erde und rutschte wie ein Hühnerhund durch das lange, dürre Gras. Jetzt blitzte mir's entgegen, — ich hob den Kopf, — Sackerment!

Mausohr.

Fluch' Er nur nicht so!

Franz.

Donner und Blitz! — das Riedgras bog ich nieder —

Mausohr.

Na?

Franz.

Mein Herr, schön und langgestreckt, — hab' lange kein solch' schönes Schwerterspiel gesehen — schlug und schlug — wie blitzte sein Auge! — die Lippen eingekniffen, daß der blonde Schnurrbart sie ganz bedeckte, — ich sehe noch immer das tiefe Grübchen auf seiner Stirne! Vor Lust und Wuth, meinem Herrn zu helfen, und durfte mich doch nicht rühren, — mit beiden geballten Fäusten schlug ich auf den Boden unter mir, daß mir die Hände bluteten. Sackerment! — siehst du, der Maltheser war weiß, wie Kalk, Krampf spielte um seine Nase — Lumperei! konnte Alles nichts helfen! Hitziger wurde mein Herr und schrie und schlug und schrie: „Ehrendieb! Kuppler!" Jetzt blinkerte der Degen und auf den Maltheser d'rauf — heida! das pubberte! der riß die Augen auf, himmelte und krachte zusammen. Ich, als hätt' ich's ihm selbst gethan, erschrocken über mich selbst, lief davon, als jagte der Teufel meine arme Seele.

Mausohr.

Nachbar, das sind erschreckliche Geschichten!

Franz.

Horch! Die Werbetrommel! Das ist ein Leben! Je toller, je besser! Juchhe! (*Franz ab. Balthasar mit Rekruten bei Trommel- und Pfeifenmusik vorüberziehend.*)

Mausohr.

Und nun geht es auf die Bauern los! Nichts als Neuigkeit und wieder Neuigkeit! Ich werde noch banquerott vor lauter Neuigkeit! (Alle hinterdrein und ab.)

Zehnter Auftritt.

Helenens Stube.

Gertrude bringt **Helene** hereingeführt.

Gertrude

(setzt sich in einen Armstuhl).

Da, setze dich auf den Schemel, krankes Kind! Komm'! Leg' deinen Kopf auf meinen Schoos! Wie ist dir jetzt, mein armes Herz?

Helene.

Ich muß auf ihn warten, er zog in den Tannenwald hinaus, dort liegt er im blutrothen Moos.

Gertrude.

Denk' nicht an Seibold; er ist ein Räuber und Mordbrenner geworden!

Helene.

Kommt ja Weihnachten,
Kindelein lachten,
Aber nicht meines,
Brennen die Kerzen,
Ich habe keines!
Die Engel schwingen
Die Fahnen und singen
Und ziehen voran!

Geht immer voran! — Hoch ist die Leiter — ich fürchte mich nicht, — hinauf — deine Hand? — Sind es rothe Nelken? — Blutstropfen? Ach! (Sie schläft ein.)

Gertrude.

Schläft sie? Lieber, guter Gott, nimm das Leid von uns! Thu' deinen gold'nen Himmel auf und laß' uns hineinziehen. Es wird über mir so drückend und schwer. Könnt' ich mich nur satt weinen; es ist mir, als machte es mich leichter!

Elfter Auftritt.

Wendelin kommt langsam herein, er ist gerüstet. **Vorige.**

Gertrude.

Kommt Ihr, um es anzusehen, wie Ihr sie so elend gemacht? Wär' ich an Eurer Stelle, ich würde lieber abwärts gehen. Ihr habt es weit mit uns gebracht.

Wendelin.

Sie kann doch schlafen. Wer schlafen könnte! Durch meine Seele herauf brennt das Fegefeuer! Ach, Helene! Gott erbarme sich über mich, über dich!

Helene

(vom Schlafe erwachend und aufspringend).

Wendelin!

Wendelin.

Arme, gequälte, geopferte Seele!

Helene.

An deiner Hochzeitsnacht schlich der Böse mir nach. Er wollte meine Seele haben. Der Narr! meine Seele? Die hattest ja du! und da hatte ich keine. Wendelin, guter

Wendelin, nicht wahr, du reitest auch nicht mehr so stolz vorüber mit der schönen Dame?

Wendelin.

O du Inniggeliebte und doch Verrathene! Dein guter Stern ist untergegangen, nur sein letzter Strahl spielt noch mitleidig herauf in die Nacht deines Geistes. Bei diesem letzten Schimmer fleh' ich dich an, daß du dich zusammenfassest und mich hörst. Helene! — Es ist arg geworden, seitdem wir uns nicht gesehen. Die Bauern wüthen im Reiche; sie jagen und werden gejagt. Auch auf mich rücken sie heran; ich will ihnen mein Leben theuer verkaufen. Ehe ich dahin ziehe, muß ich mit dir reden! Helene, fasse dich! nur einen Augenblick lang! Meinst du, daß ein Eid die Seele bindet?

Helene

(sich an ihn schmiegend).

Hast du mich lieb?

Wendelin.

Sollte der Eid, den wir geschworen, gebrochen sein von mir, er sei wieder neu in alle Ewigkeit! So höre mich, du ewiger Richter des Meineids über uns! Ich drücke dieses Weib an mein Herz, ich strecke empor die drei Finger meiner rechten Hand, und ich schwöre: Keine Ruhe in der Erde, keine Ruhe in der Luft, keine Ruhe in der Hölle, keinen Frieden im Himmel ihrer und meiner Seele, bis Beide nicht gerichtet sind, Eins im Anderen, miteinander! Helene! Helene!

Helene

(richtet sich auf).

Zusammen lebend! Zusammen sterbend!

Beide

(reichen sich die Hände und sprechen):

Zusammen Himmel oder Hölle erwerbend! (Man hört am Hause vorüber die Musik und den Marsch der ausrückenden Kriegsknechte.)

Wendelin.

Ruft nur, Ihr ehernen Zungen, zum Mord, zum Tod! Immer voran! Wehe hoch auf du meine Fahne, zum ersten Mal in die Schlacht! Zum letzten Mal deinem Ritter! Hier bin ich! (Helene und Gertrud fallen sich in die Arme, während Wendelin davoneilt.)

Fünfter Act.

Gertrudens Stube, wie im vorigen Acte.

Erster Auftritt.

Gertrude (in Trauerkleidern, allein).

Immer poche meine kleine Todtenuhr in dem morschen Holzdeckel des alten Gebetbuches; denn sonst klagt doch Niemand um sie, als du und ich. War sie doch so jung und mußte sterben — verstoßen, wahnsinnig, elend! Wie herb ergeht es uns Armen! Keine Hülfe auf Erden, kein Erbarmen im Himmel! Da liegt sie nun im engen Sarge in der Todtenkapelle. Der fromme Renatus, Gott vergelt' es ihm zu tausend Malen, daß er ihr ein ehrliches Begräbniß verschafft! Ich hatte nichts mehr für sie; nicht einmal mit einer Thräne hätte ich die Geistlichkeit bezahlen können. Heiß und trocken brennen meine Augen. Was ist das? (Man hört Musik und Marsch der einrückenden Kriegsknechte, welche schnell vorüberziehen.)

Zweiter Auftritt.

Mausohr. Gertrude.

Mausohr.

Frau Nachbarin, Neuigkeit über Neuigkeit! Graf Wendelin hat die Bauern zerschlagen nach allen vier Weltgegenden

hin! — Und sie sind gefangen und gebunden, und er zieht ein im Triumph! — Wenn doch Eure Lene noch lebte, die würde sich freuen! —

Gertrude.

Mir ist Alles gleich in der Welt. Habe ich sie nur erst unter die Erde gebracht, was habe ich dann hier noch zu schaffen?

Mansohr.

Bei Sonnenuntergang kamen sie den Berg herab mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele.

Gertrude.

Nachbar, mein Herz ist zu voll für alles Andere! Doch seht, es ist Nacht geworden, wollt Ihr wachen bei mir ein paar Stunden, so will ich es Euch danken!

Mansohr.

Frau Nachbarin! Ihr kennt mich ja! und Ihr wißt, daß ich den Schlaf bei Leibe nicht entbehren kann, und meine Frau litt' es nimmermehr! So schlaft denn wohl! (Mansohr ab.)

Gertrude.

Gute Nacht! — Wie wir bei Mitteln und glücklich waren, da saßen Freunde, Gevattern und Nachbarsleute um diesen Tisch bei Braten und Wein gar oft die Nacht durch bis Tag aus! da es nun nichts mehr zu schwelgen giebt, haben sich alle Fliegen verkrochen, und keine summt um meine spärliche Lampe, und wenn ich sie bezahlen sollte mit meinem Blute. Muß ich noch in meinen alten Tagen den Haß lernen?! Erbarmen Gottes! Wer kommt?

Dritter Auftritt.

Seibold, tief verhüllt in Mantel und Barrett; er wirft beides ab. **Gertrude.**

Gertrude.

Seibold! Ach, Seibold, du? und wagst dich in die Stadt und warst doch bei den Bauern?

Seibold.

Verloren, Alles verloren! Der letzte Wurf verloren gegen den schwäbischen Bund, den allerletzten Wurf vor Eurem Grafen verloren, verspielt! Ueberall Herren und Knechte, Jäger und Hunde! Verloren unsere Sache, das ganze Land! Wir gehetzt, wie das Wild, durch Wald und Feld, hinter uns Ketten und Mord! Verloren Alles, und auch sie, ach, und auch Helene! Todt! Todt! und wieder durch einen unserer Feinde, den Todfeind!

Gertrude.

Pathe Seibold! Du warst sonst so gut und fromm! und nun bist du geworden, wie sie Alle sind! — wild und bös'! Wärst du bei uns geblieben, es konnte noch Alles gut werden.

Seibold.

Da bin ich wieder! Rache in jedem Tropfen Blut, krank vor Ingrimm! Ein Engel oder ein Teufel hat mich gerettet vor Eisen und Hanf! heimlich, wie ein Dieb, ein Mörder, mit zwanzig anderen geschlichen herein in die Stadt, um Helene zu rächen! Mich, dich, uns Alle, und alles Elend an dem Einen, am Grafen Wendelin! — und dann, um zu sterben auf dem Blutgerüste oder am Galgen, oder auf dem Sandhügel, wie viele tausend Andere, die mit mir gestanden gegen die Gewaltigen.

Gertrude.

Seibold! Seibold!

Seibold.

Ich habe keine Mutter mehr, ſei du meine Mutter! Gieb mir deinen Segen! Noch bin ich nur ein Soldat, morgen — morgen ein Bandit!

Gertrude.

Gräßlich! Gräßlich! Geht denn Alles zu Grund? Jede Seele in die Hölle? O mein Herr und Gott!

Seibold.

Von dem, rede nicht von dem! Er hat uns verlaſſen! Was geht er uns an, uns armen Leuten, da er ſich geſchlagen zu den Herren?

Gertrude.

Hinweg von mir, Unſeliger! Du riechſt nach Blut! Hinweg!

Seibold.

Du verſtößt mich, auch du? und auch du ohne Troſt, ohne Segen?

Gertrude.

Wohl! Hat Gott noch einen guten Engel, der ſich annimmt deiner armen Seele, ſo ſende er ihn zu dir, daß er halte dein Herz, deine Hand in der Stunde der Verſuchung! Sein Wille geſchehe!

Seibold.

Trude, ein beſſeres Wort!

Gertrude.

Aus meinen Augen! Laß' mich! Soll ich um Hülfe rufen?

Leibold (forteilend).

Thu' dich auf, o Erde! (Ab.)

Gertrude.

Er war sonst ein so frommer Junge! Ach, diese Zeit, welche die Besten verdirbt! Ich habe des Lebens satt! Ruhe! Ruhe? Nein! Nein! Noch muß ich zu retten suchen! Zwei Menschen, zwei Seelen, zwei Leben! Was thue ich? Was fange ich an? Renatus, frommer Renatus, zu dir! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer im gräflichen Schlosse.

Wendelin. Renatus.

Wendelin.

Immer träufle mir langsam dies geschmolzene Blei deiner Worte in meine Ohren; ich halte dir still!

Renatus.

Und wie Helene so zur Nacht nicht wieder kam und am Morgen gesucht wurde, fanden wir sie endlich in einem der Gärten an der Stadtmauer todt auf einem Blumenbeete zwischen Rosmarin und weißen Rosen, blaue Schmetterlinge spielten um sie, und eine Nachtigall sang ein Requiem über ihr im Baumwipfel. Jetzt ist sie zum Todtenamte ausgestellt in der Kirchhofskapelle.

Wendelin.

Lege deine Hand auf meine Stirne!

Renatus.

Ihr seid fieberkrank.

Wendelin.

Kennst du die Seelenangst, von der man nicht weiß,

woher sie kommt? Wäre sie die Botin des Todes! Willst du mein Testament vollstrecken? (Renatus kniet nieder.) Was soll das?

Renatus.

Bei den bitt'ren Leiden der armen Helene!

Wendelin.

Du beschwörst mich mit geisterbannenden Worten.

Renatus.

Bei ihrem seligen Tode bitte ich dich.

Wendelin.

Sag' an, aber erhebe dich!

Renatus.

Ich kniee so lange, bis du mich erhörst.

Wendelin.

Was begehrst du?

Renatus.

Dreihundert arme, verführte, bethörte Bauern seufzen in diesem Augenblicke in deinen Kerkern. Bedenke, daß ihr Frevel hart genug bestraft ist mit dem Elend, das über sie und die Ihrigen gekommen ist!

Wendelin.

Hier nimm dieses Pergament! Es ist vor gültigen Zeugen unterschrieben und wohlbesiegelt vor längerer Zeit. Ich bin ruhig, da die Welt weiß, daß nicht Gewalt, sondern nur Erbarmen meine Hand öffnen konnte. Lies!

Renatus (nachdem er gelesen).

Wendelin! Ich bin ein sündhafter Mensch vor dir! du bist wie ein Heiliger! Mit dieser Urkunde machst du ja frei alle deine Hintersassen und Bauern mit Leib und Gut!

Wendelin.

Gott schenke ihnen viel Heil und glückliche Zeiten! Da nimm noch diesen Siegelring. Mit ihm öffnest du alle Thüren der Gefängnisse. Mach' die Elenden frei, aber laß' sie Urphed schwören, daß sie sich nicht rächen an den Bürgern.

Renatus.

Ich bin ein alter Mann, aber ich möchte schluchzen wie ein Kind vor Freude und Rührung. Wendelin! Die Dankeszähren geretteter Elenden trägt ein guter Engel zu Gott empor, sie löschen alle Sünden aus, und brennten sie wie die Hölle.

Wendelin.

Amen!

Renatus.

Wendelin? (Sie umarmen sich. Renatus ab.)

Fünfter Auftritt.

Wendelin (allein).

Es geschieht wohl einem Waidmann, daß er der flüchtigen Gemse nachklettert von Fels zu Felsen über Geröll und Blöcke gerade hinauf, bis er nicht mehr vorwärts, nicht mehr zurück kann. Ich bin der Jäger, mein Wild, das ich jage, ist der Tod! — Komme hervor, du einziger Trost, schneller, mörderischer Freund! Stürz' hinein in das lebensmüde Herz und brich Bahn der erlösungsdurstigen Seele! (Er kniet nieder und zieht den Dolch.) Es rauscht mir entgegen, das Meer der Geisterwelt, frische Seeluft umwittert meine Sinne! Steige empor, Helene! Du Selige, Begnadigte, inbrünstig Geliebte! Sprenge das Siegel des

Grabes und die Kette des Todes und brich hervor, Sonne! Friedensengel! Retterin! Helene! (Er schwingt den Dolch.) Zusammen lebend! Zusammen sterbend! (Sanfte Musik; ein Lichtglanz verbreitet sich umher; ihm entfällt der Dolch. Eine Pause, während Wendelin wie in Traum versinkt.) Dort! Dort! Helene! Hier bin ich! Dein Blick, der mich bannt! Hinter mir bricht die Erde ein! Meine Brust zersprengt es! Zu dir! Zu dir! Mit dir in den Tod durch Wolken und Nacht hinüber zum glühenden Morgen! Helene! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Franz, ihm folgen **Seibold** und andere Bewaffnete; zuletzt **Ihling.**

Franz.

Räuber! Mörder im Hause! Hülfe!

Seibold.

Schweig', du bellender Hund! Sieh' dir diese Messerspitze an und bete deinen Stoßseufzer! Herrenknecht!

Franz.

Gnade! Gnade!

Seibold.

Wo ist dein Herr? Wo ist der Graf?

Franz.

Hinaus in die Nacht, in die Straßen!

Seibold.

He, guck' mich an! Herauf mit den Augen, Windhund! So! Gut! Wo steckt der Graf?

Franz.

Nicht hier im Schlosse!

Ihling (kommt).

Seibold! ſeine Dienerſchaft hat ihn verrathen: er iſt in der Todtencapelle bei der Leiche.

Seibold.

Ihm nach bis in die Verdammniß!

Ihling und die Anderen.

Mit dir in die Hölle! (Alle ab bis auf Franz.)

Franz.

Wie bring' ich ihm dieſe Botſchaft? (Er bricht ein Fenſter ein.) Glaſer, hier haſt du Arbeit! — Und dieſen Luftſprung! (Er ſpringt hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Ein Kirchhof.

(Man ſieht bis in den Vordergrund vorgeſchoben eine Capelle, deren vordere Seite mit einem breiten Vorhange verhängt iſt. Es gehen Stufen hinan. Es iſt Nacht.)

Balthaſar tritt auf. Bald hinterdrein **Franz.**

Balthaſar.

Wie iſt das finſter, ſchrecklich, ſchauerlich! Wie die weißen Leichenſteine da hinter gehen, als wären ſie lebendig!

Franz.

Deine Stimme, Balthaſar? Unſer Herr iſt verloren. Eile! Hilf retten!

Balthaſar.

Horch, was iſt das, was ſchnarcht dort oben?

Franz.

Der Perpendikel der Kirchenuhr. Komm'! Laß' uns ihn ſuchen!

Balthasar.

Hörst du es klappern?

Franz.

Knochen im Beinhause.

Balthasar.

Die Todten halten ihre Messe; es ist Mitternacht. Dort! Dort! Guckt es nicht her? Mich graust es!

Franz.

Ein vergoldeter Engel am Leichengewölbe, wo der erschlagene Maltheser liegt! — Was zaudern wir? Laß' uns eilen! (Orgelspiel und Gesang. Man hört das Requiem.) Es sind die Mönche in der Kirche.

Achter Auftritt.

Renatus schnell herbei. **Vorige.**

Renatus.

Wer weilt hier?

Franz.

Franz und Balthasar, gräfliche Diener!

Renatus.

Wo ist Euer Graf? Ist er in der Capelle? Redet! Eine Mörderbande in der Stadt, eine Meute Hunde, dürstend nach seinem Blute, kläffend auf seiner Spur! Alles durcheinander und in Verwirrung! Rettet! Rettet!

Balthasar.

Er ist bei der Leiche. (Renatus ab in die Capelle.)

Neunter Auftritt.

Seibold mit seiner Schaar.

Seibold.

Besetzt die Ausgänge! Wer Gewalt gebraucht, stoßt nieder! (Franz und Balthasar verbergen sich.)

Ihling und die Anderen.

Da sind wir! (Einige ab zur Besetzung der Ausgänge.)

Seibold.

Bis zu dem Altare, Wendelin, verfolgt dich die Rache, und kröchst du unter die Leichenbahre Helenens!

Zehnter Auftritt.

Renatus. Vorige.

Renatus.

Zurück! Zurück! Fluch deiner Seele, daß du entweih'st das Heiligthum, mit blutigem Fuße stör'st die Ruhe der Todten!

Seibold.

Heraus mit dem Lebendigen! Mit dem lebendigen Grafen!

Renatus

(zieht den Vorhang von der Capelle zurück. Sie ist hell erleuchtet. Man sieht unter Blumenkränzen auf einer Bahre die Leiche Helenens, daran hingestreckt Wendelin).

Unseliger, sieh', beuge dein Haupt vor der Hand Gottes und bete an!

Seibold (hineintretend).

Helene! Ach, dieses Bild! der Mörder bei der zu Tode Gequälten! Schüttet herab, Ihr Säulen, Euer Ge-

wölbe, wie falbes Laub! Stürzt zusammen vor Schrecken und Zorn! (Zu Wendelin.) Auf! Auf! Du Verführer! Auf! — Er ist still, er antwortet nicht auf Titulatur! Er ist starr — kalt — todt!

Renatus.

Erlöst und mit ihr vor Gott!

Ihling und die Anderen (unter sich).

Todt? Todt?

Seibold.

Privilegirt im Tode noch, und ich lebe allein, ungerächt, zurückgestoßen von dieser Schwelle! Todt, Alles, Alles todt! Es leben nur ich und die Verzweiflung! — Und er wäre hinüber zu ihr und ich sollte ihm ruhig nachsehen? Und ich stürze dir nach und ich ringe mit dir unversöhnt in aller Ewigkeit! Ich und du! Und diesen Streit sollen nicht enden Himmel und Hölle. Ich komme! Ich komme! (Er ersticht sich.) Da bin ich! (Er fällt nieder.)

Renatus.

Er hat sich ermordet.

Ihling und die Anderen.

Wehe! Wehe!

Renatus.

Selig sind die Todten!

(Der Vorhang fällt.)

Die Bräute von Florenz.

Ein Trauerſpiel.

(Zum erſten Male aufgeführt im Hoftheater zu Dresden am 1. Januar 1841.)

Perſonen:

Gherardo Orlandi, Podeſta.
Buondelmonte, ſein Neffe.
Celano, Rathsherr.
Donata, eine edle Wittwe, ſeine Verwandte.
Coſtanza, ihre Tochter.
Stiatta Uberti.
Bianka, ſeine Tochter.
Moſca Lamberti, ſein Verwandter.
Ferinata, Rathsherr.
Trivello, Arzt.
Der Marſchall der Donati.
Der Thürhüter des Uberti.
Andruccio, Trivello's Diener.
Martha, eine alte Frau.
Cecca, Dienerin Donata's.
Erſtes
Zweites } Mädchen, Coſtanza's Geſpielinnen.
Drittes

Herold. Volk. Rathsherren. Anhänger der Häuſer Donati und Buondelmonti. Anhänger des Hauſes Uberti. Jünglinge. Jungfrauen. Diener. Masken. Muſikanten. Leichenträger.

Erſter Act.

Vorhof vor dem Saale des Podeſta.

Erſter Auftritt.

Buondelmonte kommt von der einen, **Trivello** von der andern Seite.

Trivello.

Sir' Buondelmonte!

Buondelmonte.

Ihr, Trivello?

Trivello.

Alle
Wähnen Euch fern im waldesdunklen Deutſchland.

Buondelmonte.

Ich habe mich beeilt, hierher zu kommen;
Johannistag iſt heut'; drei Pferde hab' ich
Zu Tod geritten in der Haſt der Reiſe,
Doch bin zu rechter Zeit ich eingetroffen,
Um ſchnell in and're Kleider mich zu werfen,
Und ſo vom Krönungsfeſte eines Kaiſers
Zum Feſte einer freien Stadt zu fliegen.
Was ſchaffen Eure Damen, ſind ſie noch,
Wie ehedem, verliebt in ihren Spiegel?

Was für ein ſchönes Blut blüht dort in Deutſchland!
Mein Herz flog wie ein Irrlicht hin und her,
Es ward von allen Seiten angezogen.
Da war am Hofe eine blonde Schönheit,
Die hätte faſt mit ihren blauen Augen
Mich in die gold'nen Fäden ihrer Locken
Und in das Netz des Eheſtands verlockt;
Ich riß mich los, um dieſes Stückchen Herz,
Was übrig blieb der unbekannten Braut,
Die für mich irgendwo erzogen wird,
Reumüthig einzubringen bei der Hochzeit.
Bedauert mich; denn lieben muß ich ſie,
Die ich noch nie geſeh'n; die Politik
Der Stadt Florenz verſchachert mich und ſie!

Trivello.

Ich kenn' die Trödeljuden bis zur G'nüge!

Buondelmonte.

Das iſt der Fluch der Mächtigen der Erde!
Sie ſind die Sclaven der Verhältniſſe,
Und ich zunächſt. Damit Uberti nicht
Zu mächtig wird, hat mich mein kluger Oheim
Geworfen in die Schaale der Donati;
So liege ich und halte Gleichgewicht.

Trivello.

Doch kratzt Euch nicht, und daß Ihr ruhig liegt!
Sonſt tippt Euch Euer Oheim auf die Naſe!

Buondelmonte.

Derſelbe Rettig noch — narkotiſch beißend
Scharf in die Naſe, daß die Augen thränen;
Ich lieb' Euch ſo —

Trivello.

Als großer Herr zum Braten.

Buondelmonte.

Gott beß're Euch und Eure böse Zunge.
Ihr seht mich so bedenklich an, Trivello?

Trivello.

Die Augen thun mir weh, seh' ich so eine
Gesundheit, wie die Eure, schön und trotzig
Und fast zu groß für unser warmes Klima!

Buondelmonte.

Schnell gebt mir Auskunft noch: Wie steht es hier?
Und einen Schattenriß von dem Gesichte,
Das unf're Stadt jetzt macht.

Trivello.

Sie ist ein schöner
Und modrigt grüner Sumpf des langen Friedens,
Verdorben durch und durch, und brütet aus
Den Aussatz und die Pest, Eidechsen, Schlangen
Und gift'ges Ungeziefer aller Art;
Doch da er ruhig scheint und auch die Fäulniß
Recht dicke, glatte Stauden treibt und Blätter,
Nachtschatten, Schierling, Lolch und Bilsenkraut,
So schreien alle Frösche: „Seht, wie glücklich
Ist dieses Röhricht und wie weich der Schlamm!"

Buondelmonte.

Fang' dich der Storch! — Doch weiter von Florenz!

Trivello.

Merkt auf, eh' wir es denken, muß das Blut
Des Staates, das seit hundert Jahren stockt
Und krötenhaft durch träge Adern schleicht,
Ausstoßen das Verderbniß fieberheftig;

Und da ich Arzt bin, hab' ich mir erlaubt,
Der kranken Zeit an ihren Puls zu fühlen; —
Gefährlich und acut kommt eine Krankheit.

Buondelmonte.

Genug für heute! In dem großen Saale
Geht es schon hoch her. Laßt uns heute noch
Ein blaues Stück abschneiden von dem Himmel
Und breiten über diese trübe Erde!
Ich kann nicht mit dem Lurche melancholisch
Da unten brüten in der Erde Brodem
Und aus dem Chaos saugen Gift für Milch;
Ich bin ein Kind des Aethers; meine Seele
Zieht, wie der Vogel, an die helle Luft;
Warm ist mein Blut und leicht, wie Gottes Odem!
Ich hab' nur einen Wunsch.

Trivello.

Und dieser ist?

Buondelmonte.

Der Gott der Freude zieh' in jedes Herz! (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein Saal mit der Aussicht in anstoßende Säle.

Tanzmusik, welche bald unterbrochen wird. Aus dem zweiten Saale kommen heraus **Stiatta** mit **Ferinata, Mosca** und seinen Anhängern, im Zanke mit **Celano** und Anhängern des Hauses der Donati. Alle in heftiger Bewegung.

Stiatta (zu Celano).

Ihr könnt nicht leugnen, daß Ihr die Gemeinde
Der Stadt Florenz zu unsʼrer Aller Nachtheil
Bereichert mit den adeligen Gütern!

Celano.

Man kauft, was käuflich ist.

Ferinata.

Und Ihr versteht es,
Mit einem Geldsack Häuser umzuwerfen.

Stiatta.

Nie hat das Haus Uberti seine Finger
Beschmutzt mit Geld und bürgerlichem Handel,
Und dulden wird es nie, daß seine Freunde
Das Schwert vertauschen mit der Krämerelle,
Wie Eure Häuser thun.

Celano.

Gemach, Ihr Herren!
Von römischen Geschlechtern stammen wir,
Der Weltkreis zitterte vor unsren Ahnen.

Mosca.

Spannt über Trommeln Eure Pergamente
Und paukt darauf mit Händen und mit Füßen,
Zeigt mir die Ratte, die davor sich fürchtet!

Celano.

Ich bin kein Kater, friß dein eig'nes Gleichniß!

Mosca.

Weil wir und unsre Sippschaft nicht, wie sie,
Herstammen von landflücht'gem Räubervolk,
Weil deutsches Blut, das wilde, sächsische,
In unsern Adern rollt, Ottonenblut,
Weil unsre Ahnen als Eroberer
In dieser Stadt sich einen Horst gebaut,
So thät' es Noth, wir bückten uns vor jedem
Schiefbein'gen Krämer, weil es möglich ist,

Daß ſeinen Urahn in der alten Zeit
Pompejus oder Cäſar angenießt.

Celano.

Was doch ein Strohwiſch für ein Feuer macht!

Moſca.

Ha, ſo ein weggeſpritzter Dintenfleck!
Daß dich die Peſt! So eine Aſchermittwoch'
Und vierzigtägig' Faſten ohne Oſtern!
Das iſt ein Biſſen über Macht!

Viele Stimmen.

Der Podeſta!

Dritter Auftritt.

Der Podeſta. Vorige.

Podeſta.

Welch' ſinnverwirrendes Geſpenſt der Zwietracht
Schüttelt das Schlangenhaupt in dieſem Saale?
Die edelſten Geſchlechter unſ'rer Stadt
Seh' ich vor mir; ſeid Ihr nicht alle Finger
An einer Hand? gleich adelig, gleich tüchtig?
Seid Ihr ſchon überdrüſſig unſ'res Glückes,
Des ſchönen Friedens, der mit allen Gütern
Und jedem Segen Eure Häuſer ſchmückt?
Seht um Euch her: iſt in Italien
Noch eine Stadt, die ſolchen Heils ſich freut?
Seitdem der vierte Heinrich mit der Kirche
Den fürchterlichen Zwiſt begonnen hat,
Erſchüttert dieſe arme Welt ein Wetter,
Wo Blitz und Donner mit einander grollen

In wilder Gährung durch die ganze Menschheit,
Und schwieg davon die Fama, müßten Trümmer,
Brandstätten und erschlag'ne Männer reden.
Von dieser Pest ward nur Florenz verschont;
Es ist der einzig grüne Fleck der Erde,
Entgangen der Verwüstung dieser Zeit
Wie durch ein großes, räthselhaftes Wunder.
Doch diese Wohlfahrt hat die Stadt verdient
Durch feste, unerschütterliche Eintracht;
Denn unſ're Edlen, ob von Norden sie,
Ob aus dem röm'schen Volk sie stammen mögen,
Sind Eins geworden durch Verbrüderung
Und durch Verschwägerung seit alter Zeit.
Sie sind ein Wald von frischen Eichenstämmen,
Die also eng verflochten ihre Zweige,
Daß sie ein einz'ges Haus zu bilden scheinen,
Welches dem Sturm und jedem Wetter trotzt.

Celano.

Du redest gute Worte, hoher Greis!

Stiatta.

Es war ein kleiner Rangstreit unter uns,
Der sich schiedsrichterlich vergleichen kann.

Celano.

Es handelt sich darum, wer hier den Vortritt
Von beiden Häusern hat; der Streit ist alt,
Da sich von je der Adel von Florenz
Zwar friedlich, aber doch in beide Hälften
Geschieden hielt.

Mosca.

Gott hilf! So soll es bleiben,
So lang' ich Sporn und Pfauenfeder trage.

Podeſta.

Doch ein Herz ſchickt das Blut in alle Glieder,
Und welches Haus nennt Ihr das Herz der Stadt?

Viele Stimmen.

Die Buondelmonti!

Podeſta.

Mögen ſie es bleiben!
Denn weil dies Haus, das mächtigſte von allen
An Burgen, an Gefilden, fetten Auen,
Und Unterthanen, Reiſigen und Knechten,
Doch die Parteien hält im Gleichgewicht,
Da es ſich nie zu einer hat geſchlagen,
Und doch den Schein der Uebermacht vermieden,
So blieb es ſtets die Bürgſchaft unſ'rer Wohlfahrt;
Und zwei vom Hauſe Buondelmonte leben —
Ich und mein Neffe, und wir werden ſorgen,
Daß Friede herrſcht in unſ'rer ſchönen Stadt!
Stiatta, Eure Hand! Celano, Eure!
So binden wir zuſammen Eure Häuſer!
Vorüber zog die Wolke, und die Sonne
Des Feſtes leuchtet hell in unſer Auge.
Muſik! Muſik! Der Tanz beginn' von Neuem!

(Alle ab in den zweiten Saal.)

Vierter Auftritt.

Buondelmonte. Trivello.

Buondelmonte.

Das weht mich an, wie Lenz und Blüthenduft,
Und ſchlägt warm an die Bruſt, wie Meeresfluth!
Sieh', ſo umbraust mich dieſes ſchöne Leben,

Das uns vorübertanzen schöne Frauen
In zarter Wendung schlankbewegter Glieder,
Und brennend stürzt das Blut mir in die Augen,
Die überfliegen diesen Zaubergarten.

Trivello.

Ein gold'ner Sodomsapfel ist Florenz,
Von Außen schön, inwendig aber Moder.

Buondelmonte.

Zu Ende geht es jetzt.

Trivello.

Und Euer Oheim
Hat Euch erkannt; er streckt die Arme aus.

(Beide schnell ab in den zweiten Saal.)

Fünfter Auftritt.

Stiatta. Donata.

Stiatta.

Zum ersten Mal trug ich die Rittersporen
Bei dem Johannisfest in diesem Saal,
Da sah ich Euch, doch Ihr war't eine Braut;
Ja, lächelt nur, Ihr wißt es nur zu gut,
Wie ich um Euch bemüht war, und Ihr heimlich
Aus Eu'rem Strauße eine Rosenknospe
Mir dargereicht mit süßem, bösen Wort:
„Stiatta, diese Knospe blüht nicht auf!"

Donata.

Ich war Euch immer freundlich zugethan,
Und glücklich war ich, als Ihr endlich Euch
Vermähltet mit Giovanna, meiner Freundin;

Klar, wie ihr Angesicht, so auch ihr Herz, —
Sie war ein Kleinod —

Stiatta.

Und ein trefflich' Weib;
Zu früh starb sie für mich und meine Tochter.

Sechster Auftritt.

Der Podesta mit **Buondelmonte. Vorige.** Später **Mosca.**

Podesta (zu Donata).

Zum heit'ren Feste kommt die rechte Freude.
Mein Neffe Buondelmonte und nun bald,
Madonna, Euer Sohn!

Donata.

Willkommen mir!

Mosca (vorübergehend).

Stiatta, auf ein Wort!

Stiatta (sich empfehlend).

Ich such' Euch wieder;
Patrona, hochverehrte, laßt Euch finden! (Mit Mosca ab.)

Buondelmonte (zu Donata).

Vorweg nenn' ich Euch Mutter, edle Frau,
Und küsse diese Hand, die all mein Glück
Umschlossen hält. Doch darf ich auch zugleich
Aufschließen meines Herzens Innerstes,
So brennt darin fast schmerzhaft nur die Sehnsucht,
Zu seh'n die holde Jungfrau, die ich schon
Drei Jahre lang als meine Braut verehre,
Doch ohne je sie noch erblickt zu haben.

Nun quäl' ich mich, wo ich auch weilen mag,
Mir zu entwerfen ein willkührlich' Bild
Von ihrem Angesicht und ihrem Wesen.
Bald denk' ich sie mir blond mit blauen Augen,
Dann wieder anders, aber immer so,
Wie sie begehrenswerth und wunderhold,
Und sah ich irgendwo ein schönes Weib,
So war die Phantasie mir gleich zur Hand,
Die noch viel schöner mir Costanza malte;
Costanza! — Ihren Namen lehrt' ich sprechen
Das Echo überall von Thal zu Thal,
Bis ich fast ungeduldig über mich
Die Zeit abkürzte auf der Fahrt in Deutschland
Und so zurückflog, um zu Euren Füßen
Zu flehen um Erlösung von der Prüfung,
Der allzuharten, die mir auferlegt.

Donata.

Zu Eurem Besten, lieber Sohn, war Alles.
Mein Kind ist noch so jung, erst fünfzehn Jahre;
Ich mußte diese zarte Blumenknospe,
Die sich entfaltete im kühlen Schatten,
Noch vor der Sonne und der Liebe hüten,
Sie ist nun desto wonniger erblüht;
Doch ich bin ihre Mutter, Schweigen ziemt mir,
Bis Ihr sie selbst geseh'n; doch ist mir so,
Als würdet Ihr mir danken für das Rehlein,
Das ich so einsam Euch erziehen ließ
Von meiner Schwester, der Priorin dort
Im stillen Kloster auf dem Apennin.
Noch diese Nacht beschick' ich sie mit Boten,
Sie herzubringen an die Mutterbrust,

An die ich drücken will Euch alle Beide
Als die glückſeligſte von allen Müttern.

Buondelmonte.

Bis dorthin wird mir jegliche Minute
Zum Jahr ausdehnen meine Ungeduld.

Podeſta.

Sehr bald wirſt du gebunden, flücht'ger Vogel,
Nur dieſen Abend darfſt du flattern noch
Um alle Damen, aber morgen ſchon
Wirſt du gelegt an eine gold'ne Kette,
Und darfſt nicht aus den Augen deiner Herrin.

(Zu **Donata.**)

Madonna, helft die Gäſte mir erheitern!

(Zu **Buondelmonte.**)

Doch Buondelmonte, Neffe, ſei mir artig
Und mach' den Hof dem Töchterlein Uberti's,
Denn in der Tochter ehrt man ihren Vater.
Sei freundlich gegen Alle, gegen ihn
Noch freundlicher, das heiſcht die Politik!

(Zu **Donata.**)

Madonna, ſeht, wir ſind ein ſtattlich' Paar!

(**Podeſta** mit **Donata** ab.)

Siebenter Auftritt.

Buondelmonte, dann **Tribello.**

Buondelmonte.

Hinweg, du glattes Lächeln vom Geſichte!
Die Politik? die kalte, feige Lüge!
Sei ſie verdammt, die alte Kupplerin
Mit ihrem Blinzeln und meineid'gen Lippen,
Die immer lächelt, ob ſie Blumen bricht,

Ob Herzen oder Kronen, immer lächelt,
Ob sie nur meuchelmordet oder plündert,
Und wieder lächelt, ob mit Gassensteinen,
Ob Ihr sie überhäuft mit Ehrenzeichen;
Auch mich hat sie verkuppelt an das Mädchen,
Das ich noch nie geseh'n, es wird mein Weib,
Wär' es wie Pest und Aussatz grauenvoll.

Trivello.

So ist es! Doch die Allmacht Eures Adels
Ist Euer Götze, dem Ihr Alle dient.
Die ganze Jugend wird ihm hingeopfert,
Und wäre etwas And'res nur der Preis,
Als eine Todtengruft mit einem Wappen.

Buondelmonte.

Doch Freiheit hab' ich noch und bis zur Tollheit
Todtjagen will ich diese letzte Nacht,
Und blieb' nur Null von meinem Leben übrig.

Trivello.

Noch blühet Ihr in strahlender Gesundheit,
Nehmt Euch in Acht, gefährlich ist Euch doppelt
Die böse Sumpfluft zwischen uns'ren Mauern.

Buondelmonte.

Wer ist die bleiche, zarte Dame dort,
Mit dem durchsichtig feinen Angesichte?
Bei Gott! — es ist, als müßte sie in Duft
Zu einem Klange der Musik verrinnen!
Dort! Mit den dunklen, sommernächt'gen Augen!

Trivello.

Nennt sie Ondine und Ihr kennt ihr Wesen;
Elementarisch ist sie und gefährlich

Der Politik vom Gleichgewicht der Macht;
Leiblich ein ſchwaches Kind, doch ihre Seele
Iſt wie ein ungezähmter, ſtarker Rieſe;
Und in der Mitternacht hebt ſie gewaltig
Die bleiche Luna an die Mutterbruſt
Und tränket ſie mit ihrem kühlen Licht;
Der Geiſt Caſſandra's ſchläft in ihrem Haupte.

Buondelmonte.

Aus welchem Haus iſt ſie?

Trivello.

Uberti's Tochter.

Buondelmonte (in den zweiten Saal gehend).

Mir flimmert's vor den Augen.

Trivello.

Schmetterling,
Verſeng' dir nicht die Flügel an dem Lichte.

Achter Auftritt.

Ferinata kommt aus dem zweiten Saale heraus. **Trivello.**

Ferinata (zu Trivello).

Das iſt kein Tag des Friedens: in dem Saal
Erhebt von Neuem ſich ein heft'ger Zank!
Ich weich' den Händeln aus und ſuch' das Freie! (A

Trivello.

Geleit' Euch Gott! — Ha, welch ein prächtig Paar!

Neunter Auftritt.

Buondelmonte mit **Bianka** vorübergehend. **Trivello.**

Buondelmonte.

Zu einem Goldreif wird mir dieſer Abend,
Der Euch einfaßt als flammenden Juwel!

Bianka.

Verſchloſſen faſt in meines Vaters Haus
Ward bis zu dieſem Abend ich gehalten;
Nur eine zahme Taube war bei mir,
Die ſtets auf meiner Schulter ſitzt, leſ' ich
Dem Vater vor die römiſche Geſchichte
Von wilden Schlachten und Empörungen
Und vielen Thaten, die den Sinn beſtricken,
Und wieder ſehn' ich mich zur Einſamkeit!

Buondelmonte.

Ich wünſchte wohl, es könnt' das Feſt Euch feſſeln.

Bianka.

Mein Vetter Moſca ruft die Diener mir.
So kurz und doch ſo ſchön war dieſer Abend! (Beide ab.)

Trivello.

Zieh' hin, du ſtolzes, ſchönes Paar! Dich müſſen
Die ſel'gen Götter auf die Stirne küſſen!
Horch!

(Stimme im Saale:)

Es lebe hoch des Kaiſers Majeſtät!

(Andere Stimme:)

Die Freiheit ewig und die Stadt Florenz! —

Trivello.

Noch Worte nur! Doch unten in der Erde
Sitzt das Geſpenſt der Zukunft, das ſie pfleget
Und ſie ernährt mit Thränen und mit Flüchen,
Bis ſie als Schlangen aus der Tiefe ſpringen
Und ihren Vätern um den Hals ſich ſchlingen!

Zweiter Act.

Platz vor dem Palaste Uberti.

Es ist Nacht. Bei dem Thore brennt eine Leuchte.

Erster Auftritt.

Der Thürhüter (allein).

Es ist ein schlechter Zeitvertreib, als Wächter
Zu liegen und zu steh'n vor einer Thür
Jahr aus und ein zu jeder langen Stunde,
Bei Tag gesalbet von der heißen Sonne,
Mit Staub gepudert und vom kalten Mond
Gebadet in der langen Nacht mit Thau,
Und schlimmer noch, in arger Winterszeit
Zu steh'n in Schlossen und in Regengüssen
Und im Eispanzer frierend bis zum Morgen.
's hat vier geschlagen! Nicht weiß ich es genau:
Ob zwei? ob drei? genickt hab' ich ein wenig!
Noch einen Schluck! (Er trinkt.)
's hat sechs geschlagen, hört!
's ist doch kein Mensch im Schloß, der's besser wüßte
Vor langer Weile hab' ich angefangen,
Am Himmel mir die Sterne abzuzählen;
Wie viele Gülden doch der Herrgott hat! —

He! dort wirft er so einen aus dem Fenster; —
Ho! da herein! Der Teufel fliegt vorbei,
Und ich hab' wieder Nichts! Ist das ein Geiz
Von solcher hohen Herrschaft in dem Himmel!
Und wie ich schläfrig bin! Es ist recht gut,
Daß ich mich abgerichtet, auf und ab
Mit meinem Spieß zu geh'n und doch zu schlafen;
So kann ich wachen und doch schlafen gehen.
(Er geht gedankenlos hin und her.)

Zweiter Auftritt.

Bianka, heimgeleitet von **Mosca** und ihren Dienern, welche Fackeln vortragen. **Der Thürhüter.**

Mosca.

Lang' hat bei Euch gestanden Buondelmonte.

Bianka.

Ich dank' für das Geleit, verehrter Vetter.

Mosca.

Verbindlich, schien es, sprach er lang' mich Euch?

Bianka.

Schickt nur zurück die Leute, daß mein Vater,
Wenn er heimkehren will, sie nicht vermißt.

Mosca.

Mehr als verbindlich fast schien er zu sprechen.

Bianka.

Und fragt mein Vater, bitt' ich, sagt ihm doch,
Daß mich ein ängstliches Gefühl von Schwindel
Vom Feste heimlich hat nach Haus getrieben.

Mosca.

Und sah Euch wechseln zweimal Eure Farbe,
Als er sich bückte, Eure Hand zu küssen.

Bianka.

Doch diese frische Luft hat mich erquickt!
Ich werde wachend ihn vom Fest erwarten;
Nur soll er nicht abkürzen seine Freude.
So gute Nacht.

(Sie will in das Schloß gehen; der Thürhüter hält im Halbschlafe die Hellebarde vor.)

Thürhüter.

Halt! Diebe! Gauner! Räuber!

Mosca.

Du Traumbuch da! reiß' deine Augen auf!
Zweibein'ge Uhr, die sinnlos läuft und rennt,
Die ausschlägt voll, wo sie noch schweigen sollte,
Und wieder schweigt, wenn Zeit ist, laut zu sein;
Albernes Zifferblatt, weg mit dem Zeiger!

Thürhüter.

's hat vier geschlagen!

Mosca (schlägt ihn).

Fünf und Sechs dazu!

Thürhüter.

Ihr, gnäd'ger Herr?

Mosca.

Sieh', nun erkennt er mich!

Thürhüter (zu Bianka).

Patronin, Ihr?

(Er bläst ins Horn.)

Mosca.

Blas' dir die Seele aus!

(Bianka ab in den Palast.)

In die Kloake mit dem Stutzervolke!
Pst! Buondelmonte hat ein Schnupfenfieber
Mir angelächelt, und ich geh' zu Grunde
An dem Bleizucker seiner süßen Worte.
Zuwider ist er mir. Sieht er nicht aus,
Als wär' er glatt geleckt von Frau Mama,
Wie ein Maikätzchen bei dem Buttertopf?
Wär' sie nicht Eis und nur gefror'ner Wein,
Den sie gespart für einen Anderen?
Für diesen Hasenfuß, den Buondelmonte?

(Er bemerkt die Diener, welche noch dastehen.)

Was haltet Ihr Maulaffen feil, Ihr Schelme?
Nehmt unter'n Arm die Beine, eilt zurück
Und seid gewärtig Eures Herren! Geht! (Die Diener ab.)

Dritter Auftritt.

Martha mit **Cecca. Mosca.**

Martha.

Frau Muhme nennst du mich!

Cecca.

Mir pocht das Herz.

Martha.

Du wärst die Erste nicht, die Glück gemacht,
Der zum Galan und Mann ich hab' verholfen!
Nur nicht zu spät, das schadet jungen Mädchen!
Du mußt die Blicke feurig um dich werfen,
Dir abgewöhnen solche kleine Schrittchen,
Als wolltest du Hemdsäume damit nähen!

Cecca.

Ich werde gar zu Vieles lernen müſſen.

Moſca.

Frau Martha, halt! leibhaft'ge, alte Todſünd',
Was haſt du für ein Schäfchen in den Krallen?

Martha.

Es iſt mein Mühmchen.

Moſca (zu Cecca).

Und wie nennt man dich?

Cecca.

Nur Cecca, gnäd'ger Herr. Ich bin im Haus
Bei Frau Donata und bin aufgewachſen
Mit ihrer Tochter, meine Mutter war
Coſtanzens Amme, und ich komme heute, —
Denn meine gnäd'ge Frau iſt nicht daheim, —
Das erſte Mal ſo ſpät noch auf die Straße.

Moſca.

Da hat man deinen ganzen Lebenslauf!
Du biſt ein liebes Lämmchen, du gefällſt mir.
Da meinen Arm; wir wollen uns verſtänd'gen.

Martha (zu Cecca).

Er iſt ein Cavalier, du glücklich' Ding!

Moſca.

Mit der Laterne weg, du Teufelsirrwiſch!
Voran mit dir! Wir finden uns im Dunkeln.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Buondelmonte. Der Thürhüter.

Buondelmonte (für sich).

Zu welcher Tollheit reizest du mich an,
Wahnsinn der Liebe, wunderlicher Gott?
Der mich berauscht mit seiner vollen Schaale,
Dann mich herausschleppt jauchzend auf die Straße
Und mich anhetzt zu wilden Abenteuern.
Wo bin ich? Ihr Palast? Du tück'scher Marmor,
Wie kannst du mir verbergen ihre Augen,
Die mich entflammt, und ihre zarten Füßlein,
Die einen Zauberkranz um mich getanzt,
Und ihre kleinen Hände, die in's Herz mir
Hineingedrückt die Pfeile süßer Qual?
Ihr Mauern, öffnet Euch; ich muß sie sehen!
Hinweg mit Euch! Die Liebe ist allmächtig!

Thürhüter.

Zurück! Zurück! Hier ist Uberti-Schloß!
Wer seid Ihr? Wer da?

Buondelmonte.

Schrei' nicht! Buondelmonte.

Thürhüter.

Ein guter Name.

Buondelmonte.

Hier mein Dolch! Ich bin
Nun waffenlos, heb' mir ihn auf, bis ich
Zurückkomm'! (Er übergiebt ihm seinen Dolch, dann die Börse.)
Dies behalt' für dich und schweige!
(Ab in das Schloß.)

Thürhüter (allein).

Nein, Meſſer Buondelmonte, nein! Es geht nicht!
Zur Nacht darf Niemand in Uberti-Schloß.
Nein, gnäd'ger Herr! Er hört nicht, er iſt d'rin!
So ein gewalt'ger Herr macht Alles möglich,
Und ſelbſt der Kettenhund vergißt der Pflicht,
Wirft man ihm einen Knochen in die Hütte.

(Er ſetzt ſich und zählt das Geld.)

Ich muß in dem Fiſchhamen einmal nachſeh'n,
Ob Fiſche oder Krebſe d'rinnen ſtecken?
Goldfiſche! Gold! Eins! Zwei! Drei! Vier! Fünf! Sechs!
Klink! Tink! Und wieder Gold und laut'res Gold!
Und ich bin reich! Ihr Herren, laßt Euch ſagen,
Bewacht Euch ſelbſt, ich bin Baron! Baron!
Ich hab' wohl falſch geſeh'n? Ich muß zwei Späne
Noch werfen in die Leuchte. (Er thut's und betrachtet das Geld.)
Das iſt Gold,
So gut die Sonn' es kocht im Mohrenland,
So rechtes, echtes, quickes, klares Gold,
Wie nur der Höllenhund es je bewacht;
Und wie das funkelt! Ei, Ihr kleinen Kerle!
Goldfüchſe, he! Goldfüchſe kann ich reiten!
Da ſteckt noch Einer, muß dich doch probiren,
Du haſt die Gelbſucht und ein Loch im Ohr, —
Biſt du ein Spitzbub', haſt ein Weiberherz
Geſtohlen und verkuppelt? Horch! Er klingt noch,
Hinein mit zu den andern, Galgenvogel!
Heraus, Ihr Männchen! Muß Euch wieder zählen!
Fünf — Sechs und Zehn und Acht und Elf und Neun?
Das wird ja immer mehr! nein — weniger!

(Er zählt ſtill weiter.)

Fünfter Auftritt.

Stiatta mit seinen Dienern, welche Fackeln vortragen. **Trivello.** **Der Thürhüter.**

Stiatta.

Was ist das Leben? Seid Ihr doch ein Arzt,
Und wißt mir nicht zu sagen, was es ist?

Trivello.

Fragt lieber doch das Meer, warum es sich
In Wolken wandelt, und die Wolke dann,
Warum sie wieder sich herunterweint?
Doch wär' ich Gott, so blies' ich vor mich hin:
Und sagte: „Hm! ich bin in Allem ich!"

Stiatta.

Lieb, wie mein Augenstern, ist mir Bianka,
Sollt' ich verlieren dieses holde Kind,
So fiel' zusammen über mich die Welt.

Trivello.

Ihr seid zu sehr besorgt.

Stiatta.

Das Vaterauge
Sieht peinlich scharf, sie zehrt sich selber auf;
Zur Nacht, wenn Alles ruht, ist sie nur wach
Und wieder nicht; mit off'nen, starren Augen
Geht sie umher fast wie ein irrer Geist;
In diesem Zustand spricht sie mit der Luft.
Doch wird sie nicht gestört, so findet sie
Von selbst sich in ihr Kämmerlein zurück
Und fällt in tiefen Schlaf, doch wenn sie aufwacht,
Weiß sie von Allem Nichts. Was ist mit ihr?

Kennt Eure Kunst kein selt'nes Wunderkraut,
Das sie befreit von dieser eig'nen Krankheit,
Und keinen Balsam in den weiten Reichen
Der gütigen Natur, der heilen kann
Und in der Nacht den Schlaf ihr wieder bringen?

Trivello.

Behütet sie vor jeder heftigen
Erregung des Gemüths; viel warme Pflege
Bedarf die zarte Pflanze noch zur Zeit.

Stiatta.

Kein rauhes Lüftchen soll mein Kind berühren,
Ich räum' ihr jedes Steinchen aus dem Wege,
An dem das Füßlein sie verletzen könnte,
Bewacht soll sie mir werden, wie ein Kleinod.

Trivello (auf den Thürhüter zeigend).

Es scheint, als wär' der Wächter schon bezahlt,
Ein treuer Diener, der um Geld nicht dient,
Doch doppelt treu dem Gelde! Wie er lächelt,
Liebäugelt mit dem Teufel seines Geizes!

Thürhüter (zählend).

Einsperren, nein, einscharren muß ich Euch
In einen Topf von Eisen und darüber
Noch einen Deckel, einen Stein darauf,
Und auf den Stein drei Schuh hoch Erde noch; —
Da steckt Ihr d'rin, sonst fliegt Ihr Vögel aus; —
Die Vögel, meine Vögel in die Luft, —
Mein sind sie! Haltet! Fangt sie! Sie sind mein!

Stiatta.

Hallunke!

Thürhüter (läßt die Börse fallen).

O weh! mein Herr? Mein Geld! O weh!
Stiatta, gnäd'ger Herr!

Stiatta.

Woher, du Schuft
Nahmst du das Geld, das du hier weggeworfen,
Wie Kohlen, die gebrannt auf deine Finger?
Antworte, Gaudieb!

Thürhüter.

Gnade! Gnade! Herr!

Stiatta.

Elender Menſch! ſteh' Rede!

Thürhüter.

Ich bin ehrlich,
Und ehrlich kam das Geld in meine Hände.
Mir zugeworfen hat es Buondelmonte,
Der große, reiche, ſchöne, junge Herr,
Als er hineinſprang —

Stiatta.

Doch in's Waſſer nicht?

Thürhüter.

Nein! Nein! durch dieſes Thor in den Palaſt
Vor kurzer Zeit; drei Augenblicke ſind es!
Er folgte auf dem Fuß —

Stiatta.

Wem auf dem Fuß?
Sprich aus!

Thürhüter.

Ich ſag' die Wahrheit wie ein Waiſenkind,
Und habe immer redlich Euch gedient,

Der lügt, der etwas And'res sagen könnte,
Und bin doch ehrlich —

Stiatta.

Wen hat er verfolgt?

Thürhüter.

Bianka, Eure Tochter, meine gnäd'ge
Und herzensgute, freundliche Patronin.
Ich hab' sie selber auf dem Arm getragen,
Als sie ein kleines Kind war; sollt' man's meinen?

Stiatta.

Und hab' ich falsch gehört? Wer folgte ihr?

Thürhüter.

Ich kannte ihn; er hat es nicht verschwiegen,
So wußten wir es beide miteinander;
Dann zählte ich das Geld, das er gegeben,
Und ich bin ganz unschuldig an der Sache
Und hab' kein Auge zugethan zur Nacht.

Stiatta.

Wer folgte ihr?

Thürhüter.

Ja, Messer Buondelmonte.

Stiatta.

Wie ist mir? Bin ich wohl auch recht bei Sinnen?

Trivello.

Was zweifelt Ihr?

Stiatta.

Bin ich Uberti noch,
Den wohl Florenz den fürstlichen genannt?

Trivello.

Es war davon die Rede.

Stiatta.

Darf mir denn
Und meinem Hause dies geboten werden?
Dem niedrigsten der Bürger von Florenz
Kann Solches nicht geschehn.

Trivello.

Zuweilen wohl!
Denn wie Ihr seht, die Liebe nimmt nicht viel
Besond're Rücksicht auf den Stand der Menschen;
Sie ist ein Vogel, der mit freiem Flügel
Fröhlich die blaue Luft durchschweift und selbst
Verwegen nascht in eines Kaisers Garten.

Stiatta.

Und wenn der Kaiser Solches dulden könnte,
So weiß doch ich, was ich mir schuldig bin!
(Zu den Dienern.)
Pietro, schnell, weck' meine Freunde auf —
Die Foraboschi und die Malespini!
Du die Fifanti und die Amidei!
Schnell, Luka, ruf' den Messer Tebaldini,
Die Galigai! Rennt durch die Quartiere,
Ruft sie hieher und sagt: des Hauses Ehre
Steh' in Gefahr! Ihr aber, Freund Trivello,
Seid mir gefällig, eilt zum Podesta,
Berichtet ihm, was eben Ihr gehört;
Denn offen vor den Augen von Florenz
Begehr' ich Rechenschaft von diesem Streich!
Andrea, rufe mir die andern Knechte,
Besetzt mir alle Thüren; jeder darf
Hinein zu mir, doch keiner mehr heraus,
Bis Ihr nicht anderen Befehl erhalten.

(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer.

(Man sieht durch den offenen Balcon den Mond am Himmel.)

Erst **Buondelmonte** von der einen, später **Bianka**, im Nachtgewande und aufgelöstem Haare, in halbwachem Zustande, einen Armleuchter tragend, von der andern Seite. Ganz zuletzt **Mosca** (von Außen).

Buondelmonte.

Welch' Abenteuer! Alles öd' und dunkel!
Ein böser Geist hat mir verhüllt die Augen
Und stürzt in einen Abgrund mich hinunter.
Wie? Träum' ich nur? Welch' guter Engel weckt mich
Und leitet mich zur rechten Bahn zurück?
Ein Lichtschein! Ach, sie selbst! Sie ist es selbst!

Bianka

(erscheint und setzt sich zur Harfe, recitirend).

Tief schläft die Welt und wie in Meeresgründen
Leis überfluthet von der sel'gen Nacht,
Ein neues Leben will sich rings verkünden,
Und Lichter zittern durch den Seelenschacht; —
Was todt war, ist zum Leben aufgewacht,
Und leuchtend Alles, was so dunkel war —
Das ewige Geheimniß offenbar!

Buondelmonte

(hat sich neben ihr auf die Kniee niedergelassen).

Ich sinke vor dir betend auf die Kniee,
Wie vor der Königin des Sternenhimmels,
Die klar und freundlich sich herunterbeugt,
Zu hören auf ein stammelndes Gebet.

Bianka.

Wie wunderbar ich träume! Iſt mir doch,
Als ſäh' mein Auge wirklich Buondelmonte.

Buondelmonte.

Ich bin es auch.

Bianka.

Welch' wunderſame Täuſchung!
So lebhaft hab' ich doch noch nie geträumt,
Und nie ſo ſchön; nicht ſtören will ich mich.

Buondelmonte.

Iſt ſolche ſchöne Wahrheit Traum, ſo iſt die Wahrheit
Ein leerer Schein und nur der Traum iſt wirklich.

Bianka.

So iſt es auch.

Buondelmonte.

Und weiter träumend faſſ' ich
Die zarte Hand und träume dieſen Kuß.

Bianka.

Das iſt nicht Traum; verwirrt ſind meine Sinne.
Was iſt das? Gott, mein Gott!

Buondelmonte.

Erſchrick mir nicht!
Ich bin bei dir, Bianka, ich, dein Freund.
Niemand iſt hier, den du zu fürchten hätteſt.

Bianka.

Wo bin ich? Ach!

Buondelmonte.

Was fehlt dir, du Geliebte?
Wie ſo verſchüchtert pocht dein armes Herz?
Du biſt ſo gut bewahrt in meinen Armen,

Als ruhteſt du im Schooße eines Engels.
Du ſtößt mich weg von dir und ſiehſt mich an
Mit ſo verſchrock'nen, wundergroßen Augen?

Bianka.

O Buondelmonte! (Sie verhüllt ſich das Geſicht.)

Buondelmonte.

Du weichſt zurück?

(Pauſe.)

Bianka.

Wie kamſt du doch zu mir?
Ich kann mich nicht um Alles in der Welt
Darauf beſinnen, wie das ſo gekommen,

Buondelmonte.

Nenn' mir den Zauber, der dem Mond befiehlt,
Der heißgeliebten Sonne nachzufolgen,
Dem klugen Tag der ſchwärmeriſchen Nacht: —
So riß es mich auch hin in deine Bahn;
Gekettet bin ich nun an deine Schritte,
Und lauſch' auf deinen Wink, Gebieterin!
Bianka, nimm zurück nicht deine Huld,
Die du mir zugeneigt im Traum!

Bianka.

Weh' über mich!

Buondelmonte.

Verzeihe mir um meiner Liebe willen,
Die wie ein Feuer glüht in meiner Bruſt,
Mir jeden Sinn in Wahnſinn umgetauſcht
Und mich mit ſüßen Gluthen hat berauſcht.

Bianka.

Weh' dir, wenn du gewähnt, du könnteſt ſpielen
Mit meiner unentweihten, eig'nen Seele,

Gewähnt, zu lösen sei der Zauberkreis,
In den du dich verwegen hast gedrängt!

Buondelmonte.

Wie kannst du so mißtrauen deiner Macht,
Die mich gefangen und gefesselt hält?

Bianka.

Weh über dich, wenn du mich je verrietheſt!
O, welch ein Messer fährt mir durch das Herz
Und eine Ahnung furchtbar, Buondelmonte!
Wenn du vergessen könnteſt diese Stunde,
In der du mir vertauscht das vor'ge Herz;
Mich würden rächen wider meinen Willen
An dir die strengen Mächte, die mich schützen.
Schwör' mir bei ihrer heimlichen Gewalt,
Mit der sie richten jeden Odemzug
Und fühlen jeden Pulsschlag, jede Zuckung,
Die fast unmerkbar durch die Nerven geht:
Getreu zu bleiben deiner eig'nen Seele,
Denn wir sind Eins für eine Ewigkeit.

Mosca (von Außen).

Was zögert Ihr? Ich greif' mit bloßer Hand
Die glatte Schlange und erwürge sie
Im Taubenneſt!

Bianka.

Wir sind verrathen!

Buondelmonte.

Wohl.

Doch deine Ehre soll gerettet sein
Und glänzend strahlen, wie der Morgenstern.
Mit einem Wort mach' ich den Drachen zahm.

Siebenter Auftritt.

Stiatta. Der Podesta. Tribello. Mosca. Viele andere **Herren. Vorige.**

Buondelmonte (ihnen entgegen mit **Bianka**).

Wir sind verlobt! Hier meine Braut, Ihr Herren!

Podesta.

Das heißt sich redlich fassen. Gebt, Stiatta,
Das Jawort diesem Tollkopf, laßt den Zorn!
Und Klugheit mag das Uebrige vergleichen.

Stiatta.

Ihr habt ein wenig wild um sie geworben,
Doch Eure Herzen haben sich gefunden,
Ich aber bitte Gott um seinen Segen.

Mosca.

Wär' so zu End' der Tanz?

Tribello.

Er geht erst an,
Und hinterdrein wird ganz Florenz sich drehen
So lustig, daß die Thürme schwindlicht werden,
Und die Schornsteine an den Himmel fliegen.

Dritter Act.

Zimmer in Uberti's Palaſte.

Erſter Auftritt.

Stiatta. Buondelmonte kommt.

Stiatta.

Wie ſteht es d'rin? Wie fand'ſt du deine Braut?

Buondelmonte.

Ich fürchte, daß ein Zauber mir ihr Herz
Auf ewig abgewendet, wenigſtens iſt ſie
So räthſelhaft, daß ich verzweifeln muß:
Ob wahre Liebe ich erringen werde,
Wenn anders ich die Liebe recht begreife.

Stiatta.

Du mußt dich nicht an der Brautlaune irren,
Der noch kein Bräutigam entgangen iſt;
Das iſt ein kleiner, unbarmherz'ger Kobold,
Der die Verlobten quält bis zur Verzweiflung
Und Alles enden läßt in Narretheі.

Buondelmonte.

Doch ganz beſond'rer Art iſt dieſe Laune;
Bianka kennt mich nur in jenem Zuſtand,
Wo ſie nicht wach und auch nicht ſchlafend iſt,

Wo halbgeschlossen ihre Augen sind
Und ohne Glanz und starr; doch nicht, wenn sie
Ganz wach geworden; fremd bin ich ihr dann,
Sie zieht sich scheu zurück und nah' ich ihr
Mit sanften Worten, um ihr Herz zu rühren,
So stößt sie mich hinweg und bricht zugleich
In ein Wehklagen, in ein Jammern aus,
Als träfe sie ein unerhörtes Unglück!
Das hatt' ich Alles anders mir geträumt.

Stiatta.

Leg' darauf kein Gewicht, das geht vorüber.
Eh' rechter Frühling wird, muß im April
Der Winter noch austummeln alle Launen;
Nicht anders ist es mit dem Mädchensinn.

Buondelmonte.

Gott gebe, daß sich Alles so verhält!
Lebt wohl! Ich gehe nun den schweren Gang
Zu Frau Donata, wie mein Oheim will!

Stiatta.

Biet' Alles auf, sie zu beschwichtigen;
Denn mächtig und gefährlich ist ihr Haus
Durch seinen Anhang in der Bürgerschaft.

(Buondelmonte a

Zweiter Auftritt.

Trivello. Stiatta.

Trivello.

Sie schläft jetzt ruhig. Hütet ihren Schlummer;
Vom heft'gen Weinen ist sie sehr ermattet.

Stiatta.

Sie muß beherrschen lernen ihre Laune,
Jetzt quält sie uns damit bei Tag und Nacht.

Trivello.

Es giebt so zarte Pflanzen, daß sie welken,
Wenn rauh vorüber nur ein Luftzug streift.

Stiatta.

Ich war ihr immer mild von Jugend auf.

Trivello.

Nur dachtet Ihr nicht an sie selbst genug,
Als Ihr sie habt verlobt.

Stiatta.

Was wollt Ihr damit sagen?
Hat sie nicht erst geliebt den Anverlobten?

Trivello.

Sie liebt ihn, wie ein Engel einen Menschen,
Doch nicht wie lieben soll das Weib den Mann,
Hier zieht sich ihr Gemüth vor ihm zurück,
So heftig, daß ich selbst davor erschrecke.
Ihr böses Schicksal ist die Uebereilung
Und diese ist das allerhöchste Unglück.
Stiatta, hört auf einen guten Rath:
Löst auf in guter Weise dieses Band,
Wollt Ihr das Heil des eig'nen Kindes retten.
Doch fürcht' ich, daß der dunkle Geist der Zukunft,
Der mächtig ist in diesen letzten Tagen,
Durch Eure Schlösser sinnbethörend schleicht,
Er blendet das Gesicht, macht taub die Ohren,
Und so sind meine Worte doch verloren. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Mosca. Stiatta.

Stiatta.

Sieh', Mosca! Vetter!

Mosca.

Vetter nennt Ihr mich,
Ich hoffte einst, Euch Vater noch zu nennen!
Todt ist die Hoffnung, die Ihr selbst genährt,
Und einem Anderen gehört Bianka.

Stiatta.

Ich hoff', Ihr werdet Freunde!

Mosca.

Nimmermehr!
Doch geh' ich ihm, er mir nur aus dem Wege,
So werden wir nicht an einander stoßen.
Genug von ihm! Bianka nimmt er hin,
Und anderwärts such' ich mir eine Braut:
Zufrieden bin ich, war es nur ein Tausch.
Donata's Tochter, die er hat verschmäht,
Soll, wie sie reich ist, auch noch reizend sein.
Ihr kennt Donata, wollt Ihr für mich dort
Brautwerber sein, so hoff' ich auf ein Jawort.

Stiatta.

Von Herzen gern! Und mich erfreut der Plan;
Zum heit'ren Ende will sich Alles fügen.
Benützen laß' die Zeit, — denn sie hat Schwingen, —
Donata's schöne Tochter zu erringen. (Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer im Palaſte Donata's.

Donata. Trivello.

Trivello.

Und wirklich hier?

Donata.

Ja, Buondelmonte ſelbſt.

Trivello.

Der luſt'ge Mädchenfänger Buondelmonte?

Donata.

Er hat beleidigt, und es ſteht ihm an,
Daß er uns wieder zu verſöhnen ſuche.

Trivello.

Wo böſe Säfte in dem Blute ſind,
Da heißt der kluge Arzt den Schmerz willkommen.
Und wo die Herzen ſich entfremdet haben,
Wird nur verderblich der erzwung'ne Friede.

Donata.

Ihr wart von je ein treuer Freund der Unſern,
Und viel verdank' ich Eurem klugen Rathe;
Jetzt aber muß nur Frauenklugheit walten,
Wo Herzen ſtreiten mit Verhältniſſen.

Trivello.

Doch Buondelmonte?

Donata.

Iſt bei meiner Tochter,
Die in dem Garten ſpielt mit and'ren Mädchen;
Damit nicht wähnen möchte Buondelmonte,

Als wäre an Verstand und jedem Liebreiz
So sehr mein Kind verwahrlost, daß es unwerth
Gewesen wäre seiner hohen Hand,
Hab' ich mit aller seiner Höflichkeit
Ihn hingeschickt zu ihr, die nie etwas
Zuvor gehört von ihm mit meinem Willen.

Trivello.

Sie wußte nicht, daß er ihr anverlobt?

Donata.

Ein leeres Blatt blieb ihre Phantasie,
Unschuldig, wie ein Täubchen, ist das Kind.

Trivello.

Mir blitzt die Zukunft dicht an meinen Augen
Vorbei, wie schnellgeschwung'ne Degenklinge;
Ein Herz nur thut mir leid, das ich anbete,
Madonna, lebet wohl, ich eil' dahin
Wo man den Arzt und Freund bedürfen wird. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Donata. Später **Stiatta** und **Mosca.**

Donata.

Schwül ist die Luft, es wollen schwere Dinge
Sich vorbereiten, und vergönnt ist mir,
Mit bangem Herzen Alles zu erwarten.

(Stiatta und Mosca treten ein.)

Stiatta.

Madonna, schenk' uns einen Blick voll Huld,
Denn wir gebrauchen Muth bei unsr'er Werbung;
Und nicht, wie einst, mit einer Rosenknospe,
Die nicht mehr aufblüht, dürft Ihr uns entlassen.

Donata.

Ihr sprecht in Räthseln; laßt Euch bei mir nieder;
Ich will mir Mühe geben, sie zu lösen.

Stiatta.

Laßt uns erwägen die Verhältnisse,
Die unsrer Häuser Herrlichkeit bedingen,
Doch auch zugleich die Wohlfahrt einer Stadt.
Wie Töne von verschied'nen Instrumenten
Musik erst werden, wenn sie alle sich
Zu einer Melodie zusammenfügen,
So müssen wir, der Adel von Florenz,
Uns willig unterwerfen dem Gesetze,
Das uns zur Harmonie des Glücks verbindet.

Donata.

Doch diese Harmonie scheint mir zerstört,
Daß man an unsrem Haus geschehen ließ
Die bittere Verletzung seiner Ehre;
Doch eine Wittwe bin ich, dulden muß ich,
Und eine vaterlose Waise ist Costanze.

Mosca.

Nehmt mich zu Euerem Vasallen an,
Und wahrlich Eure Ehre soll ein Schwert,
Zwiefach geschliffen, in den Händen haben.

Stiatta.

Madonna, Eure Worte fallen schwer;
Doch wenn mein Eidam durch sein rasches Wesen
Euch wirklich hat verletzt und mich genöthigt
Ihm zu verzeihen, — wohl, so komme ich
Die Störung unsrer Eintracht auszugleichen
Und Euch zu bitten, meinem Vetter Mosca,
Der überall uns gleich an Stand und Gütern,

Zum Friedensschluß zu geben Eure Tochter,
Um die er wirbt in aller Ritterehre.

Mosca.

Was hier mein edler Vetter ausgesprochen,
Das kommt aus meinem Herzen; und besiegeln
Will ich mein Wort mit meinem rothen Blut.

Stiatta.

Und leiht Ihr uns ein gnädiges Gehör,
So könnten wir an einem einz'gen Tage
Das Hochzeitsfest von beiden Bräuten feiern;
Ein solches Doppelbündniß müßte dann
Zu ew'gem Frieden ganz Florenz vereinen,
Auf ewig todt wär' jegliches Zerwürfniß.

Donata.

Mich ehret Euer Antrag, wie die Absicht,
Denn beide sind gleich ehrenvoll und edel.
Doch, Mosca, meine Tochter kennt Ihr nicht,
Lernt sie erst kennen, werbt um ihre Liebe,
Eh' Ihr Euch bindet; denn ich bin gewarnt
Vor jedem Bündniß, das die Politik
Und nicht das Herz geknüpft. Costanza ist
Mit ihren Mädchen in dem Blumengarten,
Sucht sie dort auf, Ihr findet auch vielleicht
Noch die Gesellschaft eines Eurer Freunde.
Geht denn voraus, wir Beide folgen nach. (Mosca ab.)

Stiatta.

Hat auch mein Vetter nicht gefällige
Und abgeglättete Manier, bei Frauen
Im ersten Augenblicke Glück zu machen,
So wird er um so mehr die Gattin ehren.

Denn oft verbirgt in unscheinbarer Hülle
Sich ein unschätzbar köstlicher Juwel.

Donata.

Ihr seid sein Vetter, das genüget mir. (Beide ab.)

Sechster Auftritt.

Eine offene Halle.

Eine breite Treppe führt im Hintergrunde zu dem höher liegenden Garten.

Buondelmonte (allein).

Wie friedlich abgeschieden ist der Garten
Da droben mit den ragenden Cypressen
Und unten mit den rothen Blumenbüschen;
Es spielen um die Quellen Farrenkräuter
Und Schmetterlinge ungestört zusammen,
Und ungestört kann ich schwermüthig sein.
Mein Oheim will, daß ich versöhnen soll
Donata's Haus, wohlan! es muß geschehen;
Mit kurzen Worten ist das Werk gethan,
Ich will es schnell mir von den Kleidern schütteln.
Ich weiß nicht, was so sehr mein Herz betrübt?
Beschön'gen soll ich, was ein Wortbruch bleibt,
Obwohl ich fast unschuldig bin an ihm;
Denn übermächtig wurde mein Verhängniß.
Der Apfel war so schön, den ich gebrochen,
Inwendig aber ist er bitt'rer Wermuth;
Und denk' ich d'ran, daß an dem ersten Morgen,
Der glühend folgte der Johannisnacht,
Bianka, wie vom Todesschlaf erweckt,
Mich selbst und Alles, was geschehen war,

Nur für ein Traumbild hielt, das sie geängstigt,
Und denk' ich d'ran, daß, wie man sagt, zur Nacht
Sie von dem Lager sich erheben soll
Mit starren Augen und besinnungslos,
Und so gespenstig wandeln bis zum Morgen,
Wo sie in einen andern Schlaf verfällt,
So überläuft mich ein geheimer Schauer.
Mir ist zuweilen so, als hätte ich
Mit einer schönen Leiche mich verlobt.
Und wie ein guter Gott auch Alles wende,
Dahin auf ewig ist mein heit'rer Sinn!

(Man hört Zithermusik.)

Siebenter Auftritt.

Costanza und ihre **Mädchen** erscheinen rosenbekränzt oben auf der Treppe. Die Mädchen spielen auf Zithern; **erstes, zweites, drittes. Buondelmonte,** ungesehen von Costanza.

Buondelmonte.

Das also ist sie, welche ich verschmäht?
Die mir so freundlich vor die Augen tritt
Als stiller, keuscher Mond in meine Nacht?
Sie ist nicht schön, sie überrascht mich nicht,
Und dennoch hold, wie eine blaue Blume
Einsam im Wald. — Ich seh' sie wieder an
Und tief und eigen will mir in der Seele
Die langempfund'ne Sehnsucht sich gestalten
Zu ihrem Bilde, so als hätte ich
Sie schon von meiner Kindheit an gekannt.
Wenn ich ein Maler wär', so malte ich
Sie mir als sinnende Erinnerung!

Sie ist nicht schön und sie besticht mich nicht.
Doch weiß ich nicht, was mich so innig rührt;
So einfach, anspruchslos erscheint sie mir,
Fast kindisch unbeholfen steht sie dort,
Ein wenig nonnenhaft, das Haupt gesenkt,
Als läg' darauf zu schwer die Gnade Gottes;
Und doch ist mir, als zög' es mich dahin
Zu ihren Füßen, und als müßte ich
Vor ihr lautweinend auf die Kniee fallen
Und Alles sagen, was mein Herz bedrängt!
Wohin verirr' ich mich? War sie nicht mein
Und konnt' sie nicht mein guter Engel werden?
Das ist vorbei, was denke ich daran?
Ich hab' die Schönste in Florenz errungen,
Von höchstem Adel und von reichen Gütern,
Und wenn sich zwischen sie und meine Liebe
Noch immer drängt ein schauerlich' Gefühl,
So muß Geduld und Zeit es überwinden.

Gesang der Mädchen:

Herab mit hellen Funken
Aus blauer Himmelsfern'
Ist in das Thal gesunken
Ein heller Gnadenstern;
Nun klingen alle Räume,
Es singen alle Bäume
Von Liebe, ach von Liebe!

Costanza.

Ich möcht' wohl wissen, was die Liebe ist?

Erstes Mädchen.

Ich will einmal die Blumen darnach fragen.

Costanza.

Sie nicken stumm mit ihren klugen Köpfchen.

Zweites Mädchen.

So frag' die Nachtigall.

Coſtanza.

Ihr Lied iſt Leid,
Sie iſt ſo ſchmerzensreich; iſt Schmerz die Liebe?
Wir müſſen eine Turteltaube fragen,
Die Taube iſt ſo fromm, was wird ſie ſagen?

(Muſik.)

Buondelmonte.

Und wieder ſeh' ich hin, und wider Willen
Seufzt es in mir: Und ſie war dennoch mein,
Einſt mein, und nun? — Hinweg, hinweg, Gedanke,
Denn ſterben mußt du, ehe du geboren!

Erſtes Mädchen.

Ich ſinne nach, und nicht in Worte faſſen
Kann ich die Antwort; doch es dämmert ſchon.

Coſtanza.

So ſetzet draußen in dem Blumengarten
Zuſammen Euch berathend in die Laube;
Wer dieſes Räthſel löst, ſei Königin,
Wir krönen ſie mit einem Lorbeerkranz!

(Die Mädchen ab. Coſtanza kommt gedankenvoll die Treppe herab.)

Buondelmonte.

Du heil'ge Pflicht, an dich will ich mich klammern,
Und ſteh' mir bei, daß ich mich ſelbſt beſiege,
Wenn ich ihr jetzt den herben Abſchied ſage,
Und überſchwellen will das bange Herz.

Achter Auftritt.

Buondelmonte tritt hervor; **Coſtanza** erſchrickt.

Buondelmonte.

Bebt nicht zurück vor mir, obſchon ich ſelbſt
Vor mir erſchrecken ſollte! Nein, bei Gott!
Ich bin nicht werth, daß einen Augenblick
An Euch vorüberſtreift mein dunkler Schatten!

Coſtanza.

Wer ſeid Ihr, edler Herr? Ich weiß es nicht,
Ob ich Euch kenne oder dennoch nicht?
Und meine Mutter wird ſich wohl erinnern.

Buondelmonte.

Sie ſendet mich zu Euch.

Coſtanza.

Seid mir willkommen.

Buondelmonte.

Willkommen, bin ich das?

Coſtanza.

Von Herzen! Ja!

Buondelmonte.

Doch lebt kein Menſch, wo wäre der Barbar,
Der Euch ſo ſehr gekränkt, wie ich gethan?

Coſtanza.

Wie wär' es möglich? Euer Angeſicht
Iſt gar ſo gut und freundlich, und Ihr ſcherzet
Und dadurch kränkt Ihr mich. O, ſeht mich nicht
So traurig an, ich weiß, Ihr ſtellt Euch ſo,
Und doch könnt Ihr mich endlich dahin bringen,
Daß mir die Thränen aus den Augen brechen.

Buondelmonte.

Habt Ihr den schlimmen Namen Buondelmonte
Noch nie gehört? Er ist zu hassenswerth!
Ihr lächelt still für Euch?

Costanza.

Wißt Ihr es auch?
Der Eremit beim Kloster hatte einst
Ein Vöglein mir geschenkt, das sprechen konnte
Zwei Worte nur: „Costanza, Buondelmonte!"
Und überall war es um mich herum
Und rief mir zu: „Costanza, Buondelmonte!"
Da ward ich beider Namen so gewohnt,
Daß ich mit meinem auch den and'ren schrieb.
Doch als im vor'gen Herbste über's Kloster
Hinüberging die Pilgerschaft der Vögel,
Flog es empor zu seinen Kameraden
Und weithin hörten wir noch seinen Ruf;
Weg war der Schelm, der lose Buondelmonte!

Buondelmonte.

Der Undankbare! (Für sich.)
Ruhig, armes Herz!

Costanza.

Nun kam in vor'ger Nacht in unser Kloster
Ein Bote, der mich herbeschied zur Mutter;
Denn Buondelmonte sei zurückgekommen,
Ich freute mich unendlich, und zu langsam
Ging mir das Saumthier, das herab mich trug;
Ich komm' am Morgen an, doch Buondelmonte,
Mein kleiner Flüchtling, fehlt und Niemand will
Jetzt von ihm wissen, und erschrocken weichen
Mir Alle aus, die ich um ihn gefragt.

Buondelmonte (auf den Knieen).

Ich bin der pflichtvergeß'ne Buondelmonte,
Zu deinen Füßen fleht er um Vergebung.

Coſtanza.

Was iſt Euch? Ihr erbleicht ſo ſehr! O weh!
Und Ihr ſeid krank! Steht auf! Steht auf! Wie helf' ich?

Buondelmonte.

So wiß' es, du unſchuld'ge, reine Seele,
Daß du mich haſſen lernſt: ich ward dir untreu,
Eh' ich dich noch geſeh'n, und über mich
Stürzt das Verhängniß eines ſchrecklichen
Und plötzlichen Gefühls von Angſt und Qual;
Du heil'ge Jungfrau, alle meine Sünden
Vergang'ner Tage wachen auf in mir!

Coſtanza.

Das Herz thut mir ſo weh, und deine Worte
Thun mir ſo weh, ich fühle nur, daß ich
Unglücklich bin, da du nicht glücklich biſt;
Wie kann ich dir denn helfen, Buondelmonte?

Buondelmonte.

Und über mich kommt es wie arger Wahnſinn,
Daß ich dich fliehen mußte, als ich noch
In Liebe treu dir angehören ſollte,
Und jetzt? weh mir, nachdem ich dich verſchmäht,
Und daß ich einer Andern angehöre
Und bin nicht ihrer und nicht deiner werth.
Was habe ich gethan, das mich vernichtet
Des Schickſals Eigenwille? Mein Verbrechen
Iſt nur das Eine: daß ich ſuchen wollte
Das jungfräuliche Herz, das die Natur
Geſchaffen hat für mich, und finden muß

Im Augenblicke, wo ich es verloren,
Um zu erfahren, daß es mein gehörte,
Eh' ich darnach gerungen, und es nun,
Weil ich gesucht, es erst verloren habe.
O welches Räthsel! das mich tödten muß.

Costanza.

Warum bin ich dein Unglück? Wenn du wüßtest,
Wie ich so froh bin, daß ich dich geseh'n,
Dann würdest du mich nicht verlieren wollen;
Warum muß ich dich denn so schnell verlieren?

Buondelmonte.

Doch nein! Hinweg, ihr bitt'ren Grübeleien!
Ich will mich fassen und mein Loos ertragen,
Ich darf nicht stören Euren Seelenfrieden,
Nachdem mein Herz ihn selber hat verloren;
Ich weich' von Euch und nehme Euer Bild
Mit mir zur schmerzlichen Erinnerung.
Ich wende mich — und doch kann ich nicht scheiden.
So blickt ein Sterbender noch zu der Sonne,
Obschon das Blut gefriert im stillen Herzen.

Costanza.

Verlassen? Schon verlassen, Buondelmonte?
Und darf ich dich denn nicht mehr wiederseh'n?

Buondelmonte.

Nur einen Blick noch in den hellen Tag,
Dann will ich untertauchen in die Nacht.
Noch einmal will ich diese kleine Hand,
Die einst mir doch gehörte, eng umschließen
Und dann — entsagen! denn ich bin der Sclave
Des eig'nen Irrthums und der strengen Pflicht.
Leb' wohl! ein schreckliches Verhängniß hatte
Uns schon getrennt, eh' wir uns noch gefunden.

Coſtanza.

Ein Blitzſtrahl fährt herab auf meine Stirne;
Der Schleier meiner Seele iſt zerriſſen,
Ich ſehe dich; es macht der Schmerz mich mündig.
Zerſchmettert ſink' ich hin zu deinen Füßen
Und ſterbe doch entzückt in deinem Anblick,
Und danke dir, daß du mir meine Nacht
Erhellt mit einem Blick, war er auch kurz,
Doch habe ich geſehen und gefühlt,
Und danke dir, daß du mich aus dem Staube
Noch freundlich haſt an deine Bruſt gehoben,
Selbſt da du mich jetzt niederſinken läßt;
Denn ich bin deiner doch nicht werth, ich fühle
Tief, brennend tief den eig'nen, dumpfen Unwerth
Vor dir, der du ſo groß und herrlich biſt,
Und wie ein Nebel ſink' ich vor dir nieder.

Buondelmonte.

Iſt es denn möglich, daß die Seligkeit
Mit der Verdammniß Eins wird? Sprich, Coſtanza!
Haſt du kein Wort für mich, kein einz'ges Wort?
Kein kleines Wort für dieſes lange Leben,
Ein Gnadenbrod zur Reiſe durch die Wüſte?
Ich gehe hin, und niemals darf ich kehren!
Kein Wort? Kein freundlich' Abſchiedswort, Coſtanza?
Nur dieſe Seufzer? Welch ein herbes Schweigen!

(Geſang der Mädchen aus dem Garten:)

In Sehnen und Wähnen
Zu rollenden Thränen
Mit allen Sinnen
Zerrinnen
Das iſt, das iſt die Liebe.

(Moſca iſt eingetreten und bleibt ſtehen, als er Buondelmonte und Coſtanza ſieht.)

Buondelmonte.

Coſtanza! Lebe wohl! (Er küßt ſie.)

Coſtanza (davoneilend).

O Gott im Himmel! (Ab.)

Buondelmonte.

Er ſei dir gnädig, aber mir barmherzig;
Denn wie ich dich gefunden und verloren,
So tritt mir vor den Geiſt die ſtrenge Wahrheit,
Daß Alles, was ich einſt für Liebe hielt,
Erhitztes Blut und Phantaſie geweſen!
Doch iſt mein Irrthum heil'ge Pflicht geworden,
Sie muß mein Anker ſein in dieſen Nöthen!
Und ich greif' muthig in das eig'ne Herz,
Und ſo zerknick' ich ſeines Lebens Blumen!
So nimm mich hin, Bianka, ich bin dein;
Doch aber glücklich, glücklich mußt du werden,
Hat Pflicht und Treue einen Lohn auf Erden!

Neunter Auftritt.

Buondelmonte ſtößt im Abgehen auf **Moſca.**

Buondelmonte.

Ha, du?

Moſca.

Erkennſt du mich, Abtrünniger?

Buondelmonte.

Aufhorcher und Spion!

Moſca.

Du Weiberdieb!

Buondelmonte.

Willst du das schriftlich haben, was du hier
Erlauscht zu haben meinst?

Mosca.

Schreib' selbst dich auf,
Daß ich den Fetzen doch zerreißen kann!
Du unser Vetter? Haben wir die Ehre
So abgeschlissen, daß du auf den Trödel
Sie tragen kannst? Ist sie ein Affenrock,
Daß auf dem Seil du damit tanzen willst?
Nimm deinen Hals in Acht!

Buondelmonte.

Du deine Lunge;
Leicht möcht' dein Blasebalg ein Loch bekommen!
Hinweg aus meinem Weg! besinne dich,
Daß du mir anders zu begegnen lernst!

Mosca.

Gieb Rechenschaft!

Buondelmonte.

Nicht dir und deinem Groll!
Dir Rechenschaft? Frag' morgen bei mir nach;
Zu Ende geht die Nachsicht, die Geduld,
Und da fängt meine Degenspitze an! (Schnell ab.)

Mosca (laut rufend).

Stiatta, Oheim! He! Holla! Wir sind
Verrathen und verkauft! Stiatta, heh! (Mosca ab.)

Zehnter Auftritt.

Saal im Palaste Uberti's.

Bianka. Trivello.

Bianka.

Mir ist so schwer beklommen meine Seele,
Als wälze sich ein Felsen auf mich her.

Trivello.

Elektrisch zarte Blume, die den Sturm
Des nahenden Gewitters fühlt in sich
Und es verkündet mit äther'scher Flamme,
Ich möchte meine eig'ne, harte Seele,
Wie eine Mauer, um Euch zieh'n, doch kann ich
Nur trauern!

Bianka.

Du seltsamer, eig'ner Mensch,
Der weinend an dem Altar mit dem Messer
Das Opfer bringt, das unvermeidliche,
Dem strengen Dämon einer großen Zukunft,
Ich kenne Alles, auch was dich bewegt
Und in den Seelen aller Menschen brütet.
Furchtbar sind mir die heißen Blicke deutlich,
Mit denen sie sich wild verstohlen messen.
Mir ist, als hörte ich in Mitternächten
Ein heimliches, entsetzlich' Messerschleifen,
Und oft ist mir, als sähe ich zur Nacht
Hinschreiten eine riesenhafte Jungfrau
Und mit dem Schwert an jede Thüre pochen.
Zwei Löwen gehen wüthend an einander,
Und Rauch und Feuer wirbeln durch einander,

Zwei Zauberworte murmeln in einander
Wildfremd und unverſtändlich, ſinnverwirrend!
Es iſt ein ängſtlich' Flüſtern in den Bäumen,
Es iſt ein ängſtlich' Seufzen durch die Gaſſen,
Es geht ein Stöhnen durch die Luft dahin,
Das iſt das Wort, das noch nicht ausgeſprochen,
Doch wird es ausgeſprochen, bebt die Erde,
Das Meer wird rauſchen und der Himmel donnern,
Und wildverworren taumeln auf die Menſchen,
Dem Tod entgegenjauchzend, Schwerter zuckend.

Trivello.

So ſinkt ſie wieder unter in die Fluth
Der Geiſterwelt, wo ſie die Zukunft ſchaut.

Bianka.

Doch aus des Kampfes wüſter Raſerei
Steigt hoch empor die purpurrothe Blume
Der Freiheit. Ach, Florenz, ſo ſchön biſt du!
Hoch iſt dein Kranz und Sterne brennen d'rin,
Und mit Entzücken ſtammeln alle Zeiten
Sich deinen Namen zu, du Selige!

Trivello.

Nun kehrt zurück in's Auge ihr das Leben;
Es weicht von ihr der räthſelhafte Geiſt.

Bianka.

Nicht muthlos, Freund! Geh' deinen ſtrengen Weg;
Denn alle Herzen, die gebrochen werden,
Als Roſen blüh'n ſie jenſeits wieder auf.

Trivello.

Du biſt der Arzt, ich bin der Tödtlichkranke!

Bianka.

Ich ahne eine schwere, harte Stunde,
Doch überwinden will ich sie mit Kraft
Und Euch ein Beispiel geben, wie man duldet.

Trivello.

O welche Brautgedanken, hohes Fräulein!

Bianka.

Auch Buondelmonte wird nicht glücklich sein.
Bleibt ruhig; denn des Hauses Freunde kommen,
Mir fröhliche Geschenke darzubringen;
Harrt diese Stunde bei mir aus, Trivello!

Elfter Auftritt.

Ferinata und andere Anhänger des Hauses Uberti, Herren und Damen treten auf, Brautgeschenke überbringend. Aus dem Hintergrunde Dienerinnen Bianka's, welche die Brautgeschenke in Empfang nehmen. **Vorige.**

Gesang Mehrerer.

Bräutlein, warum weinest du
Dir die Aeuglein roth?

Chor.

Eio! popeio!

Gesang Mehrerer.

Wenn Andere beim Tanze sind
Schilt der Mann und schreit das Kind.

Chor.

O weh! O weh!

Ferinata
(eine gold'ne Wiege überbringend).

Der schönste Hausrath für die junge Braut
Ist eine Wiege; denn aus ihr erblüht

Die Zukunft und der Segen eines Hauſes;
Und drückt Euch einſt das ſanfte Joch der Ehe,
So ſeht Euch an die gold'ne Schildnerei,
Und wie Herr Adam hackt, Frau Eva ſpinnt,
Zwei Kinder nebenbei noch auf dem Schoos!

Chor.

Eio! popeio!

Bianka.

Ihr ſchlimmen Freunde wollt mich ſchamroth machen,
Doch Euer Scherz mahnt an ſo ernſte Pflichten,
Daß ich erſchrecken und erbleichen muß.
Doch herzlich dank' ich Euch — und bleibt dem Mann,
Der mich erwählet, immer treu und hold.

Zwölfter Auftritt.

Stiatta und **Moſca** kommen. **Vorige.**

Ferinata.

Was iſt mit Euch geſcheh'n? Stiatta? Freund?
Ihr beißt Euch in die Lippe, daß ſie blutet;
Aus Euren Augen funkeln Meſſerſpitzen,
Was iſt Euch angethan? Was giebts, Stiatta?

Stiatta.

Nichts! Nichts!

Moſca.

Ein Nichts und ein lebendiges,
Ein Nichts, das ausſieht faſt, wie Buondelmonte
Und ein gebroch'nes Wort, und wie ein Ding,
Das ausſieht, wie Nichtswürdigkeit und Meineid.

Stiatta.

Hinab mit dir, verrath'nes, armes Kind,
Hinab mit dir in das lebend'ge Grab!

Sink' unter in die ſtille Nacht des Kloſters,
Du biſt entehrt und aus der Welt geſtoßen.
Führt ſie hinweg! Sink' unter, bleiche Sonne!

Bianka.

Die Leiter bricht, die letzte Sproſſe, wehe!

(Sie ſinkt zuſammen; **Trivello** fängt ſie auf.)

Trivello.

Ihr raſt und bringt ſie um!

Stiatta.

Tragt ſie hinweg!

(**Bianka** wird hinweggetragen. **Trivello**, die Damen und Dienerinnen fol

Mich aber ſtreichet aus dem Buch der Edlen;
Denn ſolche Schmach iſt über mich gehäuft,
Daß Jeden, deſſen Ehre noch geſund iſt,
Vor mir ich warnen muß, als wär' ich peſtkrank.

Moſca.

Bad' dich in ſeinem Blut, willſt du geneſen!

Stiatta.

Erzähl' du Alles, wie es hergegangen,
Stürz' um die Hölle, daß der Abgrund oben
Und an dem Tageslicht der Meineid liegt!

Moſca.

Fragt ihn nur ſelbſt! Hier kommt er mit Muſik!

(Muſik, welche ſchweigt, ſobald **Buondelmonte** eintritt.)

Dreizehnter Auftritt.

Buondelmonte mit Muſikanten. **Vorige.**

Buondelmonte.

Heil allen Freunden! Ueber uns ſteig' auf
Die ſchönſte Stunde, wie ein gold'ner Mond,

Der segnend auf die Blüthenbäume gießt
Als Gärtner weichen Thau und Silbertropfen!
Heil meiner Braut und meinem zweiten Vater!
Ich fliege her zu Euch wie neugeboren;
Denn ausgesöhnt hab' ich Beleidigte,
Mein eig'nes Herz in treue Pflicht genommen
Und vieles Unerwartete bewältigt. —
Ha! Wie? Was ist das? Alles tödtlich stumm?
Ihr weicht zurück, mein Vater? Eure Blicke
Bohren sich in den Boden dieses Saales?
Wo ist Bianka, meine theure Braut?

Stiatta.

Für dich verloren, du Meineidiger!

Buondelmonte.

In welches Netz des Wahnsinns stürze ich?

Mosca.

Schneid' ab, schneid' ab den Faden deiner Worte
Und schweif' wo anders an! Gieb Antwort nur:
Warst du nicht bei Donata's hübscher Tochter?
Lagst du nicht dort vor ihr auf deinen Knieen? —
Er hat den Staub nicht einmal abgewischt;
Denn schmutzig, scheint es, war der Boden dort! —
Und hast du nicht geflennt in ihren Armen
Und dich verwünscht, daß du dich hier gebunden,
Und daß du nun unglücklich wärst durch uns? —
Wir hatten mühsam ihn bethört, beschwatzt! —
Hast du sie nicht geküßt? Seht ihn nur an, —
Noch brennt, wie eine Kohle, seine Lippe! —
Verführer, Lügner, du Wortbrüchiger!

Buondelmonte.

Roh und gemein zerr'ſt du an's Tageslicht,
Was abgemacht mein Herz mit dem Gewiſſen;
Barbar, du rüttelſt das Gefühl in mir,
Das ich erdrückt, zum Leben wieder auf,
Verzeih' dir Gott barmherzig dieſen Frevel!

Stiatta.

Ich ſag' Euch ab auf Leben und auf Tod
Und auseinander reiß' ich unſer Band,
Geſchieden ſind wir für die Ewigkeit,
Blutfeinde für das Leben! Alſo Amen!

Buondelmonte.

O, welch ein Irrthum! Ich beſchwöre Euch
Bei allen guten Mächten, welche je
Ein Herz bewahrt vor Sünde und vor Schuld,
Verdammt mich nach dem böſen Anſchein nicht,
Vertrauet meinem Willen, meinem Wort,
Das mich an Eure Tochter hat geknüpft;
Vertraut dem heil'gen Augenblick, der mich
Mit ihr vereinigt hat; ich läugne nicht,
Daß mich der Anblick von Donata's Tochter,
Der ich verlobt war, eh' ich ſie geſehen,
Und die um Eure Tochter ich verlaſſen,
Mir alle Stimmen des Gewiſſens weckte;
Verdammt mich nicht um dieſer Regung willen,
Um ein Gefühl, das heilig iſt in ſich.
Euch war nicht unbekannt, daß ich ein Bündniß
Im Augenblick gelöst, als mit Bianka
Ein neues ich geknüpft, was zürnt Ihr jetzt,
Daß ich vor jener fühlte meine Schuld,
Und daß bei ihr Vergebung ich erfleht?

Stoßt nicht zurück die dargebot'ne Hand,
Und auch um Eurer Tochter willen nicht!
Ich kann nicht auf mich nehmen ihre Thränen
Und auch ihr Leben nicht, daß Ihr vernichtet
Im bösen Wahne eines falschen Stolzes!
Und nehmet die Beleidigung zurück,
Die Ihr mir angethan und die kein Mann
Ertragen darf; — um Eures eig'nen Friedens; —
Bedenkt, daß Ihr zum Tode mich beleidigt!
Noch mehr Euch selbst! Hört nicht auf böse Freunde
Und greift in Euer eig'nes Herz und gebt
Mir einen ruhig freundlichen Bescheid!

Stiatta.

Entweiht nicht länger dieses Hauses Schwelle!
Hinweg mit Euch! Wir kennen uns nicht mehr!

Buondelmonte.

Wohlan, es sei! Zuletzt ein Wort noch! Hört!
Wo jede sanfte Regung eines Herzens
Nur nach der Willkühr einer stolzen Satzung
Und nach dem Hochmuth einer Standesgrille
Verurtheilt wird, verdammet und gerichtet,
Da rächt sich die beleidigte Natur,
Wie Simson in dem Saale seiner Feinde; —
Zusammenstürzt das Haus mit ihren Mauern
Und übrig bleiben Leichen und Ruinen.
Doch ich bet' an das furchtbar gnäd'ge Schicksal,
Das mich vor einem Wortbruch hat bewahrt,
Den ich begehen mußte, hättet Ihr
Mich nicht zur ersten Pflicht zurückgeworfen!
Ich danke Euch; auf Eurer Schwelle aber
Laß' ich zurück die schlangenhaar'ge Reue,

Auf Euer Haupt werf' ich, was auch geſchieht,
Das Elend Eurer eig'nen Raſerei!
Muſik! Muſik voran! ich bin im Zug!
Denn ganz Florenz ſoll wiſſen, daß ich lebe!

(Buondelmonte ab mit Muſik.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige außer **Buondelmonte.** Zuletzt **Trivello.**

Stiatta.

Wo ich bin, muß ſein Wappenſchild hinweg!
Wir haben miteinander nicht mehr Platz;
So lang er hier, iſt mir zu eng Florenz!

Ferinata.

In dieſer Sache muß ein Schiedsgericht
Vom höchſten Adel in Florenz entſcheiden.

Stiatta.

Gebt einen beſſern Rath; er taugt mir nicht!

Moſca.

Feig iſt der gute Rath. Die That hat Rath,
Die friſche That, die That hat Kopf und Fuß!
Fangt an mit ſeinem Tod!

Alle.

Mit ſeinem Tod!

Moſca.

Und müßte ganz Florenz daran verderben!

Stiatta.

Und ich dazu! ich brauch' ſein Blut!

Alle.

Sein Blut!

(Trivello kommt.)

Trivello.

Uberti, laßt bewachen Eure Tochter —
Zerrüttet —

Stiatta.

Gott! Mein Gott!

Trivello.

Ist ihr Verstand!

Vierter Act.

Trivello's Zimmer.

Rings herum sieht man Arzeneigefäße, Bücher, ausgestopfte Thiere, Alles in phantastischer Verwirrung durcheinander.

Erster Auftritt.

Trivello (allein).

Ich steh' vor dir, du fürchterliche Gottheit
Der Weltgeschichte, und vor inn'rem Schrecken
Zittern mir die Gebeine; eine Angst,
Die namenlos, sträubt mir das Haar empor,
Und wie ein Flämmchen, das verwehen will
In scharfer Zugluft, zucket mein Verstand.
Mit kaltem Blut die unerhörten Leiden
Der ganzen Menschheit ganz mit zu empfinden,
Und anzuseh'n das Drängen zum Erwerb,
Nach Vortheil, Stand und Ehre, Macht und Reichthum,
Die Niederlage jedes edlen Herzens
In einer Niedertracht verfaulten Lebens
Und den Triumph der Sünde und des Lasters, —
Dies Alles wild vermengt zu seh'n im Kessel
Und anzuhören, wie mit Todesjauchzen,
Mit Wehgeschrei und Seufzern durcheinander

Das Alles kocht und brodelt, und dabei
Doch endlich sagen müssen: das geschieht,
Weil es geschehen muß, und es ist gut!
O, der Gedanke ist ein Henkerbeil,
Das in die Luft aufspringen läßt das Blut.
Doch ist er wahr! Entsetzlich, aber groß!
Nur mich soll er nicht tödten, auch mein Herz
Nicht blutleer machen, aber doppelt jung.
Hoch aus den Flammen springt der Halbgott auf,
Schüttelnd die Glieder und das Schwert zugleich,
Und er zerschmettert eine alte Welt,
Damit er Raum gewinnt für eine neue!

Zweiter Auftritt.

Buondelmonte, festlich geschmückt, **Trivello** ihm entgegen.

Buondelmonte.

Zu dir, Trivello, stürze ich mich her,
Denn Höllenqual empfind' ich ohne Maß;
Ich kenne keinen Menschen auf der Erde,
Als dich, der jetzt mich retten kann vor mir;
Die Heiligen im Himmel hören nicht,
Zu weltlich ist vielleicht mein Herz, ich kann
Nicht solche Worte finden zum Gebet,
Die ihre Fürsprach' mir bei Gott gewinnen,
Der Priester kann mir Ablaß zwar ertheilen,
Doch Frieden, Ruhe kann er mir nicht geben;
Nur du vermagst es, denn dir ward zu Theil
Ein wunderbarer, leuchtender Verstand,
Du bist ein Arzt, ein Seelenarzt bist du,
Du kennst die herbsten Uebel und dagegen

Ein jedes Kraut und fühleſt kein Erbarmen
Mit einem Schmerze, der zur Heilung Noth thut;
Du warſt mein Freund, ſei mir nun mehr, ein Heiland!

Trivello.

Laß' mich erfahren, wo das Uebel liegt.

Buondelmonte.

Du weißt ſchon Alles: wie mir früherhin
Coſtanza war verlobt, eh' ich ſie kannte,
Und, wie ich von Bianka's Reiz bezaubert
Und überraſcht von ihres Hauſes Anhang,
Sie ſchnell gewählt zur Braut, wie dann ihr Vater
Im Ungeſtüm verletzt geglaubter Ehre
Das Band zerriſſen, daß ich wieder frei
Zurück mich wenden konnte zu Coſtanza,
Die heut' ich zum Altare führen will;
Doch nun, — o Jammer! — hör' ich das Gerücht, —
Zerriſſen iſt mein Herz und alle Nerven
Zucken in wildem Schmerze auf der Folter —
Hör' ich, — mein Gott! — wahnſinnig ſei Bianka,
Erloſchen ganz das klare Licht der Seele.

Trivello.

Wahnſinnig? Ja! da Ihr wahnſinnig nennt,
Was über den gewöhnlichen Verſtand
Hinaus ſich rankt in's Reich der Geiſterwelt, —
Wahnſinnig iſt ſie, weil in ihr die Zukunft
Sich offenbart, auflöſend ihre Feſſel,
Mit der ſie iſt gebunden an die Erde;
Schon rauſchen um die Schultern ihr die Flügel
Und bald enteilen wird ſie unſ'rem Blick. —
Wahnſinnig iſt ſie, weil ſie hochbegnadigt
Vor unſ'ren blöden Augen ſich verklärt.

Buondelmonte.

Schneid' tiefer in mein Herz, bis es verblutet.

Trivello.

Wirf deinen Schmerz hinein in's Meer der Zeit,
Das neue Brandung ſchlägt in dieſen Tagen!
Der Kaiſer ſtellt die Frage an die Welt:
Ob ſeine Krone Herrſchaft auch bedeute,
Und ob Italien ſeine Sklavin ſei?
Viel' mächtige Geſchlechter findet er
Bereit zur Unterjochung ihrer Heimath,
Hier die Uberti mit dem Drachenſchweife
Und andere geborene Verräther;
Und eine Botſchaft geht von Stadt zu Stadt,
Daß, wie ein Strom, vom Wolkenbruch geſchwellt,
Herunterbraust mit unerhörter Kriegsmacht
Der junge Kriegsgott, Friedrich Barbaroſſa.
Doch aus dem Haupte Gottes ſpringt hervor
Die Göttin Freiheit, jung und todeswild,
Die ganze Menſchheit rüttelt ſich empor,
Sie ſchlägt mit ihrem Speere auf das Schild;
Italien iſt erwachet mit Entzücken
Und ſeine Städte werden Republiken!

Buondelmonte.

Florenz wird ſich im Sturme ruhig halten,
So lang' mein kluger Oheim ſteht am Steuer
Im Namen kaiſerlicher Majeſtät.

Trivello.

Florenz iſt ruhig, glücklich, wie ein Menſch,
Der träg ſich dehnt vom Mahle zum Pokale;
Doch Gluth der Wangen iſt Geſundheit nicht,

Oft nur die Blüthe heimlich tück'scher Krankheit,
Ausbrechen muß sie bis zum Tod gefährlich.

Buondelmonte.

Mir bangt das Herz bei deinen bösen Worten.

Trivello.

Und stubenfiech ist unf're Stadt geworden,
Ihr Blut vergiftet und das Herz verdorben,
So liegt sie brütend auf den heißen Steinen,
Blödsinnig, aber in verruchten Träumen;
Doch diesen Zustand hatt' ich kaum erkannt,
Da kehrtest du zurück, der einzige
Gesunde Mensch in dieser kranken Luft;
Ich habe dich gewarnt, doch hatte schon
Dich das Geschick erlesen, alle Kräfte
Zum Kampf auf Tod und Leben aufzurütteln!

Buondelmonte.

Ich Unglückseliger!

Trivello.

Geworfen auf dein Haupt
Ist jetzt der schwere Würfel der Entscheidung!
Und wenn du flogst leichtmüthig durch die Straßen,
So wurde zur Geschichte jeder Tapfen.
Wie Paris einst, der schöne, zarte Jüngling,
Europa gegen Asien gestürzt
Mit seinem Lächeln, das ein Weib verführte,
So hast du Glücklicher, dir unbewußt
Die Krone der Unsterblichkeit gedrückt,
Wie einen leichten Kranz, in's weiche Haar.
Wirst du nun bangen, wenn du hier
In zwei verschied'ne Lager sieh'st getheilt

Den Adel dieſer Stadt? Denn hier kann ſich
Erfüllen herrlich eine große Zeit.

Buondelmonte.

Welch' fürchterlicher Traum, wenn jetzt ich träume,
Und welch' Entſetzen, wenn ich wachen ſollte!
Ich muß verzweifeln, wenn du Wahrheit ſprichſt.
Wie? Gräßlicher Gedanke! Bürgerkrieg?
Und ſeine Gräuel ſoll ich auf mich nehmen
Und die Zerrüttung jedes heiligen
Und glücklichen Aſyls? und Rechenſchaft
Für jeden Tropfen Blut und jede Thräne,
Für jedes Herz, das wild zertreten wird,
Dort oben geben? Wehe über mich!

Trivello.

Verhüll' nicht dein Geſicht und lern' dich faſſen.

Buondelmonte.

Einſt war ich glücklich.

Trivello.

Sei nun groß dazu.
Der Jüngling wird zum Mann geſtählt im Schmerz,
Mit off'ner Bruſt wirf dich dem Feind entgegen
Und biete ihm die helle, freie Stirne.

Buondelmonte.

Ich bin dein Schüler.

Trivello.

Mach' mir keine Schande!

Buondelmonte.

Nein! Nein!

Trivello.

So ſei ein Mann!

Buondelmonte.

Hier meine Hand!

Trivello.

So geh' denn hin und führe heim die Braut,
Coſtanza, dieſe lieblich fromme Jungfrau!
Vergiß nicht, daß du ſie vertheid'gen mußt
Mit Schwertesſchärfe gegen deine Feinde,
Die auch die Feinde unſ'rer Zukunft ſind;
Sie ſchlafen nicht; d'rum gürte deine Hüfte,
Sei klug und kühn, und ſchaffe dir Genoſſen!

Buondelmonte.

Du biſt der Erſte und ich werbe dich!

Trivello.

Fünfhundert Bürger bringe ich dir mit,
Die auf das Schlagwort zu den Waffen greifen.
Bei guter Laune iſt die Weltgeſchichte,
Denn um das Höchſte iſt vergönnt zu werben,
Der letzte Bürger darf für Freiheit ſterben!

Buondelmonte.

Ha! wie ein Traum zerrinnt mein vor'ges Leben!
Du haſt zu einem Menſchen mich gemacht!
Coſtanza ſelber wird mir doppelt theuer;
Ein Bürger will ich ſein und ich bin Euer! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Moſca. Trivello, zuletzt ſein Diener **Andruccio.**

Moſca.

War's Buondelmonte nicht, der mir begegnet?
Er war es! Buondelmonte? Ihr geſteht es?

Trivello.

Dich bet' ich an, du lichterloher Moloch;
In deinen glühenden, eisernen Armen
Reinigt das Schicksal die verdorb'ne Welt!
Dich bet' ich an, du brennende Furunkel!

Mosca.

Wir kennen dich; — nimm dich in Acht, Trivello!
Gut kaiserlich soll werden diese Stadt,
Wir brauchen keine Pöbelherrschaft hier,
Kein Regiment von Schneidern und Barbieren!
Auskehren helfen will ich in Florenz,
Daß bis nach Rom der Unrath wirbeln soll!
Zu unsr'en Feinden hältst du?

Trivello.

Meine Kunst
Dient Freund und Feind! Und schlimm genug,
Wenn Ihr Euch Feinde macht!

Mosca.

Und Euere
Laterne geht zur Nacht von Haus zu Haus
Als Irrlicht hin und her?

Trivello.

Ich hab' genug
Mit Euren Fragen, Eurem Augenblinzeln!
Was wollt Ihr hier? Habt Ihr von wilden Nächten
Den Schwindel in dem Kopf und Gliederzittern?

Mosca.

Ich schieße eine Schwalbe aus der Luft.

Trivello.

Ihr leidet doch an zarten Nerven nicht?

Mosca.

Gebraucht Ihr Ankertaue, Glockenstränge?

Trivello.

Was fehlt Euch sonst?

Mosca.

Pah! Zeitvertreib und Nicht
Besehen will ich Eure Apotheke,
Die tausend Raritäten, die Ihr habt,
Die ausgestopften Wiesel und die Schlangen,
Die bunten Steine und die trocknen Pflanzen,
Die Mißgeburten, die zum Lachen sind.
Wir waren sonst doch gute Freunde! He?

Trivello.

So seht Euch um, ich stör' Euch nicht.

Mosca.

Sieh da!
Ein närrisch' Ding und fratzenhaft possirlich!
Das ist ein Aff'! Doch dieser Schädel hier?

Trivello.

Von einer afrikanischen Hyäne!

Mosca.

Wer solche Zähne hätt', man könnt' damit
Sich Nüsse knacken! Diese Fläschchen aber
Mit einem Todtenkopf? —

Trivello.

Enthalten Gifte.

Mosca.

Hier seh' ich zwei daran mit einem Kreuz?

Trivello (wie für sich).

Das ist der allerschrecklichste der Säfte,
Nicht Gift mehr, sondern selbst der gift'ge Tod,

Die wunderſame Quinteſſenz von Allem,
Was iſt in der lebendigen Natur;
Es iſt der Geiſt des Chaos, der ſich hat
Erlöst vom Leben und nur noch gebunden
In dieſen Tropfen ringt, ſich zu vernichten
Und mit ihm Alles, was in Nerven lebt.
Es iſt ſo heft'ger Wirkung, daß ein Blitzſtrahl
Noch langſam iſt, ſo plötzlich kommt der Tod.

Moſca
(nimmt das Fläſchchen ſchnell und hält ihm den Dolch entgegen).
Das Gift iſt mein! da ſpring' darnach, du Narr!
(Moſca ab.)

Trivello.
Fluch über mich und meine ganze Kunſt,
Ein ſchändlich' Spielwerk in der Hand des Frevels!
Holla, Andruccio!

Andruccio (kommt).
Hier!

Trivello (ſchreibt).
„Hüt' dich, o Buondelmonte,
Dein Todfeind Moſca hat ſich Gift verſchafft!"
Mit dieſem Zettel flieg' zu Buondelmonte
Und ſuch' ihn auf, wo er auch weilen mag,
Ob bei dem Feſtgelag, ob in der Kirche,
Dräng' dich zu ihm, denn tödtlich iſt Verzug.
(Andruccio ab.)
So ganz ohnmächtig fühlte ich mich nie,
Da ich nur vor der Schlange warnen kann —
Hohnlachend ſtarrt mich an ringsum Verderben
Aus den Phiolen und den ſchwarzen Töpfen!

Verfluchte Geister, die ich dreist beschworen,
Fahrt in den Abgrund, wo Ihr hingehört!
(Er schlägt die Arzneiflaschen mit einem Stabe entzwei.)
Hinweg, Ihr Fratzen und Ihr Nachtgespenster!
Die Zeit, die alte Schlange häutet sich
Und badet sich im neuen Sonnenlicht!
(Er nimmt ein Schwert herunter.)
Du bist der Arzt und Medicin zugleich,
Magnetisch heil'st du jedes kranke Herz!
Du redlich treues Schwert, du bist verrostet,
Wie ich, in dieser modrig dumpfen Stube:
Das Siechthum schütteln wir aus allen Gliedern
Und stürzen bald zur Männerschlacht hinaus!
Wir haben Nichts, die Krankheit nur verloren!
Frisch pulst das Blut und wir sind neu geboren.
(Trivello ab.)

Vierter Auftritt.

Offener Saal im Palaste Donata's.

Im Hintergrunde auf der Straße sieht man den Brautzug sich ordnen mi Fackeln und Fahnen.

Buondelmonte. Costanza.

Buondelmonte.

Du blickst mich, holde Braut, so traurig an,
So in die Seele dringend, leise forschend,
Als könntest du an meinem Herzen zweifeln?

Costanza.

Dann liebt' ich dich ja nicht! doch muß die Liebe
Nicht ganz aufrichtig sein in allen Dingen?

Buondelmonte.

Gewiß!

Coſtanza.

Gewiß? Dann darfſt du auch vor mir
Nicht das Geringſte gramvoll mehr verſchweigen.
Iſt Liebe nicht das allerhöchſte Glück?

Buondelmonte.

So iſt's, Holdſelige!

Coſtanza.

Doch du vertraueſt
Mir noch nicht ganz und glücklich biſt du nicht!
Du zwingſt dich, froh und heiter zu erſcheinen,
Und dennoch zuckt dir um den Mund ein Leid;
Darf ich nicht darum wiſſen, Buondelmonte?

Buondelmonte.

Du darfſt, du ſollſt, nur jetzt noch nicht, Coſtanza!

Coſtanza.

Da darf ich wohl dir auch noch nicht mein Herz
Und nicht verrathen Alles, was ich wähne?

Buondelmonte.

So ſprich, was iſt dir? Was bekümmert dich?

Coſtanza.

Du wirſt mir zürnen, frag' ich dich um was?

Buondelmonte.

Nein! Nein!

Coſtanza.

O Gott im Himmel, gieb mir Muth,
Wenn ich ihn kränken muß! Doch, Buondelmonte,
Iſt dein Gewiſſen frei, wie deine Hand?

Ich möchte nur, daß du ganz glücklich wärst,
Und müßt' ich auch von dir verlassen sein
Und mich verzehren in der Klosterzelle.

Buondelmonte.

Costanza, rein und frei ist mein Gewissen,
Wie meine Hand! Um wahr mir selbst zu bleiben,
Hätt' ich mein Herz zum Opfer dargebracht,
Doch hart zurückgestoßen ward es mir
Und jedes Band gelöst, das mich gefesselt
An jenes Haus, das ich nicht nennen mag!
Und du hast mir verziehen, und so hat
Ein guter Gott zum Ziele uns geführt.
Doch gönne mir die Trauer, die den Flor
Hier über meinen kurzen Irrthum zieht,
Und dort verhüllt ein schmerzensreiches Bild!
So weißt du Alles! Nichts davon kann je
Gefährden unsre Liebe!

Costanza.

Nur dein Frieden
Darf nicht gestört sein; lieber sterbe ich!

Buondelmonte.

Ich frage dich dagegen: liebst du mich?

Costanza.

Von ganzem Herzen!

Buondelmonte.

Meinst du, daß die Liebe
So stark sei, dem Geliebten nachzufolgen
In Noth und Tod?

Costanza.

Wohin du willst, ich folge!

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Freier Platz bei der Stadtmauer innerhalb der Stadt; auf der einen Seite der Palast Buondelmonte's.

Volksmenge drängt sich hervor, zugleich der **Marschall** der Donati mit Fackel und Stab, gleich hinterdrein der Brautzug. Die Standarten der Häuser Buondelmonte und Donati werden vorgetragen, rosenbekränzte Jünglinge und Jungfrauen, Fackelträger, dann **Buondelmonte** und **Costanza**, welche verschleiert ist, **Celano**, Mädchen, welche Geschenke tragen, phantastische Masken, **Kukuk** und Nachtigall, andere mit Thierköpfen in nachschleppenden Mänteln, mit Trommeln und Trompeten, Füllhälsen und andern Geräthschaften, Kindermusik machend, später **Andruccio**.

Marschall.

Gebt Raum, Ihr guten Bürger, denn es führt
Heim Messer Buondelmonte seine Braut,
Und ihn geleiten alle guten Freunde
Mit Mummenschanz, wie es gebräuchlich ist.
Weicht aus, Ihr Knaben, störet nicht den Zug,
Doch ruft nach Herzenslust: Er lebe hoch!

Volk und Begleiter.

Die Häuser Buondelmonte und Donati,
Der Bräutigam und seine junge Braut
Für immer hoch!

Buondelmonte (zu Costanza).

Faß' dir ein Herz, Geliebte!
Du, meine süße Braut, was zitterst du,
Als wolltest du an mir zusammensinken?
Du weinst und hinter deinem Schleier seh' ich

Herab die Thränen, wie geſchmolz'nes Silber,
In ſchweren Tropfen aufeinander fallen!

Coſtanza.

Es wird vorübergehen, Buondelmonte!

Andruccio.

Hier dieſen Brief, Ihr ſollt ihn heut' noch leſen!

Buondelmonte.

Komm' morgen wieder!

Andruccio.

Lang' iſt eine Nacht
Und oft zu ſpät am Morgen kommt die Warnung!
(Andruccio ab. Buondelmonte und Coſtanza ab.)

Viele Stimmen.

Juchhei! juchhei! und lange, gute Nacht!

Celano.

Neugierig iſt der Mond! Hängt einen Hut
Vor ſein Geſicht! Und löſcht die Sterne aus;
Die Grille ſoll nicht zirpen und das Mäuschen
Nicht kniſpern an der Wand!

Alle.

Juchhei! Juchhei!

Celano.

Einziehen ſoll der Schnack die langen Hörner,
Die braucht er nicht!

Alle.

Die braucht er nicht! Juchhei!
(Alle ab mit Lärm und Muſik.)

Sechster Auftritt.

Mosca, hinterdrein **Martha**.

Martha.

Ich hab' ja selber das Gespenst gesehen,
Das wie ein Nebel schwebet auf der Mauer;
Und viele And're haben es erblickt!

Mosca

(hört sie nicht, dem Brautzuge nachrufend).

Brennesseln in das Brautbett, Kröten, Ratten,
Eidechsen, Schlangen, Disteln, Ungeziefer,
Die Gicht in Eure Glieder, Eis in's Blut,
Daß Ihr erfrieret mitten in der Brunst,
Und Todtenhände über Eure Rücken!
Nachkommen sollt Ihr haben: Wechselbälge,
Die scheußlich, zwerghaft klein, mit großen Mäulern
Und nimmersatt auffressen Eure Güter,
Wenn nicht ein and'res Mittel Euch verdirbt!

Martha.

Ihr treibt es toll.

Mosca.

Und du, verlog'nes Weib,
Mein Geld hast du umsonst und Cecca hat
Zum Narren mich; ich dreh' den Hals Euch um.

Martha.

Dort kommt sie um die Ecke, gute Nacht! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Mosca. Cecca.

Mosca.

Die kleine Cecca! ei, du lustig' Ding!

Cecca.

Felice notte!

Mosca.

Komm' heran zu mir!

Cecca.

Nicht lange hab' ich Zeit; denn auf der Hochzeit
Hab' ich noch alle Hände voll zu thun, —
Zuletzt muß ich auch noch in's Brautgemach
Dem edlen Paare einen Nachttrunk bringen.

Mosca.

Bei meiner Liebe — einen hübschen Scherz,
Du mußt ihn in das Werk mit setzen helfen —
Und dieses Fläschchen schütten in den Trank,
Den du dem lieben Brautpaar überbringst;
Denn diese Tropfen machen sie so lustig,
Daß sie vor Lachen nicht zum Küssen kommen,
Und müssen darnach tanzen stundenlang, —
So übertoll und lustig machen sie.

(Er übergiebt ihr das Fläschchen.)

Cecca.

Ist das auch wahr?

Mosca.

Du bist doch sonst verständig,
Und denk' nur nach, was ich für Scherz getrieben
Mit dir, dem kleinen Narren. He? mein Kind!

Cecca.

Ihr seid voll Schalkheit, wie ein Polcinell!

Mosca.

Und dieses gold'ne Kettchen sollst du haben!

Cecca.

Das ist zu prächtig!

Mosca.

Und du folgst mir hübsch?

Cecca.

Ich hab' Euch lieb.

Mosca.

Und ein Andenken noch,
Ein kleines, hübsches, sollst du später haben.

Cecca.

Ihr seid zu schlimm.

Mosca.

Ich will zu gut dir sein.
Doch wirst du folgen? Ei, du kennst mich doch?
Und werd' ich bös —

Cecca.

Und rasend könnt Ihr sein!
Ihr habt mich neulich in das Ohr gekniffen,
Daß es noch blau ist —

Mosca.

Pah! das schadet nichts;
Das ist die Würze in der Liebessuppe,
Die löffelt sich von selber mit hinunter.

Cecca.

Ihr seid ein Schelm; ich lach' mich heute todt,
Wenn die Brautleute immer hüpfen müssen
Und nicht zum Küssen kommen, weil sie lachen.
Die Tropfen muß ich in den Becher thun.

Mosca.

Lausch' an der Thür und denk' an mich! (Er küßt sie.)
Da hier!

(Man hört aus der Ferne die Musik des Hochzeitfestes im Palaste Bondelmonte's.)

Cecca.

Nun muß ich heim, denn die Musik geht an. (Ab.)

Mosca.

Sie ist ein braves und verliebtes Wesen
Und dümmer, als die Mutter Eva war;
Und da der Teufel mit der Dummheit sich
Zusammenthut, so kann kein Gott mehr retten!
Nun geh' ich in die Kirch' und hole mir
Die Absolution von meinem Pfaffen.

Achter Auftritt.

Der Thürhüter. Mosca.

Thürhüter.

Find' ich Euch, gnäd'ger Herr? O helft mir, helft, —
Entsprungen ist Bianka, unser Fräulein;
Wir suchen sie an allen Enden auf
Und können sie nicht finden! Gnäd'ger Herr!

Mosca (abgehend).

Stör' mich in meiner Abendandacht nicht! (Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Es ist Nacht und Mondenschein.

Erster, zweiter und **dritter Bürger**; später **Bianka** im schwarzen Schleiergewande, einen Cypressenzweig in der Hand oben auf der Mauer vorübergehend. In Zwischensätzen hört man die Musik vom Hochzeitsfeste. Zuletzt **Stiatta** und der **Thürhüter.**

Erster Bürger.

Wer rettet sie?

Zweiter Bürger.

Wer ist sie denn?

Dritter Bürger.

Wer kennt sie?

Erster Bürger.

Wir werden nur zu bald sie unten seh'n.

Zweiter Bürger.

Dort kommt sie her, dort auf der Mauerzinne.
Weit flattert hin vor ihr der dunkle Schleier.
Was hält sie in der Hand und winkt dem Mond?

Erster Bürger.

Es muß ein Zweig sein.

Zweiter Bürger.

Schaut, da geht sie hin!

Bianka
(oben auf der Mauer vom Mittelgrunde nach dem Hintergrunde gehend).

Mir nach, Milano, Pisa und Cremona!
Mir nach, Pistoja, Padua, Neapel!
Ihr Ghibellinen! Guelfen, Guelfen hie!
Weh dir, Florenz, von Abend und von Morgen!
Von Mitternacht! Von Mitternacht, Florenz!

Erster Bürger.

Seht, wie sie oben schwebt! Es ist kein Mensch
Von Fleisch und Blut, wie wir, nur ein Gespenst
In Luft und Mondenschein, ein ruheloser,
Verirrter, armer Geist! Mit seinen Zehen
Berührt es kaum der Zinnen steile Kanten, —
Es streckt die Arme aus, es hebt sich auf,
Der helle Mond hebt es empor, o seht!

(Bianka und der Thürhüter kommen.)

Thürhüter.

Dort oben schwebt sie hin, als wäre sie
Ein armer Geist, der einen Schatz vergraben.

Stiatta.

Es ist mein Kind! o, meine arme Tochter! (Er ruft.)
Bianka! höre mich! Bianka! (Bianka schreit auf und stürzt.)
Wehe!
Mein Kind! Mein Kind! (Stiatta und Thürhüter schnell ab.)

Dritter Bürger.

War es ein Mensch, wie wir
Von Fleisch und Bein, und ist hinausgefallen
Hinunter von der Zinne auf die Steine,
So hat es sich zu Tod gestürzt, und ist
Nun in der That nur Leiche und Gespenst.

Erster Bürger.

Mich friert's.

Zweiter Bürger.

Ich gehe heim.

Dritter Bürger.

Mich graust es.
(Bürger ab.)

Zehnter Auftritt.

Das Brautgemach im Schlosse Buondelmonte's, kostbar geschmückt.

Durch die vom Söller zurückgeschlagene Gardine sieht man den nächtlichen Sternenhimmel und Baumwipfel aus dem Garten. Sanfte Musik von Außen. **Buondelmonte** und **Costanza**, die verschleiert und auf dem Haupte den Brautkranz, kommen herein.

Buondelmonte.

So laß' dich nieder, hier ist deine Heimath,
Dein Vater- und dein Mutterhaus, und niemals
Darfst du dich weiter sehnen!

Coſtanza.

Buondelmonte?

Buondelmonte.

Mein Namen klingt ſo ſüß von deinen Lippen,
Daß ich darauf ihn küſſen möcht' zu Tod!
Doch dieſer Schleier neidet mir mein Glück,
Und dieſes grüne Kränzlein, das ihn hält.
Ich zieh' die gold'ne Nadel weg, die and're
Und da die dritte; ſieh'! wie ſchön iſt es!
Zum letzten Mal trugſt du es auf dem Haupt;
Nun iſt es mein, ich thu' es in ein Käſtchen,
Das eingefaßt von blendenden Rubinen,
Und dann im ſpäten, ſpäten Alter noch
Beſchauen wir das trockne, arme Kränzlein
Und denken dieſer wunderſamen Stunde,
Dazu leg' ich den Schleier, daß zur Hälfte
Er auf dem Boden liegt, die and're Hälfte
Schlag' ich darüber; mitteninnen ruht
Das zarte Reis, die heilige Reliquie;
Und unſer Hausaltar ſoll dieſes ſein!
So nehm' ich ab den Schleier, — o du Schöne!
Ich ſinke vor dir nieder auf die Kniee,
Und doch erreichen kann ich mit den Armen
Noch deinen weißen Nacken, treuer Schwan!
Neig' noch dein Köpfchen tiefer! Ach, mein Herz!

(Er küßt ſie.)

Doch du biſt traurig und ich muß zu dir
Mich wie ein Vater ſetzen zu dem Kind,
Der ſorglich es befragt: warum es klagt? —

(Er ſetzt ſich zu ihr.)

Welch' ſüße Schauer breitet dieſe Nacht
Auf uns herab, gleich einem gold'nen Netze,

Mit Nelkenduft und weichen Flötenklängen,
Und an den Fenstern schwirren flatternd draußen
Leuchtkäfer mit Nachtfaltern durcheinander.
Es lauschen still die Bäume und kein Blättlein
Wagt aufzuhauchen; denn zum Liebestraum
Will alles Leid der Erde sich verwandeln.
So still ist Alles, daß ich nur dein Herz
Noch schlagen fühle unter meiner Hand
Fast hörbar. Du bist mein! so ruft es heimlich
Und wieder: ich bin dein! auf ewig dein!

Costanza.

O Buondelmonte, schelt' mich nicht und zweifle
An meiner Liebe nicht, du holder Freund!
Mein Gatte! Unaussprechlich lieb' ich dich.
Und glaube mir, wie bei der Fluth das Meer,
So wächst bei jedem Blick in deine Augen,
In deine klare Seele meine Liebe.
Ist es denn möglich, daß so sehr, so schmerzlich,
So innig und so heiß man lieben kann?
Und doch, — vertrau' mir nur und meiner Liebe! —
Und doch ist mir so bang', als müßte ich
In einem Seufzer jetzt an deiner Brust
Aushauchen meine Seele! Du Geliebter,
Du Theuerer! wie schön und gut bist du!
Fühlst du auch recht, wie ich dich innig liebe?
In diesem einzigen Gefühl vergeh' ich,
Daran zerschellt mein ganzes vor'ges Leben,
Die vorige Costanza lebt nicht mehr,
Ich bin jetzt eine And're; wer war jene?
Ein albernes, ein schwärmerisches Kind!
Unendlich, ach, mit jedem Tropfen Blut

Fühl' ich in mir die selige Gewißheit,
Daß du mich liebst, von ganzer Seele liebst!
Und doch ist mir, als müßt' ich bitter weinen!
Und tief im Herzen schmerzt es mich so sehr,
Als hätt' ein scharfes Messer es verwundet.
O zürne nicht! Sei mir nur gut, mein Gatte!
Ich küsse deine Augen wieder fromm.

Buondelmonte.

Ruht deine milde Hand nicht in der meinen?
Bist du nicht mein? Welch' mächtiger Gedanke,
Der mit so wen'gen Worten einen Himmel
Und Alles einschließt, was uns Gott gewährt!
Doch diese zarte Angst, die uns beschleicht,
Ist nur die Uebermacht der heil'gen Liebe,
Die mit den Wogen der Unendlichkeit
Herschwillt bis an das Herz und höher noch,
Bis Beide wir versinken in der Fluth!

Costanza.

Mein Gott, was war das!

Buondelmonte.

Nur ein Wetterglühen.
Jenseits des Apennins steht ein Gewitter,
Das mit dem Monde kämpft.

Costanza.

Horch, es donnert fern!

Buondelmonte.

Die Erde schmachtet zu dem Himmel auf,
Der sich herunterbeugt mit seinen Gluthen,
Die schöne Braut zu drücken an sein Herz; —
Nur rosenrothe Küsse siehst du flammen.

Coſtanza.

Mir iſt ſo weh — zum Sterben weh, du Trauter, —
Mir iſt, als wenn der Tod ſtänd' vor der Thür'.

Elfter Auftritt.

Cecca bringt den Nachttrunk. **Vorige.**

Cecca.

Hier iſt der Nachttrunk noch und hier der Schlüſſel
Zum Thürabſchließen. Soll nicht die Muſik
Viel luſt'ger draußen ſpielen?

Buondelmonte.

Geh' mit Gott!

(Cecca ab.)

Coſtanza.

Ich fürchte mich.

Buondelmonte (geht zum Balcon).

Zu ſind nun die Gardinen;
Das Wetterleuchten thut dem Auge weh. —
Da bin ich wieder.

Coſtanza.

Kühl ſind deine Hände.
Leg' ſie mir auf die Stirn! Ich danke, danke!
Ich wollte, daß ich für dich ſterben könnte.

Buondelmonte.

Du ſollſt recht lange, lange für mich leben.

Coſtanza.

Was ſchreit ſo weh?

Buondelmonte.

Ein armes Vöglein nur,
Das eine Eule wohl im Schlaf erwürgte;
Schon vorhin flog an's Fenſter dieſer Unhold.

Coſtanza.

Mich dürſtet ſehr.

Buondelmonte (reicht ihr den Becher).

Trink' mir den Becher zu!

Coſtanza.

Auf ewig treue Liebe!

(Sie trinkt und giebt den Becher an ihn.)

Buondelmonte.

Ohne Endſchaft!

Coſtanza.

Trink' nicht! Trink' nicht!

Buondelmonte.

Was haſt du?

Coſtanza.

Gott, mein Gott!

Buondelmonte.

Coſtanza?

Coſtanza.

Ah! der Tod iſt in dem Trank!
Mein Herz! o wehe! Gatte! ach, ſo kurz!

(Sie ſinkt todt nieder, er mit ihrer Leiche auf die Kniee.)

Buondelmonte (ſchreiend).

Todt! Todt! Zu Hülfe! Rettung! Hülfe! Hülfe!

Fünfter Act.

Platz unfern des Arno und ponte vecchio.

Erster Auftritt.

Buondelmonte und **Trivello**, Beide in schwarzen Trauergewändern.

Buondelmonte.

Laß' mich hier sterben, hier will ich vollenden
An dieser Straßenecke, wie ein Abschaum
Der Menschheit, herberglos im letzten Elend!
O diese wilde Pein! das Herz, mein Herz
Ist schwer, so drückend schwer, als trüge ich
Die Sündenlast der ganzen Welt in mir,
Die Brust zersprengt es, dieses Ungeheuer.
Die Kniee zittern mir, ich kann nicht weiter.

Trivello.

Ermanne dich!

Buondelmonte.

Gelähmt sind meine Glieder,
Die Augen brennen mir von salz'gem Feuer,
Vertrocknet und verdorrt ist meine Seele —
Muß ich noch leben? Unbarmherz'ger Tod!
Er zaudert feig mit seinem letzten Stoß.

Trivello.

Sind deine Leiden noch ſo groß und ſchwer,
Doch mußt du ſie bekämpfen; denn du biſt
Noch Rache ſchuldig der Ermordeten.
Noch ſteht der Frevel hoch in ſeiner Blüthe.
Sei Alles, nur nicht feig! Verzweifle dann,
Wenn deine Schuld du treulich abgetragen.
Nie haſt du ſie geliebt, wenn du engherzig
Nur denkſt an deinen eigenen Verluſt.

Buondelmonte.

O, ſie war ſchön, wie eine Roſenblume,
Und fleckenlos, wie Schnee des Apennins,
Unſchuldig, wie ein Kind, das eben erſt
Die Mutter an die treue Bruſt gedrückt, —
Ihr edles Herz, ihr Herz und ihre Seele
Schloß in ſich einen Himmel, der ſich wieder
Abſpiegelte in ihren klaren Augen;
Und ihrer Lippen frommes Zwillingspaar
Getraute kaum ſich leiſe zu berühren,
Denn zwiſchen beiden blieb ein Perlenſaum. —
Sie kann nicht todt ſein, dort geht ſie vorüber;
Ich kenne ſie an ihres Nackens Wendung
Und an der Locke, die der Weſtwind küßt,
Und an dem leichten Gang; denn ihre Zehe
Berühret kaum den Boden; nur ein Traum,
Ein wilder Traum bethörte mein Gemüth;
Sie kann nicht todt ſein; denn ſie lebt noch hier
In dieſem Herzen, und ich ſehe ſie
Und fühle ſie und ihres Odems Hauch; —
Nein! Nein! Nein! Es iſt anders, anders noch!
Todt iſt ſie! Todt! denn kalt, eiskalt liegt hier

Im Herzen ihre eingehüllte Leiche;
Ich ſteh' dabei und weine; — nein, ich kann nicht,
Ich will nicht weinen! O mein Gott, mein Gott!
Sie war doch mein auf einen Augenblick,
Und dieſer Augenblick iſt Ewigkeit, —
Und daß ſie mein iſt, das iſt Himmelsluſt, —
Ich will nicht weinen; denn ich bin ja glücklich.

(Er weint.)

Trivello.

Du unglückſel'ger Freund! Was fang' ich an?
Wie bring' ich wieder dich zu dir zurück?
Wir haben zu verlieren keine Zeit;
Denn durch die Straßen ziehen die Uberti,
Bianka's Leiche tragend, Wehe rufend!
Und jeder Augenblick mehrt ihren Anhang.

Buondelmonte.

Ich bin ihr Mörder; warum zaudert Ihr,
Mich hinzuſchleppen zu dem Henkerbeil?
Nun laßt Ihr mich von dieſen Schlangen quälen,
Sie ſchnüren mir zuſammen meine Glieder,
Sie wollen träg' und langſam mich erdroſſeln;
Macht ſchneller! ſchneller! o, ich muß Euch helfen!

(Er will ſich in ſein Schwert ſtürzen; Trivello verhindert es.)

Trivello.

Pfui über dieſen ſchnöden Memmenſtreich!
Nun ſeh' ich, daß du ihrer unwerth warſt!
Ein wildes Thier ſucht ſich an dem zu rächen,
Der ihm den Mord in ſeine Höhle bringt,
Das ſchwache Vöglein greift den Habicht an,
Der ihm davon das zarte Weiblein trägt;
Doch du Entarteter — kannſt nur verzweifeln.

Buondelmonte.

Trivello, nein!

Trivello.

Selbst der geringe Dienst,
Zum Grabe zu geleiten ihre Leiche,
Die letzte Pflicht, die Jedem heilig ist,
Dem Bettler selbst, dem Niedrigsten im Volke,
Ist dir zu schwer, der sich den Anschein gab,
Als flöß' in ihm ein bess'rer Tropfen Blut.
Wohin ist deine Ehre? dein Gefühl?
Das ist kein Schmerz, der einer edlen Seele
Und dir geziemt! Wenn du von rohem Blute,
Herstammtest von barbarischen Mongolen,
So könnte deine Abkunft dich entschuld'gen;
Du bist ein Florentiner und vom ältsten
Und allerhöchsten Adel dieser Stadt!
Raff' dich empor! denn in der nächsten Stunde
Wird in dein Ohr das Feldgeschrei erschallen,
Das unf're Zeit erhebt, und von den Thürmen
Wird Todesjubel zu dem Himmel stürmen,
Und wiederklingen wird's in deinen Ohren:
Die neue Zeit, die Freiheit ist geboren!

(Hinter der Scene Trauermusik.)

Buondelmonte.

Hier bin ich, hier, der Schuld an deinem Tod!
Dich hab' ich umgebracht und auch Costanza!

Trivello.

Kein Leichenzug ist dies, nur ein Triumph,
Den mit der Leiche die Uberti halten,
Voran mit prahlerischem Schritte geht
Der edle Jüngling, der in's Brautgemach

Euch Gift gesendet hat. Soll er dich noch
Wegstoßen mit dem Fuß von diesem Platze?

Buondelmonte.

Er ist es! er! er lebt noch! Ha! mein Herz,
Halt' aus! mein Herz, halt' aus; denn ihn — denn ihn
Muß ich erwürgen noch auf ihrem Grabe
Und dieses Schwert ihm stoßen durch die Brust,
Bis mit dem Stahl zusammenknirscht der Stein,
Sein Blut hinunterschütten in die Hölle,
Daß sie vor Freude aufzischt bis zum Himmel!

Trivello.

So! nun gefällst du mir! Jetzt laß' uns eilen,
Daß wir antreten unsern Leichenzug. (Beide ab.

Zweiter Auftritt.

Saal mit Eingängen von beiden Seiten.

Im Hintergrunde endigt er sich in einen weiten Bogen, welcher den Mitteleingang bildet und verhangen ist; wenn der Vorhang zurückgeschlagen ist, sieht man einige Stufen hinaufgehen zu einer Thüre, welche zu den Gemächern des Podesta führt. Der Senat ist versammelt, ein Theil der Senatoren ist schwarz, der andere weiß gekleidet; Alle stehen.

Celano

(in schwarzer Tracht tritt durch den getheilten Vorhang des Mitteleinganges).

O unheilvolles Schicksal, das uns jetzt
Des Podesta beraubt zu dieser Zeit!
Ich traf ihn an schon mit dem Tode ringend,
Wie einer, der ertrinkt, so griff er zuckend
Mit beiden Händen in die leere Luft
Und röchelnd hob sich kaum noch seine Brust.
Schmerzlich bewegt stand dort ich bei dem Lager

Des königlichen Greises und ich sprach:
„Stirb glücklich, so, eh' noch dein Auge sieht
Die Eumeniden rasen durch die Stadt,
Den fürchterlichen Bürgerkrieg entzündend!"
So leis' ich sprach, so hatte doch sein Ohr
Vernommen meine Worte; plötzlich zuckte
Er auf, als wie elektrisch angerührt,
Und rief mit einem Ton der Todesangst:
„Führt mich in den Senat!" Bereitet Euch,
Zum letzten Mal ihm in das Aug' zu blicken!

Dritter Auftritt.

Mosca in weißer Tracht, schnell herein von der linken Seite. **Vorige.**

Mosca.

Die Buondelmonti und viel junge Bürger
Zieh'n mit Costanza's Leiche durch die Stadt,
Um Rache schreiend gegen die Uberti!
Wir fragen an: wird der Senat uns helfen?
Wenn Ihr nicht wollt und könnt, so helfen wir!

Celano.

Und zwar in weißen Mänteln?

Mosca.

Oder schwarzen!

Celano.

Wir sind verwandt mit Messer Buondelmonte!

Mosca.

Wir mit Uberti, weiß ist unf're Trauer!

Celano.

Ganz recht! Ihr handelt auch mit Rattenpulver,
Mit weißem Rattenpulver handelt Ihr,

Das Ihr einſchmuggelt in ein Brautgemach,
Den Frieden und ein Brautpaar zu erwürgen!

Moſca.

Ein Schurke, der das ſagt!

Celano und die Schwarzen.

Ihr Meuchelmörder!

Moſca und die Weißen.

Wir ſind entehrt!

Die Schwarzen.

Verräther ſeid Ihr!

Vierter Auftritt.

Vorige. Trompetenſtoß. Ein Herold ſchlägt den Vorhang vom Mitteleingang zurück, der **Podeſta** tritt aus der Thür ſeines Gemaches hervor auf die Stufen.

Podeſta.

„Die Vaterſtadt ſteht in Gefahr!“ — Ruft mir
Die Worte zu, und wär' ich ſchon geſtorben
Und auf mein Grab gewälzt der Leichenſtein,
Darauf in Erz zu Roſſe hoch mein Bild,
Ruft mir die Worte zu, ſo ſoll mein Geiſt
Beleben das Metall! Ich frage Euch:
Iſt das die Rathsverſammlung von Florenz?
Zwei feindliche Parteien ſeh' ich nur,
Die unverſöhnlich ſind, wie Schwarz und Weiß.
Was iſt geſcheh'n, Ihr Unglückſeligen?

Celano.

Sie haben Boten abgeſandt zum Kaiſer,
Der mit dem Heere in Verona ſteht,

Ihn eingeladen, nach Florenz zu ziehen,
Denn unterjochen wollen sie die Stadt
Und sie der Adelswillkür überliefern!

Mosca.

Schmach über Euch! Ihr hetzet das gemeine
Und liederliche Volk zu Neid und Haß,
Wir lieben unsern Gott und unsern Kaiser,
Ihr aber möchtet Pöbelfürsten sein!

Fünfter Auftritt.

Ferinata schnell herein von der rechten Seite. **Vorige,** zuletzt **ein Bürger.**

Ferinata.

Die ganze Stadt in Aufruhr! Helft und rettet!
Zwei Zauberworte machen Alle rasend,
Herüber von den Alpen kommen sie,
Wohin sie schallen, hebt sich jede Hand
Zum Wechselmord! Und durch die Lombardei
Und durch Pistoja rollen schon die Worte;
Niemand versteht sie, doch, wer sie vernimmt,
Dem wenden sie das Herz im Leibe um,
Und tödtlich hallen sie schon durch Florenz
An allen Enden, und die Zwietracht trennt
Den Sohn vom Vater, Brüder von den Brüdern,
In Schwarz und Weiß theilt sich das ganze Volk.

Ein Bürger (stürzt herein).

Gewalt und Raub! Das Zeughaus wird geplündert!

(Alle ab bis auf den **Podesta** und **Herold.**)

Podesta (sinkt auf die Kniee).

Verlassen, einsam in der letzten Stunde,
Geh' mit verhülltem Haupte ich zu Grunde;
Ich steh' mit meiner Zeit am bösen Ende,
Nimm meine Seele, Gott, in deine Hände!

(Der Herold zieht den Vorhang wieder vor; der Mitteleingang verschwindet.)

Sechster Auftritt.

Platz unfern des Arno bei dem ponte vecchio.

Aus dem Hintergrunde kommt der Leichenzug Costanza's mit Trauergesang. Bei der Bahre werden die umflorten Standarten der Häuser Buondelmonti und Donati getragen; dahinter nach einem ziemlichen Zwischenraume folgt **Buondelmonte** mit **Trivello** und seinen übrigen Anhängern, alle in schwarzen Gewändern und Baretten, mit schwarzumflorten Degen bewaffnet. Der Zug wendet sich nach rechts. Während die Bahre verschwindet, kommt mit einem Trauermarsch der Leichenzug Bianka's; hinter der Bahre folgt **Stiatta Uberti** mit **Rosca** und seinen übrigen Anhängern, alle mit weißen Gewändern und Baretten, mit weißverschleierten Degen bewaffnet, so daß der Leichenzug Costanza's von ihrer Bahre abgeschnitten wird und ein Zug dem anderen gegenüber zu stehen kommt.

Buondelmonte.

Sie schneiden uns den Weg ab.

Trivello.

Haltet Stand!
Sie wollen mit uns reden; denn sie sind
Bewaffnet, wie wir selbst.

Stiatta.

Wer wagt es hier,
Dem Leichenzug sich in den Weg zu stellen?

Trivello.

Ein Anderer.

Mosca.

Und dieser And're ist,
Der uns bezahlen soll mit seinem Blut,
Mit seinem letzten Tropfen Blut die Schmach,
Den Uebermuth, den er an uns verübt!
Auf dieses Zahlbrett, her auf diese Steine
Soll er mit seinem Leibe uns bezahlen,
So lang und groß er ist, soll er sich strecken,
Denn über ihn hinüber soll der Zug!
Heraus, du feiger, prahlerischer Wicht!

Stiatta.

Erhebe dich aus deinem Sarge, Tochter!
Dein Mörder, der meineid'ge, steht vor uns!
Zeig' ihm dein starres Leichenangesicht,
Schlag' auf dein Auge, richt' auf ihn den Blick,
Und wecke auf sein schändliches Gewissen!

Buondelmonte.

Ich will dir Antwort statt der Todten geben.
Aus meinen Augen blickt dein Kind dich an,
Und tödtlich stumm dringt doch dir in dein Herz
Die Stimme des Gerichtes und sie ruft:
„Das Seelenlicht hast du ihr ausgeblasen
Mit gottverhaßtem Jähzorn und dein Hochmuth
Hat sie ermordet! Zweimal todt gemacht!“ —
Nein! Nein! Von mir soll dir kein Vorwurf kommen;

Du bist betrogen von der Schlange dort,
Die abgebissen dir das Vaterherz
Und ihren Kopf dafür hineingesteckt
Und dich gehetzt zu dieser Missethat!
Von mir kein Vorwurf, du Unseliger!
Zu hart bist du bestraft durch ihren Tod, —
Ein kinderloser Greis bist du geworden.
Und da wir Beide so unglücklich sind,
So laß' gemeinsam unser Loos beklagen!

Mosca.

Herbei, Ihr Hunde, Köter groß und klein,
Schleppt Eure Fahnen durch die Gasse nach
Und helft ihm flennen, heulet miteinander,
Herbei, Ihr Katzen, stimmt zum Klaglied ein,
Denn Euer Meister singt die Melodie;
Helft ihm mit weinen, bis die Adria
Zusammenschwillt mit dem tyrrhen'schen Meer!

Buondelmonte.

Schwill' auf vom Gift, schwill' auf, du graue Natter!
Verdreh' die Augen, die von Bosheit funkeln,
Pfeif' auf bei deinem höllischen Triumph!
Du hast die Hölle bankerott gemacht
An Schurkenstreichen, und Asmodi nennt
Dich Herr und Meister, überteufelt ist er!
Du bist ein Pesthauch, der durch Luft und Wand
Hineinschleicht und den Engel selbst vergiftet,
Der auf der Schwelle knie't und Wache hält.
Verderben sollst du! Stell' dich! denn ich muß
Das Wort: Giftmischer! auf die Stirn dir brennen
Und die Verdammniß in die Seele bohren.

(Er zieht den Degen; Mosca legt sich aus.)

Trivello
(zieht den Degen und wehrt Buondelmonte).
Thu' nicht den Ausschlag, laß' das Unrecht ihm!

Buondelmonte.
Fall' aus, du Meuchelmörder!

Mosca (ersticht ihn).
Hier!
(Buondelmonte fällt.)

Trivello (zugleich auf Mosca zurückstoßend).
Nimm das zurück!

Mosca (fällt, sich auf dem Boden krümmend).
Es frißt mein Herz entzwei!

Buondelmonte's Anhänger.
Ha!

Uberti's Anhänger.
Wehe! Wehe!

Trivello (vorspringend).
Schaudert nicht zurück!
Gewappnet aus der Erde springt die That.
Heil dir Florenz! Der schöne Gott des Kampfes
Wirbt um dich jetzt mit Feuer und mit Eisen;
Du sollst die schönste Braut sein auf der Erde!
Was steht Ihr starr und seht entsetzt mich an?
Springt Euch das Blut nicht in die Fingerspitzen?
Es wird in Euch gesund die kranke Zeit!
Hört unser Schlagwort! Hört es! — Guelfen hie!
(Er springt in den Zug zurück.)

Uiatta und seine Anhänger.
Hier Ghibellinen!

Buondelmonte's Anhänger.

Guelfen! Guelfen hier!

(Alle ziehen die Degen zugleich bis zur Hälfte aus der Scheide.)

Trivello.

Halt! Halt! Krieg nur mit den Lebendigen,
Mit Todten nicht! Beſtatten laßt die Leichen!
Bis dahin Gottesfrieden!

Alle

(die Degen zugleich in die Scheiden zurückſtoßend).

Mit den Todten!

(Der Vorhang fällt.)

Don Johann von Oeſterreich.

Trauerſpiel in fünf Acten.

(Zum erſten Male aufgeführt im Großherzoglichen Hoftheater in Oldenburg am 27. März 1845.)

Den Bühnen gegenüber Manuſcript.

Perſonen:

Philipp II., König von Spanien.
Don Johann von Oeſterreich.
Lega, römiſcher Legat.
Don Antonio Perez, Rath und Vertrauter des Königs.
Escovedo, Freund Don Johann's.
Max von Bergen, niederländiſcher Graf.
Maria de Mendoza.
Ines, ihre Freundin.
Pedro de Lara, Cavalier vom goldenen Schlüſſel.
Arthur, Page Don Johann's.
Iſidoro, ein Mönch.
Gomez, **Sancho**, } Soldaten unter Don Johann.
Magiſtratsperſon.
Marketenderin.
Ein Blinder.
Leiermann.
Limonenhändler.
Maronenverkäufer.
Melonenträger.
Der Meiſter vom Schwert, **Der Meiſter vom Strang**, } Diener der Inquiſition.

Königliche Räthe. Officiere. Pagen. Nonnen. Prieſter und Chorknaben. Soldaten. Volk.

Die drei erſten Acte ſpielen in Madrid, die beiden letzten in Namur.

Prolog.

Nach altem Brauch' die Gäste zu begrüßen,
Die feſtlich-froh geſtimmt im Haus erſchienen,
Mit herzlich heit'rem Zuruf: Seid willkommen!
Bin ich heraus zu Euch geſandt vom Dichter,
Der dieſen Abend hier in dieſem Kreis
Die wilden Geiſter einer blut'gen Zeit
Beſchwören will. Und wie Ihr kaum dem Schiffer,
Der ſich im Sturm auf's hohe Meer gewagt,
Verweigert die Theilnahme an der Fahrt,
Wenn zwiſchen Riff und tödtlicher Gefahr
Des Schiffes Rippen und die Maſten krachen,
So laßt auch uns auf Eu're Milde hoffen. —
Doch hinter uns liegt ſchon der ſich're Hafen,
Die Möven kreiſen ſchreiend um die Gaffel,
Und weißgemähnt ſpringt in die Höh' die Woge.
Den Nebelvorhang theilt ein friſcher Stoß, —
Wir ſind im Weltmeer der Vergangenheit
Und mitten in der wildempörten Zeit,
Wo aus den Angeln wich das Mittelalter,

Und ſeine Säulen, ſeine Thürme brachen
In dem Erdbeben einer and'ren Zeit.
Geſtorben ſchon iſt Kaiſer Karl der Fünfte,
Der mit dem neuen Geiſt den Kampf begonnen,
Und wie ein guter oder böſer Dämon
Im Streite in ihm lagen, alſo ſtehen
Die Beiden jetzt getrennt als ſeine Söhne
Vor unſ'ren Augen, — dort der böſe Dämon
Des Trugs und der Gewalt in ſeinem Sohne
Philipp von Spanien, hier der beſſere,
Schwungvolle Geiſt des alten Ritterthums
In Don Johann, dem Sohn verborg'ner Liebe, —
Zwei ſo verſchied'ne, mächtige Naturen,
Und doch zwei Brüder, Söhne eines Vaters. —
Doch wie am Widerſpruch der Tyrannei
Die Völker in dem Chaos jener Zeit
Die Freiheit im Geſetze lernen ſollten,
So hier vor Euch Johann von Oeſterreich.
Und ſo beginn' im farbigen Gedichte
Als buntes Spiel die Lehre der Geſchichte!

Erſter Act.

Freier Platz in Madrid. Menſchengewühl.

Erſter Auftritt.

Gomez, ein Soldat. Ein **Mönch**. Ein **Leiermann**. Ein **Limonenhändler**, ein **Maronenverkäufer**, ein **Melonenträger**, welche immer hinter einander her ſind und ſich einander das Wort ausrufend vom Munde nehmen.

Maronenverkäufer.

Friſche Maronen — friſche —

Melonenträger.

Melonen!

Maronenverkäufer.

Friſche —

Limonenhändler.

Limonen!

Maronenverkäufer.

Friſche! Friſche!

(Die Ausrufer ziehen ſich nach dem Hintergrunde, aus welchem der Leiermann mit der Drehorgel und einem daran befeſtigten Stäbchen mit einem Bild auf Wachsleinwand orgelnd hervorkommt, vor ihm der Mönch, hinter ihm Gomez mit mehreren Bürgern im lebhaften Geſpräch. — Der Mönch ſucht die Drehorgel zu überbieten.)

Mönch
(mit Medaillen an Schnüren und Zetteln in der Hand).

Das wahre Conterfei des heiligen Ignatius, wie er neulich erschienen ist einer frommen Jungfrau auf Montserrat! Hilft für Zahnschmerz, Kopfweh und Schwindel! Zehn Maravedi und für das Schnürchen gleich dabei — zwölf!
(Stimmen der Ausrufer im Hintergrunde: „Melonen — Maronen — Limonen!" während der Mönch einer Frau eine Medaille verkauft, sich aber dann in den Hintergrund verliert, wenn der Leiermann zu singen beginnt.)

Leiermann (orgelnd und singend).

„Hört die herrliche Geschichte,
Die nun abgemalet da,
Wie die Mohren macht zu nichte
Don Johann in Granada!
Ueber alle Maaßen!"

Volk (im Chore).

„Ueber alle Maaßen!"

Leiermann.

Immer heran, hoher Adel und verehrtes Publikum von Madrid! — Hören und sehen ist umsonst! — Lied und Beschreibung kosten nur drei Maravedi! Standespersonen zahlen nach Belieben!

(Er orgelt und singt.)

„Seht hier an die stolzen Mohren
Erst voll Glück und im Triumph,
Sieh'! Johann kommt, — und verloren
Hat der Mohr den letzten Trumpf!
Es war in des Winters Mitten" —

Gomez (vorspringend).

Heiliges Donnerwetter und St. Jago von Compostella!
(Die Ausrufer kommen aus dem Hintergrunde.)

Maronenverkäufer.

Frische Maronen! Frische! —

Melonenträger.

Melonen!

Limonenhändler.

Limonen!

Maronenverkäufer.

Frische — frische! —

Gomez.

Schweig', Leierkasten! Heulendes Fegefeuer, — melancholisches Ungethüm! Weinende Megäre der Blindheit, taubes Ungefähr des schreienden Unglücks! Schweig', sag' ich! Schweig'! — Ich! Ich! —

(Von dem Anfang der zweiten Strophe des Leiermannsliedes bis hieher — alle zugleich. — Hier hält die Drehorgel an, die Ausrufer, welche sich nach dem Hintergrunde gezogen haben, rufen weiter: „Melonen! Maronen! Limonen! Zehn Maravedi, das Schnürchen gleich dabei! — Frische! Frische!")

Gomez.

Schweigt! Schweigt, Ihr schlechten Bedürfnisse! Ich will Euch niederbrüllen mit der geflügelten Kriegstrompete meiner Lunge! —

(Alles wird still. — Der Leiermann zieht sich rechts vorn hin, um ihn einige Knaben, welchen er im stummen Spiele sein Bild erklärt, während der Mönch in der Ecke gegenüber den Frauen, welche sich um ihn drängen, seine Zettel verkauft.)

Gomez.

Ich, Gomez, Soldat Seiner Majestät des Königs, habe an Don Johann's Seite gefochten im Mohrenkriege! Ich will Euch die Geschichte erzählen!

Leiermann
(dreht einen Tact und spricht dann).

Was ist Geschichte ohne Reim? Mit Respect, Herr Soldat! ungereimte Geschichte!

Gomez.

Wetter! Mohren und Leierkasten!

Viele aus dem Volke.

Redet, Gomez! Redet! Ruhe! Ruhe da!

Gomez.

Daß vor zwei Jahren sich die Mohren aufgelehnt in Granada, wißt Ihr Alle!

Alle.

Alle! Alle!

Gomez.

Aber warum? Weil sie sich nicht mehr die Hände waschen sollten bis zum Ellbogen und das verfluchte Arabische reden, das kein Christenmensch versteht.

Mönch
(welcher lauschend herangekommen).

O, die nichtswürdigen Heiden! Sprecht, edler Krieger!

Gomez.

Und Ihr wißt, daß sie auf der Alhambra sich wieder einen König gewählt und Männer, Greise und Kinder, selbst Weiber und Mädchen die Waffen ergriffen mit höllischem Geschrei: „Fantasia! Fantasia!"

Mönch.

Es war eine teuflische Fantasia!

Gomez.

Und unsere königliche Majestät, Philipp der Zweite, schickte zuerst Don Mondéjar mit zehn Regimentern gegen sie, — Ihr saht sie ausmarschiren. —

Volk.

Alle! Alle!

Gomez.

Aber nicht wieder heimmarschiren; die Mohren hatten sie Mores gelehrt! — da schickte der König —

(Die Ausrufer machen im Vordergrunde ihren Umgang.)

Limonenhändler.

Frische Limonen!

Maronenverkäufer.

Frische — frische —

Melonenträger.

Melonen!

Maronenverkäufer.

Maronen! — Frische — frische! —

Gomez

(während die Ausrufer im Vordergrunde verschwinden).

Soldaten in Teufels, — Gottesnamen, — es ist Eins! — wollt' ich sagen — unter Don Velez! — Ihr Alle saht sie ausmarschiren. —

Volk.

Alle! Alle!

Gomez.

Aber nicht Alle heimmarschiren; — der krumme Säbel hatte die Meisten gefressen! Da schickte der König —

Der Maronenverkäufer (kommt hervor).

Frische — frische —

Gomez (schnell einfallend).

Soldaten unter Don Johann von Oesterreich! und mich dazu! — mitten im Winter in das Gebirg der Alpuxarren. — Das war ein Marsch durch die Schluchten knietief im Schnee, gleich Wölfen in der Wüste flüchtigen Rossen hinterdrein. Habt Ihr gehört von der Schlacht bei Munda, wo Don Johann bis an die Knöchel im Blute stand, und wir — Himmel und Hölle! — die Mohren über die Felsenwände hinunterjagten! — Das war ein Geheul und ein Springen, — huh! wie viele tausend Ferken

sah da der Himmel, indeß die Köpfe unten zerschellten, wie thönerne Kochtöpfe, welche eine tolle Frau aus dem Fenster wirft.

Mönch.

Gepriesen sei Gott in der Höhe! Hallelujah!

Gomez.

Und unsere Degen wurden da zu Besen, die das Land säuberten, — und das ganze Mohrenvolk — zwei Millionen Menschen über das Meer jagten nach Afrika.

Leiermann (orgelt und singt).

„Algier lehnt sich an die Wände,
Weil Mahommed ist besiegt,
Und der Großtürk ringt die Hände,
Da der Halbmond unterliegt."

(Auf das Bild zeigend.)

Hier liegt der Großtürk, der Sultan, auf seinem Divan und rauft sich den Bart aus, während ihm seine Leibfavoritin die Thränen abwischt! — Lied und Beschreibung kosten —

(Die Ausrufer kommen vor und fallen schnell ein.)

Maronenverkäufer.

Frische — frische —

Melonenträger.

Melonen.

Maronenverkäufer.

Frische —

Limonenhändler.

Limonen! Frische —

Maronenverkäufer.

Maronen! frische — (Alle drei einfallend: „Frische! Frische! *Frische!*" Gelächter im Volke.)

Gomez.

Soldaten! Soldaten!

Leiermann (orgelnd und singend).

„Und der Großtürk ringt die Hände" —

Gomez (legt ihm die Hand auf den Mund).

Falsch gereimt, ungereimter Leierkasten! Der Großtürk hat sich anders besonnen; er will die Mohren an uns rächen und hat in Constantinopel eine furchtbare Flotte ausgerüstet, wie weder das Meer und der Himmel noch ein sterbliches oder unsterbliches Auge gesehen! — sage: zweihundert Galeeren und dreihundert Gallioten, deren Bäuche gefüllt sind mit Kanonen und Soldaten! Hundert Schiffe mit Ketten beladen sind im Convoi, um alle Gefangene in die Sclaverei zu schleppen! Ich bin ein alter Soldat und mir stacheligelt das Haar in die Höhe! —

Mönch.

Wer kann uns helfen in dieser Noth? — Fasten und Gebet! Wer uns retten? — Wenn nicht der heilige Ignatius leibhaftig erschienen auf Montserrat —

Gomez (ihn unterbrechend).

Respect vor den Heiligen! — Aber wißt Ihr, wer vor Allen unsere Flotte commandiren kann mit Victoria? Don Johann von Oesterreich! Vivat hoch!

Alle.

Vivat! Vivat!

Zweiter Auftritt.

Magistratsperson, begleitet von einem Tambour. Zuletzt **Officier** mit Patrouille. **Vorige.**

(Nachdem der Tambour getrommelt hat.)

Magistratsperson.

Im Namen Seiner katholischen Majestät Philipps II., Königs von Spanien ꝛc. sei kund und zu wissen, daß wer irgendwie von einer türkischen Kriegsflotte spricht oder böse, besorgliche Nachricht ausbreitet, hartes Gefängniß oder nach Befinden Galeerenstrafe, sowie in beiden Fällen die Confiscation seines fahrenden und liegenden Vermögens zu erwarten hat; — wer einen solchen Uebelthäter anzeigt, erhält nach Ermessen 50—100 Piaster Belohnung. Wornach sich zu achten.

(Trommelwirbel. — Magistratsperson mit dem Tambour ab.)

Limonenhändler.

Limonen!

Maronenverkäufer.

Frische — frische —

Melonenträger.

Melonen —

Maronenverkäufer.

Maronen!

Officier (mit Patrouille),

Auseinander Volk! — Auseinander!

(Das Volk weicht rechts und links zurück, während der Hintergrund leer wird. — Officier und Patrouille ab. Wenn so die Scene frei ist, hört man vor der Verwandlung noch aus der Ferne: „Frische! Frische! — Maronen! Limonen!“)

Dritter Auftritt.

Orangenwäldchen; in der Ferne ist eine Villa sichtbar. Es ist Abenddämmerung.

Johann. Escovedo.

Johann.

Jetzt deine Maske vor!

(Escovedo drückt eine schwarze Halbmaske vor's Gesicht.)

Mir brennt das Herz
Nach einer wilden That; frohlockend stürzt
Ein jeglicher Blutstropfen durch die Adern.
Mit einem Degenstoße schließ' ich auf
Mir eine Hölle wilder Abenteuer;
Und hier, sonst nirgends stell' ich mir Don Perez,
Des Königs Günstling!

Escovedo.

Sind wir auch gewiß,
Daß er den Weg genommen zu der Villa?
Sieh', ein Gewitter zieht am Himmel auf,
Das auf dem Weg nicht lang' uns dulden wird.

Johann.

Dort kommt er schon. Trenn' ihn von seinen Dienern,
Wirf dich mit deinem Degen zwischen durch
Und jage selbst das Wild mir in das Messer.

(Escovedo ab.)

Johann (allein).

Sie wollen mir die Ohren vor dem Klang
Der Kriegstrompete, dem Kanonenschall
Mit Wachs verstopfen und die hellen Augen,
Die nach dem Anblick der entrollten Fahnen
Und nach dem Glanz der Helme und der Waffen

Im Schlachtgewühl auf blut'gem Feld sich sehnen,
Mir blenden mit dem Spiegel eitler Feste.
Sie sollen mir des Lebens Quelle gönnen —
Das Herz, das freie Herz und d'rin die Liebe.
Mein Feldgeschrei: Maria de Mendoza!
Stürzt Eure feige Klugheit in den Staub!

Vierter Auftritt.

Perez, Escovedo, Beide erst unsichtbar, **Johann.**

Perez (von Außen).

Zu Hülfe! He!

Escovedo (von Außen).

Verschluckt dies Eisen!

Perez (von Außen).

Räuber! Mörder!

(Er kommt schnell herein. — Johann hat sich in seinen Mantel verhüllt.)

Johann (mit vorgestrecktem Degen).

Nimm dich in Acht! Hier ist 'ne Degenspitze!

Perez.

Hinweg, Ihr Mordgesellen, aus dem Weg!
Bergt in den Schoos des Waldes und der Nacht
Die frevelhaften, wüsten Angesichter!
Schon wirft die eherne Gesetzeshand
Nach Eurem Nacken ihre sich're Schlinge!
Wißt Ihr auch, wer ich bin?

Johann.

Don Perez bist du,
Philipps des Zweiten Auge, Ohr und Mund,
Mehr noch — sein Lächeln und sein Augenblinzeln, —

Mehr noch — der Schatten Seiner Majestät,
Und ist der König Gottes Ebenbild,
Bist du die Kehrseit' — Höll' und Teufelei!

Perez.

Ihr — Don Johann?

Johann

(läßt den Mantel auseinander fallen).

Da ist er! — Kennst du mich? —
Und hier — hier ist die Gräte von dem Fisch!

(Er hält ihm den Degen vor.)

Perez (für sich).

Wie komm' ich los? St. Jago, steh' mir bei.

(Er steckt den Degen ein.)

Johann.

Zieht! zieht!

Perez.

Seid Ihr ein Edelmann?

Johann.

Don Perez!

Perez.

Johann von Oesterreich, was sicht Euch an,
Im Mittelpunkt des Friedens vor den Thoren
Der Stadt Madrid und fast im Angesicht
Der königlichen Majestät zur Nacht
Euch wie ein Mörder auf den Weg zu lagern?

Johann.

Tragt Ihr statt eines Degens in der Scheide
Nur eine Pfauenfeder? Biet' ich Euch
Nicht ehrlich Zweikampf an als Cavalier?

Perez.

Nicht ohne Ursach' zieh' ich meinen Degen.

Johann.

Nicht ohne Urſach'? Sieh', der Mond verbirgt
Unwillig ſein Geſicht in dunkle Wolken,
Und zornig rauſchen um uns her die Bäume
Vor der Verſtellung ſchlechter Pfuſcherei,
Ein Meiſter ſonſt in Lug und Trug — und nun?
Pfui über dieſes kupplerische Weib!
Nicht ohne Urſach'? Fänd' ich doch ein Wort!
Den Griffel hab' ich, dir es in's Geſicht
Hineinzugriffeln und ſo deutlich auch,
Daß noch mein Handbillet am jüngſten Tag
Der dümmſte aller Teufel leſen ſoll!

Perez.

Ihr habt für Euch die Unbeſonnenheit,
Den Muth der Tollheit und den Augenblick.

Johann.

Nicht ohne Urſach'? Freilich wurdeſt du
Der Vormund von der Tochter des Mendoza;
Der fromme Mann ließ ſie erzieh'n im Kloſter
Einſam, wie eine Nachtigall, der gute,
Der liebe Mann! und wahrlich nicht für ſich,
Dann wär' er noch ein Menſch, ein thörichter,
Es lächelten mitleidig noch die Götter, —
Auch nicht aus Freude an den wunderbaren,
Melod'ſchen Harmonieen ihrer Seele, —
Du Schnepfenhändler pflegteſt ſorgſam ſie,
Um ſie als Leckerbiſſen Deinem Herrn
Demüthig, dienſtbefliſſen aufzutragen.
Doch an mein Herz geflüchtet hat ſie ſich
Und ſicher ſoll ſie ſein vor dem Verrath.

Du königlicher Kuppler, ſtirb, verdirb!
Du biſt ein ſchlechter Chriſt, ein Mohr, ein Jud'!

Perez

(zieht den Degen und ſtößt auf Johann ein, welcher parirt).

Hidalgo, hüt' dich! Hier iſt meine Antwort!

Johann.

Nur ein Banditenſtoß!

Perez.

Du Baſtard!

Johann.

Ha!

(Er legirt ihn.)

Perez (reißt ſich die Bruſt auf).

Stoßt zu! Ich fürcht' mich nicht! Was zögert Ihr?
Da ich der Sünden quitt für dieſen Tag,
So fürcht' ich nicht den Tod. Ihr aber habt
Nicht wohlbedacht, daß nahe Ihr daran,
Den jungen Lorbeer, den Ihr Euch verdient
Im Mohrenkrieg, hier in den Staub zu treten.

Johann.

Du lügſt dich nicht von meiner Klinge los.

(Er holt aus, um ihn niederzuſtoßen.)

Escovedo

(tritt vor und fällt ihm in den Arm).

Halt' ein! Halt' ein! Um Gottes Willen jetzt!
Es nahen Schritte, bänd'ge deinen Zorn!

Johann (zu Perez).

Entweiche! flieh'! doch hüte dich vor mir!

(Escovedo hebt Perez' Degen auf und überreicht ihm denſelben mit einer heiteren Verbeugung.)

Perez.

Ich dank' für höfliche Behandlung, Herr! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Max von Bergen. Johann. Escovedo.

Johann.

Wer naht?

Bergen.

Ein Freund!

Johann.

Graf Bergen?

Bergen.

Ja, ich bin es!

(Escovedo zieht sich zurück.)

Bergen.

Der deine Spur verfolgt hat bis hieher.
Ich flüchte aus Madrid, denn sicher ist
Kein Niederländer mehr in Spanien
Seit diesem Morgen.

Johann.

Alba hat Befehl
Die Wirrnisse dort mit dem Schwert zu schlichten.

Bergen.

Man hat das Wasser trüb gemacht zum Fischen.

Johann.

Der König heischt Gehorsam.

Bergen.

Welcher Art?
Johann von Oesterreich, Dein Vater Carl
War streng, fast eisern, dennoch durft' er sagen:

„Kein treuer Volk, als meine Niederländer!“
Doch Philipp will zur ſpaniſchen Provinz
Die Niederlande machen, und wie hier,
Die alten Privilegien vernichten,
Den Adel und den freien Bürgerſtand;
Vielleicht gelingt es ihm, doch er vergißt
Das ganz gemeine, rohe, kräft'ge Volk,
Das aufgewachſen an der Bruſt der Nordſee,
So wild und frei, wie ſie, und ſturmbewegt
Voll Riffen und voll Klippen, und er findet
Den rechten Lootſen nicht in Spanien,
Der vor dem Schiffbruch ſeine Flagge rettet.
Gedenk' an mich: aus unterwürfigen
Provinzen macht der König Republiken;
Denn Freiheit blüht empor aus Tyrannei!

Johann.

Wenn man nur wüßte, was die Freiheit iſt?
Mit dieſem Wort hat ſich die Welt gequält,
So lange ſie Geſchichte hat gemacht;
Was denkſt du dir darunter, lieber Bergen?

Bergen.

Den heil'gen Geiſt der Völker: Recht und Sitte.

Johann.

Beſeht's genau, ſo iſt es die Gewohnheit
Und die Beharrlichkeit der Auſternbank,
Die ſich ſeit Anbeginn bei Gott beklagt,
Daß es ſo viele Auſterneſſer giebt.

Bergen.

Gott mag zu gut dir halten dieſen Spott!

Johann.

Ein großer Menſch bedarf der Tyrannei,
Ein wenig vorwärts dieſe Welt zu rücken;
Ich aber brauch' Gelegenheit und Raum,
Die eig'ne Freiheit in der That zu finden;
Und alle Mittel, die mir dazu nöthig
Kann mir des Königs Gnade nur gewähren, —
Und nicht der todte Buchſtab' — das Geſetz.

Bergen.

Behüt' dich Gott! Du wirſt noch einſt erkennen,
Welch' großes Gut die Freiheit im Gefäße
Des heil'gen Rechtes iſt, denn in der Schule
Der Tyrannei wird Allen ſie gelehrt.

Johann.

Ihr aber habt an Eurer Spitze noch
Den klugen Wilhelm von Oranien
Und neben ihm den tapfern Grafen Egmont.

Bergen.

Der König fürchtet ſie, das iſt genug,
Zu lähmen ihren Einfluß.

Johann.

Wiſſen die
Zu helfen nicht, ſo ſeid Ihr preisgegeben.

(Man hört den entfernten Donner eines aufſteigenden Gewitters.)

Bergen.

Nur Einer iſt noch übrig, welchem Gott
Das Herz der Niederländer zugeneigt,
Der uns verſöhnen könnte mit der Kirche,
Wenn mit dem König nicht! Sohn Karls des Fünften,
Verlaß' uns nicht! (Er fällt auf ein Knie.)

Johann (hebt ihn auf).

Steh' auf!

Bergen.

Johann, nicht eher,
Bis du ein Wort gesagt, und wenn auch nur:
„Ich weiß, das Vaterland ist in Gefahr!"

Johann.

Ich fühl' es und ich weiß es!

Bergen.

O, so flieh'
An unser Herz! Nur dem gehören wir,
Der uns gehört; das Fremde hassen wir,
Wer aber bei uns wurzelt, steht so fest
Wie unsre Eichen in der treuen Erde.

Johann.

Du sagtest selbst, daß Kaiser Karl der Fünfte
Mein Vater ist, und Philipp ist sein Sohn! —
Wie könnt' ich fechten gegen meinen Bruder?

Bergen.

Mein armes Vaterland! Wohlan, ich scheide
Mit schwerbelad'nem Herzen! Freund und Bruder,
Wirf nicht von dir die allerletzte Bitte:
Wenn du nicht für uns sein kannst, so versprich,
Nicht gegen uns zu sein!

Johann.

Bei Gottes Gnade!
Denn mein Weg geht an Eurem Kreis vorüber?

Bergen.

Bei Gott? Willst du mir schwören?

Johann.

Ja, ich schwöre.

(Ein Wetterschein.)

Bergen.

Mißtrauisch aber ist der Niederländer;
Bei Gott? Von diesem Eid kann dich sein Priester,
Der sein Statthalter, in der Beicht' entbinden;
Schwör' mir bei deines Vaters erstem Odem,
Der seine Brust in Gent mit Leben schwellte,
Schwör' mir bei deiner Mutter heil'gem Herzen,
Das friedlich ruht in niederländ'scher Erde,
Schwör' deinem heil'gen Vaterland den Eid:
Verflucht sei eines Kindes böse Hand,
Die gegen seine Mutter sich erhebt!

Johann.

Ich schwöre! —

(Ein Blitz mit Donner.)

Bergen.

Sieh' bei diesem Wetterschein
Schrieb Gottes Engel deinen Eidschwur ein!
So lebe wohl!

Johann.

Derselbe Engel leuchte
Auf deinen Weg! Grüß' mir das Vaterland
Von seinem Sohn, der hier im gold'nen Kerker
Die Arme durch die Gitter nach Euch breitet.

(Bergen ab.)

Sechster Auftritt.

Johann. Escovedo. Zuletzt **Arthur.**

Johann.

Haſt du gehört?

Escovedo.

Zu viel!

Johann.

Wie, Escovedo?

Escovedo.

Zur G'nüge giebt's Meineide in der Welt,
Wozu gebraucht es mehr?

Johann.

Du biſt verdrießlich?

Escovedo.

Mir thut der Kopf weh von der Abendluft.
Da kommt dein luſt'ger Knabe.

Johann.

Arthur! Arthur!

Arthur

(über der Hand ein weißes Tuch, mit welchem er eine weiße Roſe trägt).

Ich bin es, gnäd'ger Herr!

Johann.

Haſt du ſie geſeh'n? Haſt du ſie geſprochen?

Arthur.

Habt Ihr nicht mich geſchickt? Und heiße ich nicht Arthur und bin in Brabant geboren und wurde in Spanien erzogen? Da wird was Gutes d'raus werden!

Johann.

Bewundere dich morgen, jetzt denke an mich!

Arthur.

Und an sie! O wie ist sie so schön! Wißt Ihr, was ich heute in ihren Augen entdeckt habe: — die Sterne im Schwarzen werden so weit, so groß, wenn sie von Euch spricht!

Johann.

Du hast sie gesehen? Du hast sie gesprochen?

Arthur.

Sie gab mir eine Rose aus ihrem Strauße und sagte: „Mehr kann ich nicht weggeben, denn das Uebrige gebrauche ich für diesen Abend im Theater!" Da winkte sie mit der Hand und entließ mich, und da bin ich und da, da ist die Rose — seht, ich habe sie nicht angerührt mit bloßer Hand! --

Johann

(zu Escovedo und Arthur).

Erwartet mich daheim um Mitternacht!
Wie ist dir, Escovedo?

Escovedo.

Ach, der Schlaf,
Mein alter, wunderlicher Arzt, wird mir
Beruhigen die aufgeregten Nerven.
Schlepp' mich nach Hause, Kind! Ich wünsche noch
Dem Hause Oesterreich vergnügte Nacht!

(Escovedo legt den Arm über Arthur's Nacken, Beide ab.)

Johann (allein).

Er kennt den Stern, der diesem Abend funkelt.
Das Leben will in großen Wogen branden,
Ich werfe mich hinein; stolz braust die Fluth,
Nicht wild genug, mein Blut zu übertoben. (Johann ab.)

Siebenter Auftritt.

(Im Theater. Ein kleines, elegantes Zimmer vor der Loge, zu welcher eine mit rothem Vorhang versehene Thür führt. So oft der Vorhang bei dem Heraus- und Hineingehen sich theilt, fällt Lichtschein aus dem Theater herein. Musik des Zwischenactes im Hintergrunde.)

Maria de Mendoza kommt mit **Ines** aus der Loge herein.

Ines.

Pedrillo giebt vortrefflich seine Rolle
Voll Gluth und Leidenschaft und doch mit Maß,
Daß noch ein seid'ner Faden Laub und Blumen
Sinnvoll zu einem Kranz zusammenhält.

Maria.

Das Leben nur ein Traum? Das Stück ist traurig.

Ines.

Ich bin gespannt, wie es noch enden wird.

Maria.

Wie viele Acte haben wir gesehen?

Ines.

Ihr hört Musik zum zweiten Zwischenact;
Maria ist schwermüthig und zerstreut?
Es hängen Eure Blicke an der Thür?
Noch kann er kommen.

Maria.

Wer?

Ines (an der Thür).

Ich höre Schritte
Im schwungvoll leichten Gang! Er ist es doch!
Nun steht er vor der Thür! Ich eil' zurück
In unsre Loge, Aufsehn zu vermeiden!
(Im Abgehen.)
„Das Leben ist ein Traum!" Da ist er selbst.

(Während **Johann** herein kommt, tritt **Ines** zurück in die Loge.)

Achter Auftritt.

Johann. Maria.

Maria.

Johann von Oesterreich!

(Sie will ihm entgegeneilen, die Glieder versagen ihr, im Zusammenstürzen fängt Johann sie auf.)

Johann.

Erschreck' ich dich?

Maria.

Ich habe mich zu sehr nach dir gesehnt!
Und weißt du denn?

Johann.

Um Alles, Alles schon!
Verlieren soll ich dich — vielleicht? du stehst
Bei meinem Bruder Philipp hoch in Gnade.

Maria.

Wie bist du doch so bleich, die Gluth der Wangen
Ist dir getreten in die Augensterne;
Nur nicht mit solchen Blicken sieh' mich an!

Johann.

Verloren, wirklich hätt' ich dich verloren?
Warum kannst meinen Blick du nicht ertragen?
Du schweigst? Was sucht dein Auge auf dem Boden?

Maria.

Ich blicke in das Sargbett unsrer Liebe.

Johann.

Don Perez ist allmächtig an dem Hof,
Er kennt die Sinnesart von seinem Herrn;
Ihr werdet dort die erste Rolle spielen.

Maria.

Es ist genug. Das heiligste Vertrauen
Hat Euch den Weg in dies Gemach gezeigt;
Mißtrauisch habt Ihr tödtlich mich beleidigt.
Ihr kennt mich nicht und habt mich nie geliebt,
Wenn nicht geliebt, geachtet nicht einmal.
Ihr hättet so gering nicht von mir denken,
Es Eure Worte nicht verrathen sollen,
Und wär' ich die geringste Tochter Spaniens!
Sennor! Ihr habt getreten auf mein Herz,
Und hier verblutet es zu Euren Füßen.

(Sie verhüllt sich das Gesicht und sinkt in den Polster, Johann kniet zu ihren Füßen nieder, ihre Hand fassend.)

Johann.

Was Wunder, wenn ich selbst mich ganz verliere,
Verlor ich dich; du bist mein Paradies;
Versinkt es mir, bleibt nur die Hölle übrig,
Und eine Hölle gährt in meinem Blut.
Ein Ungefähr hat Perez heut' gerettet
Vor meiner ausgestreckten Degenklinge;
Ich bin erregt, ja, ich bin außer mir!
Laß' deiner Augen Sternenlicht mich schauen,
Sancta Maria, um mich wird es Nacht!

Maria.

O hätte nie dein Auge mich erblickt!

Johann.

Ich seh' dich an, und kann dich nicht begreifen.

Maria (sich erhebend).

Noch könnte ich heimkehren in das Kloster
Zu meiner Mutter Schwester, die mich liebt,
Die mich erzogen hat, und untersinken

Mit einer unvergänglich schönen Trauer, —
So stieg gewaltig Kaiser Karl der Fünfte
Vom Thron hinunter in das Grab des Klosters —

Johann.

Und ich, sein armer und verstoß'ner Sohn,
Ein Bettler vor der Thüre meines Bruders,
Des Königs Philipp, der die Welt geerbt!
Des Tagelöhners Sohn kann ich beneiden,
Er erbt des Vaters Axt und seine Kundschaft;
Was habe ich vom kaiserlichen Vater,
Der eine Welt zur Erbschaft hinterließ?

Maria.

Du Undankbarer, zehnfach seinen Geist,
Ein Königreich in jedem Tropfen Blut;
Und deine Mutter, deine arme Mutter,
Die Niederländerin hat dir gegeben
Die gold'nen Reize ihrer blonden Heimath!
So reich bist du bedacht.

Johann (in tiefster Niedergeschlagenheit).

Ich bin der Bastard;
Und mein ist keine Seele auf der Erde.

Maria.

Du kennst sie nicht? Mein Freund, und kennst sie nicht?

Johann (für sich).

Und huldigend sinkt Niemand auf ein Knie.

Maria (niederknieend).

Johann von Oesterreich! — Doch eine Seele!

Johann
(zu ihr niederknieend, ihre Hände faſſend).
Und mein gehört die ganze, große Welt!
(Man hört draußen vom Theater Bravoruf und Händeklatſchen.)

Ines (hereintretend).
Denn ein Traum iſt unſer Leben,
Selbſt die Träume ſind nur Traum!

Zweiter Act.

Johann's Quartier.

Erster Auftritt.

Johann. Arthur.

Johann.

Merk' auf! — Unfern der Stadt, ein wenig abseits
Links von der Straße nach Aranjuez
Liegt oben unter den Kastanienbäumen
Ein altes Kirchlein, in das Rasenland
Bis über seine Schwelle eingesenkt;
Davor im Garten wird ein Priester sitzen,
Gebückt vom Alter, schneeweiß ist sein Haar,
Sein Bart fällt ihm beinah' herab zum Gürtel;
Zu diesem tritt! Verstehst du mich? Dem küsse
Die rechte Hand und frage: „Brennt die Kerze?"
Merkst du die Frage?

Arthur.

Ob die Kerze brennt?

Johann.

Ganz recht! Merk' auf! Und giebt der Greis zur Antwort:
„In einer Stunde!" Knabe, flieg' dann schnell

Johann (hebt ihn auf).

Steh' auf!

Bergen.

Johann, nicht eher,
Bis du ein Wort gesagt, und wenn auch nur:
„Ich weiß, das Vaterland ist in Gefahr!"

Johann.

Ich fühl' es und ich weiß es!

Bergen.

O, so flieh'
An unser Herz! Nur dem gehören wir,
Der uns gehört; das Fremde hassen wir,
Wer aber bei uns wurzelt, steht so fest
Wie unf're Eichen in der treuen Erde.

Johann.

Du sagtest selbst, daß Kaiser Karl der Fünfte
Mein Vater ist, und Philipp ist sein Sohn! —
Wie könnt' ich fechten gegen meinen Bruder?

Bergen.

Mein armes Vaterland! Wohlan, ich scheide
Mit schwerbelad'nem Herzen! Freund und Bruder,
Wirf nicht von dir die allerletzte Bitte:
Wenn du nicht für uns sein kannst, so versprich,
Nicht gegen uns zu sein!

Johann.

Bei Gottes Gnade!
Denn mein Weg geht an Eurem Kreis vorüber?

Bergen.

Bei Gott? Willst du mir schwören?

Johann.

Ja, ich schwöre.

(Ein Wetterschein.)

Bergen.

Mißtrauisch aber ist der Niederländer;
Bei Gott? Von diesem Eid kann dich sein Priester,
Der sein Statthalter, in der Beicht' entbinden;
Schwör' mir bei deines Vaters erstem Odem,
Der seine Brust in Gent mit Leben schwellte,
Schwör' mir bei deiner Mutter heil'gem Herzen,
Das friedlich ruht in niederländ'scher Erde,
Schwör' deinem heil'gen Vaterland den Eid:
Verflucht sei eines Kindes böse Hand,
Die gegen seine Mutter sich erhebt!

Johann.

Ich schwöre! —

(Ein Blitz mit Donner.)

Bergen.

Sieh' bei diesem Wetterschein
Schrieb Gottes Engel deinen Eidschwur ein!
So lebe wohl!

Johann.

Derselbe Engel leuchte
Auf deinen Weg! Grüß' mir das Vaterland
Von seinem Sohn, der hier im gold'nen Kerker
Die Arme durch die Gitter nach Euch breitet.

(Bergen ab.)

Sechster Auftritt.

Johann. Escovedo. Zuletzt **Arthur.**

Johann.

Haſt du gehört?

Escovedo.

Zu viel!

Johann.

Wie, Escovedo?

Escovedo.

Zur G'nüge giebt's Meineide in der Welt,
Wozu gebraucht es mehr?

Johann.

Du biſt verdrießlich?

Escovedo.

Mir thut der Kopf weh von der Abendluft.
Da kommt dein luſt'ger Knabe.

Johann.

Arthur! Arthur!

Arthur

(über der Hand ein weißes Tuch, mit welchem er eine weiße Roſe trägt).

Ich bin es, gnäd'ger Herr!

Johann.

Haſt du ſie geſeh'n? Haſt du ſie geſprochen?

Arthur.

Habt Ihr nicht mich geſchickt? Und heiße ich nicht Arthur und bin in Brabant geboren und wurde in Spanien erzogen? Da wird was Gutes d'raus werden!

Johann.

Bewundere dich morgen, jetzt denke an mich!

Arthur.

Und an sie! O wie ist sie so schön! Wißt Ihr, was ich heute in ihren Augen entdeckt habe: — die Sterne im Schwarzen werden so weit, so groß, wenn sie von Euch spricht!

Johann.

Du hast sie gesehen? Du hast sie gesprochen?

Arthur.

Sie gab mir eine Rose aus ihrem Strauße und sagte: „Mehr kann ich nicht weggeben, denn das Uebrige gebrauche ich für diesen Abend im Theater!“ Da winkte sie mit der Hand und entließ mich, und da bin ich und da, da ist die Rose — seht, ich habe sie nicht angerührt mit bloßer Hand! —

Johann
(zu Escovedo und Arthur).

Erwartet mich daheim um Mitternacht!
Wie ist dir, Escovedo?

Escovedo.

Ach, der Schlaf,
Mein alter, wunderlicher Arzt, wird mir
Beruhigen die aufgeregten Nerven.
Schlepp' mich nach Hause, Kind! Ich wünsche noch
Dem Hause Oesterreich vergnügte Nacht!

(Escovedo legt den Arm über Arthur's Nacken, Beide ab.)

Johann (allein).

Er kennt den Stern, der diesem Abend funkelt.
Das Leben will in großen Wogen branden,
Ich werfe mich hinein; stolz braust die Fluth,
Nicht wild genug, mein Blut zu übertoben. (Johann ab.)

Siebenter Auftritt.

(Im Theater. Ein kleines, elegantes Zimmer vor der Loge, zu welcher eine mit rothem Vorhang versehene Thür führt. So oft der Vorhang bei dem Heraus- und Hineingehen sich theilt, fällt Lichtschein aus dem Theater herein. Musik des Zwischenactes im Hintergrunde.)

Maria de Mendoza kommt mit **Ines** aus der Loge herein.

Ines.

Pedrillo giebt vortrefflich seine Rolle
Voll Gluth und Leidenschaft und doch mit Maß,
Daß noch ein seid'ner Faden Laub und Blumen
Sinnvoll zu einem Kranz zusammenhält.

Maria.

Das Leben nur ein Traum? Das Stück ist traurig.

Ines.

Ich bin gespannt, wie es noch enden wird.

Maria.

Wie viele Acte haben wir gesehen?

Ines.

Ihr hört Musik zum zweiten Zwischenact;
Maria ist schwermüthig und zerstreut?
Es hängen Eure Blicke an der Thür?
Noch kann er kommen.

Maria.

Wer?

Ines (an der Thür).

Ich höre Schritte
Im schwungvoll leichten Gang! Er ist es doch!
Nun steht er vor der Thür! Ich eil' zurück
In unsre Loge, Aufsehn zu vermeiden!

(Im Abgehen.)

„Das Leben ist ein Traum!" Da ist er selbst.

(Während Johann herein kommt, tritt Ines zurück in die Loge.)

Achter Auftritt.

Johann. Maria.

Maria.

Johann von Oesterreich!

(Sie will ihm entgegeneilen, die Glieder versagen ihr, im Zusammenstürzen fängt Johann sie auf.)

Johann.

Erschreck' ich dich?

Maria.

Ich habe mich zu sehr nach dir gesehnt!
Und weißt du denn?

Johann.

Um Alles, Alles schon!
Verlieren soll ich dich — vielleicht? du stehst
Bei meinem Bruder Philipp hoch in Gnade.

Maria.

Wie bist du doch so bleich, die Gluth der Wangen
Ist dir getreten in die Augensterne;
Nur nicht mit solchen Blicken sieh' mich an!

Johann.

Verloren, wirklich hätt' ich dich verloren?
Warum kannst meinen Blick du nicht ertragen?
Du schweigst? Was sucht dein Auge auf dem Boden?

Maria.

Ich blicke in das Sargbett unsr'er Liebe.

Johann.

Don Perez ist allmächtig an dem Hof,
Er kennt die Sinnesart von seinem Herrn;
Ihr werdet dort die erste Rolle spielen.

Maria.

Es ist genug. Das heiligste Vertrauen
Hat Euch den Weg in dies Gemach gezeigt;
Mißtrauisch habt Ihr tödtlich mich beleidigt.
Ihr kennt mich nicht und habt mich nie geliebt,
Wenn nicht geliebt, geachtet nicht einmal.
Ihr hättet so gering nicht von mir denken,
Es Eure Worte nicht verrathen sollen,
Und wär' ich die geringste Tochter Spaniens!
Sennor! Ihr habt getreten auf mein Herz,
Und hier verblutet es zu Euren Füßen.

(Sie verhüllt sich das Gesicht und sinkt in den Polster, Johann kniet zu ihren Füßen nieder, ihre Hand fassend.)

Johann.

Was Wunder, wenn ich selbst mich ganz verliere,
Verlor ich dich; du bist mein Paradies;
Versinkt es mir, bleibt nur die Hölle übrig,
Und eine Hölle gährt in meinem Blut.
Ein Ungefähr hat Perez heut' gerettet
Vor meiner ausgestreckten Degenklinge;
Ich bin erregt, ja, ich bin außer mir!
Laß' deiner Augen Sternenlicht mich schauen,
Sancta Maria, um mich wird es Nacht!

Maria.

O hätte nie dein Auge mich erblickt!

Johann.

Ich seh' dich an, und kann dich nicht begreifen.

Maria (sich erhebend).

Noch könnte ich heimkehren in das Kloster
Zu meiner Mutter Schwester, die mich liebt,
Die mich erzogen hat, und untersinken

Mit einer unvergänglich schönen Trauer, —
So stieg gewaltig Kaiser Karl der Fünfte
Vom Thron hinunter in das Grab des Klosters —

Johann.

Und ich, sein armer und verstoß'ner Sohn,
Ein Bettler vor der Thüre meines Bruders,
Des Königs Philipp, der die Welt geerbt!
Des Tagelöhners Sohn kann ich beneiden,
Er erbt des Vaters Art und seine Kundschaft;
Was habe ich vom kaiserlichen Vater,
Der eine Welt zur Erbschaft hinterließ?

Maria.

Du Undankbarer, zehnfach seinen Geist,
Ein Königreich in jedem Tropfen Blut;
Und deine Mutter, deine arme Mutter,
Die Niederländerin hat dir gegeben
Die gold'nen Reize ihrer blonden Heimath!
So reich bist du bedacht.

Johann (in tiefster Niedergeschlagenheit).

Ich bin der Bastard;
Und mein ist keine Seele auf der Erde.

Maria.

Du kennst sie nicht? Mein Freund, und kennst sie nicht?

Johann (für sich).

Und huldigend sinkt Niemand auf ein Knie.

Maria (niederknieend).

Johann von Oesterreich! — Doch eine Seele!

Johann
(zu ihr niederknieend, ihre Hände faſſend).

Und mein gehört die ganze, große Welt!

(Man hört draußen vom Theater Bravoruf und Händeklatſchen.)

Ines (hereintretend).

Denn ein Traum iſt unſer Leben,
Selbſt die Träume ſind nur Traum!

Zweiter Act.

Johann's Quartier.

Erster Auftritt.

Johann. Arthur.

Johann.

Merk' auf! — Unfern der Stadt, ein wenig abseits
Links von der Straße nach Aranjuez
Liegt oben unter den Kastanienbäumen
Ein altes Kirchlein, in das Rasenland
Bis über seine Schwelle eingesenkt;
Davor im Garten wird ein Priester sitzen,
Gebückt vom Alter, schneeweiß ist sein Haar,
Sein Bart fällt ihm beinah' herab zum Gürtel;
Zu diesem tritt! Verstehst du mich? Dem küsse
Die rechte Hand und frage: „Brennt die Kerze?"
Merkst du die Frage?

Arthur.

Ob die Kerze brennt?

Johann.

Ganz recht! Merk' auf! Und giebt der Greis zur Antwort:
„In einer Stunde!" Knabe, flieg' dann schnell

Zurück, als liefst du Wette mit dem Sturmwind,
Als hetzten Höllenhunde deine Seele,
Und hier, hier wär' das heilige Asyl!
Merkst du auch auf?

Arthur.

Ich bin ein Niederländer.

Johann.

Doch spricht der Greis: „Die Sonne fällt in's Meer!"
Dann aber, Arthur, hast du gute Weile,
Dann magst du langsam, wie die Schnecke, kriechen,
Denn allzufrüh kommt immer böse Kunde!
Schnell! Schnell! Als jagte hinterdrein dem Läufer
Die Kugel der Kanone! Nun hinaus! (Arthur ab.)

Johann (allein).

Es ist die Zeit verhext in eine Kröte,
So schleicht sie giftgeschwollen mir vorüber.
Doch sind zwei Jahre hin, seit ich dem König
Granada unterjochte und aus Spanien
Mahommeds Kinder über's Meer gejagt,
Und Sultan Selim rüstet seine Flotten,
Den Halbmond an der Christenheit zu rächen;
Doch ich soll dumpf hier in mir selbst verbrüten.
So rostet denn mein Degen in der Scheide,
Und längst hätt' mich der inn're Gram verzehrt,
Hätt' nicht Maria, uns're Liebe nicht
In bösen Stunden aufrecht mich gehalten.
Auch dieser Trost soll mir entrissen werden;
Hier irrt Ihr Euch! Hier greift Ihr mir an's Herz!
Entzwei reißt des Gehorsams enge Kette;
Ich bin gereizt, und bis zum Tod verletzt.

Zweiter Auftritt.

Escovedo. Johann.

Johann.

Mein bleicher Escovedo?

Escovedo.

Nur sein Traum.

Johann.

Bist du nicht mein Genie, das unermüdlich
Die Weltzustände mir in Sternenbildern
Zusammenfügt zu wundergroßen Planen?
Zu Schattenrissen unerhörter Thaten?
O höre mich, ich brauche deine Klugheit!

Escovedo.

Zu Schattenrissen? Ich bin selbst ein Schatten
Von dem — ich fühl' es ganz — was die Natur
Aus mir zu machen einst gewillt gewesen.

Johann.

Du thust dir schmerzlich Unrecht.

Escovedo.

Unrecht! ja, das war es.
Am Unrecht bin ich krank in dem Gemüthe,
Krank, wie ganz Spanien.

Johann.

Was meinst du, Freund?

Escovedo.

Was ist ein Mensch, dem man Vernunft und Willen
Aus seinem Haupt gerissen? und dazu
Die Phantasie, die selbst dem Jagdhund bleibt,
Höfisch verfälscht! der Dienst ist unsre Freiheit —

Der Dienſt am Hof — der Ruhm, nur Dienſt bei Damen
Die Liebe, und der Rang im Dienſt — die Ehre.
Und ſo wie ich, iſt Spanien nur ein Traum
Und ein blutſaugendes Geſpenſt geworden,
Das zu der Nachtzeit an die Betten ſchleicht
Und in dem Schlaf die neue Zukunft würgt!
Oh! Oh! den Pfahl, den Pfahl mir in das Herz!

Johann.

Mein Escovedo, deine Phantaſie,
Die weltzerwühlende, wird dich noch tödten;
Und ich gebrauche dich und mich jetzt doppelt.

Escovedo.

Ich ſah in Holland wo in einem Garten
Ein ſelt'nes Kunſtſtück einer Gärtnerſcheere: —
Zu Thieren war das Buſchwerk zugeſtutzt,
Hier grünte eine Linde als Kameel,
Dort ein Wachholderſtrauch als Stacheligel,
Und da der Berbisſtrauch als Kettenhund.
So wird in Holland Baum und Buſch dreſſirt,
In Spanien, doch in Spanien ſo die Menſchheit.
Ach, welche Wolluſt müßt' es ſein, die Aeſte
Nach eigenem Geſetz emporzubreiten
Und Sonnenſchein und Regen aufzufangen —
Als freies Weſen in der freien Welt!

Johann.

Wenn du den Lebensmuth ſo ganz verlierſt,
Was wird aus unſ'ren Plänen?

Escovedo.

Träume! Träume!
Doch nein! nein! mehr als dies! In dieſer Zeit

Bleibt Eins nur wahr — die frische, wilde That,
Die selbst zur Wahrheit eine Lüge macht.
Mir ist die That versagt. Eh' ich im Zweifel
Mich selber wiederfand, war meine Jugend
Bereits davon vergiftet. Weißt es ja,
Daß der gewöhnlichste Gedanke schon,
Will ich ihn drängen bis zur That hinaus,
Mir Kopfweh macht, bis meine Sinne schwinden.
Für mich ist schon das Denken eine Arbeit!
Ich schäme mich. Im Netze meiner Nerven
Liegt doppelt Mark umschlungen und gefangen
Zu dem Gelächter der Unsterblichen.

Johann.

Ich kenne deine Art; du hüllst dich gern
In Wetterwolken, um hervorzuspringen
Mit der Gewalt des zündenden Gedankens.
Du hörst mich nicht; erwache, Escovedo!

Escovedo.

Gott weiß allein, was Ernst ist oder Phrase;
Denn Worte nur und Worte lügen immer;
Doch kommt mir jetzt ein klarer Augenblick.

Johann.

Nun Gott sei Dank! Was giebt's für mich zu thun

Escovedo.

Wie stehst du mit dem König?

Johann.

Diesen Morgen
War ich zur Audienz; dort suchte ich
In meines Vaters Sohn das Herz des Bruders,
Er hatte nur für mich ein Marmorlächeln;
Das war kein Mensch, vor dem ich dort gestanden.

Escovedo.

Sprachst Du von deinem Plan?

Johann.

Er brachte selbst
Unmerkbar mich darauf, er schilderte
Mit klugem Wort die drohende Gefahr,
Die auf dem Meer heran der Türke ballt,
Die Wetterwolken auf einander thürmend.
Da ward ich warm, fußfällig bat ich ihn,
Das Heil der Christenheit und Spaniens
Und über seine Flotten den Befehl
Dem jüngsten seiner Feldherrn zu vertrauen.

Escovedo (lächelnd).

O hätt' ich doch sein Antlitz da geseh'n.

Johann.

Und ich gestand, daß ich seit Jahren schon, —
Seit der Belagerung von Maltha — eifrig
Den Krieg zur See studirt, — den Dienst
Vom Schiffsjung' bis hinauf zum Admiral.

Escovedo.

Und König Philipp hast du das erzählt?

Johann.

Wie ich, was Buch und Karte mich nicht lehrten,
Mir ausgeforscht von alten Capitainen,
Selbst von Piraten, daß im Mittelmeer
Nicht eine große Schlacht geschlagen worden,
Die ich im Plan nicht mitgeliefert hätte.

Escovedo.

Der König lächelte?

Johann.

Er hob mich auf
Und lobte meinen Fleiß, dann fragt' er mich:
Wie ich auf die Gedanken wär' gekommen?

Escovedo.

Und du, du schwiegst?

Johann.

Es kochte mir das Herz,
Ich sprach vielleicht nicht ohne Bitterkeit:
„Dir hat der Vater Reich und Macht vererbt, —
Denn mich schloß aus der Makel der Geburt, —
Das Eine aber hinterließ er mir —
Den großen Plan, der ihm mißglücken wollte: —
Die Türken aus Europa zu vertreiben."

Escovedo.

Wie nahm's der König hin?

Johann.

Er sah mich an
Und sprach darauf: „Man hätte kaum geglaubt,
Daß Don Johann, so siegreich bei den Damen,
Noch denken mag an andere Triumphe."

Escovedo (lachend).

Ein eifersücht'ger König! Hätt' ich doch
Für klüger ihn gehalten! Sieh', das freut mich,
Daß er sich so in unf're Hand gegeben.

Johann.

Du bist mir unverständlich und ich weiß
Das Eine nur, daß ich ihm hier nicht weiche;
Er tröste sich bei seiner Eboli,
Doch die Mendoza ist noch heut' gerettet.

Escovedo.

Ein günst'ger Zufall stehe jetzt uns bei!
In meinem Hirn ist eine hohe Jagd,
Und die Gedankenhunde schlagen an, —
Und irr' ich nicht, so ist der Hirsch gefunden!
Doch halt! Hast du den päpstlichen Legaten
Noch nicht gesprochen? Gegen Mittag ist er
Hier eingetroffen. Welche Aussicht, Freund!

Dritter Auftritt.

Ein **Diener**, dann **Sega**, der päpstliche Legat. **Vorige.**

Diener.

Der päpstliche Legat.

Johann.

Er ist willkommen. (Diener ab.)

Escovedo.

Ich zieh' mich in den Hinterhalt zurück.

(Escovedo zur Seite ab.)

Sega (tritt ein).

Die heil'ge Kirche segnet ihren Sohn.

Johann (ihm die Hand küssend).

Der frommen Hand, die solchen Segen bringt. —
Es treten mir die Thränen in die Augen,
Seh' ich in Euer ed'les Angesicht,
Das meinem kaiserlichen Vater schon
Tröstlich geleuchtet auf dem Lebenspfad
Bis an das Grab. O, möchtet Ihr dem Sohne
Nur einen Theil von solcher Huld vererben!

Sega.

Will Don Johann, so braucht er nur zu kommen
An dieses Herz, — für ihn ein Vaterherz.

Johann.

Mein zweiter Vater!

Sega.

Amen! Sei es so!
Ihr wart ein Knabe noch, als ich zuletzt
Euch hier geseh'n. Nun bin ich alt geworden.

Johann.

Doch seid so rüstig Ihr von Rom gekommen,
Daß dem Courier, der Euch vorausgeflogen,
Ihr auf die Ferse fast getreten seid.

Sega.

Bei sturmbewegtem Meer muß die Erfahrung
Das Steuer lenken, und Erfahrung hat
Man erst als Greis; — und in Gefahr, wie nie,
Kämpft jetzt das Schiff der Kirche in der Brandung.
Und nicht genug, daß immer wüthiger
Die deutsche Ketzerei, die gottverfluchte,
Reiche und Völker in die Irre lockt,
Hat sich der alte Feind der Christenheit,
Der Türke angethan mit seinem Grimme,
Zu unterjochen alle Christenreiche
Am Mittelmeer. In solcher Zeitennoth
Tritt selbst der alte Sega an das Steuer.
So komme ich von Rom zu König Philipp, —
Den Gott erleuchten mög' zu uns'rem Heile! —
Mit allen italienischen Gesandten,
Ein Bündniß abzuschließen zu der Abwehr
Gemeinsamer und tödtlicher Gefahr.

Johann.

Ha! Vater, gebt das oberſte Commando
Mir über Spaniens und Venedigs Flotten,
So reiße ich den Halbmond von dem Himmel.

Sega.

Laß' deine Hoffnung unſ're Sorge ſein.
Ein jeder deiner Schritte iſt behütet
Vor offener und heimlicher Gefahr,
Und wo du gehſt und ſtehſt, biſt du bewacht;
Ich frage dich: Willſt du der Unſ're ſein?

Johann.

Leitet mich, Vater, auf den Weg zum Ziel!

Sega.

So viel man dient, ſo viel kann man auch herrſchen.

Johann.

Wohin wollt Ihr mich führen?

Sega.

Zur Gewalt!
Sohn Karls des Fünften! lege dein Geſchick
In unſ're Hand, wir flechten dir daraus
Die ſchönſte Krone in der Chriſtenheit!
Vertraue dem Geheimniß! Willſt du uns
Gehorſam angeloben?

Johann.

Ich gelobe.

Sega.

Ade, mein Commandeur der Chriſtenflotte! (Sega ab.)

Vierter Auftritt.

Johann. Escovedo eintretend.

Johann.

Ha, wach' ich, träum' ich? Weck' mich, Escovedo!

Escovedo.

Er hat dir viel versprochen.

Johann.

Und mir ist
Wie dem Ertrinkenden, der krampfhaft greift
Nach jedem Grashalm, der vorüberschwimmt.

Escovedo.

Die nackte That nur ist die Wirklichkeit,
Sonst ist doch Alles Nebelbild und Traum.

Fünfter Auftritt.

Perez. Vorige. Später **zwei Officiere.**

Perez.

Sennor! nach der Begegnung in dem Wäldchen
Kann ich nur unfreiwillig zu Euch kommen.

Johann.

Sennor, wie's Euch beliebt.

Perez.

Mein gnädigster
Gebieter sendet mich. Ihr dürft die Rücksicht,
Die darin für Euch liegt, nicht übersehen.

Johann.

Was sucht man hier?

Perez.

Euch ist gar wohl bekannt,
Wie plötzlich, unerwartet, räthselhaft
Die Majestät wohl einen Einfall hat.
Als nach der Messe ich zum Handkuß kam,
Sprach Allerhöchstdieselbe zu mir huldvoll:
„Don Perez geht zu Don Johann und läßt sich
Ausliefern dessen sämmtliche Papiere."

Johann.

Das ist Verrath! Das ist Beleidigung!
Ein Ueberfall im Heiligthum des Hauses!
Bin ich ein Dieb, ein Mörder, ein Verräther?
Geht zu dem König, sagt, ich sei sein Bruder;
Er soll' beschimpfen nicht des Vaters Blut.

Perez.

Am Mindesten will ich unnöthig kränken;
Ihr möchtet wähnen, daß aus Rache nur
Ich gegen Euch verführe. Doch so lange
Hier der Befehl mit Königs Unterschrift
Noch sichtbar ist, hält er mich auch gebunden.
Die Officiere, welche mitgekommen,
Hab' ich zu Zeugen mir erbitten müssen.

(Zwei Officiere kommen. **Perez** übergiebt **Johann** eine Schrift.)

Kann ich Euch irgendwie gefällig sein?
Dies mein Befehl! Wenn er vernichtet ist,
So mangelt mir auch die Beglaubigung,
Und ich empfehle mich.

Escovedo (heimlich zu **Johann**).

Johann! Nein! Nein!

Johann (in das Schreiben blickend).

Des Königs Namenszug?

Escovedo.

Du mußt dich faſſen, Freund!

Perez.

Um Alles weiß der König, wie Ihr wißt!
So war bereits ihm unſer Zwiſt bekannt,
Als dieſen ſchweren Auftrag ich erhielt:
Ich fühle ganz für Euch darin den Stachel.
Nur mich laßt dieſen Zufall nicht entgelten.

Escovedo (zu Johann).

Verſtopf' die Ohren! Bändige die Zunge!
Nur jetzt gieb keine Blöße dem Verſucher!

Perez (für ſich).

Der junge Mann dürft' noch zu guter Zeit
Für ſich allein den ganzen Witz gebrauchen.

Escovedo (zu Johann).

Gieb mir das Blatt!

Johann.

Nimm hin! Nimm hin!

Escovedo (zu Perez).

Wir fühlen uns geehrt, dem Könige
Beweiſe unſ'res Fleißes vorzulegen.

Johann (in einem Armſtuhle).

Still! Still! mein Herz!

Perez (zu Escovedo).

Ich werde Euch beſonders
Zu rühmen wiſſen.

Escovedo (zu Perez).

Darf ich Euch bedienen?

(Perez und Escovedo an Johann's Arbeitstiſche. — Escovedo übergiebt ihm die Schriften und Zeichnungen, wie ſie in Nachfolgendem erwähnt ſind.)

Perez.

Ihr seid sehr höflich.

Escovedo.

Hier in dieser Mappe
Befinden sich die Studien des Dienstes
Zur See!

Perez (blättert darin).

Welch' feine Zeichnung! Sieh' doch da —
Ein Plan zu einer Seeschlacht!

Escovedo.

Hier die Karte
Vom Mittelmeer, hier im besonderen
Das Meer mit allen Häfen von Morea.

Perez

(übergiebt die Mappe den beiden Officieren, welche auf seinen Wink herangetreten sind, so auch jedes folgende Werk).

Da ist ein rühmlich' Werk.

(Er nimmt ein Tagebuch und liest die Aufschrift.)

Die Thaten Philipps
Des Zweiten; ah, nur Ueberschriften noch!

(Er liest, indem er blättert.)

„Reise von Madrid nach dem Escurial, —
Reise vom Escurial nach Toledo, —
Von Madrid nach Aranjuez, —
Von Aranjuez nach Prado, —
Von Prado nach dem Escurial. —"

(Boshaft.)

Ein feiner Spott; der König liebt den Scherz.

Escovedo.

In diesen Portefeuillen sind die Briefe,
Die Don Johann in dieser Zeit erhalten.

Perez (blättert darin).

Hier giebt's nur Herrenhandschrift.

Escovedo.

Mit den Damen
Hat er die Blumensprache nur beliebt.

Perez.

Der Förmlichkeit, die hier allein in Frage,
Ist so genug geschehen. Nur der Dienst
Soll mich entschuldigen.

Johann.

Ich bedauere
In Euch den Edelmann. Gehabt Euch wohl!

(Perez mit den Officieren ab.)

Sechster Auftritt.

Johann. Escovedo. Zuletzt **Arthur.**

Johann (aufspringend).

Schaff' mir die Plane wieder, Escovedo!
Ha, Sega! Thor, war das dein Glück bei Philipp?
Es will der König mich beseitigen,
Denn nie wird er die Kühnheit mir vergeben,
Daß ich mich um Maria widersetze.
Ein Anderer wird mir nun vorgeschoben,
In seiner Hand mein Anschlag! Und der Sieg!
Und heimkehrt dieser And're im Triumph,
Ihm jubelt zu die Welt, — mit Wundenmalen
Häng' ich am Kreuz, mit einer Dornenkrone,
Und auf die Erde niedertropft mein Blut.

Escovedo.

Neid und Gewalt sind fürchterliche Feinde;
Doch Klugheit überwindet selbst den Teufel.

Johann.

Er tritt mir auf das Herz. O, Vater, Vater!
Vernimmt dein Geist den Angstschrei meiner Seele,
So wirf von dir des Todes schwere Fessel,
Stoß' von dem Sarg den Deckel, spreng' das Grab,
Und tritt hervor und richte zwischen mir
Und König Philipp, deinen beiden Söhnen!
Ich habe dich, ich habe ihn geliebt
Mit jeglicher Empfindung meiner Seele,
Mit jedem Odemzug; ich hab' in ihm
Noch mehr verehrt die Majestät des Königs —
An seinen Augen-Wimpern hing mein Blick —
An jedem Wink — wie göttlichem Befehl, —
Ich war ihm treu, gehorsam und noch jetzt!
Geist meines Vaters, duld' den Mißbrauch nicht
Von der Gewalt, die ihm gegeben ist,
Als ält'rem Bruder und als meinem Herrn!
O Gott im Himmel, laß' mich deine Kniee
In diesem Aufruhr meines Innersten
Flehend umschlingen — zeige, zeige mir
Den rechten Weg zum Herzen meines Bruders! —
Es schweigt der Himmel und ich liege zuckend
Als Opferthier vor meinem Bruder Kain. —

(Er drückt die Hand auf's Herz, als fühle er dort einen heftigen Stich, und sinkt in einen Sesselstuhl.)

Escovedo.

Die Leidenschaft ist mächtiger, als er,
Sie streckt mit einem Keulschlag ihn zu Boden.

Das Leben ist nicht werth, es mitzuleben,
Und Selbstmord wird in solcher Zeit zur Tugend. —
Er regt sich. Sprich, Johann, was ist dir, Freund?

Johann.

Es war ein heft'ger Schmerz in meiner Brust!
Ich will nicht mehr an König Philipp denken;
Ganz mein gehören soll noch dieser Abend!
Ist Arthur noch nicht da? Ich sehne mich
Nunmehr nach seiner Botschaft. Ist er da?

Escovedo.

Zur Zeit noch nicht.

Johann.

Wie hoch ist's an der Zeit?

Escovedo.

Die Sonn' geht unter.

Johann.

Sagte dies der Knabe,
Dann, Escovedo, bleibt der Tod nur übrig.

Arthur (schnell herein).

„Die Kerzen brennen!" läßt der Priester sagen.

Johann.

Hinweg, Ihr schwülen Wolken dieses Tages!
Es zieht herauf die sternenhelle Nacht.
Kennst du die kleine Kirche an der Straße,
Dicht vor dem Thore gen Aranjuez?
Dort, dort wird mich Maria jetzt erwarten
Zur heimlichen Vermählung! Escovedo!
Es giebt nur ein Glück, das von Macht und Ruhm
Nicht überwogen wird: in frischer Jugend
Das volle Maß der wunderbaren Liebe! (Johann ab.)

Siebenter Auftritt.

Escovedo erſt allein; dann **Pedro de Lara.**

Escovedo (allein).

:s war das? Welch ein Strich durch unſ're Plane!
iſt verloren. Wie? — Nein! Nein! Ich Thor!
wie beneidenswerth iſt eine That!
: albernſte iſt klüger, als die Klugheit.
s Königs Neid auf ſeinen edeln Bruder
jt zähneblökend überall im Wege;
hetzt Johann's Verwegenheit auf ihn
ı Drachen Eiferſucht. Daß nun ein Teufel
ı andern nicht verfehlt, iſt meine Sorge.
r König ſoll noch froh ſein, wenn ihm jetzt
egenheit ſich zeigt, den Nebenbuhler
ſenden in den Krieg. Steh' mir nun bei,
luſt'ger Zufall, Schalksnarr dieſer Welt:
eig'nen Netz den König zu verſtricken;

(**Pedro de Lara** tritt ein.)

) ſieh', er kommt — als Cavalier vom Schlüſſel.

Pedro.

: Majeſtät befiehlt, daß Don Johann
r Conferenz erſcheine; denn es drängen
: päpſtliche Legat und die Geſandten
n Genua und von Venedig heute
ch auf Entſcheidung in der türk'ſchen Sache.

Escovedo.

: römiſche Legat weiß es allein,
Don Johann jetzt iſt; mögt Ihr, Don Pedro,
halb an ihn beſtellen ein Billet?

Pedro.

Recht gern.

Escovedo (schreibt).

Zwei Zeilen nur!

(Er bricht den Brief und siegelt.)

Hier sind sie schon.

(Er übergiebt ihm das Billet.)

Pedro.

Und dies Billet bescheinigt mir, daß ich
Hier den Befehl bestellt. So gute Nacht! (Pedro ab.)

Escovedo (allein).

O schöne Teufelei der Politik,
Heut' hab' ich meine Seele dir verschrieben.
Das Meine ist gethan, nun mag zuletzt
Der kluge Sega krönen unser Werk.. (Ab.)

Achter Auftritt.

Nacht und Mondenschein. Garten vor einer alten Kirche, welche den Hintergrund abschließt; das Thor ist offen, man kann hineinsehen auf den Altar, auf welchem die Kerzen brennen, rechts eine Thür zum Garten, welche verschlossen ist. Von einer Seite **Maria** im bräutlichen Schmucke, von der andern **Johann**, einander in die Arme fliegend.

Johann. Maria.

Maria.

Johann!

Johann.

Maria! Endlich bist du mein,
Und hinter mir liegt dieses Lebens Qual.

Maria.

Mir pocht das Herz vor Angst, es könnte Alles,
Wie Nebelbild, zu Thränen rings zerrinnen.
Johann, wenn ein Verräther uns entdeckte?

Johann.

Ich seh' schon einen.

Maria
(sich ängstlich an ihm verbergend).

Wo?

Johann.

Den Maienmond,
Der durch den Schnee der Mandelbäume träumt,
Die vor Entzücken schwere Thränen weinen.

Maria.

Du arger Schelm! Mir stockte schon der Odem.
Still! Hörst du nicht ein Flüstern aus der Ferne!

Johann.

Es sind verlor'ne Stimmen aus den Straßen,
Die noch wie müde Käfer uns umschwirren.

Maria.

Jetzt hör' ich deutlich eine Zither klingen
Zu süß verschwimmendem Gesang! Johann?

Johann.

Es ist ein Herz, das liebt. Du zitterst noch?

Maria.

Mir ist, ich weiß nicht, wie? Ich bin betäubt
Vom Duft des Lorbeers und der Nachtviolen.
(Ein Glöckchen läutet.)
Wie hell das klingt!

Johann.

Maria, dieſes Glöckchen
Giebt nun das Zeichen, daß der Prieſter d'rin
Am Altar uns erwartet. Heimlich — heimlich
Iſt unſere Vermählung und ſo glücklich.
Sag' deiner Mädchenfreiheit das Ade!

Maria.

Geliebter Mann, mir thut das Herz ſo weh.

(Beide ab in die Kirche, deren Thür ſich von Innen verſchließt. — Man hört das Glöckchen aus der Kirche. — Pauſe.)

Neunter Auftritt.

Links an der verſchloſſenen Thür zum Garten wird ſtark gepocht. **Perez'** Stimme und **Soldaten** von Außen.

Perez (draußen).

Holla! Holla, aufgemacht im Namen des Königs! Oeffne das Thor, wer uns hört! Holla! Regt ſich Niemand d'rin? Wißt, es giebt auch einen ſtillſchweigenden Hochverrath! — Alles ſchweigt. Holla! Schlagt die Thore ein! Hinan! hinan! Noch einen Ruck! — Noch einen! — Jetzt kracht es in den Angeln! Noch einmal! Gut gemacht, Ihr Burſchen!

(Perez mit Soldaten herein.)

Perez.

Alles dunkel. Ergebt Euch, Don Johann von Oeſterreich! Es thut mir in der That leid, daß ich Euch bei einem Abenteuer ſtören muß, aber der Befehl des Königs!

(Pauſe.)

Seht Ihr Nichts, Ihr Leute?

Soldaten.

Nein! Nein!

Perez.

Zu spät! Es wird zu spät sein! Er wird es dem König bezahlen. Zwei von Euch halten die Thür besetzt, Ihr zwei Andern voraus! Nun laßt uns weiter vorrücken! Ihr steht still? Was giebt's hier?

Soldaten.

Eine Kirchenthür.

Perez.

Offen?

Soldaten.

Nein!

Perez.

Oeffnet im Namen des Königs!

(Das Thor der Kirche fliegt auf.)

Zehnter Auftritt.

Johann, Maria mit dem linken Arm umschlingend, steht im Eingange, den Degen vorstreckend, zu beiden Seiten **Chorknaben** mit Wachskerzen, weiter zurück, auf einer Stufenerhöhung der **alte Priester** mit dem Crucifix. **Vorige.**

Johann.

Wer ist so frech, mit wildem, wüstem Lärm
Die Ruhe dieses Heiligthums zu stören?

Perez.

Ungnade, wie Ihr merkt, kommt nie zu spät!
Im Namen Seiner Majestät des Königs —
Verhaft' ich Euch! Gebt Euern Degen ab!

Johann.

Soldaten, habt Ihr unter mir gedient?

Ein Soldat.

Ich und mein Nebenmann.

Johann (commandirt).

Kehrt Euch! Ab!

(Die Soldaten marschiren zurück und postiren sich bei der Gartenthür.)

Perez.

Verrath! Verrath an Seiner Majestät!

Elfter Auftritt.

Bei den letzten Worten **Johann's** ist **Sega,** der päpstliche Legat, begleitet von den **Räthen** des Königs, eingetreten, ihm zur Seite wird auf rothsammtnem Kissen ein Commandostab getragen. — **Kerzenträger,** welche mitgekommen sind, treten zur Seite.

Sega.

Im Namen Gottes, Frieden sei zur Stelle!

(Perez weicht seitwärts zurück; Johann ist mit Maria über die Schwelle getreten. Er stößt den Degen vor sich in die Erde. Der Commandostab wird ihm dargebracht.)

Sega.

Generalissimus der Christenheit!

(Johann ergreift den Commandostab, die Linke auf das Schwert gestützt.)

Maria (neben ihm niedersinkend).

Meine Sonne! Mein Glück!

Johann

(den Stab erhebend, wie für sich, starkbetonend).

Generalissimus!

Dritter Act.

Kloſter. Das Sprachzimmer mit einer breiten, vergitterten Ausſicht in die Landſchaft. Maria, als Schutzbefohlene des Kloſters, in klöſterlicher Tracht ohne Scapulier. Sega ihr gegenüber.

Erſter Auftritt.

Sega. Maria.

Maria.

Quält mich nicht länger, denn ich liebe ihn;
Johann's Gemahlin bin ich, und wir danken
Euch und dem Kloſter für den Schutz, den man
Mir doch mitleidig hier gewähren mochte.

Sega.

So ſehr liebt Ihr Johann von Oeſterreich?

Maria.

Gehör' ich denn nicht ihm mit Leib und Seele,
Mit jedem Odemzuge, jedem Seufzer,
Mit dem mein Tag beginnt, mit allen Thränen,
Den ſtummen Freunden qualdurchwachter Nächte,
Mit allen meinen Träumen, die zu ihm
Als Pilger ziehen über Land und Meer?
Ich bin ein Weib, das liebt, — was wollt Ihr mehr?

Lega.

Die größ're Liebe, die sich selber heiligt
In der Aufopferung und der Entsagung.

Maria.

Entsagung? wie? Und hat Johann verlangt,
Daß ich entsagen soll?

Lega.

Er wird und muß es.

Maria.

Er ist mein Herr, und mein Gemahl, er kann
Entscheiden über mich, sonst Niemand mehr,
Und im Gehorsam soll kein Weib der Erde
Mit mir wetteifern können! Doch nun habt
Mit mir Erbarmen! Sprecht, wo weilt mein Herr?
Sind siegreich seine Flotten, seine Waffen?
Und wie ergeht es ihm? Wann hattet Ihr
Von ihm die letzte Nachricht? Hat er meiner
Nie mitgedacht? Werd' ich ihn wiederseh'n?
So viele Fragen hat ein liebend' Herz —

Lega.

Und Antwort giebt darauf Euch dieser Brief.

(Er übergiebt ihr einen Brief, welchen sie erbricht und zu lesen versucht.)

Maria.

Er ist von ihm! von ihm! O, diese Züge
Sind nur die dunkeln Wimpern seiner Augen,
Ich küsse sie, —

(Sie küßt den Brief.)

da blicken sie mich an,
Und Alles, was mich quälte, ist vergessen.

Lega.

Bald sollt Ihr selbst ihn sehn; denn hier vorüber
Wird er noch heute kommen nach Madrid —
Der ruhmgekrönte Held der Christenheit
Als Sieger aus der Seeschlacht von Lepanto.

(Maria sinkt in einen Lehnsessel.)

Faßt Euch, Maria! Wie? Zum Tod erschreckt?
Kalt ihre Hand und bleich ihr Angesicht?
Starr ist ihr Auge? Hohe Frau, kommt zu Euch!

(Für sich.)

O welches Herz muß uns're Politik
Hier unbarmherzig brechen.

Maria

(faltet die Hände und betet mit schnellen Worten).

Dank, Dank, Dank
Dir Allbarmherzigen, der du ein Ohr
Für jeden Seufzer in der Todesnoth,
Ein Auge für den Blick, der nach dir späht,
Ein Vaterherz für jede Creatur —

(Sie sinkt auf die Kniee und betet leise fort.)

Lega (für sich).

Sie betet außer sich. Vielleicht gelingt es
Da mitten in der Andacht ihren Sinn
Zu brechen. (Laut und hart zu ihr.)
Still! im Namen deines Gottes
Verwerf' ich dies Gebet der Sünderin!

Maria (fortbetend).

Mein Gott und Herr, warum verwirfst du mich?

Lega.

Sündhaftes Weib, so spricht der Herr zu dir:
„Tritt mir nicht wieder vor das Angesicht,

So lange du in böser Eigensucht
Den besten Streiter meiner heil'gen Kirche
Abtrünnig machen willst zu deinem Dienste!
Hinweg mit dir, du arge Delila,
Die du die Scheere über Simson's Haupt
In deinen Händen hältst." So spricht der Herr:
„Mein ist der Held — Johann von Oesterreich,
Den Weg zum Thron, den ich ihn führen will,
Kann nicht mit ihm Mendoza's Tochter geh'n."

(Sega ab. Pause. Maria hat sich erhoben.)

Maria (allein).

Verdammt mich, tödtet mich, doch von ihm lassen,
Das kann ich nicht, — unmöglich ist es mir!
Und wenn es wahr ist, was der Priester spricht,
Daß ich verdammt um meine Liebe sei,
O, dann ist die Verdammniß — Seligkeit!

(Marschmusik erhebt sich, welche sich bis zum Ende der Scene steigert.)

Halt aus, mein Herz! Was ist das? Diese Klänge?

(Stimmen aus der Ferne: „Hoch Don Johann von Oesterreich!")

Ha! Er! Er naht — der Sieger, der Geliebte,
Mich zu erretten aus des Klosters Kerker —

(An der vergitterten Aussicht im Hintergrunde.)

Johann von Oesterreich! Ach, meine Stimme
Erreicht dich nicht und an des Kerkers Gitter
Sinkt weinend, schluchzend die Verlass'ne nieder!

(Sie gleitet am Gitter nieder.)

Zweiter Auftritt.

Schmuckloses, kurzes, spärlich erhelltes Vorgemach zum Zimmer des Königs, zu welchem einige Stufen hinaufführen. Der Eingang ist mit einem Vorhange versehen. Escovedo kommt links zur Thüre herein, Perez rechts.

Perez. Escovedo.

Perez.

Was bringt Ihr, Escovedo?

Escovedo.

Den Bericht
Von Don Johann an Seine Majestät
Und die Beschwerde über den Befehl,
Der mitten von dem Sieg ihn abgerufen;
Er war daran, mit einem kühnen Schlag
Die Türken in Europa zu vernichten.

Perez.

Johann schweift leicht in seinen Planen aus.
Euch aber wird befohlen, ungestört
Den Hergang vorzutragen, und zwar so,
Als wäre selbst des Königs Majestät
Anwesend an dem Ort. Ihr könnt beginnen.

Escovedo (für sich).

So bange schlug mein Herz nicht in der Schlacht,
Als hier bei diesem todesstillen Lauschen.

Perez.

Hier kniet erst nieder!

(Escovedo kniet an der von Perez angegebenen Stelle links von dem verhangenen Eingang in des Königs Zimmer nieder.)

Sprecht in Gottes Namen!

(Perez ab durch den Vorhang zurück in das Zimmer. Pause.)

Escovedo.

Heil meinem König!

(Der Vorhang geht von beiden Seiten zurück, man blickt in ein prächtiges, rothtapeziertes Gemach, auf einer Stufenerhöhung sitzt der König in seinem Armstuhl, in einem Gebetbuche lesend, den Rosenkranz in der Hand, rechts von ihm steht sein Beichtvater, ein **Dominikaner**, zu seiner Linken **Perez**. **Escovedo** fährt nach einer kurzen Pause fort.)

Don Johann von Oest'reich
Grüßt seinen Herrn und König. Also lautet
Die große Siegesbotschaft: Von Messina
Lief aus die Christenflotte im September
Und suchte auf die feindliche Armada
Im Meere von Morea gen Lepanto,
Bis plötzlich in gewalt'ger Mondessichel
Am Horizont, gleich spitzen Igelstacheln,
Die türk'schen Masten in die Höhe starrten.
Jedwedem Christenmann schlug bang das Herz, —
Unüberwindlich schien die Macht der Türken,
Unzählbar ihr Geschwader; — doch es formte
Sich unsere Schlachtordnung. In dem Centrum
Johann von Oesterreich, zur Linken ihm
Venedig und zur Rechten Genua.
Doch nun eilt er auf fliegender Schaluppe
Noch einmal durch die Linien aller Schiffe,
Gestützt die Linke auf das gute Schwert,
Das Crucifix in seiner rechten Hand
Und mit gewalt'gen Worten Sieg verheißend.
Da wich die bleiche Angst dem Gottvertrauen;
Er kommt zurück, vorrückt sein Admiralschiff;
Es fällt das Donnerzeichen zu der Schlacht —

(**Johann** ist bei den letzten Worten hereingetreten.)

Dritter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann.

Still, Escovedo! denn hier bin ich selbst!

König Philipp

(erhebt sich, den Rücken Johann zukehrend und abgehend mit Perez und dem Mönch, welche hinterdrein folgen.)

Gott in der Höh' gebührt allein die Ehre!

(Während er mit seinen beiden Begleitern abgeht, schließt sich der Vorhang vor dem Eingange.)

Johann.

Nur Gott allein? Was ist hier vorgegangen?

Escovedo.

Wir spielen hier ein wenig Comödie.

(Leise.)

Der Titel ist: „Die Eifersucht des Königs,"
Oder: „Des Königs Nebenbuhler", wie man will.

Johann.

„Nur Gott allein die Ehre!" So bescheiden
Sind wir beschieden? Oder irrt' ich mich?
Hat Gott vielleicht im Sturm und Donnerwetter
Zerstört des Feindes Flotten bei Lepanto,
Indeß wir auf dem sichern Lande saßen
Und mit Gesang die Zither dazu schlugen?

Escovedo (leise).

Wir sind belauscht.

Johann.

Bleib' bei mir, Escovedo,
Ich bin wahnsinnig! Mein Verstand geht irre!
Verrathen bei Lepanto habe ich

Das Heil der Christenheit und unsre Flotte;
Ich bin ein Renegat, mit Schimpf bedeckt,
Im Koth nachschleifend die entehrten Fahnen
Führ' ich das Heer zurück! So ist erklärt,
Warum der König mir den Rücken wendet,
Warum den Regimentern ist versagt
Der Eintritt in die Stadt.

Escovedo.

Nun kommt an mich
Die Reihe zu erstaunen! Wie? wir dürfen nicht
Einziehen im Triumph und überreichen
Die Siegstrophäen, in den Kirchen nicht
Te deum singen?

Johann (mit dem Fuße stampfend).

Nein! Nein! Nein! Vielmehr
Will man dem Heer nur einen Rasttag lassen
Auf freiem Felde vor dem Thor der Stadt.

Escovedo.

Und dann?

Johann.

Nur Gott allein die Ehre! Dann
Wird man entscheiden, wer es führen soll.

Escovedo.

Die Schlinge ist zu pfiffig in den Weg
Und deshalb falsch gelegt; du kannst sie sehen,
Dich vor ihr hüten! Thu' jetzt keinen Schritt,
Leg' wie ein Wolf dich vor der Falle nieder!

Vierter Auftritt.

Perez. Vorige.

Perez.

Die Majestät bedauert sehr, daß sie
Behindert ist von wichtigen Geschäften, —
Denn schlimme Zeitung ging von Brüssel ein —
Den vielgeliebten Bruder zu empfangen.

Johann.

Dank meinem sorgenvollen, lieben Bruder,
Daß er die Zeit gewann, gerad' durch Euch
Mich in Buen Retiro zu begrüßen.

Perez.

Ihr solltet nach so mächtigen Triumphen
Mir nicht nachtragen unf'ren kleinen Zwist.

Johann.

Begehrt Don Perez sonst noch was von mir?

Perez.

Es findet sich des Königs Majestät
Verpflichtet, Eurem Wunsch nach so viel Mühe
Bei Euren Wagnissen —

Johann.

Mein Herr!

Escovedo.

Don Perez,
Kennt Ihr die Art, wie man die Wölfe fängt?

Johann.

Dank, Escovedo! — Ah, zu Thränen rührt mich
Des Königs unbekannte, große Gnade!

Perez.

Nach Euren glückgekrönten Wageſtücken —

Johann.

Nach meinen glückgekrönten Wageſtücken?
Reich' deine Hand mir, lieber Escovedo, —
Es ſchwindelt mir.

Perez.

Erlaubt mir fortzufahren:
— So ſehr gerechtem Wunſch zuvorzukommen
Und Euch zunächſt in Ruhe zu verſetzen.

Johann.

Ha, gut gezielt, mein Freund! Der Stoß ſaß gut.

Perez.

Was meint Ihr?

Johann.

Zu, nur immer zugeſtoßen!
Ich halte ſtill.

Perez.

Ihr ſeid gereizt.

Johann.

Geritzt!
Pah! Nur ein gutgemeinter Nadelſtich!
Holt beſſer aus!

Perez.

Iſt Euch nicht wohl?

Johann.

Ihr fragt
Mich ſo am Tag des flammenden Triumphs
Voll ungemeſſ'nen Ruhm's nach einer Seeſchlacht.
Wie noch der Erdkreis keine zweite kennt,

Die in die Luft gesprengt die Uebermacht
Des Reiches der Osmanen, die Armada,
Die alle Christenheit mit Angst erfüllte?
Seid doch so gut und sagt mir: welcher Grieche
Hat wohl bei Salamis die Perserflotte
Geschlagen und vernichtet? Sprecht, wie hieß
Der große Held zur See, der Griechenland
Von Sclaverei und Untergang gerettet?
Wie hieß er doch? Sagt an, war ich es nicht?

Perez.

Mögt Ihr Euch mit Themistocles vergleichen?

Johann.

Mich mit Themistocles? Was fällt Euch ein?
Er diente seinem Volk — ich meinem König.

(Er geht ab, ihm folgt Escovedo.)

Perez (allein).

Das eben ist es, Don Johann von Oest'reich, —
Das ist der Strick, an dem wir dich noch halten; —
Der Dienst! — Der Dienst ist uns're Zauberformel, —
Erfunden in geheimer Klosterzelle
Und überliefert an das Königthum —
Mit der wir diese wilde Zeit beherrschen
Und in ihr die gewaltigsten Naturen.
Was wären wir mit allen uns'ren Werken,
Mit uns die ganze, menschliche Gesellschaft,
Wenn dem Naturspiel, dem Genie, die Welt
Zum leichten Spielball wär' anheimgegeben?
Doch ich bewahre mir des Königs Gunst,
Denn wir verstehen uns und danken Gott,
Daß er uns das Talent geschenkt, zu brauchen
Zu uns'rem Dienste, was wir herzlich hassen.

(Betend.)

So dank' ich dir, dem Geber alles Guten,
Daß du auch Don Johann uns überliefert
Wie einst das Kriegsgenie des Grafen Egmont,
Als wir des Sieges bei Quentin bedurften,
Und dann sein Haupt! Und lege noch dazu
Den Kopf des klugen Wilhelms von Oranien,
Der uns nun so gefährlich ist geworden!
Mein Herr und Gott, laß' so Johann uns nützen
Und auch verbrauchen, wie es dir gefällt.

(Pause.)

Doch daß dabei der Seel' geschehʼ kein Schaden,
Hab' ich gelöst mir einen Ablaßbrief,
Der mir den Himmel immer offen hält,
Bet' ich nur täglich zwanzig Vaterunser!
So hier und dort gedeckt mit allen Gnaden,
Geht durch die Welt mein Weg in's Himmelreich! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Im Lager vor der Stadt.

Eine Fahne ist in der Mitte der Bühne im Mittelgrunde aufgepflanzt, zwei Tamboure trommeln dabei, links und rechts stehen **Gomez** und **Sancho**; gleich nach der Verwandlung kommen Beide im heftigen pantomimischen Gespräche hervor, von beiden Seiten stürzen **Soldaten** herbei, so daß sich, indem Gomez und Sancho weiter zurück die Mitte einnehmen, von selbst ein Halbkreis bildet.

Soldaten (durcheinander).

Der Generalissimus? Wo ist der Generalissimus?

Gomez.

Wohinaus?

Sancho.

Es geht was gegen die Natur!

Gomez.

Pah! Eine Ohrfeige, die Jedem im Gesichte brennt.

Soldaten (durcheinander).

Gomez soll reden, Gomez hat das Wort!

Gomez.

So frage ich Euch, Kriegskameraden, unter welchem Titel hat man uns beschimpft?

Sancho.

Wir sind keine Natur, die sich schimpfen läßt.

Soldaten.

Sancho hat das Wort!

Sancho.

Kurz und gut, wir haben Beschwerde: daß den glorreichen Regimentern der Einzug in die Stadt verboten ist, wie nur geschehen kann, wenn ein Kriegsheer Ehre und Pflicht verletzt hat gegen Königsordnung und Natur!

Gomez.

Ich frage wieder: haben wir in der Seeschlacht von Lepanto unsere Pflicht als Christen und Spanier gethan?

Soldaten.

Wir Alle! Wir Alle!

Gomez.

Halt! Ihr habt mehr gethan! Jede Euerer Wunden wurde zu einem Werke der Barmherzigkeit, — Donnerwetter und Mohren! — Denkt Ihr daran, als wir die zweitausend Christen von den türkischen Galeeren losketteten und die Geretteten schluchzend in unseren Armen lagen? Und wißt

Ihr noch, als wir die todten Janitscharen zählten? Es waren dreißigtausend! Bei St. Jago, — einen ganzen Tag lang war das Meer meilenweit blutroth! Und so dürft Ihr es der ganzen Christenheit zurufen: an dem Tage von Lepanto haben wir dem Mahommed die rechte Hand abgehauen für alle Zeit!

Sancho.

Als dem Sultan diese Niederlage gemeldet wurde, fragte er nach allen seinen Königen und Unterkönigen, Bei's und Aga's, die dabei waren, und Keiner konnte sich verantworten, denn sie waren Alle erschlagen in ihrer besten Natur!

Gomez (vortretend).

Das hattet Ihr gethan! Aber doch seid Ihr Alle nur die Gliedmaßen des Generalissimus, Don Johann's von Oesterreich. Sein Ruhm ist der unsere, und unser Werk das seinige! Noch ist er nicht zurück von Madrid. Wir müssen ihn erwarten. Er wird am Besten wissen, wie wir uns zu verhalten haben.

Soldaten.

Gomez hat Recht, hat Recht!

Sechster Auftritt.

Arthur. Vorige.

Arthur.

Holla! Eine Neuigkeit, die uns Alle angeht! Bis an Hals und Kragen und d'rüber hinaus!

Gomez.

Laß' hören, du belgischer Falke! Steig' in die Höhe mit deinem Armensünderglöckchen!

Arthur.

Marschordre ist da!

Soldaten (durcheinander).

Marschordre! Marschordre? — Wohin? Wohin?

Arthur.

Nach den Niederlanden! Grauft Euch davor? —

Gomez.

Auf wessen Befehl?

Arthur.

Ich weiß gewiß, daß Don Johann davon noch Nichts weiß. Wer weiß denn überhaupt, ob er Euch noch was angeht? (Arthur ab.)

Gomez.

Donnerwetter und Mohren! Da haben unsere eisernen Zungen mitzureden!

Siebenter Auftritt.

Marketenderin kommt mit einem **Blinden,** welcher auf der Zither spielt. **Vorige.**

(Sobald Beide die Mitte des Halbkreises eingenommen haben, treten **Sancho** links an die Spitze desselben — **Gomez** rechts.)

Blinder (spielt und singt).

„Ich bin nun blind und hab' kein Brod,
O welches Elend, bitt're Noth!
Hier ist nur Alles ohngefähr, —
Wenn ich doch erst im Himmel wär'!"

Marketenderin.

Da ist auch Einer, der aus den Niederlanden kommt, — ein alter Kamerad. Sie haben ihn dort singen und

betteln gelehrt. Hoih! flatterte seine Flagge von der Gaffel, als er auszog! und nun schaut ihn an! schaut ihn an!

Gomez.

O du blindes Elend! Erbärmlichkeit der Eingeweide dieser Zeit!

Marketenderin.

Hinein in den Wind, blinde Brigg! Bis in das Mark hinein!

Gomez.

Die kann nicht vergessen, daß ihr Mann Schiffscapitain war.

(Soldaten werfen dem Blinden Geld in die Mütze — Einer nach dem Andern, so daß sich in jedem Augenblick der Halbkreis wieder herstellt.)

Gomez

(tritt zuletzt und gravitätisch herbei und wirft ihm seine Börse in den Hut).

Da, blinder Kamerad! Mach' dir einen guten Tag!

Blinder.

Gott vergelt's Euch, wenn Ihr selbst alt und elend seid! Eine Kugel streifte mein Gesicht und hat mich blind gemacht!

Marketenderin (zum Blinden).

Wie sieht's aus in den Niederlanden? Was giebt es da zu beuten?

Blinder.

Blut, Asche, — Tod! — oder Elend! Ich war einer von Alba's Trabanten und habe rechtschaffen mitgeholfen; wir haben alle vom Adel und vom Bürgerstande, deren Köpfe uns mißfielen oder deren Geldbeutel uns gefielen, auf das Schaffot gebracht.

Gomez.

Donnerwetter!

Marketenderin.

Laß' ihn reden! wir müssen Alles wissen.

Blinder.

Da riefen sie gegen uns ihre Natur zu Hülfe!

Sancho.

Seht Ihr — die Natur! ja! die Natur!

Blinder.

Wißt! das Meer geht dort höher, als das abgedeichte Land. Denkt, wir marschirten jetzt lustig auf grünem Plan; da schweigen plötzlich die Pfeifen und die Farbe weicht aus allen Gesichtern. Wir hören aus der Ferne ein dumpfes Sausen, — am Horizont erscheinen weiße Streifen, — und ein Schreckensruf geht durch die Colonnen: „Es kommt das Meer!" Da ist es schon, — es schwillt und braust, und wir stehen im Wasser bis an den Hals. Und nun kommen auf kleinen Nachen wie Mövenschwärme die Gueusen mit ihren langen Flinten! Piff! Paff! da stürzt der Vordermann und der Nebenmann. Es ist eine Wasserjagd, — auf elende, hülflose Creaturen!

Gomez.

Und Euer Alba —

Sancho.

Wie benahm sich diese Natur?

Blinder.

Er machte sich aus dem Staube, das heißt aus dem Sumpfe!

Gomez.

Oder vielmehr aus dem Brei, den er eingerührt!

Marketenderin (tritt vor).

Habt Ihr Lust, ihn auszulöffeln? Wohl bekomm' Euch

die Mahlzeit! Sancta Magdalena, wenn ich ein Mannsbild wär'!

Gomez.

Aber unser Feldherr ist kein Alba, er ist der rechte Sohn des Kaisers! ein Soldatenvater — unser Generalissimus!

Achter Auftritt.

Escovedo. Vorige.

Escovedo
(vortretend und Gomez in die Rede fallend).

Gewesen! — Generalissimus gewesen!

Soldaten.

Gewesen? Gewesen?

Gomez.

So stürze Himmel und Hölle ein! und Rebellion ist im Lager!

Escovedo.

Die Königliche Majestät hat geruht, Ihren Bruder — Don Johann von Oesterreich in Ruhestand zu versetzen! Ich komme von Buen Retiro, wohin ich den Commandostab abgeliefert habe. (Ab.)

Marketenderin.

Was steht Ihr da mit langen, bleichen Gesichtern? Segel ho! Das ist keine Möve! Es ist eine Fregatte! Seid Ihr Männer oder Buben? Seh' ich nicht da den Sergeanten Sancho? Er war mit mir auf der Galiote Speranza bei Lepanto! Sprecht! Als dort mein Mann und die andern Officiere gefallen waren und Ihr die weiße

Flagge aufhissen wolltet, — wer riß sie in Fetzen? Ich! Ich! Wer übernahm das Commando? Ich! Ich!

Sancho.

Ja, sie ist eine Natur! Wie sie sagt: sie commandirte, wie der beste Capitain! Ich wollte mein Leben lang unter ihr dienen!

Marketenderin.

Halt' dein ungewaschenes Maul! Dafür hat mir auch der Generalissimus die goldene Ehrenkette um den Hals gehängt und mich Speranza getauft.

Gomez.

Donnerwetter und Mohren! Nun heraus mit deinem Rathe! — oder schweig', du commandirende Lärmtrommel der Unendlichkeit!

Marketenderin.

Lederner Mann mit dem Bratspieße, halt' zu Gnaden und schweig'! Zeig' deine Farben an der Gaffel, Sclavenhändler! Thut die Augen und Ohren auf! Ihr wißt nicht, was das Alles bedeutet? Warum uns der Einzug in die Stadt versagt ist? Meint Ihr, damit wir den guten Bürgern ihre kleinen Kinder nicht aufwecken möchten oder damit sie ihren Kohl allein essen könnten? Ahoi! Luv an! Beim Wind gehalten! Warum wir so — mir nichts, dir nichts — in die Sümpfe der Niederlande waten sollen? Ausgeschaut! — Wir sollen dort in unserem Ruhme ersaufen! Und warum unser Generalissimus abgedankt ist? — Meint Ihr, nur abgedankt? — Sein Bruder, der König, wird ihm nie verzeihen, daß Johann des Kaisers Sohn in der That, er nur dem Erbe nach es ist! —

Gomez.

Da der Schiffscapitain im Unterrock hat Phantasie, die einen alten Soldaten verrückt machen kann!

Marketenderin.

Das Schiff zieht Waſſer! An die Pumpen! — Dem Generaliſſimus wird es gehen, wie dem Infanten Don Carlos hier, den Grafen Egmont und Horn dort in Brüſſel, und wie Allen, die nicht die Courage haben zur Rebellion, wie Oranien, der allein noch mit ſeinen Seehunden, den Waſſergueuſen, obenauf iſt. Und nun, Gomez! leih' mir deine Trompetenſtimme! und nun frag' ich Euch: wollt Ihr den Generaliſſimus retten? wollt Ihr?

Soldaten.

Für immer Don Johann von Oeſterreich!

Gomez.

Höllenweib, du haſt mich verführt! Speranza! dich hat der Teufel (mit der Jungfrau Maria) gezeugt! Tambour, ſchlag' Generalmarſch!

(Es geſchieht. Er eilt nach dem Hintergrunde zur Fahne.)

Marketenderin (Gomez nachfolgend).

Alle zu Hauf! Don Johann ſoll an unſerer Spitze bleiben! Er verſteht unſer Handwerk und unſere Art! — Und wir lieben ihn! Mit ihm und für ihn in den Tod!

Alle.

Mit ihm in den Tod!

Sancho.

Bis in die letzte Natur.

Gomez

(die Fahne emporhebend und ſie der Marketenderin in die Arme drückend).

Vorwärts! Marſch!

Marketenderin (abſtürzend).

Zu Hauf! Setzt Segel bei! Ahoi! Alle zu Hauf!

Alle.

Nach Madrid! Nach Madrid!

(Während im Hintergrunde der erste tolle Haufen ordnungslos rechts abstürzt, schließt sich ihm die geordnete Soldatesca in Reih' und Glied marschirend an. Verwandlung.)

Neunter Auftritt.

Quartier des Legaten Sega.

Sega (allein).

Zwei auserwählte Menschen kenne ich,
In deren Liebe Gott erretten könnte
Das Schiff der Kirche von dem Untergang:
Maria Stuart, Königin von Schottland
Im Kerker der Stiefschwester England,
Und hier Johann von Oesterreich umstrickt
Vom eifersücht'gen Neide seines Bruders.
Er kehrt zurück als Sieger von Lepanto,
Wir können weiter über ihn verfügen.
Geläng's, durch ihn, Maria zu erretten
Und Beide auf den Thron Britannia's,
Der meerbeherrschenden, emporzuheben,
So schmiedeten wir wieder den Prometheus
Der neuen Zeit an Petri Felsen an.
Im Argen liegt die Welt! Loyola hilf!

Zehnter Auftritt.

Sega. Arthur.

Arthur.

Eur' Eminenz läßt Don Johann begrüßen
Und nach dem Kloster fragen, wo Maria

Für deren Sicherheit Sie Bürge wurden,
Zu finden ist.

Lega.

Wir kommen selbst zu ihm. (Arthur ab.

Lega (allein).

Er soll sie wiedersehn, denn die Versagung
Reizt nur zum Widerspruch. Und irr' ich nicht,
So ist das Wiedersehn nicht Wiederfinden;
Denn ihre Reize, die ihn fesselten,
Sind nun verblüht im dumpfen Klostergarten,
Auch hat sie keine Krone zu verschenken,
Und ein gebrechlich' Wesen ist das Herz.

Elfter Auftritt.

Lega. Isidoro.

Isidoro.

Rebellion! Rebellion! Im Anmarsch
Ist's ganze Lager. Mit dem Feldgeschrei:
„Johann von Oesterreich!" stürmt unaufhaltsam
Die Fluth des Volkes nach Buen Retiro.

Lega.

So hat der König dennoch sich verrechnet?
Ich hatte ihn gewarnt, er hörte nicht.

Isidoro.

Ich bin vorausgeflogen, wie ein Hirsch
Vor einer Meute.

Lega.

Oder Meuterei.
Wer ist ihr Haupt?

Iſidoro.

'Ne Marketenderin.

Sega.

So weit kam es mit dieſem Herrn der Welt
Im Escurial, daß er ſich fürchten muß
Vor einer Marketenderin? Mein Gott!

Iſidoro.

Man ſollt' nicht glauben, wie ſo wunderſam
Es hergeht; ach, die Glücklichen ſind doch
Zumeiſt die Armen und Demüthigen. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Sega. Perez.

Don Perez ſeh' ich zitternd zu mir kommen,
Und todtenbleich vor Angſt im Angeſicht?

Perez.

Weiß Ihre Eminenz noch nicht —

Sega.

Ich weiß.

Was weiter nun?

Perez.

Der König hat Madrid
Eilig verlaſſen und im Escurial
Seine Perſon in Sicherheit gebracht.

Sega.

Sehr unklug, Freund! Ihr und der König Philipp
Bleibt, wie ich merke, immer Neulinge
Im Meer der Politik; das Steuer fällt Euch
Vor jedem hohlen Wind aus Eu'rer Hand.
Wir werden Euch Vormünder ſetzen müſſen.

Perez.

Ihr nehmt es streng.

Lega.

Zu streng im Augenblick,
Wo Ihr das Oel der Zagheit in das Feuer
Des Aufruhrs gießt, der Spanien und mehr,
Die christ-kathol'sche Welt anzünden könnte?
Ich werd' mit Philipp selber sprechen müssen.
Hat irgendwie Vorkehrung er getroffen,
Eh' er Madrid verließ?

Perez.

Noch eine Ordre
An Don Johann hat er zuletzt vollzogen,
Und mich, mich selbst damit an ihn entsendet.

Lega.

Und Don Johann?

Perez.

Welch eine Schmach erfuhr ich!
Ich stand vor ihm, starr sah mich an sein Auge,
Um seinen Mund saß festgefror'ner Hohn;
Ich reicht' ihm dar die königliche Ordre,
Es blieben seine Arme festverschränkt;
Ich bat ihn um Verzeihung, doch er schwieg —
Sein starrer Blick blieb nur derselbe Dolch,
Mit dem er mir die Seele marterte,
Ich warf mich auf die Kniee, und ich flehte
Ihn an um Rettung seines Bruders Philipp —
Er schwieg. Er wollte mich mit Schweigen tödten.
Ich litt dieselbe Pein, als trät' er mich,
Obschon er sich nicht regte, doch mit Füßen;

Nun bat ich wieder um ein einzig' Wort, —
Kein Odemhauch verrieth das Herz in ihm. —
Nun schwieg ich wieder still, — und todtenstill
War's nun, — es gähnte zwischen uns ein Grab.
Da habe ich gelernt, wie man mit Schweigen
Vernichtet einen Feind. Zu seiner Zeit
Kann ihm vielleicht sein Schüler Ehre machen.
Wie furchtbar kann das Schweigen sein! Entsetzlich, —
Den bösen Dämon hab' ich dort erblickt.

(Tumult aus der Ferne.)

Hört Ihr den Lärm; sie toben in dem Schloß;
Sie suchen noch den König Philipp dort.

Sega.

Ich kenn' vielleicht das Mittel, welches Löwen
Und Männer bändigt. Folgt mir jetzt zum Kloster,
Wo die Mendoza ich verborgen habe.
Sie soll uns helfen; kommt, besinnt Euch nicht! (Beide ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Quartier Johann's. Der Hintergrund ist durch eine quer über die Scene laufende Säulenreihe vom Mittelgrunde geschieden.

Johann (allein).

In Ruhestand versetzt? Ja, wenn der König
Dem Sturm, wie einem Hund, gebieten könnte:
„Schweig' still!" Der wildempörten Meereswoge:
„Leg' dich zur Ruhe!" Und der Feuersbrunst:
„Du Flammenriese, Himmelsstürmer, kriech'
Zurück in deine Kohle!" Oder auch
Dem Geist der Gegenwart, der wilder noch,
Als die Gewalten aller Elemente:

„Knie' vor mir nieder, sieh', ich bin dein Herr!"
Dann glaubte ich daran, daß er auch mich
In Ruhestand versetzt! Mich, den die Zeit
Mit Löwenmilch zu Thaten aufgesäugt.
Doch wär' ein Gut gar sehr begehrenswerth!
Ein Jeder sucht es, — einer in dem Lächeln
Beglückter Liebe, dieser in der Mündung
Der donnernden Gewehre mit dem Degen,
Der in der Gunst des Hofes, der im Beifall
Der leichtbewegten Menge, und ein And'rer
Im falschen Glanze aufgehäufter Schätze, —
Bis sie es All' im eig'nen, kleinen Herzen,
Und wenn nicht da, doch in der Erde finden, —
Die heil'ge Ruhe! — Wie begehr' ich sie! —
Sie nahet mir, ich streck' die Arme aus;
Doch wie ein Nebelschauer geht's vorüber.

Vierzehnter Auftritt.

Escovedo tritt aufgeregt herein. **Johann.**

Escovedo.

Die Stunde schlägt, auf deren Donnerstimme
Ich jede Mitternacht emporgelauscht.
Johann von Oesterreich! In deiner Hand
Hör' ich den Würfel der Entscheidung rollen, —
Es ist das Schicksal Spaniens, mit Sehnsucht,
Mit Todesangst harrt es auf diesen Wurf.

Johann.

Ich weiß nicht, was du willst.

Escovedo.

Du blickst mich an,
Wie ein Nachtwandler? Du verstehst mich nicht?

Weißt du denn nicht, daß unſ're Regimenter
Im off'nen Aufſtand und im Anmarſch ſind?

Johann.

Was geht's mich an?

Escovedo.

Mein Gott im Himmel! leg'
Das rechte Wort mir auf die Zungenſpitze,
Das dieſen böſen Zauber löſen kann,
Der in dem Augenblicke der Entſcheidung
Den Sinn des Menſchen bindet, wo er ſich
Und eine Welt vom Elend könnt' erlöſen!

Johann.

Vergiß dich nicht!

Escovedo.

Du willſt dich ſelbſt vergeſſen!
Du drückſt die Augen zu, um nicht die Brücke,
Zu ſehen, die den Abgrund überfliegt,
In den der Neid, die Bosheit deiner Feinde
Dich unaufhaltſam drängt! O rette dich
Und Spanien, das ſchöne Spanien
Aus Schmach und Tyrannei! vor König Philipp!
Es ſtöhnt und wimmert hier zu deinen Füßen,
In Schweiß und Blut gebadet, — ſieh' doch da
Die Folterbank der Inquiſition! —
Die Schrauben ſtehen ſtill; vom Todesſchreck
Ergriffen, iſt der Folterknecht entwichen;
Du biſt der einz'ge Retter! Hilf und rette!
Gieb Spanien die alte Freiheit wieder!
Thu' einen Schritt, ſo nimmſt du ein den Thron
Als echter Sohn und Erbe deines Vaters!

Johann.

Bin ich kein Menſch, daß du mit ſolchen Worten
Das Herz mir aus dem Buſen winden willſt?
Ich kann, ich darf, ich will dich nicht verſtehen.

Escovedo.

Hiſpanien, verhüll' dein Angeſicht!
Der wunderbare, große Augenblick,
Der dieſes Mannes Herz und Hand geſucht,
Fliegt ungenützt vorüber, hinterdrein
Zähnfletſcht die Hölle, ſchleichen, kriechen gramvoll
Jahrhunderte voll Schmach und Noth und Elend;
Und ſo bin ich, du arme Bettlerin,
Dein einz'ger Sohn, der deinen Schrei gehört,
Den Todesſchrei in dieſer letzten Stunde!

Johann.

Ich kenn' in dir nicht mehr den klugen Freund;
So höre mich: Soldatenmeuterei
Kann einen Thron zwar ſtürzen, aber wehe
Der frechen Hand, die darauf einen neuen
Zu bauen ſich erkühnt! Lies doch, mein Freund,
Die römiſche Geſchichte! Einen Herrſcher
Trägt nur empor der eiſerne Gehorſam.

Escovedo.

Johann, es handelt ſich hier um dein Haupt!
Nie, nimmermehr wird dir des Königs Argwohn
Vergeſſen dieſen Tag, an welchem er
Ohnmächtig iſt vor deines Namens Klang!
Ein König, welcher zittert, der iſt furchtbar.
Johann von Oeſterreich!

Johann.

Du nennst den Namen,
Der mir den Weg aus diesem Dunkel zeigt!
Ich bin ein Oesterreicher! Das ist Alles!

Escovedo.

O welch' ein Jammer, unsagbar und grau'nvoll:
Dort geht zurück in's ewige Gefängniß
Die Mutter aller Spanier, hier träumt
In wunderbarer, schrecklicher Verblendung
Der Mann der That, und träumt, bis auf sein Haupt
Herunterfährt das mörderische Beil!
Sie sind die einzigen, die ich geliebt!
Vergönnt mir einen Winkel, wo mein Herz
Und meine Thränen ich verbergen kann! (Ab.)

Johann (allein).

Du strenger Geist vom Hause Habsburg, steh' mir bei
In diesem Kampfe, den ich in mir ringe!
O Kaiser Karl, selbst dein enterbter Sohn
Soll nicht den Feuerbrand der Anarchie
Frech schleudern in das väterliche Haus!
Ich steh' und falle mit der alten Zeit!

Funfzehnter Auftritt.

Maria in Klostertracht, zwischen zwei **Nonnen**, welche jedoch im Hintergrunde zurückbleiben, tritt ein und nähert sich **Johann.**

Johann.

Wen sucht, Ihr, fromme Jungfrau?

Maria.

Gott, mein Gott!
Johann erkennt mich nicht?

Johann.

Maria? Du?
Erſcheinſt du mir im Traum? Biſt du es ſelbſt
Und findeſt nicht mein Herz?

(Er breitet ihr die Arme entgegen.)

Maria (an ſeiner Bruſt).

Johann! Johann!

(Pauſe.)

Johann.

O, ſprich, Geliebte, welches Leid hat mir
Die ſchöne Roſe, die ich hier gelaſſen
Verwandelt in die weiße Lilie?
Sind Lieb' und Leid ſo eng, ſo ſehr verwandt?

Maria.

Frage mich nicht, was meine Wange bleichte!
Die Thränen thaten es, die ich um dich
Vergoſſen Nächtelang und Tagelang,
Und die Gebete, die für dich empor
Aus meinem Herzen zu dem Himmel ſtiegen.

Johann.

Sie ſtritten unſichtbar an meiner Seite
Am Tage von Lepanto, heute aber
Senk' Gottesruhe in dies wilde Herz,
Wo ſchon der Aufruhr auf der Pulvertonne
Stand mit der Lunte, in die Luft zu ſprengen
Ein Königreich.

Maria.

Behüt' dich Gott, mein Herr!
So wirſt du deinen Lorbeer nicht beflecken,
Den allerreinſten in der Chriſtenheit!
Gebiet' dem Aufruhr der Soldaten Stillſtand

Und bringe Frieden deiner armen Heimath,
Den Niederlanden! Sieh'! in deine Hand
Legt jetzt der König Schwert und Palmenzweig!

Johann.

Maria weißt du auch, was du beginnst?
Du legst von Neuem zwischen uns das Schwert
Und das Geschick, das unberechenbare.

Maria.

Wär' ich denn deiner werth, wenn meine Liebe
Voll Eigensucht in deinen Heldenlauf
Sich drängen wollte? Laß' dies arme Herz
Nur ruhig bluten, weinen diese Augen;
Ich weiß es doch: du wirst mich nie vergessen!

Johann.

Du weckst mein Herz zu unnennbarem Jammer
Und tödtlich das Gefühl, daß ich verfallen
Dem bösen Geiste dieser Zeiten bin;
Er jagt mich weiter, weiter ruhelos —
Durch Elend und Entsetzen bis an's Ziel,
Wo mit zerbroch'nem Schwert ich niedersinke —

Maria.

In meine Arme und an dieses Herz!
Johann! bring' Frieden nach den Niederlanden,
Und laß' zum Segen deinen Namen werden!

Johann.

Mir graut vor jenem Land, es dampft von Blut,
Das gegen Spanien um Rache schreit.

Maria.

Du aber bist der Sohn der Niederlande,
Und so reicht dir und deinem armen Volk
(Sie reicht ihm die Hand.)
Hispania zum Frieden ihre Hand.

Johann (halb für sich).

Es ist mir keine and're Wahl geblieben,
Da Escovedo ich zurückgewiesen, —
Und wenn er doch erkannt das Bessere?
Du hast für mich entschieden, doch ist mir,
Als fiel' auf meinen Pfad ein dunkler Schatten.

Sechszehnter Auftritt.

Sega. Vorige. — Zuletzt **Soldaten** mit der Fahne im Hintergrunde.

Sega (Johann unterbrechend).

Vielleicht von einem Thron. Der Weg dahin
Geht über Flandern; hier der Reisepaß —
(Er überreicht ihm die königliche Ordre.)
Von König Philipp Vollmacht und Decret.

Johann (zu Maria).

Was hast du mir gethan, du Unglückselige!
(bewegt ihre Hand fassend)
Maria? —

Sega.

Ihre Muttér ist die Kirche,
Die um das fromme Kind an ihrem Herzen —

Maria (für sich).

Im Todeskampf —

Sega (fortfahrend).

Die treuen Arme legt.

Maria
(für sich, die Arme über der Brust kreuzend).

Das Opfer ist vollbracht.

(Marschmusik. — Mit dem Rufe: „Hoch Don Johann von Oesterreich!" füllen die Soldaten den Hintergrund.)

Johann (zu Sega).

In Eurem Schutz
Laß' ich zurück mein Herz! Bewahrt es so,
Daß ich an einem Tag Euch danken kann,
Wo ich von Euch zurück es fordern werde;
Mit Leib und Seele haftet Ihr für sie.

Sega.

Ihr habt's gesagt.

Johann.

Maria, lebe wohl!

Maria.

Johann!

(Pause. — Endlich wendet sich Johann schmerzbewegt von ihr ab.)

Maria.

Er wendet sich.

(Ihm nacheilend, — an seinem Halse.)

Leb' wohl!

Johann.

Maria!

Soldaten (durcheinander).

Generalissimus!

Gomez.

In Reih' und Glied!

(Es geschieht.)

Johann.

Hier bin ich, Kameraden!

(Während der Vorhang fällt.)

Vorwärts! Marsch!

Vierter Act.

In Namur. Johann's Quartier. Johann kommt herein, Arthur trägt ihm Helm und Degen nach und legt sie auf dem Tische ab.

Erster Auftritt.

Johann. Arthur.

Johann.

Es dunkelt.

Arthur.

Nicht zu unterscheiden ist
Der Tag von Nacht, so dichter Nebel breitet
Sich, wie ein weißes Leichentuch, ringsum,
Kaum sieht man noch die Spitzen von den Masten
Und Kirchenthürmen!

Johann.

Wüst! Wüst! Escovedo,
Ist er von Spanien noch nicht zurück?

Arthur.

Noch nicht.

Johann.

Noch nicht? Was war das? Horch! Was ist das?
Als träf' ein Todesschrei mir an das Ohr!
Nun wieder einer!

Arthur.

Möven sind es nur,
Die schreiend unten längs dem Flusse schweifen.

Johann.

Nur Möven?

Arthur.

Herr, es ist ein Hexenwetter!
Die Nebel quirlen seltsam durcheinander,
Bald sieht es aus, als jagten weiße Reiter
Durch Sumpf und Moor, und bald, als zögen langsam
Gespenster weite Kreise um die Burg
Und summten Flüche und Verwünschungen.

Johann (halb für sich).

Noch immer Escovedo nicht zurück?

Arthur.

Noch nicht!

Johann.

Es ist mir doch, als hört' ich
Ihn draußen sprechen, mich beim Namen nennen?
Hörst du denn Nichts?

Arthur.

Nichts! Nichts!

Johann.

O welch ein Wort!
Und welch ein Elend, solch ein ewig' Nichts!
(halb für sich)
Ich habe wo gelesen, daß ein Zweifler,
Als er gestorben, in das Nichts gesunken,
Und immer tiefer, immer schneller, schneller
Und ohne Ende, und noch immer fiel
Und fallen müsse bis zum jüngsten Tage!
Nichts ist doch fürchterlicher, als das Nichts!

Arthur.

Es harren die vereinigten Provinzen
In ihrem Unterhändler vor der Thür;
Soll ich ihn rufen?

Johann.

Nein! Noch nicht! Noch nicht!
O Philipp, schick' Soldaten oder Geld,
Wenn nicht, — den Frieden! In die Löwenhöhle
Send' Boten ich auf Boten, keiner kehrt,
Auch Escovedo will nicht wiederkommen,
Was ist das? Horch!

Arthur.

Es sind Soldatenschritte.

Johann.

Erkund'ge Dich! (Arthur ab.)

Johann (allein).

O welche Todesqual!
Ich hab' gehört von einem stolzen Ritter,
Der sich vermessen, daß er nie die Furcht
Vor irgendwas und irgendwem gespürt;
Der König hört davon und läßt den Prahler
In unterirdisch' Labyrinth verlocken
Und hinter ihm den einz'gen Ausgang schließen.
Der Ritter lacht, er hat bei sich sein Schwert;
Er tastet sich durch lange, öde Gänge,
Die endlos sich im Schneckenkreise drehen;
Es schreckt ihn nicht die todte Finsterniß,
Doch sehnt sein Auge sich von selbst nach Licht.
Da blitzt es hier, nun dort, nun ist es da!
Ein Freudenschrei stürzt ihm aus seiner Brust.
Jetzt pfeift es; — grauenvoll! — es rieselt ihm

Zum ersten Mal Eiskälte über'n Rücken. —
Die Lichter mehren sich — jetzt hundertfach —
Jetzt tausendfach aus allen Mauerritzen, —
Und Millionen Ratten springen schon
An ihn heran, auf ihn herab! Er flieht —
Es pfeift ihm hinterdrein und ihm entgegen.
Er stemmt sich an die Wand, — die Schlacht beginnt,
Die fürchterlichste, die ein Mensch geschlagen —
In diesen Niederlanden! Christ, Erbarmen! —
Am andern Morgen kommt beim Kerzenlicht
Der kluge König mit den Schranzen allen, —
Und an der Wand steht ein Skelett — Johann!
Ich bin der Mann, den Ihr verrathen habt!
Verflucht sei Eu'r Gebein! in Euren Adern
Verwandle sich ein jeder Tropfen Blut
In ein lebendig' Wesen, sich am and'ren
Und durcheinander sich zu Tode nagend —
Und so in hunderttausendfachem Selbstmord
Stirb, falscher König, Mörder, Brudermörder;

(Er sinkt in den Sessel.)

O Escovedo! treuer Escovedo!

Zweiter Auftritt.

Johann. Arthur, darauf **Sancho** mit sechs **Soldaten.**

Arthur.

Die Deputation der Regimenter,
Die mit uns eingerückt sind in Namur
Und auf dem Markte unter Waffen steh'n.

(Auf den gewährenden Wink **Johann's** öffnet **Arthur, Sancho** und sechs andere **Soldaten** treten herein.)

Johann.

Was wollt Ihr? Redet!

Sancho.

Wir kommen nicht aus eigener Natur, ein Jeder ist nur zur Deputation gewählt aus seinem Regiment.

Johann.

Was wünschen meine braven Regimenter?

Sancho.

Herr Generalstatthalter, ein Stück Geld, vorerst ein Stück Brod, vor Allem Aufrechthaltung der Capitulation.

Johann.

Wie versteh' ich das?

Sancho.

Die Capitulation besteht noch von Herzog Alba her mit der Erlaubniß: daß der Spanier jegliche Stadt in den Niederlanden, welche mit den Waffen in der Hand genommen worden ist, eine volle Stunde lang zu plündern wohlbefugt ist. Nun ist geschehen, daß Namur von uns bezwungen worden ist, und so thun wir mit Demuth und Gehorsam die Anfrage: ob nicht eine planmäßige Plünderung gehalten werden dürfe?

Johann.

Ganz recht! doch hat Toledo, irr' ich nicht,
Noch eine kleine Clausul eingeschaltet.

Sancho.

Die Worte lauten: „Doch mit Vorbewußt
Des Herzogs Alba!"

Johann.

Nun, da Ihr so wörtlich,
So laßt uns denn auch an die Worte halten.

Sancho.

Hoch, Don Johann! der Vater der Soldaten!

(Soldaten machen die Honneurs.)

Johann.

So sei Namur der Plünd'rung preisgegeben,
Sobald Ihr mir es glaublich dargelegt,
Daß es mit Alba's Vorbewußt geschieht.

Sancho.

Herr Generalstatthalter, mit Vergunst!
Es mag wohl gut und scharf die Deutung sein,
Doch geht sie gegen unsere Natur!

Johann.

Namur hat mir in Brüssel schon gehuldigt,
Erobert ist es nicht, wir haben nur
Hier mit Gewalt uns das Quartier gemacht.

Sancho.

Monate lang bleibt schon die Löhnung aus,
Doch ohne Murren haben wir gedient,
Es fault die Kleidung von den Gliedern uns,
Doch thut ein Jeder vor, wie nach, die Pflicht.
Schon Wochen lang gebrach es uns an Brod,
Wir aßen roh das Fleisch gefall'ner Pferde,
Nun aber nagt der Hunger an der Seele,
Und aus der ganzen, menschlichen Natur
Springt endlich doch der Wolf und sucht sein Schaf.

Johann.

Bei Gottes heil'gem Leib, nicht eher will ich
Erquicken mich an Speise oder Trank,
Bevor Ihr Alle satt geworden seid.

Sancho.

Vergeßt nur nicht, daß Hunger — Hunger ist
Und gegen alle menschliche Natur!

(Er commandirt zum Abmarsch. — Alle bis auf Johann ab.)

Johann (allein).

Nicht einen Tag, vielleicht nicht eine Stunde
Kann ich mich länger über'm Abgrund halten; —
Ich hab' des Seiles Ende in der Hand, —
Schon starrt das Blut, und mir vergeh'n die Sinne;
Und oben steht mein Bruder, König Philipp
Und dreht die Finger lächelnd sich in's Ohr,
Damit er meinen Hülferuf nicht höre. —
Doch Gott wird richten zwischen dir und mir.

Dritter Auftritt.

Johann. Arthur; dann **Max von Bergen.**

Arthur.

Graf Bergen fragt, ob hier es wär' genehm,
Wenn er stillschweigend wieder sich entferne.

Johann.

Er möge kommen! (Arthur ab.)

Johann.

Philipp, Bruder Philipp,
Du treibst und drängst mich zu dem Aeußersten!
O hätt' ich Escovedo jetzt bei mir!

Bergen (tritt ein).

Herr Generalstatthalter!

Johann.

Freund, willkommen!

Bergen.

Ob Freund, ob Feind, wird endlich sich entscheiden!
Es hat ein Meer von Blut sich zwischen uns
Gelagert seit dem schönen Frühlingsabend,
Wo vor dem Thore von Madrid zwei Freunde
Sich Lebewohl gesagt und einen Eid
Der Treue ihrem Mutterland geschworen.

(Kurze Pause.)

Seitdem hat Don Johann sich in das Buch
Der Weltgeschichte flammend eingeschrieben —
Im Dienste Philipp's und seitdem hab' ich
Ruhmlos gestritten für mein armes Volk.
Gen Osten gingen Sie, doch ich dorthin,
Wo blutigroth die Sonne unterging.

Johann.

Verweilen wir nicht beim Vergangenem,
Denn unabweisbar ist die Gegenwart.

Bergen.

Es knüpft das Heute stets sich an das Gestern.
Sie sind der Sohn des Kaisers Karl des Fünften,
Der Ihrem Bruder Philipp Spaniens Thron,
Und Ihnen Nichts, als seinen Geist vererbt;
Doch müßten Götter Sie darum beneiden,
Und wie vielmehr ein Bruder und ein König.

Johann.

Sie sprechen frei, Herr Graf.

Bergen.

Das lernt sich wohl. —
Doch einen Ausweg fand der kluge Philipp.

Johann.

Ich weiß, ich weiß; Sie können kurz sich fassen.

Bergen.

Und wie Ihr Ruhm dem Herrn gefährlich wurde,
Warf er Sie in den Schlund der Niederlande,
Die Alba's Ruhm und Requesens vernichtet.
Sie gaben uns das ewige Edict,
Darin zurück die alten Landesrechte;
Sie wollten menschlich sein, und dankbar jauchzte —
Ein ganzes Volk dem großen Fürsten zu;
Doch Philipp's Argwohn ward von Neuem wach.

Johann.

Euch ist bekannt, wie gegen das Edict,
Auf das in Brüssel mir gehuldigt worden,
Die Seeprovinzen mit Oranien
Einspruch gethan, und ich gezwungen worden,
Den Bürgerkrieg von Neuem zu beginnen
Und bei Gembloux die trotzenden Rebellen
Zu schlagen auf das Haupt.

Bergen.

Sie wissen auch,
Wie schnell die Hyder der Empörung sich
Zehnfach erneut die abgeschlag'nen Köpfe.
Was man im Escurial gewünscht, erfüllt sich:
Der junge Held, der allbeneidete,
Muß sich zu Tode siegen.

Johann.

Täuschen kann
Sich auch der Klügste, selbst Graf Max von Bergen.

Bergen.

Und dennoch wissen wir, daß Sie vergebens,
Seit Sie das ewige Edict gegeben,
Von König Philipp Geld und Menschen bitten;

Doch — was sag' ich — und daß vergeblich Sie
Um eine Antwort Philipp's Herz bestürmen.
Er schweigt, weil er auch schweigen will.
Sie können schon nicht mehr das Feld behaupten
Und sind gewillt, hier festen Fuß zu fassen?

Johann.

Hier auf den Höhen beim Zusammenfluß
Der Maas und Sambre, wo auch einst mein Vater,
Verfolgt von drei französischen Armeen,
Sich festgestellt, stemm' ein ich meinen Fuß,
Bis ich aus Spanien Nachricht hab' erhalten.

Bergen.

Sie wollen sich an uns're Herzen flüchten,
Doch kommt die Unterhandlung nicht zu Ende.
Nun haben Sie gebrochen das Edict,
Das auch Namur mit spanischer Besatzung
Verschonen wollte! Auf dem Markte halten
Zähnfletschend die Hyänen Spaniens,
Dem Tag mordlustig in die Augen blinzelnd
Und nach der Nacht und ihren Gräueln lungernd;
Und diese Nacht hat Philipp zubereitet.
Sie wird mit einem langen, blut'gen Strich
In uns auslöschen Ihren guten Namen; —
Und während wir hier sprechen, bricht sie an.

Johann.

O Max, sei wieder einen Augenblick
Mein Freund, mein Jugendfreund! Laß' uns vergessen,
Was uns getrennt! Sprich nicht als Unterhändler!
Laß' über'n Abgrund dieser wüsten Zeit
Die Hände, wie vordem, uns wieder reichen.

Bergen (reicht ihm die Hand).

Johann, ich habe immer dich geliebt;
Und wenn du willst, kann dir ein Federzug
Gewinnen alle Herzen von Brabant!

Johann.

So zög're nicht mit den Bedingungen.

Bergen.

Wir wählen dich zu unserem Statthalter
Mit allen Rechten und Verpflichtungen,
Wie unf're Privilegien besagen.

Johann.

Es sei! Es sei!

Bergen.

Die spanische Armee
Erhält von dir Befehl, das Land zu räumen,
Sobald wir den rückständ'gen Sold bezahlt.

Johann.

Genehmigt!

Bergen.

Doch zur Sicherheit der Staaten
Und ihrer Freiheit stellen wir zwei Punkte —

Johann.

Die sind?

Bergen.

Johann sagt sich von Spanien los
Vor aller Welt und Gottes Angesicht!

Johann.

Den letzten Punkt! Den allerletzten Punkt!

Bergen.

Frieden und Schutz den Religionsparteien!
Mit einem Wort: die Freiheit ganz und gar!
Johann erbleicht vor diesem kurzen Wort?

Johann.

Verrathen Gott und König? Lieber sterben!
Und wähnt Ihr Gueusen wirklich, daß es Euch
Gelingen könnt', die christkathol'sche Kirche
Und Petri Felsen, der den Himmel trägt,
In flücht'gen Staub und Asche zu verwandeln?
Auch die Titanen stürmten einst den Himmel —

Bergen.

Doch da die alten Götter dich verleugnen,
So ist es immer rühmlicher, mit Riesen
Zu fallen, als mit Zwergen steh'n zu bleiben.
Es hat die Welt getheilt sich in zwei Lager —
Ergreife die Partei der neuen Zeit,
Du ausgestoß'ner Sohn der Tyrannei!
Ergreif' Partei! das kann allein dich retten!

Johann.

Laß' mich allein! Bedenken will ich mich!

Bergen.

Johann, es drängt die Zeit; und eine Angst
Beschleicht mein Herz, als könnte jegliche
Secunde um dich zu Krystall erstarren
Als deine Mörderin und als dein Sarg. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Johann. Später **Sega** und **Isidoro** mit einem Chorknaben, welcher ein verschlossenes Kästchen trägt.

Johann.

Es schnappt mir nach dem Odem. Unsichtbar
Umspannt den Hals mir eine Riesenfaust.

Wenn ich das Morgen nur gewonnen hätte —
Den Jahrestag der Seeschlacht von Lepanto,
An dem in allen christkathol'schen Ländern
Für mich Gebete auf zum Himmel steigen
Mit Glockenklängen und mit Orgeltönen;
An diesem Tage war ich immer glücklich!
Wär' nur die nächste Mitternacht vorbei!
Ich habe freudig stets den Tag begangen,
Mein altes Glück wird er zurück mir bringen;
Bei Tagesanbruch will ich mich entscheiden.
O König Philipp, nur ein Wort von dir!
O ich Betrogener, der ich gewähnt,
Sein Eigennutz wär' stärker, als sein Neid!
Der Gräßliche! Ich hätt' ihn retten können!
Der Rasende! Er opfert auf ein Land,
Den köstlichsten Juwel der Krone Karls,
Um zu verderben seinen eig'nen Bruder.

(Sega und Isidoro treten ein, der Chorknabe mit dem Kästchen bleibt an der Thü

Sega.

Erheb' dein Auge, du geliebter Sohn
Der heil'gen Kirche! denn es naht sich dir
Die strahlende Erfüllung der Verheißung.

Johann.

Ja, wundersam. Man hat mit mir ein Spiel,
Ein unerhörtes Bubenspiel getrieben,
Und meine Seele habt Ihr angespießt
An eine Nadel. Welches prächt'ge Rad
Dreht doch ein Schmetterling! Welch' Farbenspiel!
Nun ist der Spaß vorbei, er zuckt und streckt sich
Und in majorem dei gloriam
Legt auseinander er die bunten Flügel.

Lega.

Ihr seid in übler Stimmung, Don Johann!
Die Herrscherin der Welt, die heil'ge Roma
Hat Euch verheißen eine Königskrone
Zum Lohne des Gehorsams und der Siege,
Die Ihr zu Land und Wasser habt erkämpft;
Die schönste Fürstin der kathol'schen Welt
Bietet Euch Herz und Hand, Krone und Reich!

Johann (verwundert).

Maria aber?

Lega.

Petri heil'ge Hand
Löst jede Kette. — (er überreicht ihm einen Brief)
Hier der Scheidebrief!

Johann.

Ich bin bestürzt und ich begreif' Euch nicht.

(Isidoro kniet nieder und öffnet das Kästchen.)

Was soll das mir? Es ist genug des Spieles!

Isidoro

(hebt aus dem Kästchen eine Krone empor, mit welcher er vortritt und vor Johann niederkniet.)

Maria Stuart, Königin von Schottland,
Gefangen auf den Tod in Englands Kerker,
Reicht rettungflehend Hand und Krone dar
Dem Kaisersohn, Johann von Oesterreich!

Lega.

Und König Philipp läßt geschehn, daß Ihr
Verlaßt die Niederlande; in Calais
Erwartet Euch die Flotte uns'rer Freunde.

Johann.

Das also war die Krone der Verheißung?
Der Blutlohn, den die Buhlerin gezahlt

Für seines Königs Mord dem Grafen Bothwell,
Der Hexendank, der ihn wahnsinnig machte —
Und gräßlich enden ließ in Raserei?

Isidoro (ist aufgestanden, für sich).

Sie brennt mir in der Hand.

Vega.

Rein, wie die Flamme,
Bleibt immer eine Krone, ob von Oel,
Ob sie von Blut sich nährt.

Johann.

Ist das 'ne Krone?
Nur eine Mausefalle, eine Schlinge!
Hab' ich Euch in den Niederlanden noch
Zu weiten Spielraum, daß in Englands Milchtopf
Mich locken müßte ein Zigeunerpfiff?
Bei Gott, ich spräng' hinein, verspürt' ich Lust,
Wie einen Narr'n mich aus der Welt zu schaffen.

Vega.

Ihr irrt Euch jetzt.

Johann.

Ich habe mich geirrt!
Verflucht, daß ich geglaubt, es gälte Rom
Um die Religion! — daß ich gewähnt,
Dem König gält' es um das Heil der Völker!
Zu spät, zu spät erkenn' ich Wolf und Fuchs
Im Schafstall dieser Welt; es sei verflucht
Der Ehrgeiz, der mich dienstbar hat gemacht!
Es sei verflucht das Haupt, der Fuß, die Hand,
Was je den Jesuiten hat gedient.

Vega.

Du richtest dich.

Johann.

Ich habe meinen Lohn.
Und wie ich dieſes Pergament zerreiße,
So trenn' ich unſ're Sache von einander.

(Er zerreißt den Brief, Iſidoro legt die Krone in den Kaſten und verſchließt ihn.)

Vega.

Wir ſind geſchieden, du Wahnſinniger!
Nenn' Heuchelei die Thrän' in meinem Auge,
Doch hab' ich ſie geweint und über dich!
Gott wache über dich, verlor'ner Sohn!

(Vega und Chorknabe ab, Iſidoro begleitet ſie bis zur Thür, dann kommt er zurück.)

Fünfter Auftritt.

Johann. Iſidoro.

Johann (für ſich).

Die Nacht bricht an. Schnell muß ich mich entſcheiden!
Wenn ich jetzt Escovedo bei mir hätte! —
Er war das helle Auge meines Geiſtes.

Iſidoro.

Vergönnt mir, hoher Herr, die große Gnade,
Zu küſſen Eure Hand. — Der Untern Einer
In dieſer Welt, von jeher Obern dienſtbar,
Hab' ich darin mir viel mit angeſchaut,
Doch nur ſehr wenig Gutes angetroffen,
Und was ſo ſchien, geſchah aus Eigennutz.
Nun hab' ich doch erlebt das Allergrößte:
Ein Kriegsheld will jetzt lieber untergeh'n,
Als ſich beflecken mit 'ner blut'gen Krone!
Dafür will ich Euch eine Nachricht bringen:

Maria de Mendoza ist entflohen
Aus ihrem Kloster, — und wer weiß, wohin?

Johann.

Es geht mit mir zu Ende, und es wanken
Im tiefsten Grund die Pfeiler meines Hauses.

Isidoro.

Und dann verzeiht mir nur noch eine Frage:
Ihr habt doch Escovedo nicht vertraut
Geheimnisse, die Euch gefährden könnten?

Johann.

Verrathen? Nein! Verrathen kann er nicht.

Isidoro.

Das freut mich doch. Ich hatte deshalb Sorge.

Johann.

Und sahst du Escovedo in Madrid?

Isidoro.

Ich habe ihn geseh'n.

Johann.

Du ängstigst mich.

Isidoro.

Daß ich das Aergste Euch verkünden soll!
Die Nacht vorher, eh' ich mit dem Legaten
Madrid verließ, ward von vermummten Männern
Ich abgeholt, in dem Gefängnisse
Der Inquisition zum letzten Gang
Vorzubereiten einen armen Sünder.

Johann.

Mein Gott!

Iſidors.

Ich kam dort an; er lag noch auf der Folter;
Ich hört' ſein angſtvoll' Stöhnen nebenan. —
Ach, wie erfinderiſch iſt doch der Menſch,
Zu quälen einen Menſchen! — Endlich ward er
Herein zu mir gebracht; — er war zu matt
Zu dem Gebet. — Euch wird nicht wohl?

Johann.

Und er?

Iſidoro.

Da betet' ich für ihn, auch folgt' ich ihm
Bis zu dem Richtſtuhl, wo ſie mit dem Tuche
Die Augen ihm verbanden. Und er flüſtert'
Mir in das Ohr: „Johann von Oeſterreich
Bring' dieſes Tuch, das bald mein Blut wird netzen;
Ich ſterbe für den Freund!" Nun trat ich ſeitwärts, —
Da fiel der Todesſtreich —

Johann.

Mein Escovedo!

(Pauſe.)

Iſidors.

Von ſeinem Blute ward ich überſchüttet.

(Johann reißt Iſidoro an ſeine Bruſt. Pauſe.)

Iſidoro

(überreicht Johann ein ſchwarzes Tuch).

Hier iſt das Tuch, das er auf Euch vererbt.

(Pauſe.)

Johann.

So war's gemeint? Die Bosheit fand den Weg
Durch Escovedo's Herz zu meiner Seele!
Er war zu groß für dieſe kleine Zeit,

Sein Geist gehörte ihr nicht an, er hatte
Sich aus dem alten, freien Griechenland
Verirrt zu den Barbaren, und es mußte
Patroklus fallen dem Verhängnisse.'

(Kurze Pause. Er fährt fort, wie in Gedanken sprechend.)

Patroklus ist erwürgt, in meiner Hand
Halt' ich das Tuch, getränkt von seinem Blut.

Isidoro.

Was sinnt Ihr? Eu're Augen werden starr!

(Pause.)

Johann.

Hier Escovedo's Leiche! Stell' dich! Stell' dich!
Du König und Bandit! Hier ist Achill!
Zum Aeußersten bin ich gebracht, wie Egmont,
Wie der Infant Don Carlos; Tigerkönig!
Noch träuft er von dem Blute Escovedo's,
Und neue Opfer schleppt er sich herbei!
Ein Stiergefecht! Das königliche Thier,
Mit rothen Tüchern, vom Geheul des Volkes,
Von Messerstichen, Pfeilen, Brandraketen
Zur Tollwuth aufgereizt, brüllt auf und dreht sich
Ringsum im Kreis, bis es dem Matador
Aufstöhnend in die Degenspitze rennt! —
Ich bin kein Stier, und er kein Matador!
Zwei Brüder fassen sich bis auf den Tod,
Und sie umklammern sich mit Eisenarmen
Und stürzen mit einander in den Abgrund!

(Er klingelt. Arthur erscheint.)

Sechster Auftritt.

Arthur. Vorige; zuletzt Max von Bergen.

Johann (zu Arthur).

Graf Max von Bergen! (Arthur ab.)

Isidoro.

Heilige Maria,
Nimm in die Hand sein Herz zu dieser Stunde!

Johann.

Du unbekannte, fürchterliche Gottheit,
Du neuer Moloch dieser Zeit, o Freiheit,
Die du die Völker rasend machst, daß sie
In deine Feuerarme jubelnd stürzen,
Nimm hin, nimm mich auch hin!

Isidoro.

St. Dominik!
Das blut'ge Tuch verwirrt ihm seine Sinne.

Johann.

Bei meines Vaters Asche schwör' ich mich,
Mein Vaterland, zu eigen deiner Sache!
Bei jedem Wehschrei, der aus deinen Kerkern
Zum Himmel stieg, bei jedem Tropfen Blut,
Den Philipp's Henker in den Sand geschüttet,
Bei jeder Thräne, die ein Auge weinte,
Bei jeder Handvoll Asche deiner Städte
Schwört dir dein Sohn sich zu mit Leib und Seele!

(Trommelwirbel von Außen. **Max von Bergen** erscheint unter der Thür.)

O nimm mich auf, ich stürze an dein Herz!

Bergen (zurücktretend, abwehrend).

Es ist zu spät. Mit königlicher Vollmacht
Ist angelangt Don Perez, — diese Trommeln

Bedeuten, daß die ſpan'ſchen Regimenter
Gehorſam leiſten, denn er hat Befehl
Zur Plünderung der Stadt Namur gegeben. —
Auf Wiederſeh'n im Reich der ew'gen Freiheit! (Ab.)

Johann.

Ha! ich erkenn' an dieſem Sprung den Tiger;
Er kreist mich ein! Nun Auge gegen Auge!
Und Bruſt an Bruſt! Und in den Tod hinein! (Ab.)

Fünfter Act.

Quartier Perez'.

Erſter Auftritt.

Sega. Perez.

Sega.

Er unterlag dem Zufall und der Macht
Des Augenblicks; gefangen nahmt Ihr ihn
Inmitten ſeiner hungernden Armee
Und um den Preis der Plünderung Namurs.
Doch wagt Ihr ungeſtraft es nimmermehr,
Johann von Oeſterreich hinwegzuführen.

Perez.

Ich bin der Diener meines Königs, ſein Befehl
Iſt mein Geſetz.

Sega.

Unmöglich kann der König
Beflecken ſo die Krone Spaniens!
Er wird nicht wollen, daß die Weltgeſchichte
Mit einem Fluch einzeichnet ſeinen Namen
Bei Nero und Domitian.

Perez.

Hier leſ't!

(Er überreicht ihm ein Schreiben.)

Lega (nachdem er geleſen).

Lebendig oder todt ihn abzuliefern
Im Escurial? Ich aber proteſtire
Im Namen des Statthalters Chriſti gegen
Jede Gewaltthat, die beſchloſſen worden
Oder verübt wird an Johann von Oeſt'reich.

Perez.

Der König weiß um Alles, darum auch,
Daß über ſeinen Abfall Unterhandlung
Mit den Rebellen er gepflogen hat.

Lega.

Vergeßt nicht, Perez, daß Sanct Peter hält
In ſeiner Hand zwei Schlüſſel, um zu binden
Und um zu löſen! Seht Euch vor, mein Herr!

Perez.

Es iſt bereits geſcheh'n. Ich hab' von Rom
Ja durch Euch ſelbſt den Ablaßbrief gelöst,
Worin der heil'ge Vater im Voraus
Jegliche Sünde mir vergeben hat.

Lega (bei Seite).

Wir ernten nur die Frucht von unſ'rer Saat.

(Zu Perez.)

Ihr habt doch die Bedingung nicht vergeſſen,
Woran die Kirche ihre Gnade knüpfte?
Habt Ihr die Geißel täglich Euch gegeben?

Perez.

Nach Vorſchrift, und mein Pater kann's bezeugen.

Sega.

Und zwanzig Paternoſter abgebetet?

Perez.

Nur eins iſt heute übrig, und dazu
Hab' ich noch Zeit bis zu der Mitternacht.

Sega.

So ſeht Euch vor, daß Euch die Hölle nicht
Bei einem Haar der Unterlaſſung faßt!
Weh' Euch! bleibt nur ein Wort, ein einz'ger Laut
An einem Tage weg, ſeid Ihr verloren!

Perez.

Ich habe ſtreng an Ordnung mich gewöhnt;
Doch wär's mir lieb, käm' ich aus dieſer Sache!
Darf ich mich Euch vertrauen?

Sega.

Wie Euch ſelbſt.

Perez.

Wie? Wenn Jemand durch Flucht ſich retten könnte?
Allwiſſend bin ich nicht! Doch müßte die
Verantwortung auf Euch allein nur fallen.

Sega.

Verſteh' ich Euch ganz recht?

Perez.

Ich ſagte Nichts.
Ich würd' nicht beben, wäre hier in Frage
Das Leben tauſend gottverworf'ner Ketzer;
Der Sieger von Lepanto aber ſtammt
Am Ende doch aus fürſtlichem Geblüte.
Ich denke laut; vergeßt das, was Ihr hörtet!

Sega.

Ich werde Euer Seelenheil bedenken.

Perez.

Kann ich Euch sonst gefällig sein?

Vega.

Mein Freund!
Maria de Mendoza, deren Vormund
Ihr einst gewesen seid, hat heimlich sich
Aus ihrem Kloster und hierher geflüchtet
Und bittet um die Gnade, Euch zu sprechen.

Perez.

Welch' unglückselige Vermessenheit!

(Vega ist an die Thür gegangen und hat Maria hereingeführt, welche in schwarzer spanischer Tracht erscheint.)

Vega.

Ich bitte um ein freundlich' Wort für sie. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Maria. Perez.

Maria.

Don Perez wird nicht wähnen, daß mit Bitten
Sich ihm die Tochter eines Hauses naht,
Das strahlend seinen Namen: de Mendoza
Aus ält'ster Zeit herabgetragen hat
Bis auf den Tag.

Perez.

Was wollt Ihr sonst bei mir?

Maria.

Ihr habt geschworen meinem edeln Vater
In seiner Todesstund', sein einz'ges Kind,
Mich Aermste zu beschirmen, wie den Stern

In Eurem Auge! Sprich, Entſetzlicher!
Wie haſt du deinen heil'gen Schwur gehalten?

Perez.

Es hätte wohl der Tochter des Mendoza
Von jeher die Beſonnenheit geziemt.

Maria.

Aus Eurem Mund gereicht der Spott zur Ehre;
Ich freue mich des Muthes, den ich hatte,
Zu trotzen dem Verräther und der Schmach.
Doch ſtell' ich dieſe Sache Gott anheim,
Denn ich blieb rein von Schuld durch ſeine Gnade
Und durch die Liebe des geliebten Mannes,
Der mich gerettet hat, und den zum Lohn —
Aus ſchwerem Irrthum, den mir Gott verzeihe! —
Ich Eurer Argliſt überliefert habe.
Ich hab' den Schmerz, wie einen ſcharfen Dolch,
Hineingeſtochen in mein blutend' Herz
Und es für Eure Sicherheit geopfert.

Perez.

Wir ſchreiben dieſen Dienſt Euch gern zu gut;
Doch noch begreif' ich nicht, was Ihr hier wollt?

Maria.

Mich aber hat der mörderiſche Frevel,
Den gegen Escovedo Ihr verübt,
Aus meiner Kloſterruhe aufgeſcheucht,
Es jagt mich eine Todesangſt hierher,
Euch an die Zahlung einer Schuld zu mahnen,
Die zehnfach fällig iſt in dieſer Stunde!
Gedenke an Madrid und an den Tag,
Wo du vor mir gekniet und mir gelobt,

Daß du für Don Johann die eig'ne Seele
Einsetzen wollteſt, könnt' ich ihn vermögen,
Das Heer zu führen nach den Niederlanden.
Ich hab's gethan! Verräther, ſprich, wo iſt
Johann von Oeſterreich?

Perez.

Er iſt in Haft
Auf den Befehl des Königs, ſeines Herrn.

Maria.

Auf deinen böſen Rath! Du aber haſt
Zum Pfand für ihn mir eingeſetzt die Seele;
Weh' über dich! wird ihm ein Haar gekrümmt,
Ich übergeb' ſie ewiger Verdammniß.

Perez.

Ihr wähnt mit Drohungen mich zu erſchrecken?

Maria.

Und dennoch zitterſt du vor jenem Tage,
Wo keines Königs Gunſt dich retten kann;
Die Wagſchaal', die mit Escovedo's Blut —

Perez.

Halt' ein, Wahnſinnige!

Maria.

Du angefüllt,
Bedarf nur meines Wehſchrei's, um zu ſinken.

Perez.

Habt Dank, daß Ihr mich an mein Seelenheil
Erinnert habt! Ich gehe zum Gebet.

(Er wendet ſich zum Abgehen. Maria hält ihn auf.)

Maria.

Ihr dürft nicht ſo von mir! In Eure Hand
Gefallen iſt das Schickſal des Verrath'nen;

Ihr könnt' ihn retten, rettet Euch in ihm!
Und scheut Ihr nicht das eigene Gewissen,
So fürchtet doch die Laune Eures Herrn,
Der jeden Günstling, den er noch gebraucht
Zu einer Missethat, war sie vollbracht,
Von sich gestoßen in die Dunkelheit.
Er liebt wohl den Verrath, nicht den Verräther,
Er will die böse That, und straft den Thäter!
Don Perez, sieh', die du so schwer gekränkt,
Warnt dich vor deinem Fall! Weißt du gewiß,
Daß Philipp nicht bereits die Faust erhoben,
Dich selbst hinabzustoßen in die Grube?
Wenn er sich doch Johann versöhnen wollte,
Den Helden der kathol'schen Christenheit —
Den vielgeliebten Sohn des heil'gen Vaters —
Meinst du, er nähme Anstand, dich zu opfern?
Vielleicht steht vor der Thür schon dein Verderben.

Perez.

Weißt du Etwas? Wie? Nein?

Maria.

Sei klug, sei gut
Aus Eigennutz; er ist ja der Magnet,
Der immer an sich zog dein Eisenherz.

Perez (halb für sich).

Man hätte früher das bedenken mögen.

Maria.

Das wilde Thier der Wüst' kann dankbar sein,
Zu guten Menschen haben Pantherthiere
Und Löwen sich gesellt; man sagt, die Schlange
Verlör' das Gift beim Klange einer Flöte,

Wer seid denn Ihr, daß mit Verrath und Undank
Ihr Gottes heil'ge Ordnung stürzen wollt?

Perez.

Spart Euch die Mühe, sie ist überflüssig.

Maria.

Ich weiß, Ihr wollt mit dunkeln Worten nur
Mich ängstigen, vielleicht auch nur vor Euch
Demüthigen Mendoza's einz'ge Tochter,
Ich soll vor Euren Füßen niederfallen,
Um zu erhalten das ersehnte Wort:
„Johann ist frei!" — Ihr wißt es selbst zu gut,
Daß er gefangen nur gefährlich ist
In allen Gliedern Eurer Regimenter,
In allen Christenherzen dieser Welt! —
Don Perez, spart mir die Demüthigung, —
Gedenkt daran, wie Euch mein edler Vater
Als Waisenkind vor seiner Thür gefunden,
Und nur, weil Euer Vater unter ihm
Als Fähndrich hatt' gedient, Euch angenommen
Zum Pagen meiner Mutter. Ihr war't glücklich!

Perez.

Ihr habt ein ganz vortreffliches Gedächtniß,
Vielleicht wär' Euch Vergessenheit zu rathen!

Maria.

Mein Vater gab Euch adlige Erziehung, —
Ihr war't sein Sohn, — und er hielt Euch die Leiter,
Auf der Ihr rüstig stiegt empor zur Stelle,
Wo Ihr beweisen könnt an unf'rem Hause,
Was es für Euch gethan. Verschränk' die Arme
Vor deinem Herzen nicht! — Ein guter Engel
Hebt in dir dort die Hände betend auf, —

So sieh', wie man sich beugen muß vor ihm, —
Auf meine Kniee sink' ich mit ihm nieder!
Die Thränen stürzen aus der tiefsten Quelle,
Sie rinnen in den Staub vor deinen Füßen,
Und meine Seele fleht: sei menschlich, Perez!

Perez (hebt sie auf).

Steht auf, Maria! Nie vergesse ich
Den Dank, den ich Mendoza schuldig bin.

Maria.

Du bist gerührt; Johann ist frei!

Perez.

Und weil ich
Genügen wollte jeder and'ren Pflicht,
Hab' ruhig angehört ich deine Worte;
So wisse denn: zum Dienst des Königs hat
Dein Vater mich erzogen, und ich habe
Ihm noch auf seinem Sterbebett' gelobt
Ewige Treue, unverbrüchliche,
Dem Könige von Spanien, meinem Herrn.
Das war die Leiter, die er mir gehalten.
Auf der ich in die Höhe bin gestiegen.
Johann, der mir ein Fremder, ist sein Bruder, —
Ich nur sein Diener, ja sein Werkzeug nur;
Und wie mein Herr mit seinem eig'nen Blut
Verfahren will, das steht bei ihm allein.
Maria, kehrt zurück in's Kloster! Geht!

(Perez geht, kehrt aber wieder zurück.)

Gefährlich ist es, in den Streit der Fürsten
Sich einzumischen! — In dem Kloster findet
Ihr Frieden im Gebet und in Entsagung. (Perez ab.)

Dritter Auftritt.

Maria erst allein; dann **Sancho.**

Maria (auf den Knieen betend).

Du schmerzensreiche Mutter Gottes, neige
Herab dein gnädig' Angesicht und höre
Mich in der Todesangst! Bei deinem Jammer,
In dem du unter'm Kreuz gestanden hast,
Betäuft vom Blute deines Gottessohnes,
Und bei dem Schwert, das deine Seel' durchdrang,
Als du sein trübes Auge brechen sah'st, —
Bei allen Qualen, die du dort empfunden,
Beschwör' ich dich: errett' mir den Geliebten!
Send' einen guten Engel, dessen Licht
Die Wächter blendet, der des Kerkers Thür
Anrührt mit seiner Hand, — sie öffnet sich —

(Sie springt auf.)

Ich stürze an sein Herz, wir sind vereint,
Und vor uns liegt der Weg — zur Flucht und Freiheit!

Sancho

(ist eingetreten und hat sich ihr geheimnißvoll genähert).

Maria de Mendoza! Wenn Ihr was
Zu unf'res Feldherrn Rettung wollt versuchen,
So zählt auf uns! Ich bin vom Regiment
Arkebusierer, das mit ihm gefochten
In Afrika, — vom Regiment Johann!

Maria.

Du bist ein Mensch und Gott hat dich gesendet!
Komm', führ' mich zu den Seinen! O, mein Gott!
Ihr wißt, wie treu man an ihm hangen muß,

Doch jetzt erfahrt, wie ich ihn lieben kann —
Durch Angst und Noth hindurch bis in den Tod!
(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Perez kommt zurück, erst allein, dann der **Meister vom Schwerte** und der **Meister vom Strange**, zuletzt ein **Unbekannter**, vermummt.

Perez (allein).

An einem Paternoster hängt nur noch
Die Absolution für diesen Tag; —
Und doch kann ich es nicht zu Ende bringen, —
Es zählt der Perpendikel an der Uhr
Mir die Secunden zu, und jede fällt
Als Tropfen in den Becher dieser Stunde,
Und diese Stunde bringt die Mitternacht.
(Er kniet nieder und betet leise — seine Gedanken werden laut.)
Und unser Vater — unser — unser Vater? —
Und alle Menschen Brüder? — Nein doch! Nein doch! —
Johann mein Bruder? — O wie wunderlich! —
Und Kain schlug den Bruder Abel todt, —
Und Philipp doch verflucht? — Was bete ich? —
Selbst mein Gebet ist hochverrätherisch!
Der König will die That und haßt den Thäter,
Und mein Verderben stände vor der Thür? —
Freilich, was Unerhörtes müßt' er thun,
Wenn er sich mit Johann versöhnen wollte!
Ich könnt' das Opfer dieses Einfalls sein,
Und wessen Kopf ist sicher vor dem Schwert?

Es will mir das Gespenst des Escovedo
Die Sinne jetzt verwirren; — weiche! weiche!

(Der Meister vom Schwerte und der Meister vom Strange kommen herein, der Erste im rothen, der Zweite im grauen Mantel, Beide in breitkrämpigen, spitzen Hüten von gleicher Farbe mit herabhängenden Schwungfedern. Der Erste trägt unter dem offenen Mantel ein Richtschwert, der Zweite im Gürtel: Messer, Schlingen, Daumschrauben und andre Marterwerkzeuge. Sie bleiben zuerst im Hintergrunde stehen; endlich macht sich der Erste bemerklich mit dem Aufstoßen seines Schwertes.)

Perez (fährt empor).

Ha, Mörder, Mörder!

Meister vom Strange.

Nichts für ungut, Herr!

Meister vom Schwerte.

Beruhigt Euch! Noch wissen wir es nicht,
Ob wir in Euch den Rechten auch gefunden.

Meister vom Strange.

Und dann habt Ihr die Auswahl zwischen uns.

Perez.

Wen sucht Ihr?

Meister vom Schwerte.

Seine Exellenz, Don Perez!

Perez
(hält sich an die Lehne eines Sessels).

Wer seid Ihr Leute?

Meister vom Strange.

Nur die vielgetreuen
Diener der Inquisition von Spanien
Und wohlgeprüfte Meister in der Kunst
Der Marterbank und aller Todesarten.
Verzeiht, daß wir ein wenig spät gekommen, —
Wir hatten auf dem Meere Wechselwind.

Meister vom Schwerte.

Ihr zittert, Herr? Euch wird nicht wohl? Will's Gott,
Daß Ihr der Rechte seid, so sollt Ihr finden,
Wie gut ein span'scher Meister Euch bedient.

Meister vom Strange.

Ich rath' zur Schlinge mit einfachem Knoten,
Auf einen Ruck ist alle Qual vorbei.

Perez.

Wer schickt Euch her?

Meister vom Schwerte.

Das steht wohl in dem Brief.

(Er überreicht ihm ein versiegeltes Schreiben.)

Perez.

Das große Siegel?

(Er läßt den Brief fallen.)

Wie geschieht mir doch?
Ich bin ein treuer Diener meines Herrn!
Wie? oder nicht? Ihr starrt mich lachend an?

Meister vom Strange.

So irre reden Viele kurz vor'm Tode.

Perez.

Nur einen — einen Augenblick, daran
Hängt meine Absolution!

Meister vom Schwerte.

Macht schnell!

Perez (auf den Knieen).

Unsere Schuld — das tägliche Brod — unsere Schuld — unsere Schuld!

Meister vom Schwerte
(hebt den Brief auf und überreicht ihn nochmals).
Erbrecht den Brief! Wir müssen sicher sein.

Perez
(im Armstuhl — erbricht und liest den Brief).
„Auf Allerhöchsten Befehl sende ich zwei zuverlässige Leute — im Falle Oesterreich nur todt aus den Niederlanden hinweg und anherogebracht werden kann —"
(Er liest still weiter — Pause.)

Perez
(richtet sich würdevoll in die Höhe).
Wie ich gefürchtet, also ist es auch:
Ihr werdet Don Johann zum Tod befördern!
(Er übergiebt den Beiden den Brief.)

Meister vom Schwerte.
O! Gott ist groß, und mächtig das Verhängniß!
Wir sind Moriskо's, wie Ihr selbst wohl seht,
Gefangen einst bei Munda, wo Johann
Zertreten und vernichtet unser Volk;
Wer sich nicht taufen ließ, den warf er über
Nach Afrika; wir Beide wurden Christen
Und Henkersknecht'! Was man doch werden kann!
Nun hat sich doch die Welt herumgedreht!
Erlaubt, Don Perez, daß wir Beide lachen!
(Beide lachen boshaft auf.)

Perez.
Ihr guten Menschen, wie das nah' Euch geht!
Ihr seid verschwiegen? Habt Ihr auch den Muth,
In jedem Falle Eure Pflicht zu thun?
Befehl und Pflicht sind doppelschneid'ge Dinge.

Meister vom Schwerte.

Ganz wohl! Und kurz und gut! Auf welche Art
Soll er bedient sein?

Perez.

Kennt ein Mittel Ihr,
Das keine Spur von der Gewaltthat läßt, —
So wird es Seiner Majestät gefallen —

Meister vom Strange.

Ha! unser Handwerk hat auch seinen Vortheil!
Ich habe wohl ein treffliches Stilet,
Mit afrikan'schem Viperngift getränkt;
Ein kleiner Ritz, kaum sichtbar für das Auge,
Macht gleich das Blut zu kaltem Eis gerinnen.

Meister vom Schwerte.

Wann soll's geschehn?

Perez (für sich).

Ich hab' noch nicht gebetet! —
Ich hab' für ihn die Seele eingesetzt. —

Ein Vermummter (erscheint unter der Thür).

Don Perez, seid gewarnt! Es ist im Lager
Gefährliche Bewegung für Johann!
Maria de Mendoza schürt das Feuer.
Don Perez! — und der König weiß um Alles.

(Er verschwindet.)

Perez.

Ha, Einer von den unbekannten Spähern!
Ich kann nicht mehr zurück! Ich oder Er!

Meister vom Schwerte.

Befehlt!

Meiſter vom Strange.

Befehlt!

Perez

(zeigt nach der Seitenthür).

Es führt Euch dieſe Thür
Zu einer ſchmalen Trepp' in's Schlafgemach
Des Staatsgefang'nen! Kennt Ihr Don Johann?

Meiſter vom Schwerte.

Wir haben ihn ſeit Munda oft geſeh'n.

Perez.

An Euer Werk!

(Beide durch die Thür rechts ab.)

Und ich — und ich an's meine!
Wer mir doch jetzt mit beten helfen wollte! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Elegantes, kurzes Gefängnißzimmer mit vergitterten Fenſtern und eiſenbeſchlagenen Thüren. Die breite Bogenthür im Hintergrunde zum Schlafgemache iſt mit einem theilbaren, rothen Vorhang verhängt. Die Beleuchtung des Zimmers iſt düſter; es wird einzig von einer Lampe auf dem Tiſche erhellt.

Johann. Sega.

Sega.

Komm'! Komm'!

Johann.

Zum Tod! Und kennſt du meine Schuld?
Meineid und Völkermord! Ich darf nicht leben.

Sega.

Reich iſt an Gnadenmitteln unſ're Kirche, —
Und rein von Schuld ſoll deine Seele werden,
Wie eine Lilie in Gottes Hand.

Johann.

Betet für mich! Ich bin ein großer Sünder, —
Der Sclave eines hölliſchen Geſpenſtes,
Das König Philipp heißt und ſich ernährt
Von Menſchenblut und unerſättlich iſt,
Seit er des eig'nen Sohnes Blut gekoſtet.

Lega.

Du haſt dich ſelbſt geſtürzt in dein Verderben;
Ergreif' die Hand, die dich zu retten ſtrebt!

Johann.

O ich Wahnſinniger! O ich Verruchter!
Ich war ſein Helfersknecht! Ich ſchüttete
Ihm Völkerblut in ſeines Durſtes Abgrund, —
Ich warf ihm auf die Schlachtbank die Moriſko's,
Schlug der Türkei die brunnentiefe Wunde,
Daß ſie ihr Blut aus allen Adern gießt,
Ich zapft' ihm ab das Blut der Niederlande, —
Ich war der Mundſchenk dieſes Ungeheuers!
Ich Raſender, der ich gewähnt, ich könnte
Den Brand der Hölle, der in Philipp wüthet,
Auslöſchen mit dem Blutſtrom meiner Schlachten, —
Nun hat mich ſelbſt die Rieſenſchlang' verſchluckt; —
Da dieſe Hand iſt nicht mehr meine Hand —
Der Fuß nicht mehr mein Fuß; ich muß an ihr
Und ſie an mir verderben! Philipp! Philipp!
Verzweifle nun in deinem Eingeweide!
Ich hör' dein Stöhnen, mörderiſcher Wurm!
Ich hab' mich eingebiſſen in dein Herz, —
Nun ringle dich zu Tod im heißen Sand,
Doch langſam, langſam, wie du mich gequält!

Sega.

Du bist gerettet, folge mir hinaus!
Mein Famulus hat dir ein Mönchsgewand
Hierher gebracht, — du folgst verhüllt mir nach —
Hinab zum Strand, dort liegt ein Schiff bereit,
Das der Verfolgung eilends dich entzieht.
Hier droht der Tod, doch draußen ist — die Freiheit.

Johann.

Die Freiheit? O du wunderbares Wesen!
Willst du denn wirklich aus der gold'nen Fabel
Heruntersteigen in die Wirklichkeit?
Als ich im blinden Wahne dich verläugnet,
Da drücktest du um mich die Welt zusammen
Zu meinem kleinen Vaterland, und da
Auch dies mit Füßen ich getreten,
Drängst du es zu vier starren Kerkerwänden
Um mich herum! — Die Wände sind lebendig!
Sie schrauben sich heran, — die Decke senkt sich, —
Sie fällt herab auf mich, ich werf' mich nieder, —
Und lieg' in einem Sarg' — lebendig todt!
Und nun erkenn' ich dich, furchtbare Gottheit! —
Schon fehlt die Luft zum Odem! Und ich stöhne
Mit meinem letzten Angstschrei: Freiheit! Freiheit!

(Er sinkt an Sega zusammen. — Der Meister vom Strange und der Meister vom Schwerte blicken aus dem getheilten Vorhang im Hintergrund auf einen Augenblick hervor.)

Sega.

Sohn Karl's des Fünften! Stehe auf! Ermann' dich!
Wenn solche Säulen brechen, wehe! dann
Neigt uns're Zeit sich zu dem Untergang,
Und um den untheilbaren Rock der Kirche,

Um deine prieſterliche Herrſchaft, Rom!
Würfeln die Völker mit den Königen.

Johann (ſich erhebend).

Es hat mein Vater noch vor ſeinem Ende
Das Schauſpiel ſeines Leichenzugs gefeiert —
Ein Schauſpiel war es, doch ſo furchtbar wirklich,
Daß man begreift, wie man geſtorben ſein
Und dennoch leben kann! Ich bin ſein Sohn.

Sega.

Du Unglückſeliger, du biſt verloren,
Wenn du noch länger zögerſt! Folge mir.

Johann.

Ich habe dich beleidigt, o vergieb!

Sega.

Vertraue dich mir an.

Johann.

Ich hab' die Welt,
Und ſie hat meiner ſatt. Dem Könige
Und ſeinem Neide ſoll genug geſcheh'n:
Ich gehe, wie mein Vater, in ein Kloſter,
Vielleicht auf Montſerrat, ich ſehne mich
Nach des Gebirges großer Einſamkeit,
Dort, wo die Wolken und die Wetter hauſen,
Die gerne mit mir grollen oder weinen,
Und über Wurzeln umgebroch'ner Bäume
Durch Moos und Moor als Bäche abwärts rieſeln,
Um dich zu grüßen, heilige Maria! —

(Kurze Pauſe.)

Sie iſt das einz'ge Herz, das mir geblieben;
Bereitet ihr ein ruhiges Aſyl,

Worin ihr Schickſal ſie beklagen kann;
Denn unſ'rer Liebe wunderſames Glück
Ward uns nur in Minuten zugezählt!
Man hat im Leben grauſam uns geſchieden,
Laßt bei einander unſ're Gräber ſein!
Maria mir zu meiner Herzensſeit'
Und rechts von mir den treuen Escovedo;
So will ich ſchlafen gehen! — Gute Nacht! —

Sega.

Ja, wenn auf Macht und Herrſchaft du verzichteſt,
Dann freilich biſt du ſicher, ſelbſt im Kerker.

Johann.

Todtmüd' iſt mein Gebein, ich ſehne mich
Nach Schlaf und Ruhe; gute Nacht! Gut' Nacht!

(Johann geht in das Schlafzimmer; die Lampe verlöſcht, — die Scene wird dunkel.)

Sechster Auftritt.

Perez (hereinſtürzend). **Sega.** Später **Maria.**

Perez.

O haltet ein! Vorbei iſt Mitternacht;
Ich konnt' nicht beten, und ich bin verdammt!

(Johann's Stimme im Gemach: „Mord und Verrath!" Stimmen der Inquiſitionsdiener: „Stirb! Stirb!" Während dieſer Ausrufe hat Perez angſtvoll Sega's Kniee umſchlungen.)

Sega.

Perez! Perez!

(Sancho's Stimme von Außen: „Beſetzt die Thüren und die Ausgäng'! Halt!" Man hört das Aufſtoßen der Gewehre.)

Maria (aufgeregt herein).

Freiheit! Freiheit! Johann? Johann?

(Sega macht ſich mit Gewalt von Perez los und eilt mit Maria nach dem Schlafgemach. Bei dem Zurückweichen des Vorhangs blickt man in ein kurzes, geſchloſſenes Gemach. In hellem Lichte beleuchtet ſieht man Johann ermordet in einem Ruheſeſſel liegen. Maria ſtürzt an ihm nieder.)

Perez (links am Eingange).

Es iſt geſcheh'n.

Sega (drinnen rechts am Ruheſeſſel).

Doch wehe über dich,
Ermordet haſt du deine eig'ne Seele!

Perez (niederſtürzend).

Jeſu Maria!

Sega (vortretend).

Wehe dieſer Stunde!
In ihr gab Philipp ſich und Spanien
Den Todesſtoß; und faul iſt unſer Werk;
Wir Alle ſind in dieſer That gerichtet,
Und über unſ're Leichen ſteigt die Zukunft.

(Der Vorhang fällt.)

Herzog Bernhard.

Hiſtoriſche Tragödie.

(Zum erſten Male aufgeführt im Hoftheater zu Dresden, Herbſt 1842.)

Perſonen:

Herzog Bernhard.
Erlach,
Taupadell,
Roſen,
Fiersheim,
Ferentz,
} ſeine Officiere.
Hortleder, herzoglicher Rath in Weimar.
Eliſabeth Amalie, Landgräfin von Heſſen-Caſſel.
Oxenſtierna, ſchwediſcher Reichskanzler.
Byſtröm, ſchwediſcher Oberſt.
Joſeph, franzöſiſcher Agent bei dem Herzog.
Guebriant, franzöſiſcher Officier.
Marie de Vignerot, Nichte des Cardinals Richelieu.
Der Famulus des Pater Joſeph.
Floret, Guebriant's Diener.
Ein kaiſerlicher Trompeter aus Breyſach.
Ein Page des Herzogs.
Erſter, zweiter Bürger von Breyſach.
Officiercorps.
Magiſtrat von Breyſach.

Bürger. Frauen. Kinder. Herolde. Fahnenträger. Muſikanten. Jungfrauen. Soldaten. Ein Schiffer auf dem Rhein. Volk.

Der Schauplatz iſt im erſten und zweiten Act in Caſſel, im dritten vor Breyſach, im vierten in Breyſach, im fünften in Neuenburg, unfern von Breyſach.

Erſter Act.

Ein Zimmer, von welchem aus einige Stufen zu einem Balcon hinaufgehen, welcher mit einem Vorhange verhangen iſt. Es iſt Nacht. Eine Lampe im Vordergrunde auf einem Tiſche.

Erſter Auftritt.

Guebriant. Floret. Bald darauf **Joſeph.**

Guebriant
(zum eintretenden Floret).

Trafſt du ihn wachend noch?

Floret.

Kaum wurde ihm
Gemeldet in's Gemach, daß Ihr nur eben
Hier eingetroffen von Paris, als er
Aus ſeinem Cabinete zu mir trat
Und lächelnd ſprach: „Ich werde mit dir kommen."

Guebriant.

Noch dieſe Nacht?

Joſeph (eintretend).

Wenn Ihr es mir erlaubt?

(Floret entfernt ſich.)

Guebriant.

Wir ſind gewöhnt, von Euch die Wachſamkeit
Noch überraſcht zu ſeh'n.

Joseph.

Richelieu

Und Frankreichs Sache brauchen off'ne Augen,
Und unser Plan gedeiht. Der schwed'sche Canzler
Und Herzog Bernhard wollen hier in Cassel
Aufrechnen miteinander. Meint Ihr nicht,
Daß wir den Herzog selbst gebrauchen könnten,
Den Erbfeind Oesterreich's und Spanien's,
Sein Kriegsgenie, sein Glück und seinen Arm?
Kann Frankreich ihn gewinnen, lieber Freund, —
Was wollt' ich sagen? Wir gebrauchen ihn.
Was meint der Cardinal?

Enebriant.

Ich habe Euch
Zu überbringen unumschränkte Vollmacht
Zur Unterhandlung. (Er überreicht ihm eine versiegelte Schrift.)

Joseph

(erbricht und liest sie).

Und Ihr seid bereit,
Zehn Regimenter über'n Rhein zu führen,
Um Schweden oder Weimar zu verstärken?

Enebriant.

Sie können hier sein in drei Tagesmärschen.

Joseph.

Ein jeder Krieg ist wie ein Würfelspiel:
Nur der gewinnt, der Geld zum Einsatz bringt.
Hat daran auch der Cardinal gedacht?

Enebriant

(überreicht ihm verschiedene Zettel).

Die Zettel hier auf drei Millionen Livres
Wird Joel Hirsch in Frankfurt klingend machen.

Joseph.

Der Cardinal hat Alles wohl bedacht. (Er liest weiter.)
Was les' ich hier? Er schickte zum Alliirten
Uns seine kluge Nichte? Sollt' man meinen?
Bei guter Laune war die Eminenz.

Guebriant.

Ich habe sie zu Euch hierher geleitet.

(Marie von Vignerot mit einem Armleuchter aus dem Balcon, den Vorhang zurückschlagend.)

Zweiter Auftritt.

Marie. Vorige.

Guebriant.

Da ist sie schon.

Marie (herabkommend).

Ich bin es, Pater Joseph,
Und bin gewillt, in Euren heil'gen Schutz
Mich zu empfehlen. (Guebriant entfernt sich.)

Joseph.

Eure Gnaden werden
Befehlen über Ihren treuen Knecht.
Wenn ich betroffen bin, Euch hier zu seh'n,
So legt es meiner Ehrfurcht nicht zur Last.
Ich wähnte Euch im Walde von Boulogne,
Auf schnellem Rößlein Hirsch' und Rehe jagend,
Wie ich Euch noch im vor'gen Herbst gesch'n,
Oder zu Füßen Seiner Eminenz,
Die Karte von dem Kriegsschauplatz entrollend,
Mit ihm vertieft in uns're Politik; —
Denn viel hält Seine Eminenz auf Euch

Und Euern klugen und entschloss'nen Sinn,
Und Beides können wir auch hier gebrauchen.

Marie.

Nicht Eure Politik, die trügerische,
Hat mich hinweggetrieben aus Paris.
Wollt Ihr mir eine Frage wohl vergönnen?

Joseph.

Ist sie verfänglich?

Marie.

Nein! — Kennt Ihr die Liebe?
Ihr seht mich an verwund'rungsvoll und lächelnd?
Habt Ihr kein menschlich' Herz? O, denkt zurück
An Eures Lebens grüne Maienzeit,
Hat da es nie im raschen Puls geschlagen?
Kein schönes Weib unruhig es gemacht?

Joseph.

Mich hat mein Schutzpatron in diesem Punkte
Behütet allezeit vor der Versuchung
Durch Fasten und Kasteiung meines Leibes.

Marie.

Und Nichts hätt' Euch erfreut?

Joseph.

Curios! Erfreut?
Ihr seid die Schülerin Richelieu's,
Und unter uns vertraulich plaudern wir.
Ihr kennt mich ja; wenn Ihr das Freude nennt,
Die böse Welt, wie einen wilden Bären,
Mit unverdross'nem Fleiß und klugem Sinn
So abzurichten, daß er endlich doch
Nach unf'rer Pfeife seine Sprünge macht,

So hatt' ich auch wohl meine ſtille Freude,
Und dieſe Freude war — die Politik.

Marie.

Weh' über ſie und Euch! Ihr habt zugleich
In namenloſes Unglück mich gebracht,
Daß alle Pein des tiefſten Fegefeuers
Ein Labſal gegen meine Qualen iſt.

Joſeph.

Gott ſei dafür!

Marie.

Kennſt du die Liebe nicht,
So bleibt der Himmel ewig dir verſchloſſen,
Doch auch die Hölle; über die Verdammniß
Geht die unglückliche, verſchmähte Liebe.
In ſolches Elend habt Ihr mich geſtürzt,
Ihr und der Cardinal! Gott ſei mir gnädig!

Joſeph.

Geringes Mittel heilt oft großes Uebel,
Zuweilen hab' ich guten Rath gewußt.

Marie.

Ach, ich bin tödtlich krank! Und Ihr wollt helfen?
Doch wie es ſei, es wird mir leichter werden,
Wenn ich erſt Worte meinen Leiden gebe!
Soll ich Euch beichten, Pater?

Joſeph
(zieht die Kapuze über das Geſicht).

Sprecht, ich hör' Euch!

Marie (kniet nieder).

Erzieh'n ließ mich der Cardinal im Kloſter,
Doch ſo, daß er in klugem Vorbedacht

Die Welt wie einen Fächer vor mir aufschlug,
So oft er zu mir kam und bei mir weilte,
Daß ich sie kannte, eh' ich sie geseh'n.
Und aus dem Kloster kam ich an den Hof;
Er blendete mich nicht, es hatte mich
Richelieu gelehrt, der Eitelkeit
Triumphe zu verachten und zu nützen
Zu seinen Plänen.

Joseph.

Und er nannte Euch
Sein feines Kind.

Marie.

Ihr wißt, mir war's vergönnt,
Bei Euch zu bleiben, wenn Ihr Euch bespracht
Von Frankreichs Stellung zu den and'ren Staaten,
Von Spanien, Oestreich und den Lutheranern,
Und was uns schaden oder fördern könnte.

Joseph.

Wir hatten damals sorgenvolle Stunden.
Habsburg begann die Schlinge zuzuziehen,
Die es der Welt geworfen um den Nacken;
In seiner Rechten Spanien, wie ein Schwert,
Als Kreuz Italien in der linken Hand,
Trat das rebell'sche Böhmen es zu Boden,
Die Lutheraner und die dän'schen Ketzer,
Und schon erhob sich Kaiser Ferdinand,
Deutschland zu seinem Erbreich umzuprägen
Und seine Fürsten ringsum zu verwirren;
Europa's Gleichgewicht begann zu schwanken,
Und Todesschreck durchzuckte Frankreich's Seele, —

Ich mein' den Cardinal Richelieu, —
Und Frankreich bot den Schweden seine Hand.

Marie.

Und Gustav Adolph's Stern erschien aus Norden!

Joseph.

Es war ein Meteor, auf Lützens Eb'nen —

Marie.

Ging aller Welt die neue Sonne auf —

(erhebt sich rasch)

Bernhard von Weimar! Und sein Name scholl
Hell wie Drommetenklang von Land zu Land
Und wie Kanonendonner bis zum Himmel.
Noch heute hör' ich den Bericht der Schlacht:
Der König fiel, verloren war sie schon,
Da schwang in dem entscheidenden Moment,
Wo aus dem Rückzug schon die Flucht sich stürzt,
Das Schlachtpanier empor der Herzog Bernhard,
Ein neuer Kriegsgott, seine Stimme rief:
„Wer rächt mit mir den König und den Freund?"
Es war ein Zauberwort, es starrt die Flucht,
Die Glieder rücken wieder aneinander,
Im Vorwärtsschritt sich ordnend, denn schon stürmte
Der Herzog in die feindlichen Batt'rieen.

Joseph.

Und Glück und Ruhm verlor dort Wallenstein.

Marie.

Und Bernhard hätte Kaiser werden müssen.

Joseph.

Wenn wir und Oxenstierna es geduldet.
Gott sei dafür! Ein protestant'sches Reich

Mit einem solchen Kaiser an der Spitze
Wär' unser Untergang.

Marie.

Seid Ihr schon sicher?

Joseph.

Der Politik gehört der Augenblick:
Hat sie das Heute, fehlt ihr nicht das Morgen.

Marie.

Ich kenne den abscheulichen Verrath,
Der ihn gestürzt, und Eure Arglist hat
Dem Neide Oxenstierna's ihn geopfert.
Ihr triumphirt, doch nur als Meuchelmörder.

Joseph.

Lebt er nicht mehr?

Marie.

Wie ein Laokoon,
Umschnürt von Schlangen seine edlen Glieder! —
Doch als er endlich, um sich Luft zu schaffen,
Zur Unterhandlung in Paris erschien,
Und ich vor Euch auf meinen Knieen lag,
Mit blut'gen Thränen angstvoll zu Euch flehend:
„Laßt nicht den Helden dieser Zeit verderben!" —
Weh' über Euch!

Joseph.

Ei, meine fromme Tochter?

Marie.

Ihr hattet in das Ohr dem Cardinal
Den bösen Rath geflüstert!

Joseph.

Welchen meint Ihr?

Marie.

Noch glühen mir die Worte in der Seele,
Die mir zur Antwort gab Richelieu:
„Erob're ihn für Frankreich, meine Tochter!
Das schöne Elsaß und Burgund sind Euer!“

Joseph.

Das war die Meinung Seiner Eminenz.

Marie.

Am nächsten Abend sollt' ich Herzog Bernhard
Zuerst beim Hof in St. Germain erblicken;
Herzöge, Fürsten, Grafen und Barone,
Demüthig ihre Hüte unter'm Arm,
Im höchsten Glanz die Damen rings umher,
Und mitten d'rin der König mit dem Hofstaat
Verbargen mühsam nur die Ungeduld,
Den jungen, deutschen Cäsar zu erblicken.
Jetzt trat er ein, das kaum verhalt'ne: „Ha!“
Flog ihm entgegen. Noch ein Jüngling war er,
Der schon aus dreißig Schlachten kam als Sieger,
Ein Heldenjüngling war er! Schlank und stolz
Grüßt er mehr mit den Augen, als dem Haupte.

Joseph.

Man kann nicht lang' in seine Augen seh'n;
Sie haben die besond're Eigenschaft,
Daß Einem sie das Wort im Mund verwirren.

Marie.

Kann auch die Eule in die Sonne seh'n?

Joseph.

Ihr spracht von seinem Auftritt bei dem Hof?

Marie.

Doch endlich hört' ich ein verleg'nes Flüstern —
Er sprach jetzt mit dem König, traulich, heiter —
Es sagt' mir meine Nachbarin in's Ohr:
„Der Herzog trägt den Hut nicht unter'm Arm!"
Und wirklich stand er dort bedeckten Hauptes,
Und mehr schien Ludwig unterthan zu sein.
Der Ceremonienmeister mit dem Stabe
Naht jetzt dem Herzog, dieser aber spricht
Zum König lächelnd: „Sire, zürnt ihm nicht,
Er weiß nicht, daß ich deutscher Reichsfürst bin."

Joseph.

Habt Ihr des Löwen Kralle dort geseh'n,
So mußten wir den ganzen Löwen fürchten.

Marie.

Jetzt wandte sich der Herzog zur Versammlung,
Da streifte mich sein Blick und haften blieb
Auf mir sein Auge, groß und sternenklar.
O, unvergeßlich bleibt mir die Minute,
Wo er nun vor mir stand; noch weiß ich nicht,
Was er gesprochen und was ich erwidert;
Doch sah ich ihn am nächsten Tage wieder
Beim Cardinal; ich saß zu ihren Füßen. —
Verdamm' mich, wenn du kannst, ich liebte ihn
Mit all' der Allmacht einer ersten Liebe!

Joseph.

Doch er?

Marie.

O welch' unheimliche Gewalt
Zwingt mich dazu, das Alles Dir zu sagen?!

Joseph.

Ihr wollt es, Hoheit.

Marie.

Eines Tages trat
Er zu mir ein, ich las im Tacitus
Vom Ruhm des deutschen Volks. Er setzte sich
Zu mir und nahm das Buch, — nun las er vor, —
Zuweilen fragte ich, — jetzt las ich selbst,
Bis leis' der Abend seine Dämm'rung wob;
Da stand er auf, und mir entfiel das Buch,
Ich wollt' mich bücken, — wie geschah mir denn?
Ich sank an seine Brust, auf meiner Stirne
Hat einen Augenblick sein Mund geruht —
Da plötzlich fuhr er, wie entsetzt, zurück,
Die rechte Hand tief auf das Herz gedrückt,
Er wandte sich hinweg, ohnmächtig stürzt' ich,
Wie hinter ihm die Thüre schloß, zu Boden,
Und nie mehr hab' sein Antlitz ich geseh'n.

Joseph.

Das hat sein deutscher Fürstenstolz gethan;
Und hätten wir ihm nicht gewehrt in Zeiten,
So just wär' er mit Frankreich umgesprungen!
Er wird nun zahmer sein, die erste Schlacht,
Fast wichtiger, als die zu Lützen war,
Hat er verloren. Wie ein Schiff, im Sturm
Gescheitert, treibt als Wrack er sich heran;
Geschlagen in der Schlacht von Nördlingen,
Mit seines Heeres Trümmern kommt er an.
Doch Ihr? Darf ich die wahre Ursach' kennen,
Die mir das Glück gönnt, hier Euch zu begrüßen?

Marie.

Nur dein vermönchtes Herz kann darnach fragen. —
Vielleicht kann ich mit meinem Rath dir nützen.

Joseph.

Um plötzlich dann die Wolke zu zertheilen,
Und an sein Herz zu fallen mit dem Ruf:
„Sieh', alle diese Herrlichkeit ist dein!"

Marie.

Genau kenn' ich den Plan des Cardinals,
In deinem Schutze will ich bei dir weilen,
Ihm, den ich meine, unbekannt —

(Guebriant kommt zurück.)

Guebriant.

Der Morgen dämmert,
Und mit ihm hält der Herzog seinen Einzug.

(Trompeten aus der Ferne.)

Marie.

Ich muß ihn seh'n!

Guebriant.

Dort oben aus dem Fenster
Streift bis an's Thor hinunter Euer Blick.

Marie

(eilt die Stufen hinauf in den Balcon).

Es schmettern die Trompeten, und sie kommen.

Joseph

(mit Guebriant hinaufgehend).

Es ist belehrend, einen Siegesfürsten
Einmal zu seh'n nach einer Niederlage.

Marie (am Fenster).

Die Fahne weht, von Kugeln fast zerschossen,

Es kommt heran das blaue Regiment,
Und dort er selbst. — Willkommen, deutscher Held!

(Joseph, welcher den Vorhang des Balcons zurückgehalten hatte, läßt ihn vorfallen. — Verwandlung.)

Dritter Auftritt.

Saal im Schlosse. Im Hintergrunde Eingang zur Kapelle. Orgelspiel und Gesang. **Oxenstierna** kommt mit dem Gesangbuch unter'm Arm heraus. **Byström** ihm entgegen.

Byström.

Herr Kanzler, Gottes Gnade Euch zum Gruß!

Oxenstierna.

Ihr kommt von Nördlingen nicht, Oberst Byström.

Byström.

Vom kaiserlichen Hauptquartier aus Stuttgart,
Denn kriegsgefangen bin ich seit dem Tage,
Dem unglückseligsten für Schwedens Waffen.

Oxenstierna.

Ihr trefft uns hier mit Schreck und Schmerz erfüllt.

Byström.

Auf Ehrenwort beurlaubt bin ich nur,
Zu unterhandeln wegen Ranzionirung
Des Feldmarschalls von Horn und meiner andern
Gefährten dort.

Oxenstierna.

Man sollt' in Ketten den,
Der uns verwegen in dies Unheil brachte,
Dem Feind für Euch zur Lösung überliefern.

Byström.

Wir sind nur Menschen und in Gottes Hand
Ruht auch der letzte Würfel einer Schlacht.

Oxenstierna.

Sein heil'ger Zorn straft die Vermessenheit.

Byström.

Von Horn, der Eidam Eurer Excellenz,
Glaubt, daß in mancher Hinsicht diese Strafe
Von Eurer Politik bedacht gewesen.

Oxenstierna.

Ich hatte Horn und Euch streng anbefohlen,
Dem Herzog nirgendwie zur Hand zu sein;
Denn viel gefährlicher ist er den Schweden,
Als Oesterreich mit allen seinen Heeren.
Und doch habt Ihr mit ihm die Schlacht gewagt?

Byström.

Sein eh'rner Wille riß uns Alle hin;
Dazu stand Nördlingen in höchster Noth,
In Feuerwolken und im Kugelregen,
Von Höllenwuth bestürmet unabläßlich,
Daß meilenweit die Erde zitterte
Und Tag und Nacht mit jammervollen Tönen
Schallte der Glocken dumpfer Hülferuf.
„Wir müssen retten! rief da Herzog Bernhard,
Zum Tod bedrängt sind un'sre Glaubensbrüder,
Und ein Verräther ist, der sie verläßt!"
Da gab der Feldmarschall von Horn ihm nach.

Oxenstierna.

Um Euch zugleich zu stürzen ins Verderben.

Vierter Auftritt.

Der **Famulus** des Paters in Eremitentracht, die Kapuze über dem Kopf. **Vorige.**

Famulus.

Seid Ihr der große Oxenstierna, Herr?

Oxenstierna (scheu zurücktretend).

Was wollt Ihr?

Famulus.

Keine Furcht, gestrenger Herr!
Ich bin der Famulus von Pater Joseph,
Der Euch ersucht, mit Euerm Herzog Bernhard
Zur Conferenz zu kommen; denn er scheut sich
Bei Tage vor dem Pöbel dieser Stadt.

Oxenstierna.

Wir werden kommen. (**Famulus** ab.)

Byström.

Ob auch Herzog Bernhard
Die Hand zum Bund mit Frankreich bieten wird?

Oxenstierna.

Was soll der Herzog? Dieser wird nur hindern
Die Unterhandlung; denn ich muß das Schiff
Des schwed'schen Glückes aus dem Sturme retten,
Und über Bord fliegt deutsche Nation.

Byström.

So müßt Ihr erst hinab den Herzog stoßen.
Er steht und fällt mit seinem Vaterland.
Hier naht er selbst.

(**Bernhard** mit **Rosen** und **Erlach** kommt herein.)

Oxenstierna (zu **Bernhard** gewendet).

Wir wollen daran denken,
Wie wir zur Rechenschaft ihn ziehen müssen.

(**Oxenstierna** und **Lystrom** ab.)

Fünfter Auftritt.

Bernhard. Rosen. Erlach.

Bernhard.

Der schwed'sche Edelmann will kostbar thun,
Als säh' man nicht die Lappen durch den Purpur.

(Zu Erlach.)

Folgt auf dem Schritt ihm nach und saget ihm,
Daß Herzog Bernhard mit ihm sprechen will.

Rosen.

In's hag're Angesicht wirf ihm die Worte,
Und sag' uns wieder, wie dabei er aussah.

Erlach.

Mein Herzog sendet mich zu einem Schweden.

(**Erlach** ab.)

Bernhard.

Mein Oberst, laß' die Truppen vor der Stadt
Das Lager schlagen, Rasttag halten wir.
Nicht mehr als funfzig sollen auf einmal
Urlaub erhalten in die Stadt, und nur
Auf eine Stunde; Jedem schärfe ein,
Daß er ein Theil von meiner Ehre sei.
Halt' eisern Mannszucht, jeder Plünderer
Wird vor dem Lager aufgehängt, doch soll
Der Prediger vorher ihn beichten lassen,
Daß nicht zur Hölle seine Seele fährt.

Roſen.

Doch, Durchlaucht, in dem Namen unſ'rer Truppen
Bitt' ich Euch ſehr, daß Ihr an jedem Morgen
Im Lager ſie begrüßt; Ihr wißt es ſelbſt,
Daß Euer Angeſicht für Alle iſt,
Wie leiblich' Gottes Bild.

Bernhard.

Vom kleinſten Vorfall
Im Lager gebt Ihr ſchleunig uns die Nachricht
Durch Ordonnanz.

Roſen.

Sehr wohl!

Bernhard.

Und in der Nacht
Werd' ich im Lager ſchlafen unter Euch.

Roſen.

Wir wiſſen wohl, Ihr theilt mit dem Gemeinen
Arbeit und Lager, in der Schlacht zumeiſt
Den Kampf und die Gefahr.

Bernhard.

Gott ſei mit Dir.

(Roſen ab.)

(Orgelſpiel und Geſang in der Capelle. Eliſabeth kommt mit ihren Damen aus der Capelle heraus. Wie ſie Bernhard erblickt, tritt ſie in leichtem Schreck einen Schritt zurück, dann nähert ſie ſich ihm, ungeſehen von ihm, während ihre Damen zurückbleiben.)

Bernhard (für ſich).

Der Kanzler hat, damit mich zu begrüßen,
Buß-, Bet- und Faſttag anbefehlen laſſen;
Er will mich damit kränken; doch, mein Gott,

Hab' ich gesündigt, so vergieb die Schuld,
Und sei mir gnädig um der Freiheit willen,
Und schenk' mit ihr dem deutschen Volke Frieden.

Sechster Auftritt.

Elisabeth. Bernhard. Dann **Famulus** des Paters.

Elisabeth.

Es hat dich Gott geprüft und treu erfunden,
Und aus dem Trübsal führt er uns zum Heil.

Bernhard.

Elisabeth, ich hoffte einst als Sieger
Vor Euch zu treten und die Jugendfreundin
Von ganzem Herzen glücklich zu begrüßen.

Elisabeth.

Es liegen ernste Jahre zwischen jetzt
Und jener Zeit, wo wir zuerst uns sah'n
Bei Eurem Großoheim im Schloß zu Coburg.

Bernhard.

Du sieh'st jetzt einen tiefgebeugten Menschen,
Den Gott gewürdigt hat recht schwer zu prüfen.

Elisabeth.

Und seine Hand wird dich zum Ziele leiten;
Die Zeit wird kommen, wo ein neuer Lenz
Den Frieden mit dem Oelzweig bringt zurück,
Wo Millionen Deutsche frei zu Gott
Die Herzen und die Hände dürfen heben,
Zu danken für den Retter und Befreier.

(Sie reicht ihm die Hand.)

Bernhard.

Ich dien' der Zeit, und dienet sie auch mir,
So soll und darf uns der Triumph nicht fehlen.

Famulus

(tritt vor und überreicht Bernhard einen Brief).

An Herzog Bernhard Durchlaucht — Pater Joseph.

Zweiter Act.

Im Quartier des Pater Joseph.

Erster Auftritt.

Joseph, Bernhard, Oxenstierna, an einem mit Landkarten bedeckten Tische sitzend.

Joseph.

So offen handelt Frankreich gegenüber
Den alten Freunden. Frankreich könnte jetzt
Bei der bedenklichen Verlegenheit
Der schwed'schen Macht — ich will nicht Ohnmacht sagen,
— Vergebt Ihr Herrn, Ihr kennt ja Eure Lage! —
Klug zögernd theuer seine Hülfe machen;
Doch liegt uns nur daran, Euch bald zu helfen.

Oxenstierna.

Und Frankreich hat in Zeiten klug erwogen,
Daß unser Vortheil auch der seine ist.

Bernhard.

Schlagt Euren Beistand zu dem Marktpreis an,
Wir schenken Euch die Großmuth und die Worte.

Joseph.

Vernichtet ist die schwed'sche Infant'rie,
Die Reiterei geschlagen, das Geschütz

Verloren an den Feind, die Bundescaſſe
Erſchöpft bis auf den Grund, und triumphirend
Faſt übermaßen kaiſerliche Sache; —
Und nicht genug, daß Feindesheere ſchon
Sieg-, muth- und waffenreich bis an die Elbe
Die proteſtant'ſchen Länder überfluthen,
Zieht Götz, der große General des Kaiſers,
Fünf neue Regimenter aus Italien,
Savelli furchtbar her aus Spanien;
Was meinen Excellenz und Eure Hoheit?

Oxenſtierna.

Vor'm Kriegsrecht ſoll darauf der Schuldige
Die Antwort geben.

Bernhard.

Ich bedaure Euch,
Vor'm Kriegsrecht und vor Gott müßt Ihr verſtummen.
Des Krieges Ende lag in meiner Hand
Bei Lützen ſchon, vernichten konnte ich
Die Heere Wallenſtein's. Ihr wußtet Rath —
Das Directorium ward Euch vertraut —
Das tapfere und ſieggewöhnte Heer
Des großen Königs warft Ihr auseinander,
Und mich mit zwölf Schwadronen an den Main.

Oxenſtierna.

Schad', daß wir Euch das oberſte Commando
Der evangel'ſchen Stände nicht vertraut,
Um wieder heimzuſchiffen dankgerührt,
Daß Ihr uns nicht mit Kugeln heimgejagt.

Bernhard.

Das hätt' die ſchwediſche Armee gethan,
Als ſie im Lager an der Donau ſich

Aus Noth und Hunger gegen Euch empört,
Hätt' ich mich Eures Unglücks nicht erbarmt
Und zum Gehorsam sie zurückgeführt.

Oxenstierna.

Ich schenkte Euch ein Herzogthum dafür.

Bernhard.

Ein Herzogthum, das ich erobert hatte. —
Doch jetzt galt's, die Vereinigung Feria's
Mit Altringer zu hindern, und ich bat
Euch um Befehl an Horn und Birkenfeld;
Taub blieb der schwed'sche Kanzler meiner Mahnung,
Er zögerte, bis Biberach gefallen.
Ich stürzte nun mit Macht nach Regensburg —

Oxenstierna.

Und ließt Kursachsen Wallenstein zur Beute.

Bernhard.

Warf den von Werth mit seiner Reiterei
Und lag vor Regensburg, und mit Kanonen
Sprengt' ich das Thor, und Regensburg wär mein,
Das Tilly noch auf seinem Sterbelager
Das Kleinod Maximilian's genannt;
Den Schlüssel Baierns, Oesterreichs und Böhmens,
Das eh'rne Schild von Oberpfalz und Franken,
Die Herrscherin der Donau nannt' ich mein,
Und jählings abwärts stürzt des Kaisers Glück.
Vergeblich klagt er seine Noth Italien,
Und Spanien und seinen Niederlanden,
Verlassen steht er da von allen Freunden,
Entwichen war die Zucht aus seinen Heeren,
Und Wallenstein lag über finstern Planen.

Und jetzt verlangt' ich nur geringen Beistand,
Denn aufgebrochen war ich schon nach Passau,
Um in das Herz von Oesterreich zu dringen —

Joseph.

Bis zu der Kaiserkrone?

Oxenstierna.

Die wir schon
In Majestät auf Eurem Haupt erblickten.

Joseph.

Ermordet wurde Wallenstein in Eger.
Der letzte Griff zur Krone ist gefährlich.

Bernhard.

Ihr spielt mit Euren eigenen Gedanken!
Was thut der Titel? Herrschen soll, wer kann.
Genug, Ihr habt den großen Wendepunkt,
Wo wir entscheiden konnten das Geschick
Der heil'gen Sache, sorgsam hingezaudert;
Unwiederbringlich war er bald verloren.
Ich schickt' Couriere Tag und Nacht an Horn,
In Oberschwaben lag er müßig stille,
Ich eilte hülfeflehend selbst nach Dresden,
Und dann nach Frankfurt an die Bundsversammlung,
Ich bat, ich flehte: „Rettet Regensburg!"
Des Kanzlers Antwort blieb ein kühles Lächeln,
Und Regensburg, mein Kleinod, geht verloren,
Und die Armee der Liga und des Kaisers
Rollt bis nach Schwaben und vor Nördlingen.

Oxenstierna.

Und da ließt Ihr, der uns're ganze Macht
Bis vor des Kaisers Hofburg schleudern wollte,
Euch schlagen auf das Haupt.

Bernhard.

Als Oxenſtierna
Viel lieber mich, als Oeſt'reich ſtürzen wollte,
Ließ Gott zur Strafe ſeines argen Sinnes
Geſchehen, was er wünſchte; ſeine Hand,
Und nicht des Kaiſers Macht ſchlug uns zu Boden.

Joſeph.

Ihr hohen Herrn, erwägt, daß alle Welt
Glück für Verſtand, Unglück für Thorheit hält;
Doch lernt man erſt den Klugen daran kennen,
Wie er benutzt des Schickſals Wechſelfälle,
Und er benützt ſie, daß die Gegenwart,
Wo ſie ſich giebt, er ſchnell zu packen weiß —
Des ſchwediſchen Reichskanzlers Excellenz
Hat ſo bereits mit Frankreich abgeſchloſſen.

Bernhard.

Hör' ich auch recht?

Joſeph.

Ganz recht!

Bernhard.

Und die Bedingung?

Joſeph.

Den Schweden bleibt Norddeutſchland überlaſſen,
Sie decken Magdeburg und Halberſtadt.

Bernhard.

Ich träume wohl?

Joſeph.

Und Frankreich überläßt man
Colmar und Schlettſtadt und das ganze Elſaß,
Und über Mainz und ſonſt Protectorat.

Und Euch will Frankreich ganz besonders wohl,
Es streckt die Arme zärtlich nach Euch aus,
Europa's Helden an sein Herz zu drücken.

Bernhard.

Das hat gewagt Herr Axel Oxenstierna?
Und hinter'm Rücken aller Bundsgenossen?
Und scheut sich nicht vor mir und meinem Volk?

Oxenstierna.

Wir haben nach Ermessen hier gehandelt,
Wem's nicht gefällt, der lass' es sich gefallen.
(Geht stolz ab)

Bernhard.

Mein Blut steht still vor dieser Felonie,
Die der Reichskanzler hier begangen hat.
Mein Herz erstarrt vor diesem Seelenraub,
Den man an dir verübt, mein deutsches Volk!
Ich hebe meine Hand zum großen Richter
Und klage gegen Axel Oxenstierna
Auf Hochverrath an unsrer heil'gen Sache!
Herr Gott, nimm unser Recht in deine Hand!
Doch Frankreich wisse, über meine Leiche
Geht erst der Weg zum heil'gen deutschen Reiche! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Marie tritt aus einem Seitengemache herein. **Joseph.**

Marie.

Du aber mußt für Frankreich ihn gewinnen
Um jeden Preis, und wär's um eine Krone!

Joseph.

Wir machen ihn nicht feil.

Marie.

Ich will es wagen. —
Folgt mir, beliebt es Euch, in's Kabinet,
Ich werde Euch dictiren in die Feder
Die Punkte des Vertrags mit Herzog Bernhard;
Denn Ihr wißt nur mit Leuten umzugehen,
Doch einen Helden könnt Ihr nicht verstehen.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Saal im landgräflichen Schlosse. Im Hintergrunde kann man, wenn die Thür geöffnet wird, auf einen freien Platz sehen. Die Landgräfin **Elisabeth** kommt aus der Thür im Mittelgrunde links, von welchem einige Stufen in den Saal gehen, herunter. **Bernhard** ihr entgegen.

Bernhard.

Elisabeth!

Elisabeth.

O Bernhard, gieb mir Muth,
Zu dir zu sprechen, wie an jenem Tage,
Wo du in Koburg von mir Abschied nahmst.

Bernhard.

Wirf einen Strahl von jenem Augenblick
In meines Schicksals gramumwölkte Nacht!

Elisabeth.

Und du hast nicht vergessen diese Stunde?

Bernhard.

Wo du mir endlich mitgabst eine Hoffnung,
So reich, ein ganzes Leben auszufüllen,

Und meiner Bitte einen gold'nen Ring?
Ein Zeichen meines Glückes blieb er mir,
Bis in das Grab hinunter trag' ich ihn.
Doch wenn vorher ich noch mein Ziel erreiche,
Darf ich dich mahnen an ein heil'ges Wort?

Elisabeth.

Ich gab darin dir meine Seele mit
Im Uebermaß des Kummers bei dem Abschied. —
Sprichst du es aus — doch Gottes Will' geschehe!

Bernhard.

Ich spreche dieses Wort, wenn meine Bahn
Zu Ende geht beim Throne oder Sarg;
Bis dorthin ruh' es still in meinem Herzen.
Du blickst mich an so angstvoll und so traurig?

Elisabeth.

Mein Herr und Freund, ich träumte schwer von dir,
Und meine Seele quälet sich um dich.
Mir kam es vor, als ständest du vor mir,
Auf deinem Haupte eine Lorbeerkrone
Und einen Purpurmantel um die Schulter,
Du reichtest mir die Hand und sprachst dabei:
„Laß' uns zum Tanz antreten, denn es harren
Auf uns die Gäste in dem Krönungssaale!"
Doch hinter dir erblickt' ich einen Jüngling,
Vom Haupte bis zum Fuße schwarz verhüllt,
Und einen Lilienkelch in seiner Hand; —
„Wer folgt dir, Bernhard?" fragt' ich mit Entsetzen;
„Es ist mein Schattenbild!" gabst du zur Antwort.

(Der Famulus nähert sich langsam aus dem Hintergrunde; Elisabeth bemerkt ihn.)

Elisabeth.

Ha! dort!

Bernhard.

Was ist dir?

Elisabeth.

Kennst du diesen Boten?

Bernhard.

Des Paters Diener! Und wir werden hören,
Was er von Frankreich uns zu melden hat.

Elisabeth.

So muß ich dich verlassen, und das Unglück
Hat über dich Gewalt! Mein Gott! Mein Gott!

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Der Famulus. Bernhard.

Famulus.

Den großen Helden Deutschlands grüßet Frankreich,
Es übergiebt Euch diese Documente,
Gleichlautend beide, unterzeichnet ist
Das eine von Richelieu's eig'ner Hand.
Es ist für Euch, vollzieht Ihr nun zugleich
Das andere, so ist verpflichtet Frankreich,
Euch die Mannschaften, die Subsidien,
Wie Eure Hoheit sie bezeichnen werden,
Zu liefern für den Feldzug an dem Rhein,
Und Eurem Schwert gehört das reiche Elsaß.

Bernhard (nachdem er gelesen).

Ich werde mich bedenken, dunkler Bote;
Harr', bis ich mich entschieden, in dem Vorsaal.

(Famulus ab.)

Bernhard (allein).

Großmüthig iſt der Antrag und verlockend. —
Verloren iſt mit Regensburg die Donau,
Und könnte ich dafür den Rhein gewinnen,
Ich riß' die Kette Oeſt'reichs auseinander.
In Spanien iſt ſeine Lebensquelle,
Wo ſchnell es ſeine Kräfte ſich erneut;
Die Vorrathskammer ſeine Niederlande,
Und die Vorlande an dem Rhein die Straße,
Die unermüdlich die Armeen ihm
Zuführt zu dem endloſen Völkerkriege;
Und könnt' ich ihm abſchneiden dieſen Weg,
Es wär' ein unermeßliches Geſchick!
Und was gewinnt denn Frankreich? Welchen Trug
Der Cardinal auch in dem Herzen trägt,
Er könnte dennoch ſich in mir verrechnen!
Und Oeſt'reichs Leben hütet dort ein Drache,
Das Bollwerk Breyſach, Deutſchlands eh'rnes Thor,
Und könnte ich dort bauen meinen Horſt —
Seid ruhig, haſtig quellende Gedanken,
Ihr ſtürzet mich und Euch aus allen Schranken!

Fünfter Auftritt.

Bernhard. Taupadell.

Taupadell.

Mein Herzog.

Bernhard.

Sei willkommen.

Taupadell.

Doch ich bringe
Nicht Sieg zurück, nur Wunden von Gefechten.

Bernhard.

Und deine Treue?

Taupadell.

Herr, bis in den Tod!

Bernhard.

Lohn' dir das Gott, ich bin ein armer Mann.

Taupadell.

Ich bin belohnt, verzeiht Ihr mir mein Unglück.

Bernhard.

Schau' nicht so finster drein, mein tapf'rer Oberst, —
Des Glückes Laune müssen wir ertragen,
So lang' wir Menschen und Soldaten sind!

Taupadell.

Ihr wißt noch nicht —

Bernhard.

Ich les' in deinen Mienen
Die Nachricht, daß mein fränk'sches Herzogthum
Gefallen ist.

Taupadell.

Ich wollt' erschlagen sein,
Könnt' „Nein!" ich sagen.

Bernhard.

König Ferdinand
Hatt' Beide, Götz und Piccolomini,
Mit ihrer ganzen Macht auf dich geworfen,
Und ich — mußt' dich verlassen in der Noth. —
Sie haben dir wohl tüchtig zugesetzt?

Tanpadell.

Herr, Euer alter Bär bekam zu thun,
Er mußt' der Meute seine Tatzen zeigen;
Es werden die Kroaten an uns denken!
Und hätten nicht die Franken uns verrathen,
Ich hätte wahrlich ihrer mich erwehrt.

Bernhard.

Ist Würzburg auch dahin?

Tanpadell.

Und Rothenburg
Und Schweinfurth; Herr, es fielen alle Städte
Wie Kartenhäuser um und ab von Euch.

Bernhard.

Es ist von Vielen Gottes Geist gewichen.

Tanpadell.

Doch unser kleines Häuflein schlug sich durch,
Wir zogen, wie die Wölfe, in der Nacht
Und brachen durch die Wälder mit der Axt —
Doch nur Fünfhundert bring' ich Euch zurück.

Bernhard.

Sag' deinen Tapfern, daß aus ihrem Rückzug
Ein lust'ges Vorwärts wieder werden soll,
Denn ich hätt' meine eigenen Gedanken.

Tanpadell.

Durchlaucht, lehrt mir die Kunst, dem Mißgeschick
So scharf zu blicken in den Augenstern,
Daß es vor Schreck und Angst zum Glücke wird\

Bernhard.

Es drängt die Zeit zum Abmarsch. Reit' in's Lager,
Und Erlach soll zum Aufbruch blasen lassen.

(Taupadell will gehen, Bernhard ruft ihm nach.)

Mein Generalmajor!

Taupadell (macht soldatisch die Front).

Versteh' ich recht?

Bernhard.

Noch heute sollst du das Patent erhalten!

Taupadell.

So wahr beim Schall der schmetternden Trompeten
Mein Roß und Herz mir noch vor Jubel springen,
Will ich die neue Ehre mir verdienen
Und mich bedanken mit Victoria! (Ab.)

Bernhard (allein).

Fahr' hin, du schwed'scher Lohn für so viel Mühe
Und Waffenthat und mörderische Schlachten,
Für so viel Siege und Eroberungen, —
Fahr' hin, du schönes Herzogthum von Franken,
Das erst mir Gustav Adolph zugesagt
Und Oxenstierna schwer verwilligt hat;
Du galtst mir einst so viel, ich nahm dich an
Als ersten Baustein zu dem neuen Deutschland —
Fahr' hin, fahr' hin, noch bleibt uns Muth und Eisen!

Sechster Auftritt.

Bernhard. Hortleder.

Hortleder.

Das ist noch Bernhard! Nur gewaltiger
Und heldenhafter, als ich mir's gedacht,
Bernhard der Große, Deutschlands Trost und Hoffnung!

Bernhard.

Mein alter Lehrer, Rath und Freund, willkommen!
So weite Fahrt habt Ihr zu mir gethan?
Ihr kommt von Weimar und von meinen Brüdern?
Ihr solltet Ruhe Euerm Alter gönnen!
Setzt Euch in meinen Armstuhl; anders nicht
Kann ich Euch ehren!

Hortleder.

Gott will reiche Gnade
Dem Menschenkind verleihen, weltliche
Und geistige, und jedem Menschen and're;
Mich aber hat unendlich er beglückt,
Daß ich Euch noch geseh'n vor meinem Ende.

Bernhard.

Was an mir ist, das ist dein gutes Werk.
Du lehrtest mich, mein Vaterland zu lieben
Und zu verachten jede Niedertracht,
Wie Cäsar meinem Glücke zu vertrauen,
Und Nichts zu fürchten, als das Auge Gottes.

Hortleder.

Wohl hab' ich selbst die edle, schlanke Tanne,
Die mit der Krone nun zum Himmel ragt
Und ihre Zweige über Deutschland streckt,
In ihrer Heldenjugend treu gepflegt;
Und ich wär' auserlesen, mit der Axt
Zu wagen einen Mordhieb gegen sie?

Bernhard.

Ihr bringt mir schlimme Botschaft von den Meinen;
Was zögert Ihr? Ich bin gefaßt auf Alles.

Hortleder.

Weh' einem Volk, das sich von fremden Völkern
Die Freiheit bringen läßt auf Degenspitzen;
Und schwer auf unsrem Herzen kniet der Schwede.

Bernhard.

Ein falscher Freund ist schlimm, doch schlimmer noch
Die leibliche und geist'ge Tyrannei.

Hortleder.

Doch die Verzweiflung ist das Gräßlichste.
Ich kam durch Städte, wo kein Mensch mehr lebt,
Durch andere, wo Pest und Raub und Mord
Ein Abbild von den Höllenqualen geben;
Nicht Bürger sah ich mehr, nur wüste Banden.

Bernhard.

Gott sucht sie heim um ihre Missethaten;
Sie sollten mir vertrauen schon seit Lützen,
Ich konnte alle vom Verderben retten.
In einer Zeit, wo zwei Extreme kämpfen,
Muß untergehen, was dazwischen liegt.
Wie Wenigen war's Ernst um ihre Sache!
Langmüthig rief sie Gott zu seinem Werke,
Sie zögerten in Eigennutz und Kleinmuth;
Vergebens stürzte ich von Sieg zu Sieg,
Der Neid fraß ihnen ab das Herz im Leibe.
Was wundern sie sich nun, daß über sie
Das schlechtgestützte Haus zusammenbricht
Und sie begräbt im Sturze der Ruinen?

Hortleder.

Verargt es ihnen nicht, wenn aus der Noth
In ihrer Weise sie die Rettung suchen.

Bernhard.

Auf rechte Art gelingt das rechte Werk.

Hortleder.

Ganz Sachsenland und mit ihm Eure Brüder,
Und Braunschweig, Lüneburg und Mecklenburg,
Brandenburg und Pommern, Lübeck, Hamburg, Erfurt
Haben in Prag den Frieden abgeschlossen.

Bernhard.

Den Frieden? Hab' ich recht gehört, den Frieden?
Um welchen Preis?

Hortleder.

Er mag gering erscheinen:
Sie haben vierzig Jahre Toleranz
Und Einige besondern, kleinen Vortheil.

Bernhard.

Verzeih' mir, Oxenstierna, daß ich dich
Geziehen des Verraths an Deutschlands Völkern;
Sie hatten früher sich verkauft den Feinden
Und aufgegeben unsre gute Sache,
Die Unglückselgen, die Verblendeten!
Und meinen sie, die Schweden werden nun,
Treulos verleugnet und so tief beleidigt,
Die Fahnen senken und von hinnen zieh'n?
Die Hunde, die Ihr erst zur Jagd gebraucht,
Habt Ihr in wüth'ge Wölfe nun verwandelt,
Und ein Gericht wird über Euch ergeh'n,
Daß meine Seele schaudernd ab sich wendet.
Mein Gott, zerdrück' mir nicht das Herz im Busen
Und schenke meinen Augen eine Thräne,
Nur eine Thräne, du barmherz'ger Gott!
Nein! Nein! sie müßte, wie geschmolz'nes Blei,

Ausbrennen mir des Auges helle Sterne;
Schenk' lieber deiner armen Welt Vernunft.

Hortleder.

Ihr gebt nur Worte meinen eig'nen Schmerzen.

Bernhard.

Und welche Stellung weisen sie mir an,
Mir und dem Heer?

Hortleder.

Von Euch schweigt der Vertrag.

Bernhard.

Sprich, Greis, bin ich ein Traum, nichts Wirkliches?
Hab' ich denn nie gelebt? Bin ich schon todt?
Und wenn sie wirklich mich vergessen haben,
So zeuget mir, Ihr Hunderttausende,
Die Ihr beim Rufe meines Feldgeschreies
Mit Eurem Blut getauft die deutsche Erde!

Hortleder.

Doch Eure hohen Brüder sind der Meinung,
Daß Ihr, auf Euern Theil am Herzogthum
Beitretend, unterzeichnen könnt den Frieden,
Wie er in dieser Abschrift ist punktirt.

(Er überreicht Bernhard eine Schrift.)

Bernhard (zerreißt sie).

Und so cassire ich den span'schen Frieden,
Gemacht aus Arglist, Feigheit, Schmach und Lüge;
Wenn nicht das Glück, die Ehre soll uns bleiben,
Und mit dem Schwert will ich den Frieden schreiben!

Hortleder.

Ihr habt entschieden. Meine Seele schaudert
Vor Leid und Freud', —

Ich denk' an Hannibal und an sein Ende.
So laßt mich von Euch, daß ich weinend schweige
Und still zur dunkeln Gruft hinuntersteige.

(Hortleder ab.)

Siebenter Auftritt.

Bernhard, bald darauf ein **Page**, später der **Famulus**.

Bernhard
(unterschreibt den Vertrag mit Frankreich).

Da steht mein guter Name! und er macht
Richelieu zu meinem Bundsgenossen!

(Er läutet mit der Handglocke. Ein Page kommt.)

Der Bote des französischen Agenten! (Page ab.)
Es müssen oft die Fürsten und die Völker
Bündnisse schließen, wie ich jetzt gethan;
Und mein Verstand sieht keinen andern Ausweg.
Doch ist mein Herz befangen, wie noch nie,
Und meine Seele bis zum Tod betrübt.

(Der Famulus kommt.)

An Pater Joseph bring' die Schrift zurück,
Von mir zugleich genehmigt und vollzogen.
Noch heute rücken aus die Regimenter,
In Mainz erwart' ich Marschall Feuquieres
Und die Subsidien.

Famulus.

Heil Euch, mein Herzog!
Gedenkt an mich, bald grüßt Euch auch mein Mund
Als König von dem Rheinland und Burgund! (Ab.)

Achter Auftritt.

Bernhard, allein, in Gedanken versunken an einem Tisch über eine Landkarte gebückt. **Elisabeth** kommt herein, zuerst nicht bemerkt.

Elisabeth.

Brich ab mit Frankreich, Bernhard!

Bernhard.

Meinst du auch?
Und doch hätt' Frankreich, wenn ich meine Schlachten
In seinem Dienst geschlagen, nicht an mir
Gehandelt, wie mein Volk und meine Freunde.

Elisabeth.

Nicht dich, sich selber haben sie verlassen.
Doch du, ich weiß es, bleibst mit Herz und Hand
Bei deinem Gott und deinem Vaterland!

Bernhard.

Bis dieses Herz zu schlagen aufgehört.

Elisabeth.

So hast du Frankreich schon zurückgewiesen?

Bernhard.

Wie Frankreich auch gesinnt ist, das Verhängniß
Stellt es zu uns als Freund und Bundsgenossen.

Elisabeth.

Es ist dein ärgster Feind, der Feind des Reiches,
Der dich benützen will nach seiner Absicht.

Bernhard.

Ich werde Frankreich, es wird mich gebrauchen,
Und die Gewalt der Waffen giebt den Ausschlag.

Elisabeth.

Und fürchtest nicht Richelieu's Trug und List?

Bernhard.

Ich weiß, was ich von Frankreich halten kann,
Und bin auf meiner Hut; Eins ist gewiß,
Daß unſ're Feinde auch dieſelben ſind.

Elisabeth.

Weil ſie auch deutſche Fürſten ſind, wie du! —
Erhebe hoch das eigene Panier,
Wir wollen unſ're Kraft zuſammenraffen,
Und all' mein Erbgut ſteuere ich dir,
All' die Juwelen in der Zeiten Noth —
Sprich fröhlich zu den Steinen: „Werdet Brot!"
Das Silber nicht, das Gold will ich nicht wägen,
Laſſ' es zu Geld mit deinem Bildniß prägen.

Bernhard.

Du füllſt nicht aus den Abgrund dieſes Krieges.

Elisabeth.

Brauchſt du Soldaten, laſſ' die Trommel rühren,
Sechs Regimenter will ich zu dir führen.

Bernhard.

Es kommt die Stunde, wo dein reiches Opfer
Entſcheidend in die Wage fallen kann;
Dies iſt der Augenblick, wo frei von Frankreich
Ich meine eig'ne Macht zuſammenfaſſe.

Elisabeth.

Sind meine Thränen ganz umſonſt gefloſſen?

Bernhard.

Ich habe, weil ich mußte, abgeſchloſſen.

Elisabeth.

Barmherz'ger Gott, ich konnte ihn nur warnen,
Und sollt' er irren, nimm von ihm die Schuld!

(Marschmusik, erst aus der Ferne, dann näher.)

Bernhard.

Schon rücken aus die braven Regimenter —
Es stürzt mein Wort sie bis zum deutschen Rhein.

Elisabeth.

Ich seh' dich an mit namenlosen Leiden.

Bernhard.

Elisabeth, leb' wohl!

Elisabeth.

O tödte mich,
Daß meine Seele betend dir zur Seite
Kann geh'n und steh'n im mörderischen Streite.

(Musik vor dem Schlosse.)

Bernhard.

Sie machen Halt vor deines Schlosses Stufen,
Auf seinen Feldherrn wartet schon der Stab.
Horch, die Trompeten! ihre Stimmen rufen
Mich an die Spitze der Armee hinab;
Des Krieges Schicksal treibt mich, zu beginnen
Den dritten Act vom deutschen Trauerspiel.
Mit meinem Glücke scheide ich von hinnen,
Und in der Burg von Breysach steht mein Ziel;

(Abgehend.)

Denn dort will ich mit scharfen Degenklingen
Das stolze Oesterreich zum Frieden zwingen.

(Ab, während Elisabeth auf die Kniee fällt, sich mit ihrem Schleier das Gesicht verhüllend.)

Dritter Act.

Erster Auftritt.

Vor Breysach. Zelt des Herzogs. Die hintere Abtheilung ist mit einer theilbaren Gardine verhängt. **Bernhard** mit **Guebriant, Taupadell, Rosen** und dem übrigen Generalstab. Ein kaiserlicher **Trompeter** mit verbundenen Augen wird hereingeführt; sobald er vor dem Herzog steht, wird ihm die Binde von den Augen genommen.

Taupadell.

Du stehst vor Seiner Hoheit, Herzog Bernhard.

Trompeter.

Der Commandant von Breysach läßt der Gnade
Des hocherlauchten Herzogs Bernhard sich
Und Mannschaft wie die Bürgerschaft zugleich
Empfehlen.

Bernhard.

Sieht er ein, daß er nicht länger
Sich wehren kann? Die Tapferkeit und Treue
Treibt er bis zum Verbrechen, da die Bürger
Mit Weib und Kindern er verhungern läßt
Und den Soldaten Brot aus Eichenrinde
Und Asche bäckt. Die Sünde auf sein Haupt!
So will er endlich doch die Thore öffnen?

Trompeter.

Er hat dem Kaiſer in die Hand geſchworen,
So lang' ſich zu vertheidigen in Breyſach,
Bis Hülfe und Erſatz undenkbar iſt.
Die letzte Hoffnung ſtellt er nun auf Götz; —
Ihr möchtet deshalb Euren Zorn nicht ſteigern
Und bis dorthin, daß zwiſchen Euch und Götz
Das Waffenglück entſchieden haben wird,
Friſt gönnen zur Capitulation.

Bernhard.

Ich werde, ſag' ihm, dann bei mir erwägen,
Ob die Unmenſchlichkeit ich kann vergeſſen.

(Trompeter ab.)

Zweiter Auftritt.

Erlach. Vorige.

Bernhard.

Was bringt Ihr uns für Nachricht?

Erlach.

Götz rückt an
Von Süden bei den abgebrannten Mühlen.

Taupadell.

Laßt mich mit meinem gelben Regiment
Ihm an die Kehle, Herr; wir ſchleppen ihn
Hieher zu Euren Füßen, und es brennt mir
In beiden Händen, Götz die alte Schuld
Von Nördlingen mit Klingen auszuzahlen.

Bernhard.

Er ſoll die Stirn an unſ'ren Schanzen ſich
Einrennen; wir vertheidigen uns hier,

Bis ſeine Kraft gebrochen. Roſen, dir
Empfehle ich die äußerſte Redoute,
Doch opf're dich nicht auf; wir müſſen ihn
Herüberlocken über'n Arm des Rheins
Zur kleinen Schanze bis zur mittlern Brücke.
Dort hält ſich Lesley bis zum letzten Mann.
Turenne mit dem blauen Regimente
Stellt zur Reſerve auf der Brücke ſich
Und rückt erſt vor im letzten Augenblick,
Wo auf den Wall die Kaiſerlichen dringen.
Nun, Guebriant!

Guebriant.

Hier! Zu Befehl!

Bernhard.

Du bleibſt
Und wirſt im Augenblicke der Gefahr
Mich wecken aus dem Schlummer, der auf mich
Gebirge wälzt, — ich führ' zuletzt in's Feuer
Hattſtein und Schönbeck, beide Regimenter.

(Alle ab bis auf **Taupadell, Bernhard** und **Guebriant.**)

Dritter Auftritt.

(Die Zwiſchenwand des Zeltes geht zurück, man ſieht in die zweite Hälfte hinein, deren Ausweg offen iſt.)

Bernhard. Taupadell. Guebriant. Joſeph.

Joſeph.

Verzeiht uns, Hoheit, daß wir uns beeilen,
Schnell die Beſchwerden zu erledigen,
Die gegen Frankreich Ihr erheben mögt.

Bernhard.

Ihr bringt mir das rückständige Quartal?
Ich war gezwungen, oft daran zu mahnen!

Joseph.

Minister Desnoyers hat deshalb Weisung.

Bernhard.

Wohl! ich versteh'. Ihr habt den Mann gewählt,
Der mir von jeher hinderlich gewesen,
Die trockenste Natur in ganz Paris,
Die Reductionstabelle der Bureau's. (Er setzt sich.)
Wenn Ihr, wie jetzt, das linke Auge drückt,
So habt Ihr immer einen Schalk im Nacken.

Joseph.

Die Hoheit liebt den Scherz.

Bernhard.

Gebt Euern Ernst
Und den Verlag, den meine Casse machte
Für Euch zum Baue der Rheinauer Schanzen.

Joseph.

Sie nahm der Feind.

Bernhard.

Warum?

Tanpadell.

Weil die Franzosen
Beim ersten Pfiffe kaiserlicher Kugeln,
Wie Spatzenschwärme, auseinanderstoben.

Bernhard.

Sprecht, Guebriant; denn damals schütztet Ihr
Mit meinem Hülfscorps den französ'schen Muth.

Guebriant.

Vergönnt mir, daß ich ſchweige.

Bernhard (zu Joſeph).

Nun, ſo bringt Ihr
Mir das verſprochene Hülfsheer?

Joſeph.

Sollt' ich meinen,
Daß Ihr die Menſchen, wie das Geld verbraucht?
Zwölftauſend Mann ſind ſchon zu Euch geſtoßen.

Bernhard.

Wie viele ſteh'n bei uns?

Guebriant.

Neunhundert noch.

Joſeph.

Es waren ſüdfranzöſ'ſche Regimenter,
Zu grob war ihnen deutſche Reiterart.

Taupadell.

Zumal die Baiern des Johann von Werth!

Bernhard.

Genug, genug davon! Nun weiter! Frankreich will
Nicht Geld, nicht Mannſchaft ſchicken? Sprecht nur offen:
Soll der Vertrag noch gelten oder nicht?
Und ſoll ich Euch die kaiſerlichen Heere
Hinüberbrauſen laſſen nach Paris?

Joſeph.

Verhüt' das Gott! und Eure Hoheit wird
Sich im Unwillen nicht verleiten laſſen
Zum Aeußerſten.

Bernhard.

So treibt mich nicht dazu.

Joseph.

Im Anmarsch ist bereits auch Feuquieres
Mit dreißigtausend Mann, um Eurer Hoheit
Zu liefern die Besatzung für die Städte
Und Festungen am Rhein, die Ihr erobert,
Damit Ihr ungeschwächt und unbehindert
Mit Eueren cäsarischen Cohorten
Verfolgen könnt die eingeschlag'ne Bahn
Zum Marmortempel der Unsterblichkeit.

Bernhard.

Ihr seid ja plötzlich wundersam beredt.
Doch danke ich für Eure zarte Sorgfalt
Für meinen Ruhm.

Joseph.

Ihr wollt Euch, Hoheit, doch
Vergraben nicht in Breysach's öden Mauern?

Bernhard.

Giebt's Gott in meine Hand, so wird er mir
Auch Einsicht schenken, wie ich es bewahre.

Joseph.

Es wird für dieses große Unterpfand
Des künft'gen Friedens Frankreich Euer Schuldner
Doch bleiben müssen, wög' es auch in Gold
Die Festung Breysach auf.

Bernhard.

Zieht nur zurück
Die Fingerspitzen, die Ihr ausgestreckt!
So lang' ich lebe, soll kein fremder Fürst
So viel von deutscher Erde eigen nennen,
Um in dem Sarg sein Haupt darauf zu legen.

Joſeph.

Die Frage, die Ihr hier berührt, wird ſpäter
Ob ſo, ob anders, ſich von ſelbſt entſcheiden.

Bernhard.

Sie iſt entſchieden. Und mit einem Wort, —
Frankreich entzieht ſich böslich der Verpflichtung
Zu mir und meinem Heere, ſei es denn!
Doch frei iſt meine Hand zum Krieg und Frieden.
Ich breche ab; — und ſo ſind wir geſchieden!

(Bernhard in den Hintergrund und Tanpadell links ab.)

Vierter Auftritt.

Joſeph. Guebriant.

Guebriant.

Ihr konntet ungelegener nicht kommen.

Joſeph.

Und dieſer Zeitpunkt war uns angemeſſen;
Krank iſt der Herzog, wie es ſcheinen will?

Guebriant.

Zu mächtig iſt für ſeinen Leib der Wille,
Er reibt ſich auf in Planen und in Thaten;
Dem Tage Zwiſchenraſt, der Nacht den Schlaf
Hat er entfremdet ſchon ſeit Nördlingen.

Joſeph.

Und packt ihn nicht die rächende Natur?

Guebriant.

Wie Ihr es nehmt, denn ſtets allgegenwärtig
Im Heere bis ins Kleinſte bleibt ſein Geiſt,
Er hat zum Sclaven ſeinen Leib gemacht.

Bei Mitterweyer in der Schlacht mit Götz,
Wo er zum Kampf ſelbſt die Schwadronen führte,
Mußt' er ſich heben laſſen auf das Roß,
Und, wie ein Todesengel mit dem Schwerte,
In Schwaden mäht' er um ſich her die Feinde;
Doch, als die Schlacht gewonnen war, Victoria
Geſchoſſen wurde, ſank er, wie in Ohnmacht,
Mir, der ich neben ihm zu Pferde hielt,
In meine Arme.

Joſeph.

Seht, ein rechtes Beiſpiel,
Wie jede Tugend kann zum Laſter werden,
Sein Ehrgeiz bringt ihn um, ſein Eigenwille,
Das Schattenbild der deutſchen Kaiſerkrone,
Das ihm vor ſeinen heißen Augen flammt.

(Man hört entferntes Schießen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Erlach. Bald darauf **Flersheim.**

Guebriant.

Wie ſteht es drüben?

Erlach.

Götz und Lombey haben
Mit Tod und Teufel heute ſich verbündet;
Verloren iſt die ſüdliche Redoute,
Und durch den ſeichten Rheinarm dringt der Feind
Zur kleinen Schanz', wo Lesley ſteht.

Guebriant.

Er weiß,
Was er zu thun. (Erlach geht ab.)

Da jetzt der kaiserliche
Feldmarschall Götz mit neuen Regimentern
Verstärkt von Lombey aus den Niederlanden
Eilig heranrückt zum Entsatz von Breysach
Und einen Sturm auf's Lager vorbereitet,
Ist doppelt ruhelos des Feldherrn Geist.

Joseph.

Wer ihn doch zum Franzosen machen könnte!
Es wäre ihm und uns zugleich geholfen.

(Joseph ab. Vermehrtes Schießen.)

Flersheim (kommt schnell herein).

Die Kaiserlichen stürmen auf die Wälle
Mit rasender Verzweiflung, Lesley meldet,
Daß sich die Gräben rings mit Leichen füllen.

Guebriant.

Turenne soll vorrücken die Reserve. (Flersheim ab.)

Sechster Auftritt.

Guebriant. Ferentz. Gleich darauf tritt **Bernhard** aus der hintern Zeltabtheilung heraus.

Ferentz.

Wo ist der Herzog? Alles in Verwirrung!

Bernhard.

Was giebt es?

Guebriant.

Herr, die Schanze wird genommen.

Ferentz.

Lesley gefallen und Turenne geworfen,
Der Feind bemächtigt sich der dritten Brücke.

Bernhard.

Die Fechthandſchuh'! den Hut! den Rappen vor!

(Er wird von Pagen bedient.)

Friſch auf! Es ſtürzt durch alle meine Glieder
Im raſchen Puls die neue Zuverſicht
Und donnernd das entſcheidende Gewicht
Des jähen Sieges in die Schale nieder!

(Zu den Officieren, welche im Eingange zum Zelt erſcheinen.)

Schließt Euch, Ihr treuen Waffenbrüder, an,
Mit Gott und Eiſen brechen wir die Bahn!

(Alle ab. Lebhaftes Schießen in der Nähe.)

Vierter Act.

In Breysach. Quartier von Joseph.

Erster Auftritt.

Joseph. Guebriant.

Joseph.

Und Frankreich soll gelassen, müßig zuseh'n,
Wie sich der Herzog hier zum Herrn von Breysach
Im Uebermuthe seines Glückes macht?

Guebriant.

Er ist in gutem Recht, nicht weniger,
Als Ihr ihm zugestanden, nimmt er sich.

Joseph.

Auch Ihr seid uns abtrünnig und bestochen —
Und unterjocht von seinem Waffenruhm.

Guebriant.

Wer ist in seiner Nähe so gering,
Daß ihn des Feldherrn Geist und hohe Art
Nicht hinriß' zur Bewunderung und Ehrfurcht?

Joseph.

Wir haben Euch zu ihm nicht herbeordert,
Ihn zu bewundern; und Ihr seid Franzose!

Guebriant.

Habt Ihr ihm ſelbſt am Meiſten doch gedient!

Joſeph.

War't Ihr ſo klug, den Fehler einzuſehen,
So lag's an Euch, ihn zeitig zu verbeſſern;
Ein Rieſe kann auch über einen Stein
Zum Fallen kommen.

Guebriant.

Doch ich war kein Stein,
Nein! ſchämt Euch nicht, verächtlich iſt der Mann,
Den nicht das Weſen eines großen Menſchen
Und eines Helden aus dem Staub des Lebens
Emporreißt zur Theilnahme an den Thaten,
Die, lichten Göttern gleich, aus dunkeln Hüllen
Vorbrechen plötzlich und die Welt erfüllen.

Joſeph.

Die Welt iſt nicht gemacht für das Genie,
Für die Gewöhnlichen nur iſt ſie da;
Sie zeugen immer wieder ſich von Neuem
Und leben fort in Kind und Kindeskindern.

Guebriant.

Und ſo gehörte dieſe Welt — den Würmern,
Die ſich zuletzt in jeden Nachlaß theilen.

Joſeph.

Ihr habt in ſeiner Schule, wie ich merke,
Mehr noch gelernt, als Frankreich brauchen kann.

Guebriant.

Ihr ſeid gereizt, weil ich dieſelbe Ehrfurcht
Dem Herzog zolle, die der König Ludwig,
Der Cardinal, Ihr ſelbſt ihm nicht verſagt;

Nur deshalb grollt Ihr ihm, weil er sich nicht
Zugleich mit seinen Feinden aufgerieben;
Ihr Nachlaß wär' von selbst Euch zugefallen,
Ihr hättet ihn, doch er hat Euch benützt.

Joseph.

Nicht ungerächt soll er uns überlisten!
Ist er ein deutscher Fürst, bin ich Franzose,
Und Frankreich ist ein absoluter Staat,
Und wer ihm dienen will, muß blind gehorchen,
Er darf für sich nichts mehr Besond'res haben.

Guebriant.

Auch kein Gewissen?

Joseph.

Nein! der Staat ist Alles.

Guebriant.

Auch keine Ehre?

Joseph.

Ehre giebt das Amt.

Guebriant.

So könnte man Verbrechen anbefehlen?

Joseph.

Warum auch nicht? Der Staat darf Alles wollen,
Sein Vortheil ist sein oberstes Gesetz.
Der dient ihm nicht mit seiner ganzen Seele,
Der ihm nicht auch die ganze Seele giebt.

Guebriant.

Ist freilich Euch zu schlecht kein Mittel mehr,
Den großen Herzog heimlich zu verderben,
So muß er endlich doch verloren sein.

Joseph.

Macht er mit uns den Gang auf Tod und Leben,
So wird der Ausgang lehren, wer gewonnen.

Chebriant.

Ich und Turenne werden, was Ihr auch
Beschließen mögt, die Seele nicht verwetten
Und bei den Deutschen Frankreich's Ehre retten. (Ab.)

Joseph (allein).

Der ließ sich nicht gebrauchen, und es wird
Noch lange dauern, bis die Elemente
Der alten Zeit in unsere Maschine
Des neuen Staates sich gehorsam fügen.

Zweiter Auftritt.

Marie. Joseph.

Marie
(gedankenvoll eine Rose zerpflückend).

Kaum aufgeblüht und schon mußt du verderben.
Ich streue deine Blätter in die Luft —
Auch dieses letzte fliege zu den and'ren —
Nun ist's vorbei mit allen deinen Reizen,
Du liegst im Staub, wie meine eig'ne Seele. —
Doch sie war muthiger, als ich, sie rächte sich,
Und hat den Dorn mir in die Hand gedrückt —
Doch ich kann nur verzagen und verzweifeln.
Ich möcht' in's Kloster geh'n und Buße thun,
Dort will ich klagen mit der Todtenglocke,
Dort will ich seufzen mit dem Wind am Gitter,
Dann will ich weinen mit der Wetterwolke,
Die mit gebroch'nem Herzen niederströmt
Und rings das Land begräbt in ihren Fluthen.

Joseph.

Die Schwermuth ist der Schönheit ärgste Feindin,
D'rum kann man sie nicht schnell genug verbannen.

Marie.

Auch habe ich nach Euerem Befehl
Gesprochen mit den Damen dieser Stadt,
Und ihnen zugesagt, den Festpokal
Dem Herzog Bernhard huldigend zu bringen.
Und allegorisch werden mir zur Seite
Zwei Fräulein gehen. Eine stellt die Hoffnung,
Die Andere den Frieden vor, doch ich
Im Schleier soll als Glaubensfreiheit gelten.

Joseph.

Ganz recht, verschleiert! denn zu keiner Zeit
Darf man der Freiheit seh'n in's Angesicht.

Marie.

Und weil ich mich denn selbst verloren habe,
Bin ich ein Werkzeug Eurer Hand geworden.
Seid freundlich zu mir, wie ein Arzt und Freund,
Und laßt mich nicht in mir zu Grunde geh'n.
Mich hat das herbe Schicksal tief erniedrigt,
Und steuerlos im Sturme treibt mein Nachen.

Joseph.

Ihr habt die schöne Leidenschaft des Herzens
Erhoben zum Gesetze Eures Lebens,
Und dies verleugnen, hieß' Euch selbst vernichten.
Wollt Ihr nun, daß ich Eueren Roman,
Den Ihr so kühn und genial begonnen,
Fortspinne weiter aus sich selbst heraus,
So übergebt das Werk in meine Hände;

Doch jedem Zweifel, jedem Widerspruch
Müßt im Voraus und gänzlich Ihr entsagen.

Marie.

So seid mein Meister und ergänzt mich selbst
Durch Eueren Verstand und festen Willen!

Joseph.

Bei diesem Gang seid Ihr mein Famulus,
Nur dieses Mal verhüllet Eure Reize
In's klösterliche, dunkele Gewand.
Ihr werdet mich zum Herzog hinbegleiten;
Ich hoffe, Frankreich's hohe Tochter wird,
Was auch geschehen mag, sich nicht verrathen.
Das letzte Mittel zu dem guten Ende
Soll dort versucht sein, — hilft auch dieses nicht,
So seid nicht Ihr allein, es ist zugleich
In Euch der Cardinal und Frankreich's Ehre
Gelästert und beschimpft. Könnt Ihr das dulden?
Seid Ihr denn nicht —

Marie.

Französin und ein Weib.

Joseph.

Wie konnt' ich daran zweifeln! Stolzes Herz!
Ich freue mich an Euch. Und ich begrüße
Die königlich entscheidende Natur,
Die groß und einfach selber sich begreift,
Und Liebe giebt um Liebe, Haß um Haß,
Und in dem Haß —

Marie.

O sprich das Wort nicht aus!
Verhüllt und riesig steigt in mir empor

Mit grauen Nattern die verderbende,
Die du geweckt, die dunkle Eumenide! (Marie ab.)

Joseph (allein).

So ziehe ich das Netz um ihn zusammen,
Und macht der Tod auch seine Seele frei,
So muß er doch, was er mit Müh' und Fleiß
Erobert hat, zu unsrem Erbtheil lassen.
Gesponnen unzerreißbar sind die Fäden
Aus Haß und Liebe, Ehrgeiz, Neid und Habsucht,
Benetzt mit Thränen der Verzweifelung,
Ein Meisterwerk der feinsten Politik!
Denn das Geheimniß aller Herrscherkunst
Besteht in Einem nur: die wilden Thiere,
Die jeder Mensch in seinem Herzen hegt,
— Die Leidenschaften — weise abzurichten,
Daß ihres Herrn Befehle sie vollbringen. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Bernhard's Quartier. **Bernhard. Erlach. Taupadell. Rosen. Flersheim. Ferentz.**

Bernhard
(zu Taupadell. Er übergiebt ihm einige Papierrollen).

Hier, Taupadell, ist Plan und Anschlag
Zu der Verstärkung unsrer Festungswerke;
Ihr sollt nicht sparen Kunst und Geld und Müh',
Furchtbar zu schirmen unser Waffenlager.

Taupadell.

Mein Feldherr soll mit mir zufrieden sein.

Bernhard.

Ferner steh'n hier aufgezeichnet
Die Regimenter, die nach Neuenburg
Noch heut' marschiren. Dort versammelt sich
Im Lager unsre Macht.

Taupadell.

Geht's in das Reich?

Bernhard.

Du hast's gesagt.

Taupadell.

Herr Gott, laß' dieses Mal
Allein mich fertig werden mit dem Feinde!

Bernhard.

Und jedes Hülfscorps, das bei Euch dort einrückt,
Tractirt Ihr mit Bankett!

Taupadell.

Und deutscher Wein
Soll ihnen sagen, wer der Herr vom Rhein! (Ab.)

Bernhard (zu Erlach).

Euch sende ich an König Karl von England;
Leicht zu gewinnen ist er unsrer Sache,
Und von Ostende aus geht Ihr zu Schiff! (Erlach ab.)

Bernhard (zu Flersheim).

Ihr geht zu seinem Neffen, dem Pfalzgrafen,
Der zu mir stoßen will mit seinen Truppen;
Er soll marschieren lassen und mit uns
Zusammentreffen dort bei Neuenburg. (Flersheim ab.)

Bernhard (zu Ferentz).

Ferentz! Ihr eilt so schnell, als möglich ist,
Nach Stockholm zur Verhandlung mit der Krone.

Hier Eure Instruction. Und meldet dort,
Daß Thüringen zum Werbeplatz ich mache.
Dies Schreiben überreicht Ihr unterwegs
Georg von Lüneburg. Wir müssen jetzt
Zusammenraffen alle unsre Freunde!
Nach Eurer Eile mißt sich auch der Lohn. (Ferenz ab.)

Bernhard (für sich).

Und nun, Elisabeth, ist da die Zeit,
Wo deine fromme Liebe auch das Schicksal
Der Welt entscheiden wird; es schlingt sich jetzt
An meine Kette Glied an Glieder an,
Ich werfe sie dir zu, du schlingst sie weiter,
Sie zieht sich bis nach Thüringen hinaus,
Geschmiedet aus den freien, deutschen Herzen
Von Breysach bis dort in mein Vaterhaus,
Und wir gebrauchen nicht mehr unsre Degen,
Nur Kugeln, um die Tenne rein zu fegen.
Mein Rosen!

Rosen (tritt heran).

Hier!

Bernhard.

Nach Kassel eilst du jetzt,
Bring' der Landgräfin meine Botschaft hin,
Dies Schreiben wird das Weitere ihr sagen.

(Er giebt ihm einen Brief. Rosen ab.)

Vierter Auftritt.

Bernhard. Page.

Page.

Des Cardinals Agenten melden sich.

Bernhard.

Laſſ' ſie herein. (Page ab.)
Zu mir tritt der Verſucher!

Fünfter Auftritt.

Joſeph kommt. **Marie** in Eremitentracht bleibt im Hintergrund im Schatten einer Säule ſtehen; während der Unterredung kommt ſie einige Male zum Vorſchein. **Bernhard.**

Joſeph.

Zu dieſem großen Sieg- und Jubelfeſte,
Das Ihr begeht hochherrlich hier in Breyſach,
Naht ſich pflichtſchuldig und glückwünſchend Frankreich
Eurer herzoglichen Durchlaucht Sachſen-Weimar,
Wenn dieſer hohe Titel noch genügt.

Bernhard.

Lehrt Eure Rede doch gerade gehen,
Daß man ihr in die Augen blicken kann.

Joſeph.

Vor'm Schloſſe werfen Eure Pfennigmeiſter
Geld unter's Volk; verzeiht, daß ich mich bückte
Nach dieſer Münze, ſie iſt neugeprägt.
(Er läßt die Münze auf den Tiſch klingen.)
Auf der Kehrſeite ſeh' ich angehängt
Dem ſchönen, ſächſ'ſchen Wappen das von Breyſach;
Ich wußt' noch nicht, daß Ihr hier Landesherr?

Bernhard.

Ich muß mich Eurer Art und Frage wundern;
In dem Vertrag mit Frankreich iſt beſtimmt,
Daß es verzichte auf die deutſchen Länder,

Die ewig bei dem Reiche bleiben sollen,
Und daß mir Frankreich den Besitz von Elsaß
Und Breysach seinerseits verstatten wolle.

Joseph.

Vielfache Deutung duldet der Vertrag.

Bernhard.

So sei er aufgehoben ganz und gar,
Und auf mein Schwert gestützt steh' ich vor Euch!

Joseph.

Ihr sprecht ein hartes Wort, doch ist es deutlich;
So offenherzig sprech' ich auch vor Euch:
Es kann nicht Frankreich dulden, daß Ihr hier
Euch werft in sein Genick, es todt zu hetzen.
Doch weil es Eu're Durchlaucht hoch verehrt,
So schlägt es drei verschied'ne Wege vor,
Die zur Vereinigung uns führen können.

Bernhard.

Ich höre.

Joseph.

Noch ist Ferdinand der Dritte
Nicht als der röm'sche Kaiser anerkannt,
Ungültig ist er, wie Ihr wißt, gewählt;
Frankreich gelobt, daß es mit aller Macht
Euch bahnen will den Weg zum Kaiserthrone.

Bernhard.

Ich danke Euch für diese gute Absicht;
Verdamme mich der ew'ge Richter einst,
Beging' ich solchen Hochverrath an Deutschland!
Ich wär' ein schlimmerer Coriolan,
Der doch als Opfer des Verrathes fiel. —
Nennt mir den zweiten Weg!

Joſeph.

Ihr nehmt zu Lehn
Von Frankreich Elſaß und Burgund zugleich.

Bernhard.

Sprecht Ihr zum erſten Male offenherzig,
So wiederhol' ich nur, was Ihr ſchon wißt:
Ich will und dulde keinen Raub am Reich!
Ihr habt Euch eingemiſcht in unſ'ren Krieg,
Weil Ihr die deutſche Einheit ſchirmen wolltet!
Ob Ihr das ſchon nicht ehrlich habt gemeint,
Doch hab' ich Luſt, beim Worte Euch zu nehmen.
Wir wollen uns als Bundsgenoſſen dienen,
Ich ſchlage Eure Feinde, ſchlagt die meinen,
So wird gemeinſam unſer Vortheil ſein;
Doch Ihr wollt mehr, ja, Alles wollt Ihr haben,
So habt dazu den Haß des deutſchen Volkes
Und einen tücht'gen Waffentanz am Rhein!

Page (kommt).

Die Bürgerſchaft erwartet Euch, mein Herzog!

Bernhard.

Sogleich! (Page ab.)
Laßt hören Euren allerletzten Vorſchlag!

Joſeph.

Vielleicht erinnert Eure Durchlaucht ſich
An jene Zeit, wo Euch der Cardinal
Richelieu wie ein Vater aufgenommen;
Zum erſten Mal ſchwieg ſeine Politik,
Er liebte Euch.

Bernhard.

Ich glaube ſelbſt daran,
Urſprünglich war ſein Herz wohl groß und edel.

Joseph.

Ihr sah't bei ihm dort seine schöne Nichte.

Bernhard.

Lebendig tritt ihr Bild vor meine Seele.

Joseph.

Ihr schient in Liebe Euch ihr zuzuneigen.

Bernhard.

Nicht weiter!

Marie (im Hintergrund).

Ein Messerstich in meine Seele, o!

(Sie sinkt auf die Kniee.)

Bernhard.

Feil ist, ich weiß, auf dem polit'schen Markt
Euch jedes heil'ge Gut im Menschenleben;
Verkauft und kauft nach Ellen Männerehre,
Pflicht und Gewissen, Euren Gott dazu,
Und treibt den Seelenhandel in das Große,
Daß Ihr den Teufel selber noch beschämt!
Erlaubt mir nur, Euch in's Gesicht zu sagen:
Um keinen Preis ist meine Seele feil!

(Ab links durch die Seitenthür.)

Joseph (allein).

Du hast dich doch dem Teufel Politik
Zuletzt verkauft und deine Zeit ist um!
Hinab mit dir! hinab, Koloß, und hätte
Aegypten dich aus Felsen aufgethürmt,
Hinab mit dir! der Boden, den du drückst,
Der Erde Wölbung berstet unter dir,
Hinab mit dir, hinab in das Verderben!

(Er wendet sich nach dem Hintergrund und sieht Marie auf den Knieen, den Kopf an die Säule gelehnt.)

Sechster Auftritt.

Joseph. Marie.

Joseph (bei Marie).

Marie! Welch ein Zufall! Starre Ohnmacht
Hält ihren Geist bestrickt. Marie!
Fass' dir ein Herz, du stolze Tochter Frankreich's,
Erheb' dich aus dem Staub! Bis auf den Tod
Bist du gekränkt; ich will ein Wort dir sagen:
Lass' Eins sein Wort und That — die heil'ge Rache!

Marie (sich erhebend).

Fluch über Euch! Ihr habt mich unbarmherzig
Geworfen unter seinen stolzen Fuß,
Gott werf' auf Eure Seele Schuld auf Schuld,
Bis voll das Maß der ewigen Verdammniß!

Joseph.

Es macht der wilde Schmerz Euch ungerecht.

Marie.

Und er zertrat mein Herz und ging vorüber!
Und himmelhoch hebt sich empor mein Wehschrei,
Ihr Flüche, ausgestoßen über ihn,
Wo seiner Heere Ungewitter tobte,
Ihr Seufzer aus den abgebrannten Städten,
Das Aechzen der, die er mit Hunger zwang,
Das Todesröcheln der Gefallenen
In seinen Schlachten, und die Thränenfluth
Der Wittwen und der Weisen über ihn,
Dringt auf ihn ein und lehrt sein Eisenherz
Empfinden meiner Seele heißen Schmerz,
Nur einmal, einmal meine Todespein!
Bis elend er zu Grunde geht mit mir!

Joseph.

So sei es, und nun bring' ihm den Pokal! (Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Freier Platz. Im Hintergrunde das Rathhaus von Breysach mit einem Altane. Breite Stufen hinauf zum Eingange. Gruppen von Bürgern, Frauen und Kindern sind versammelt.

Erster Bürger.

Sie ziehen her auf's Rathhaus zum Bankett.

Zweiter Bürger.

Horch, die Musik!

(Der Zug erscheint. Marschmusik, Herolde, Fahnenträger mit dem Panier von Sachsen.)

Erster Bürger.

Die Fahnen, die Soldaten!

(Eine Abtheilung sächsischer Krieger zieht vorüber. Bernhard mit dem Generalstab.)

Volk.

Hoch Herzog Bernhard, Kriegs- und Siegesfürst!

Zweiter Bürger (zu einem Knaben).

Das ist er dort, mein Junge, schau' ihn an,
So sieht ein Held aus und ein Weltbezwinger.

(Zug der Jungfrauen kommt, voran Marie, verschleiert, mit dem Pokale, neben ihr zwei Mädchen, allegorisch gekleidet als Hoffnung und Frieden.)

Erster Bürger.

Jungfrauen bringen jetzt ihm den Pokal
Zum Siegesfest! Hinaus, hinaus auf den Markt,
Auf die Gasse!

Zweiter Bürger.

Gott ehre seine Freude!

(Der Zug hat theils auf den Stufen des Rathhauses sich gruppirt, theils sind die Krieger vorübergezogen, während Bernhard mit dem Generalstabe und den Magistratspersonen hineingegangen ist. Nach einer kurzen Pause, während welcher auch der Zug der Jungfrauen sich in das Rathhaus begeben hat, erschallt eine Fanfare. Das Panier erscheint auf dem Altane des Rathhauses, dann tritt Herzog Bernhard vor, mit dem Pokale in der Hand.)

Bernhard.

Es lebe hoch die deutsche Nation! (Er trinkt)

Alle.

Hoch!

(Marie stürzt verschleiert aus dem Rathhause heraus, Joseph fängt sie auf und führt sie hinweg.)

Fünfter Act.

Platz vor einem burgähnlichen Gebäude in Neuenburg.

Erster Auftritt.

Taupadell. Flersheim.

Taupadell.

Und aufmarschiren alle Regimenter
Zu dem Empfang der Durchlaucht.

Flersheim.

Zu Befehl!

Taupadell.

Das dritte Regiment bezieht die Wache.

(Fanfaren und Kanonensalven.)

Puh! wie sie lustig durcheinander toben,
Die eh'rnen Hunde, die vor Freude heulen,
Da sie von Weitem ihren Herrn erkennen!

(Flersheim und Taupadell ab.)

Zweiter Auftritt.

Bei Trommelmarsch mit der Fahne rückt eine Abtheilung des dritten Regiments bis zum Eingang des Schlosses. — Ruf aus der Ferne: „Der Herzog!“ Trommelwirbel und Präsentiren des Gewehres bei der Ankunft des Herzogs.

Bernhard, geführt von **Taupadell** und auf sein Schwert gestützt.

Bernhard (zu den Soldaten).

Gott grüß' Euch Alle, tapf're Kameraden!
Seht, unterwegs hat mich ein arger Feind
Recht tückisch überfallen, und er kommt
Mir über Wall und Schanze auf den Leib.
Ich will mich wehren.

Taupadell (zu den Soldaten).

Brave Jungen, Ihr
Braucht Euch zu schämen nicht, daß aus den Augen
Euch Regentropfen in den Schnurrbart fallen!

(Beide ab. Trommelschlag, die Soldaten ziehen sich zurück. Verwandlung.)

Dritter Auftritt.

Zimmer des Herzogs. Der Hintergrund ist mit einem theilbaren Vorhang verschlossen; wenn der Vorhang zurückgezogen wird, hat man die Aussicht auf den Rhein.

Bernhard, von **Taupadell** geführt, tritt ein.

Bernhard.

Die Aerzte helfen nicht, ich muß schon selbst
Auskämpfen diesen Krieg in meinem Blut.
Es ist in Rebellion. So lass' mich ruhen.

Taupadell.

Ich kann von Euch nicht weichen.

Bernhard.

Nun, so harre
Im Zimmer draußen; brauch' ich deine Hülfe,
So ruf' ich dich!

Taupadell.

Gott stärke meinen Herrn! (Ab.)

(Fernes Glockengeläute. Bernhard zieht den Vorhang vom Hintergrunde zurück. Sonnenuntergang auf dem Rhein. Ein Nachen zieht vorüber. Der Schiffer singt:)

Der Schiffsmann stößt vom Lande,
Wem läutet man so sehr?
Wem singt man also sanfte
Zu seiner letzten Ehr'?
Ade! Ade!

Bernhard.

Sei mir gegrüßt mit allen deinen Wogen,
Du heiliger, du schöner deutscher Strom,
So weit dich Gottes reiche Hand gezogen
Aus Felsenschlössern und von Dom zu Dom,
So weit in dir mit Reben und mit Aehren
Die Berge und die Auen sich verklären!
Uralter Schutzherr, meines Volkes Wächter,
Ich grüße dich in meinem herben Leid,
Beschirme Deutschlands künftige Geschlechter,
Entreißt die Waffen mir des Schicksals Neid,
Und trage einst zum Meere stolz die Lasten,
Den deutschen Wald in hohen, freien Masten!

(Gesang des Schiffers.)

Es gehen alle Wellen
In's dunkle Meer hinein,
Ein neuer Stern am Himmel
Giebt oben hellen Schein;
Ade! Ade!

Page (kommt herein).

Um Einlaß drängt mich eine edle Dame,
Die ihren Namen mir verſchweigen will;
Sie wiſſe um ein düſteres Geheimniß,
Das Euch allein ſie anvertrauen könne.

Bernhard.

Laß' ſie herein!

(Page ab; gleich darauf Marie.)

Bernhard (bei ihrem Anblick).

Marie Vignerot!

Marie.

Du nanntest mich und ſchauderſt nicht zurück?
Kein guter Engel ſteht an deiner Seite,
Der dir das Brandmal zeigt an meiner Stirn,
Daß der Verdammten Eine vor dir ſteht?

Bernhard.

Ich hör' dich ſprechen und verſteh' dich nicht
Und du erſcheinſt mir in ſo ſchwerer Stunde,
Wie der Erinn'rung allerſchönſtes Bild.

Marie.

O welch' ein Jammer! tiefer, als die Hölle,
Und tiefer, als der Abgrund meiner Seele,
Wo die Verzweiflung mit dem Wahnſinn ringt.

Bernhard.

Nicht deine Liebe ſollte mich beglücken.
Mich riß von dir die zürnende Bellona,
Zum Dienſt der Freiheit und des Vaterlandes.
Das eig'ne Herz hab' ich erdrückt im Buſen,
Und darf nicht fragen, was gewonnen iſt —
Ein wenig Erde und ein Leichenſtein.

Marie.

Ein jedes deiner Worte iſt ein Dolch,
Der mir zweiſchneidig durch die Seele geht.

Bernhard.

Du wollteſt ein Geheimniß mir vertrauen?

Marie.

Der Pater Joſeph wollte mich begraben
Lebendig todt in eine Kloſterzelle
Und mich zudecken mit dem Leichentuch,
Stumm machen meine Schuld und mein Gewiſſen.
Nun bin ich frei, entfloh'n bin ich dem Kerker.
O, der blödſücht'ge, der verdammte Thor!
Er kennet nicht die Allmacht des Gewiſſens,
Das erſt, wie eine Spinne in dem Winkel,
Sich leiſe regt und webt, faſt unbemerkt,
Dann anſchwillt, groß genährt von Angſt und Seufzen,
Zum rieſ'gen Ungeheuer, ſcheußlich, gräßlich!
Mit tauſend gift'gen Augen ſtarrt's uns an,
Mit tauſend Stimmen ziſcht es in die Ohren:
„Was haſt du gethan?“
Ich kann es nicht geſtehen, denn ich fürchte mich!
Und wieder ruft es jetzt mit Donnerſtimme:
„Was haſt du gethan?“

Bernhard.

Du ſprichſt in Raſerei, beſinne dich!
Was hätteſt du ſo Arges denn verbrochen?

Marie.

Im Schleier trat ich vor dich hin in Breyſach,
Und reichte dir den Kelch, du nahmſt und trankſt, —
Es war das ſtärkſte Gift darin, der Tod!

Bernhard.

Gift? ‚Tödtlich' Gift? Es ist ein Fiebertraum!
Unselige, was hätt' ich dir gethan?

Marie.

Du hast ein Herz, das für dich schlug, zertreten,
Und Liebesharm in grimmen Haß verwandelt —
Da ward ich Werkzeug in des Paters Hand.

Bernhard.

O der Verräther, der verruchte Mönch!

Marie.

Und nun zertritt die Natter, die dich stach,
Die sich im Staube vor dir ringeln muß,
Laß' mich zu deinen Füßen mit dir sterben!
Schon hör' ich wieder die Gespensterstimme,
Sieh', sieh', dort steigt der grauſ'ge Nebel auf,
Schon kriecht es giftgeschwollen näher, näher, —
Errette, rette mich, erbarme dich!

Taupadell (kommt).

Was ist geschehʼn?

Marie.

Erbarmt Euch über mich!

Bernhard.

Sagt mir, ist sie wahnsinnig oder nicht?

Marie.

Was hab' ich gethan?
Das Ungeheuer streckt die Arme aus,
Es will mich fangen und mein Herzblut saugen!
Heilige Mutter Gottes, hilf!

(Sie springt unversehens über die Mauerbrüstung im Hintergrund.)

Taupadell.

Verſchlungen ſchon hat ſie der dunkle Rhein!

Bernhard.

Barmherz'ger Gott, ſei gnädig ihrer Seele!

(Der Vorhang im Hintergrunde wird geſchloſſen.)

Alarm! Schlagt den Alarm! Die Officiere
Zu mir heran!

Taupadell.

Sie halten noch im Schloßhof. (Ab.)

Bernhard.

Iſt Rettung nicht im Himmel, nicht auf Erden?
Mein Gott, nur eine kleine Spanne Zeit!
Und wirf von meiner Bruſt den feigen Tod!

Taupadell (kommt zurück).

Was iſt Euch, hoher Herr? O großer Gott!
Es ändert plötzlich Euer Auge ſich!

Bernhard

(ihn an ſich ziehend, geheimnißvoll).

Frankreich hat mich vergiftet!

Taupadell.

Hülfe! Hülfe!

Bernhard.

Du rufſt vergebens, denn mein Blut gefriert.
Eliſabeth! Du warnteſt mich vor Frankreich!
Gott ſucht mich heim um eine Schuld des Irrthums.
Laßt nicht zu Grunde gehen die Armee,
Die eiſernen Genoſſen meiner Thaten!
Uns darf der Tod nicht von einander ſcheiden,
Nicht auseinanderwerfen die Armee!

Taupadell.

Laßt mich für Euch hier auf der Stelle sterben,
Uns Alle, Herzog!

Bernhard.

Gott, nur einen Tag!
Ich muß noch Dreyfach meinem Volk versichern,
Nicht in die Hände Frankreichs darf es fallen,
Es ist das deutsche Capitol am Rhein!
Das Unterpfand des Friedens und der Freiheit!

Taupadell.

Ich spring' nach Arzenei!

Bernhard.

Es ist zu spät.
Ruf' meinen Secretair! Nein, bleibe hier!
Ich war gefaßt auf Alles, nicht auf's Sterben
Inmitten meiner Jugend, meiner Plane.
Mein deutsches Volk, so muß ich dich verlassen
Im Augenblick, wo ich dich retten konnte!

Vierter Auftritt.

Rosen. Vorige.

Rosen.

Heil Eurer Durchlaucht! Glück und große Freude!
Elisabeth, die Herrin Hessens, führt
Sechs Regimenter Cuirassier' Euch zu!
In diesem Augenblicke kommt sie selbst;
Nur wenig Vorsprung hatte ich voraus!

Bernhard.

Elisabeth! Elisabeth!

Rosen.

Mein Herzog?

Bernhard.

Den Hut, den Degen her! Wie ich dem Tod
So oft getreten vor das Angesicht,
So will auch jetzt ich ihm entgegengeh'n,
Und dir, Elisabeth! (Er wird gewaffnet.)

Rosen.

Ich fasse nicht
Und fürchte nur ein gräßliches Verhängniß!

Fünfter Auftritt.

Das Corps der **Officiere** tritt ein. **Vorige.**

Bernhard
(zwischen **Taupadell** und **Rosen** ihnen entgegen).

Faßt Euch ein tapf'res Herz, Ihr Kameraden!
Gott hat mir meinen Abschied ausgestellt,
Mich ruft der Tod von Euch, denn tückisch hat
Mich Frankreich überrascht.

Die Officiere.

Mord! Meuchelmord!

Taupadell.

Ich lade Frankreich vor das Weltgericht!

Bernhard.

Mir zugemessen werden die Minuten;
Ihr Freunde und Genossen, Eure Hand!
(Sie reichen ihm Alle die Hand, während er spricht.)

Ich danke Euch für Eure große Treue
Und Tapferkeit in unſ'rer heil'gen Sache;
Wir haben einen guten Kampf beſtanden.

(Viele Stimmen von Außen unverſtändlich durcheinander.)

Taupadell.

Es drängen her zum Schloß die Regimenter,
Der Schmerz hat ihre Glieder aufgelöst,
Und tauſendfach erſchallt der Ruf nach Euch!

Bernhard.

Ich will ſie ſeh'n!

(Zwiſchen Taupadell und Roſen an das Fenſter.)

Viele Stimmen von Außen.

Der Herzog lebt! Der Herzog!

Bernhard (Abſchied winkend).

Lebt wohl! Es wird mir ſchwer, Euch zu verlaſſen!

(Zurück zur Verſammlung).

Hört an mein Teſtament!
Der Gnade Gottes ſei mein Volk empfohlen,
Und der Gedanke, dem ich Thaten gab,
Dem Mann der Zukunft, den ſich Gott erwählt;
Doch allen Deutſchen meinen letzten Wunſch:
Zeigt Weg und Steg den fremden Nationen
Zurück in ihre Grenzen mit Kanonen!

(Er ſinkt in die Arme Taupadell's. Alle Anweſenden knieen betend nieder. Von Außen ſpielt die Regimentsmuſik die Melodie des Chorals: „Ein' feſte Burg iſt unſer Gott".)

Nimm meine Seele, Gott, in deine Hand
Und ſchenke Frieden meinem Vaterland.

Sechster Auftritt.

Eliſabeth, in der Uniform ihrer Regimenter, ſtürzt herein. **Vorige.**

Eliſabeth.

Laßt mich zu ihm! Ich komme, Bernhard!

(Sie erblickt ihn und ſtürzt, ſeine Kniee umſchlingend, mit einem Aufſchrei nieder.)

Bernhard! Bernhard!

Bernhard.

Eliſabeth! (Er ſtirbt.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Sohn des Fürsten.

Ein Trauerspiel.

(Zuerst aufgeführt im Hoftheater zu Oldenburg 1842.)

Perſonen:

Der König.
Friedrich, der Kronprinz, ſein Sohn.
Fürſt Leopold von Anhalt-Deſſau.
Feldmarſchall von Grumbkow, Miniſter.
Feldmarſchall von Katzmer.
General von Flans.
General Graf von Finkenſtein, Erzieher des Kronprinzen.
General-Major von Buddenbrock.
Feldmarſchall Graf von Wartensleben.
von Katte, ſein Tochterſohn.
Graf Hoym, ſächſiſcher Geſandter.
Gräfin Hoym, ſeine Gemahlin.
Gräfin Anna Orzelska, ihre Freundin.
Quanz, Flötenſpieler aus Dresden.
Ritter Hotham, engliſcher Geſandter.
Kammerherr. Officier. Soldaten. Wache. Muſikanten.

Erſter Act.

Zimmer im Königlichen Schloſſe in Berlin.

Erſter Auftritt.

Der König, Deſſau, Grumbkow, Natzmer, Buddenbrock, Flans, Finkenſtein.

König.

Setzt Euch, Ihr Waffenfreunde! ich will ſtehen,
Unruhig iſt mein Herz, Gott ſtärke mich
Und Eure Seelen mit der höchſten Gnade!

Natzmer.

Amen! ſo ſei es, gnäd'ger Herr und König.

König.

Die Sorge für die Zukunft meines Reiches
Drückt felſenſchwer auf mich zu dieſer Zeit.

Deſſau.

Gilt's dem Franzoſen, Sir', ſo ſorgt Euch nicht,
Sollt' er die Lombardei vergeſſen haben,
Wo Prinz Eugen und ich den Weg ihm zeigten,
So ſollen ihn Kartätſchen d'ran erinnern.

König.

Ich hab' mich abgemüht in strenger Arbeit
Mit Stein und Hammer, wie ein Maurer,
Fast ruhmlos in der Tiefe, um zu legen
Den festen Grund zur Burg des deutschen Volk's,
Den Staat der neuen Zeit wollt' ich errichten,
Wie ich hier an der Spree am linken Ufer,
Nach meinem Plan mir eine Stadt gebaut.

Dessau.

So daß sich Herz und Auge daran weiden,
Als wären zur Parade aufmarschirt
Wie Regimenter Infanterie die Straßen
Und machten auf Commandowort die Front.

Grumbkow.

Sire, Euer Werk ist rühmlich Euch gelungen.

Natzmer.

Und sichtbar war mit Euch der Segen Gottes.

Grumbkow.

Als die Regierung kam in Eure Hand,
Da fanden wir das Land gedrückt von Schulden,
Das Volk verarmt und träg' und ungeschickt,
Und ohne Fracht die Straßen und die Ströme.
Ausländ'sche Cabinete hatten uns
Schlagbäume vorgelegt an jedem Ausgang,
Die Pharisäer saßen bei den Zöllnern.

Buddenbrock.

Ich war dabei, als Ihr in's Feuer warft
Den Goldbrockatrock, die französ'schen Bücher
Sammt der Perrück' und anzogt Uniform.

Deſſau.

Der König ward Soldat, Soldat das Volk,
Die Bajonnete pflanzte Preußen auf.

Katzmer.

Und in der Furcht des Herrn, zu Fleiß und Ordnung
Mit ſtrenger Hand habt Ihr das Volk gewöhnt.

Grumbkow.

Und Preußen ſpricht ein Wort mit in Europa.

Katzmer.

Und wie Ihr auf den proteſtant'ſchen Glauben
Den Staat gegründet, ſo ſeid Ihr geworden
Schutzherr der Proteſtanten aller Länder.

Grumbkow.

So recht von Gottes Gnaden ſeid Ihr König.

König.

Und doch wird jede Müh' verloren ſein,
Denn was der Vater baut, zerſtört der Sohn;
Mein Fritz, der Kronprinz, ſchlägt mir aus der Zucht,
Er hat nicht Luſt und Liebe zum Soldaten,
Und doch, ſo iſt mein Will', es geht nicht anders,
Soldat muß ſein, wer nach mir herrſchen will,
Denn Brandenburg muß vorwärts mit dem Degen
Und Raum gewinnen vor Europa's Mächten.

Deſſau.

Ob zu der Jagd ein Hund taugt, weiß man erſt,
Wenn er das Blut vom Wilde hat geſpürt,
So iſt's mit dem Soldaten und dem Krieg.

Finkenſtein.

Die Königliche Majeſtät hat mir
Zur Leitung anvertraut des Prinzen Hoheit,

Vertheid'gen darf ich ihn als meinen Zögling.
Wahr ist es, eig'ner Art ist all' sein Wesen
Und unberechenbar, bald muß man glauben
Ein zartes Mädchenherz trag' er im Busen.

König.

Da habt Ihr meine Sorge, meine Furcht!

Finkenstein.

Doch plötzlich richtet seine Seele sich
Empor geharnischt und die Worte fliegen
Von seinen Lippen wie zweischneid'ge Schwerter.

König.

Wie immer weibische Gemüther sind,
Es haben niemals Worte ihm gefehlt.

Finkenstein.

Und träumend kann er sitzen stundenlang
Und brüten über sich, da sollt' man glauben,
Es könnte untergeh'n die Welt um ihn,
Nicht merken würd' er es; doch wacht er auf,
So ist ihm das Geringste nicht entgangen.

König.

Er reitet schlecht.

Finkenstein.

Doch wirft kein Pferd ihn ab.

König.

Er macht die Griffe falsch beim Exerciren. —

Finkenstein.

Und dennoch weiß er recht zu commandiren.

König.

Er ist ein eigensinn'ger Kopf, er liebt
Nichts in der Welt, auch seinen Vater nicht.

Finkenstein.

Verkennt ihn nicht. Gebt Euch die Mühe, Sir',
Sein ganzes Thun zu prüfen mild und ruhig,
Ihr werdet sehr mit ihm zufrieden sein.

König.

Man braucht ihn nur zu seh'n, es ist genug.
Trägt er das Haar nicht, wie ein eitles Mädchen,
In langen Locken flatternd um den Nacken?
Statt Hirsch und Eber in dem Wald zu jagen,
Zieht einsam durch die Schatten er dahin,
Wie ein verwünschter Prinz, mit der Schalmei;
Und liest er nicht — denn Alles weiß ich schon —
Französische Romane? Er macht selbst
Leichtfert'ge Verse, spöttische Satyren,
Daß sie nicht Gundling besser machen könnte.

Dessau.

Das Alles kommt von den Franzosen her.

König.

Und ich erfahre, das er mit dem Gelde,
Das er erhält, nicht auskommt und er macht
Zu meiner Sorge Schulden in der Stadt.
Er weiß nicht umzugeh'n mit Geld und Waffen,
Das kann mein ganzes Reich zu Grunde richten.

Finkenstein.

Ich bin dem Prinzen streng —

König.

Zu zärtlich noch!
Ihr solltet ihn erzieh'n, als wär' mein Sohn
Nur eines Handwerksmannes armer Junge,
Der aber doch Carriere machen soll.

Finkenstein.

Sir', wie ich ihn nun kenne, wär's nicht gut,
Wenn man zu stark den Widerspruch ihm machte.

König.

Ihr meint: er möcht' in Thränen uns zerfließen?

Finkenstein.

Nicht das —

König.

Heraus nur offen mit der Sprache!

Finkenstein.

Man dürft' sich täuschen, wenn man meinen sollte,
Die Willenskraft des Vaters fehle ihm,
Denn bis zum Starrsinn kann er sich verhärten.

König.

Gott gebe, daß charakterfest er werde,
Ich will ihn freudig drücken an das Herz.

Finkenstein.

Mein Königlicher Herr, zu seiner Zeit
Erlaubt es mir, daran Euch zu erinnern.

König.

Ich merke wohl, er hat Euch eingeschüchtert
Mit seiner scharfen Zung' und spött'schem Wesen.
Von jetzt an will ich selber ihn erzieh'n
Und ihn wie eine Damascenerklinge
Zusammendrücken bis zum Griff hinan,
Daß man erfährt, was endlich an ihm ist,
Und wenn die Klinge auseinanderspräng'!
Er wäre jetzt im Stand und ließ mir Preußen
Zu Grunde geh'n, indeß er mit der Flöte

Den Vollmond anbläſ't, bis der Mond und er
Zwei Jammerbilder miteinander ſind.

(Man hört des Prinzen Stimme aus der Ferne.)

Gleich auf der Stelle, Finkenſtein, nimm ihm
Die Flöte weg, und ſende ihn zu mir.

(Finkenſtein ab.)

Zweiter Auftritt.

Wartensleben an einem Krückſtock kommt mit **Katte. Vorige.**

König.

Mein alter Feldmarſchall, mein Wartensleben!

Wartensleben.

Noch einmal, Majeſtät, komm' ich zu Euch,
Ein Lebewohl für dieſe Welt zu ſagen.
Nicht länger will des Leibes morſches Haus
Sich aufrecht halten; über achtzig bin ich,
Ihr aber ſeid nicht alt geworden, Herr!
Ich kann nicht mehr zu Pferde tactfeſt ſitzen,
Und ſolltet Ihr aufbieten uns zum Krieg,
So könnt' nur meine Seele mit Euch ziehn.
Mir geht's wie einem alten Falken jetzt,
Die Finger werden krumm und lang der Schnabel.
Was macht denn unſer Deſſau? wie ich höre,
Iſt er noch friſch? —

Deſſau.

Und ſteht vor Euch lebendig.

Wartensleben.

Gott's Blitz und Strahl! Reichsgeneralfeldmarſchall,
Man ſagt, Ihr wär't von Bronz' und unverwundbar,

Nicht Kling' noch Kugel oder Krankheit konnten
An Euren Leib! Ich bin so glücklich nicht,
Ich höre schwer, ich bin halb blind, halb lahm,
Mein linker Fuß tritt tiefer nach dem Grab', —
Es ist ein schlimmes Ding mit alten Leuten! —
Platz machen muß ich einem Andern.
Da ist mein Enkel, Katte ist sein Name.

Katte
(auf einen Wink vom König zum Sprechen).

Mein Vater ist Generallieutenant
Und steht in Königsberg.

Wartensleben.

Er hat studiret
Und was gelernt; doch reiten kann er auch,
Gott's Blitz! auf meinem Gut ist eine Windmühl',
Das war ihm eine Freud', wenn sie im Gang',
Mit seinem Schecken zwischen durch zu sprengen.
Zu tollkühn ist er, ja das glaub' ich schon,
Wird sich schon legen, er wird alle Tage älter.

König.

Katt', du stammst ab von ehrenwerthen Männern.
Dein Vater ist ein guter Officier,
Und hier empfiehlt dich deiner Mutter Vater,
Der edle Greis ist deines Königs Freund.
Bist du nicht baar des väterlichen Segens,
So wirst du's weit in meinem Dienste bringen.

Katte.

Sir', hing' es nur von meinem Willen ab,
Die allerhöchste Gnade zu verdienen,
Oder von meiner Treue, meinem Eifer,
Sie sollte ganz gewiß mir nicht entgehn.

König

Stell', Deſſau, eine Frage an den Junker;
Ich hätt' am liebſten zum Soldaten ihn,
Er hat etwas an ſich, das mir gefällt.

Deſſau.

Was thut ein Tambour, wenn die Linie weicht?

Katte.

Steh'n bleibt er und zum Angriff wird er trommeln.

Deſſau.

Was thut der Fahnenjunker, wenn er ſieht,
Daß überwältigt wird das letzte Häuflein?

Katte.

Er reißt die Fahne von dem Stab herab
Und rettet ſie und ſich, ſo gut er kann,
Und müßt' er ſich in einen Sumpf verſenken.

Deſſau.

Da iſt ein tiefer Fluß mit ſteilem Ufer,
Wir drängen dich hinan: ergieb dich, Schuft!

Katte.

Drei Säbelhieb' um mich und in das Waſſer,
Mein Roß iſt gut, es trägt mich an das Ufer.

König (zu Grumbkow).

Hätt' Gott mir einen ſolchen Sohn beſcheert,
Ich könnt' einſt ruhig von der Erde ſcheiden.

Wartensleben.

Was hält des Königs Majeſtät von ihm?

König.

Gefällt es ihm, ſo iſt er Lieutenant
Bei meiner Gard Gensd'armes in Berlin.

Wartensleben.

Küß' Königlicher Majestät die Hand;
Du hast nun den Steigbügel an dem Fuß
Und mit der Zeit kommst du auch in den Sattel.

Dritter Auftritt.

Friedrich. Die Vorigen.

Friedrich.

Mein Königlicher Vater hat befohlen,
Mir Voltaire und die Flöte wegzunehmen?

König.

Von heut' an, Fritz, will ich Hofmeister sein;
Du sollst ein Deutscher werden, nicht Franzose,
Mit Zahl und Degen kommt ein Reich empor.
Studir' und exercir' bei Tag und Nacht,
Aus Zucht und Gottesfurcht wird Bürgertugend;
Du aber bist noch schwach im Christenthum,
Den Catechismus Ehrn Noltenii
Wirst du mir wieder außewendig lernen.

Friedrich.

Wenn Armuth und Gehorsam christlich sind,
So steht's mit meinem Christenthume leidlich.

König.

Will er die böse Zunge hüten lernen?

Friedrich.

Wenn Ihr mir nur ein wenig Freiheit gönntet,
Haushälterisch wie mit erspartem Pfennig
Wollt' ich umgeh'n mit ihr; gewiß, mein Vater,
Ihr würdet seh'n, daß aus mir etwas wird.

So wie ich bin, ist eigen nichts an mir;
Befohlen ist mir, was ich denken muß,
Was nicht; befohlen: was, wie lang und wie
Ich beten darf, wie oft mich täglich waschen,
Und wie ich geh'n und steh'n und liegen soll,
Und ich bin nichts, als nur Minutenzeiger;
Die Schloßuhr geht so pünktlich nicht, als ich.
Mein Vater, schenket mich mir selbst einmal,
Dann sollt Ihr sehn, wer von Natur ich bin.
Jetzt nur ein Automat der Disciplin,
Bin eine Null ich hinter Euren Zahlen.
Ja, ich begreife auch, daß Ihr bisweilen
Ungnädig seid, ich selbst kann mich nicht lieben.
Mein Vater, laßt mich menschlich einmal fühlen!

Dessau (für sich).

Nicht räsonnirt! Das ist mein alter Spruch.

König.

Subordination sollst du begreifen.

Friedrich.

Das Eine aber könntet Ihr mir gönnen,
Ich kann am Ende Voltaire noch vermissen,
Doch bitt' ich um die Flöte, Herr und Vater!

König.

Ich werd' dir dafür eine Trommel geben.

Friedrich.

Den Muth, das Allerschwerste zu ertragen
Verdank' ich meiner Flöte und in ihr
Raubt Ihr mir meiner Seele letzten Trost,
Die letzte Freude und die letzte Freundin.

König.

Die letzte Freude? Hier iſt das Patent,
Das dich zum Oberſtlieutenant ernennt.

(Er übergiebt ihm das Patent.)

Friedrich.

Mein Herr und Vater, wie hab' ich verdient
So große Huld?

König.

Macht dir das Freude?

Friedrich.

Ja!

König

(ſtellt ihm Katte vor).

Und für die Freundin ſchenk' ich einen Freund!

Friedrich

(ſtellt ſich gerade vor Katte hin).

Wie heißt Ihr?

Katte.

Katte iſt mein Name, Hoheit.

Friedrich.

So läßt du dich auf Freundſchaft commandiren?
Da haſt du's weit gebracht!

Katte.

Verſucht's mit mir!
Wollt Ihr ein preußiſch' Herz, daß für den Frund
Auch ſterben kann, nun ſo verſchmäht mich nicht,
Begehrt Ihr mehr, ſo weich' ich gern dem Beſſern.

Friedrich (fixirt ihn).

Schwermüthig finſter, doch entſchloſſen ſeh'n
Mir deine Augen in das Angeſicht,

Mir iſt, als würden wir uns noch verſtehn.

(Zum König.)

Ich danke für die Freude und den Freund!

König.

Und nun laßt uns ausruh'n von unſ'ren Sorgen.
Der ſächſiſche Geſandte hat Theater,
Wir wollen die Geſellſchaft überraſchen.

(Er führt den Prinzen bei Seite.)

Fritz, du wirſt ſeh'n vom Dresdner Hofe dort
Gräfin Orzelska, die hier angekommen,
Bei der Domainenkammer zu betreiben
Den Anſpruch auf die Wälder ihrer Herrſchaft,
Die an der Grenze mit den unſern rainen.
Fritz, ſieh' dich vor! mach' ihren Ruhm zu ſchanden,
Daß unbeſiegt kein Jüngling ſie geſehn;
Fritz, eine Probe für dich ſoll es ſein! (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Saal beim ſächſiſchen Geſandten. Im Hintergrunde befindet ſich ein kleines Theater.

Gräfin Hoym, Orzelska, Quanz, ſpäter **Muſikanten.**

Quanz.

Mit Bitten, gnäd'ge Frau, ſteht jetzt mir bei,
Gräfin Orzelska will die Aphrodite
Bei unſ'rem Feſtſpiel nicht erſcheinen laſſen,
Da uns verrathen worden, daß der König
Mit ſeinem Fritz uns überraſchen will.

Gräfin Hoym.

Du haſt uns, Freundin, erſt dein Wort gegeben,
Wir halten dich dabei, nun mußt du folgen.

Orzelska.

Ich weiß nicht, was mich heute so beängstigt,
Gewiß, ein Unglück wird es mir bedeuten.

Gräfin Hoym.

Bist du auch abergläubig?

Orzelska.

Und wie arg!
Ich kann nicht eine Eule schreien hören,
So denk' ich gleich, daß es den Tod bedeutet,
Und eine Spinne bringt mir immer Unglück.

Gräfin Hoym.

Du hast ihr Wort, nicht weigern darf sie sich.

Quanz.

Es wäre sonst der schöne Spaß verdorben;
Ihr seid mir gnädig und zu hold der Kunst,
Daß Ihr umsonst Thalia flehen ließ't.

Orzelska.

Ich thät's nicht um die Welt, doch Euch zu Liebe!

(Gräfin Hoym und Orzelska ab.)

Quanz.

Ihr braven Musiker, herbei zur Arbeit!

(Musikanten erscheinen mit verschiedenen Instrumenten.)

Wo ist das Waldhorn?

Erster Musikant.

Hier.

Quanz.

Ihr stellt Euch dort.
Baßgeige!

Zweiter Musikant.

Hier!

Quanz.

Gleich in die Ecke dort.
Ihr Violinen da, Trompeten dort,
Vertheilt Euch Alle hinter die Coulissen!
Nur paßt mir auf den Tact und auf die Pausen,
Werft hier nicht um, dem sächs'schen Hof zur Schande!

(Die Musikanten ab.)

Fünfter Auftritt.

Quanz mit der Flöte stellt sich auf einen erhöhten Tritt. Wie der **König, Friedrich, Dessau, Graf Hoym** und **Gräfin Hoym** und viele andere **Herren** und **Damen** erscheinen, beginnt das Concert, — welches in kurzen charakteristischen Sätzen gehalten wird.

König.

Gern hab' ich einen Spaß auf dem Theater,
Derb mag er sein, zweideutig aber nicht!

Friedrich.

Ist das nicht Quanz, der große Flötenspieler?

Hoym.

Orpheische Musik will er uns zeigen
In ihrer Macht und aller Lieblichkeit.

Dessau.

Macht der Musik? die lernt man in der Schlacht,
Wenn jach die Linie bei Trommelwirbel
Mit: Marsch, Marsch! und gefälltem Bajonnet
Sich stürzet in die feindlichen Batt'rien;
Das ist Musik, die Herz und Leber stärkt.

(Der Vorhang der kleinen Bühne geht auf — man sieht Meer, Nebel und Wolken, durch welche fratzenhafte Ungeheuer vorüberziehen.)

Hymn.

So fliehet von der Macht der Zaubertöne
Die alte Nacht mit ihrem Geistergraus

(Morgenröthe.)

Delphine jauchzen in der Morgenröthe,
Aus der empor die große, gold'ne Kugel
Der Sonne steigt, das Weltall zu entzücken.

(Eine große, gold'ne Kugel hebt sich aus dem Meer hervor, es wird ganz tageshelle, die Sonne öffnet sich als purpurrothe Muschel, darin kniet Orzelska als Aphrodite in silbergesticktem Schleier, so daß es das Ansehn hat, als träufe sie von Wasser.)

König

(hält schnell dem Kronprinzen den Hut vor die Augen).

Fritz, drück' die Augen zu! hinweg damit!

(Der Vorhang der kleinen Bühne wird heruntergelassen.)

Ich werde, Herr Gesandter, mich dafür dafür
Bei Eurem Herrn zu seiner Zeit bedanken!

Zweiter Act.

Wald bei Wusterhausen. (Jagd und Jagdmusik.)

Erster Auftritt.

Dessau, dann der **König, Friedrich, Katte, Jäger** und **Treiber.**

Dessau (hereinstürmend).

Der König hat den Königsschuß gethan!
Fanfare! (Fanfare.)

(Der König und viele Andere kommen herein.)

König.

Jedem Schützen einen Trunk!

(Aus dem Flaschenkorb, welcher herbeigebracht wird, wird ein Krug gefüllt.)

Wie lustig dampft der Morgen uns entgegen!
Die frische Luft macht weit und groß das Herz,
Das kräftigste Vergnügen ist die Jagd!

Dessau.

Und eine Schlacht, die eisern hin und her
Die Regimenter wie Fregatten wirft
Im Sturm und Donner aller Elemente.

König (mit dem Trinkkrug).

Es lebe Jeglicher, der brav geschossen! (Er trinkt.)

Dessau.

Voran der König!

König.

Dessau mir zur Hand!

(Er übergiebt ihm den Krug.)

Dessau

(will den Krug an den Kronprinzen übergeben).

Die Königliche Hoheit mir voraus!

König

(nimmt den Krug dem Kronprinzen weg).

Wer trinken will, der muß den Trunk verdienen.
Hier trägt ein Jeder schon sein Tannenreis,
Und nur der Prinz hat blaue Luft geschossen,
Ein schlechter Schütze theilt nicht mit den guten!

Friedrich.

Ich trink' voraus und das Verdienst kommt nach.

König.

Nein! Nein und Nein!

(Hörnerruf aus der Ferne.)

Wer sind, die Drüben rufen?

Dessau.

Der sächsische Gesandte mit Orzelska,
Die einen Sechszehnender aufgejagt.

König.

Das Wild bricht durch, sie hetzen es hieher!

(Alle ab bis auf Friedrich und Katte.)

Zweiter Auftritt.

Friedrich. Katte.

Friedrich.

Nicht länger, Katte, kann ich das ertragen!
Ich geh' zu Grund' im unerhörten Druck;

Und doch fühl' ich lebendig in der Seele
Den Drang der gräßlichen Nothwendigkeit,
Mein eigen' Daſein mächtig auszufüllen.
Mich treibt mein Dämon, der bei Tag und Nacht
Ein Zauberwort mir flüſtert in das Ohr.
Es iſt daſſelbe Wort, das einſt den großen
Moritz von Sachſen, Guſtav Adolph, dann
Bernhard von Weimar Schlachten ſchlagen ließ,
Daß die uralte Lüge ſeit der Zeit
Die Todesangſt mit Schminke kaum verhehlt.
Ich quäl' mich ab, das Wort des neuen Lebens
Mühſam zu lernen, bis mit Donnerton
Ich es Europa in die Ohren ſchmett're!
Warum kann ich dem Zauber nicht entflieh'n?
Ich wär' ein frommer Sohn und läg' am Herzen
Des ſtrengen Vaters heißgeliebt und glücklich.
Warum las ich daſſelbe Zauberwort,
Das tödtet und lebendig macht zugleich
In jeder Zeile, welche Frankreich ſchreibt?
Ich glaub' an Geiſter nicht, doch an den Geiſt.
Und Geiſt wird Macht. Ich möchte ihn beſchwören,
Daß er in unſ're Bajonette führe,
Eh' Frankreich ernſthaft wird und ihn behält.
So habe ich geträumt, ſo träum' ich noch,
Und bin zuletzt ein Träumer und ein Thor,
Denn jede Wirklichkeit iſt mir verſagt,
Ich bin ein Sclave, der in Ketten raſt!
Das Alles wühlt chaotiſch mir im Innern,
Es frißt ſich auf, gebärt ſich wieder ſelbſt,
Und wie Prometheus, an die Felſenwand
Hoch angeſchmiedet, ſtöhn' ich in die Oede!

Und Ihr verwünscht mich noch, daß ich die Zeit,
Die schreckliche, mühsam zu täuschen suche,
Und mit der Nixe plaud're, die voll Mitleid
Sich aus dem Meere hebt und zu mir setzt
Und meine Stirn mit milden Händen kühlt. —
Ich bin der Unglückseligste der Menschen!

Katte.

Was soll ich sagen, und wie soll ich retten?
Als du dein edles, großes Herz mir schenktest,
Da schwoll im Lebensmuth mir meine Seele;
Ein inniges Entzücken trieb mich oft
Spät in der Nacht noch auf mein schnelles Roß
Und in das Freie und dem Sturm entgegen.
Ich hätt' die ganze Welt in meinen Armen
Zerdrücken mögen. Denn du bist mein Alles,
Mein Gott und mehr, — der Gott der neuen Zeit!

Friedrich.

Dem es erbärmlich schlecht geht auf der Erde,
Der Nichts ist, als ein gramerfüllter Mensch, —
Doch in der Freundschaft reich, in dir, mein Katt'!

Katte.

Und alle Jugendträume wurden wach,
Die Ideale der Hellen'schen Welt
Sah ich in dir verklärt, dich leuchtend stürzen
Als junger Dionysos in den Streit,
Ein Schrecken der Barbaren, das Entzücken
Der Götter und der Menschen, Friedrich! Friedrich!
Du sollst, wie Frühlingswetter, donnernd, flammend
Herunterbrechen in die schwüle Nacht
Und in die träge Sumpfluft unf'rer Tage.

Friedrich.

Katt', unſ're Träume, unſ're Ideale
Sind, wie die Rieſen der Potsdamer Garde:
Sechs Ellen lang ſind ſie und man vergißt,
Daß ſie zur Flucht auch lange Beine haben.

Katte.

Und nun ſeh' ich aus Mißverſtand zertrümmern
Das größte Herz, das ſchlägt in dieſer Zeit,
In Witz und Spott den himmelſtürmenden
Gedanken in dir funkelnd ſich zerſplittern,
Und jeder Splitter ſchneidet in mein Herz.
Du Königsſohn! gieb dich nicht auf, mein Friedrich!
Sei größer, als der Druck der Gegenwart,
Sei, wie Alkmenens Sohn, zum Knecht erniedrigt,
Doch noch ein Held, der lächelnd Schmach erduldet,
Bis ſiegreich ſelbſt den Tod er überwindet.

Friedrich.

Hier geh' ich unter! Quäle dich nicht länger,
Denn ſtärker, als wir Beide, iſt das Schickſal,
Es iſt ein Tambour, der voran uns trommelt,
Mit links und rechts muß alle Welt ihm folgen.

Katte.

Wenn du in dir den eig'nen Gott begriffſt, —
Ich ſeh' ihn, wie ein Kind in ſeiner Wiege —
Du hätteſt Muth zum Alleräußerſten.

Friedrich.

Freund, weck' das Kind nicht auf!

Katte.

Ich will es wecken!

Friedrich.

Es könnte ſchnell, wie das Verderben, wachſen,
Wie die Lawine, die ein Land begräbt.

Katte.

Mein Friedrich, sei nur groß, so wie du bist,
Dem Kühnen ist das Schicksal immer günstig.
Nicht blau allein in Preußen ist der Himmel,
Es giebt noch Länder, wo vergönnt es ist,
Ein Mensch zu sein, sich groß und frei zu fühlen,
In England — —

Friedrich.

Katt'!

Katte.

Herrscht deiner Mutter Bruder!
Sie wirbt für dich um seine schöne Tochter.
In welcher Schule könntest du dort lernen,
Ein Fürst zu sein mit einem freien Volke!
Dort steht noch fest die Burg der alten Freiheit,
Der großen Mutter der german'schen Völker.
Setz' dich zu ihren Füßen und sie wird dich lehren,
Wie in die alte Heimath du zurück
Dereinst die heil'ge Flamme tragen kannst.

Friedrich.

Und aus Maschinen freie Menschen machen.
Durch Frost und Hitze im Kartätschenregen
Will ich sie ihrem Ziel entgegenhetzen.

Katte.

Du bist ein Ritter, scheu' die Brautfahrt nicht;
Laß' mich Brautwerber sein bei deiner Zukunft.

Friedrich.

Verwegener! Du spielst mit Donnerkeilen,
Sprich den Gedanken aus mit seinem Wort!
Werd' nicht so bleich! Flucht heißt das Wagestück,

Und das Verderben folgt ihm hinterdrein.
Ein Glück für uns, daß mich gefesselt hält
Orzelska in dem schönen Bann der Liebe.
Ich will, ich muß! so laß' mich träumen, Wildfang!
Lieg' ich in Ketten auch, der Traum ist süß.

Katte.

Und wenn du nun erwachst?

Friedrich.

Dann denk' ich nach,
Was du an diesem Morgen hast gesprochen.
Katt', deine Saat ist bös! erschrick dann nicht,
Wenn plötzlich sie uns über'n Kopf gewachsen.
Willst du mein Freund auf Tod und Leben sein?

Katte.

Hier knie' ich nieder, hört mich, mächt'ge Geister
Der großen Väter, weilt Ihr noch bei uns!
Mit Leib und Seele weih' ich mich zu eigen
Dem Königssohne, meinem Freund und Bruder,
Mit jeglichem Gedanken meines Geistes,
Mit jedem Pulsschlag, jedem Athemzug,
Mit jedem Tropfen Blut will ich ihm dienen,
Will für ihn freudig in die Schlacht mich stürzen,
Wie einer Braut, dem Tod entgegen gehend,
Mein Blut für ihn verschüttend in den Sand!

Friedrich.

Mein Freund, mein Bruder!

Katte (in seinen Armen).

Auf ewig bin ich dein!

Friedrich.

Frohlocke, arme Menschheit! noch ist nicht
Die Freundschaft nur ein Märchen der Geschichte.

Nicht faſſen kann ich es, doch iſt es möglich,
Daß in der ſtarren Einſamkeit des Thrones
Ein Fürſt noch einen Freund erringen kann.
Beneidet mich, Ihr Götter, denn Ihr habt
Nicht einen Freund, ich habe ihn gefunden.

(Hörnerruf und Jagdgetümmel.)

Horch! da iſt ſchon die Strafe für den Wunſch,
Die ganze Jagd mit Hunden und Halloh
Und wilden Ebern ſtürzt in unſern Himmel, —
Das iſt das Loos der Poeſie, mein Freund!
Deck' mir den Rücken jetzt, merk' auf, ich rufe,
Wenn mit Orzelska ich geſprochen habe,
Dich mit der Flöte, Katte!

Katte.

Friedrich!

Friedrich.

Freund!

(Friedrich ab.)

Katte (allein).

Ihr mächtigen Dämonen, die Ihr webt
Oft aus Gedanken eines Reiches Schickſal
Als Hieroglyphe in das Leichentuch
Der Weltgeſchichte, kluge Webemeiſter,
Werft als unnütze Spule mich nicht weg!
Doch ſoll ich lieber Euch Baumeiſter nennen,
Und Ihr müßt in den Grund, wie man erzählt,
Einmauern einen Menſchen, weil den Bau
Nicht eher dulden unterird'ſche Geiſter,
So nehmt mich hin!

(Man hört einen Schuß, dann Jagdgeſchrei — darauf einen zweiten Schuß.)

Und wölbet über mich

Die neue Zeit, das Haus der Hohenzollern,
Und weiß und schwarz vom Giebel weh' die Fahne!

Dritter Auftritt.

Flans. Katte.

Flans.

Wo ist der Prinz, wo ist er hin?

Katte.

Er ging
Von mir zur Jagd. Was ist geschehn, wer sucht ihn?

Flans.

Jetzt eben ward der Hirsch herangetrieben,
Dem König schußgerecht, der Schuß geht fehl,
Die Treiber machen unerhört' Geschrei,
Da wendet sich das Thier und auf den König
Gefällt die Bajonette des Geweih's,
Ein Augenblick — der König war verloren;
Doch nein! da streckt ein zweiter Schuß es nieder,
Hoch aus dem Herzen sprang der Strahl des Blut's.
Der Schütze war der Prinz! der aber wirft
Nachlässig über Schulter das Gewehr
Und ist verschwunden wieder im Gebüsch.

Katte.

So dankt der König seinem Sohn das Leben?

Flans.

Doch außer sich ist er, daß jetzt der Prinz
Sich seinem Danke vornehm hat entzogen.

Katte.

Find' ich den Prinzen, bring' ich ihn zurück. (Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Orzelska
(im Jagdgewand, kommt schnell herein).

Er folgt! Wohin, wohin soll ich mich wenden,
Daß ich vor ihm und vor mir selbst entfliehe!
Wie kann mir das geschehn? Erzogen bin ich,
Mit Herzen im Salon Piquet zu spielen,
Verspielt hab' ich das Herz, ich bin verloren!
Nicht Er, ich will allein verloren sein,
Verderben nicht die schöne Heldenblume.
Ich will ihn retten, eine Polin bin ich!
Sich und Europa soll er überwinden.
Mein Herz wird brechen, doch noch sterbend will ich
Zurufen einer Welt: So liebte ich,
Und Polen ist mein Vaterland gewesen!
Schnell über meinen Sarg den schweren Deckel,
Darüber Erde; auf den Leichenstein:
„So hat geliebt Orzelska Deutschlands Hoffnung!"
Er kommt! Wer steht in diesem Kampf mir bei?
Die Kniee brechen mir —

(sie sinkt auf die Kniee)

Maria, Mutter Gottes!
Send' einen guten Engel zu mir nieder,
Der mich in dieser Stunde aufrecht hält.

Fünfter Auftritt.

Friedrich. Orzelska.

Friedrich.

So endlich, endlich treff' ich dich, Orzelska!
Es drängt die Zeit und die Minuten sprüh'n,

Wie Pulverkörner aufgestreut auf Kohlen;
Und zu vertrauen habe ich dir viel.
Ein Räthsel bist du, wie der Turmalin,
Der selt'ne Stein, der mit dem einen Pole
Die Asche an sich zieht und mit dem andern
Sie von sich bläst, und du hast zwei Gesichter.
Doch, Anna, nein! betrügen kannst du nicht,
Nicht täuschen kann so wunderholde Bildung,
Mich nicht verrathen können deine Augen,
Die klaren Sterne der Augustusnacht,
Die mir am sächs'schen Hofe aufgegangen.

Orzelska.

Ich sah Euch dort.

Friedrich.

So tonlos willst du sprechen?
Hell, wie das Gold, kann deine Stimme klingen,
Karg' nicht damit, es steht der Geiz dir nicht!

Orzelska.

Kronprinz von Preußen und Oranien.

Friedrich.

Mit Treffen und mit Titeln willst du handeln?

Orzelska.

Ich mußte einen Freudenschrei ersticken,
Als ich Euch dort zuerst am Hof erblickte.
Ich sah Euch stehen mitten in dem Saal,
Umringt von Prinzen, vielen Cavalieren,
Den edelsten, den schönsten Jünglingen;
Ich lächelte zuerst, denn linkisch fast
Und unbeholfen schient Ihr mir zu sein.
Doch jetzt hört' ich Euch sprechen, und mir war es,

Als säh' ich plötzlich offen ein Etui,
Und aus dem schwarzen Sammt im reinsten Wasser
Mit Blitzen spielen einen Diamanten.
Ich kam in Eure Nähe und ich blickte
Euch forschend in das edle Angesicht,
In die unschuld'gen, großen, blauen Augen;
Begeisterung und Klugheit waren d'rin
In Eins verschmolzen, und ich glaubte jetzt
Zuerst gesch'n zu haben einen Fürsten, —
Es stand vor mir ein junger Genius!

Friedrich.

Es geht mir wohl, wie jeglicher Charade:
Sie klingt bedeutsam, recht geheimnißvoll,
Als läg' der Schlüssel d'rin zu aller Weisheit,
Lös't man sie auf, so ist es Narrethei.

Orzelska.

Und als mir schrieb der sächsische Gesandte,
Daß hier persönlich mit dem Landesherrn
Die Irrung an den Grenzen meiner Güter
Geschlichtet werden müsse, und zugleich
Die Freundin meiner Mutter, Gräfin Hoym,
Mir anbot ihre Wohnung, ihren Schutz,
Da flog ich her, vor mir beschwingt die Hoffnung,
Daß meinen jungen Helden in Berlin
Ich finden würde in dem Dienst der Zukunft,
Landkarten, Schlachtenpläne um ihn her
Gebreitet, ihn gebückt darüber grübelnd,
Und über seinem Haupt den Siegesadler!

Friedrich.

Wer giebt dir Macht, in mich hinein zu seh'n
Und alte Träume grausam aufzuwecken?

Es ist vorbei — ich habe abgeschlossen —
Eins bleibt nur übrig: Mensch zu sein wie And're,
Und meine Hände streck' ich aus nach dir!
Welk ist der Lorbeerkranz, das Schwert zerbrochen,
Die Schwingen meines Geistes sind geknickt;
Verweig're nicht den letzten grünen Zweig,
Das Myrthenreis des häuslich stillen Glück's,
Denn sonst bleibt die Verzweiflung nur noch übrig.

Orzelska.

Wär' ich die Tochter eines niedern Hirten,
So arm, daß ich als Mantel tragen müßte
Die aufgelöst'ten Haare und als Schutz
Zum Schatten über's Angesicht die Hände,
Vielleicht stürzt' ich mich doch an Euer Herz,
Ich könnt' Euch zeigen, wie die Polin liebt;
Vielleicht Euch lieben heiß und so gewaltig,
Wie Ihr nicht eine Ahnung davon habt;
Wie eine Göttin glühend dich umflammen,
Daß Küsse Blitze würden, die elektrisch
Sich durch dein ganzes Leben stürzen sollten.

Friedrich.

Ha! mich berauscht dein Wahnsinn, Weib! Geliebte!

Orzelska.

Vielleicht könnt' so ich lieben einen Mann.

Friedrich.

Laß' mich verdursten nicht vor deinen Augen.

Orzelska.

So höre denn, was sonst kein Mensch vernommen:
Unwürdig, Hoheit, bin ich Eurer Liebe,
Und nicht ertragen kann ich den Gedanken,

Daß Euch die Welt verachten sollt' um mich.
Nicht ohne Makel schon bin ich geboren,
Die schöne Sünde saß an meiner Wiege,
Und ich gehöre einem Volke an,
In dessen Haus ein Trunkenbold zur Nacht
Leichtsinnig einen Feuerbrand geworfen,
Und in der weichen Sumpfluft eines Hofes
Bin ich erwachsen — das Verderben hat
Frühzeitig meine Jugend angehaucht.

Friedrich.

Das Eine nur, ich will nichts And'res wissen:
Orzelska, liebst du mich mit ganzer Seele?

Orzelska.

Dringt nicht in mich! Das ausgesproch'ne Wort
Trennt uns auf ewig, Prinz! Ob dieses Herz
Und wie es hat gefühlt für Euch, erfahrt Ihr,
Wenn schon mein Mund auf ewig ist verstummt.

Friedrich.

Nur einen Tropfen Wahrheit, schönes Räthsel!

Orzelska.

Du Unbarmherziger, du tödtest mich!
So wisse denn, was du begehrst: ich liebe
Dich schmerzlich, treu und innig bis zum Tode!
Und nun Ade! für dieses Leben, Prinz! —
Du aber, faß' dein großes Ziel in's Auge,
Dein Volk zu retten aus dem Untergang,
In den die ganze Welt versinken will.

Friedrich.

Entweiche nicht, schwertzückende Bellona!
Mit deinem Heldengeist sollst du mich führen,

Und mit dem Degenknopfe wird es glücken,
Mein Siegel dieſen Tagen aufzudrücken.

Orzelska.

Mein Herz wird brechen, doch als Siegesgöttin
Wird meine Seele über deinen Fahnen,
Wenn in den Kampf die Regimenter ſchreiten,
Die Hände falten und die Flügel breiten.

Friedrich.

Nicht weiter in dem wunderſchönen Wahnſinn!
Gedanken und Raketen ſteigen hoch,
Sind ſie verpufft, iſt doppelt ſchwarz die Nacht.
Du liebſt mich, das iſt wirklich, du biſt mein!

(Der König erſcheint mit Deſſau und Flans, Deſſau macht ihn auf den Prinzen mit Orzelska aufmerkſam; der König winkt ihnen, ſtill zu ſein.)

Orzelska.

Dein großer Vater legt die Hand an's Werk,
Verſtehe ihn, wenn er dich mißverſteht,
Er darf dich nicht verſteh'n, er iſt ein Menſch,
Er könnt' erſchrecken vor dem eig'nen Werke,
Das er titaniſch wälzt auf deine Schultern;
Denn du, — o glaube mir! es ſpricht ein Gott
Aus mir in dieſer heiligen Minute, —
Mußt mit Europa einen Kampf beſteh'n,
Und du wirſt ſiegen oder untergeh'n.

(Im Hintergrunde erſcheint Katte, mit dem Jagdhorn Signale gebend.)

Leb' wohl! und ſo verſchwind' ich deinen Blicken!

(Sie eilt davon.)

Friedrich

(im Begriff, ihr nachzueilen).

Ich werfe Kron' und Scepter in den Staub,
Ich bin ein Menſch wie Andere, und dein!

Sechster Auftritt.

Der **König** mit **Deſſau** und **Flans, Friedrich.**

König (ihn zurückhaltend).

Das läßt du bleiben, Fritz! —

Friedrich.

Ihr großen Götter!

König.

Der Prinz iſt Arreſtant, nehmt ſeinen Degen!

(Der Prinz übergiebt den Degen an Deſſau.)

Dritter Act.

Zimmer im Königlichen Schlosse zu Berlin.

Erster Auftritt.

Der **König, Grumbkow, Dessau.**

Grumbkow.

Mein gnäd'ger König ist nicht froh gelaunt?

König.

Mein Tagewerk wird schwer; vielleicht vergebens
Ist alle Arbeit; Kummer drückt mein Herz.
Ein Volk wollt' ich mir schmieden aus den Preußen,
Aus meinen Märkern wollt' ich Bürger zieh'n,
Fromm, arbeitsam, in ihren Werken tüchtig,
Aus ihren Söhnen Krieger, treue Diener
Des Staates und der Kirche und zunächst
In meinem Fritz den Feldherrn, der in Zukunft
Nach meinem Tod' vertheidige das Reich,
Und Alles schlägt mir fehl. In meiner Jugend
Hatt' ich das Unglück, daß Oranien,
Mein edler Wilhelm, König ward in England;
Der theure Wilhelm hätte mich gemacht
Zu einem großen Feldherrn, einem Helden,

Und die Armee'n von Europa könnt' ich
Jetzt commandiren. Die Holländer wollten
Mich wählen zum Statthalter und ich hätte
Sie treulich auch regiert nach altem Recht.
Hier komm' ich mit dem Stocke noch nicht aus,
Hier ist Nichts fertig, Alles will erst werden,
Und ob es wird? das ist die große Frage,
Darüber komm' ich morgen nicht hinaus!

Dessau.

Eugen und Marlborough, Europa's Helden,
Begrüßen Euch als Bruder, und die Schweden
Habt Ihr von unsrem Sande heimgejagt,
Daß sie die Wiederkunft vergessen werden.

König.

Ihr wollt mich trösten.

Grumbkow.

Mit Unsterblichkeit.

König.

Zu den Geschäften!

Dessau.

Es beschwerte sich
Die Universität in Halle, daß ein Werber
Den Studiosus Schinndorf hat gepreßt
Zu unserem Rekruten.

König.

Unterthan
Des Königs ist er und er soll es bleiben.

Dessau.

Nicht räsonnirt! Subordination!

Grumbkow.

Aus Königsberg von der Domainenkammer
Hier ein Bericht, der vorträgt die Supplik
Des Kriegsrath Schubeuth, der um Gnade bittet,
Daß er aus Noth die Kassen angegriffen.

König.

Fiat justitia, pereat mundus!
Zur Warnung aller Andern an den Galgen
Gleich vor die Fenster des Collegiums
Infam sei aufgeknüpft der Kassendieb!

(Er schreibt.)

Zweiter Auftritt.

Kammerherr, gleich darauf **Orzelska, Vorige.**

Kammerherr.

Zufolge Königlicher Ordre meldet
Gräfin Orzelska sich zur Audienz.

König.

Sie trete ein. (Kammerherr ab.)

Orzelska (kommt).

Des Königs Majestät
Hat meiner allergnädigst sich erinnert,
Und freudig schüchtern darf ich vor ihr stehen,
Gehorsam die Befehle zu erwarten.

König.

Der Zufall hat zum Zeugen mich gemacht
Bei Euerer Begegnung mit dem Prinzen
Im Park zu Wusterhausen, und Ihr habt
Euch gegen meinen Sohn honnet betragen,
Das soll zu Statten kommen Eurer Sache.

Genehmigt hat die Kammer der Domainen —
Denn wie Ihr wißt, der Präsident bin ich —'
Den Vorschlag zum Vergleich und unterzeichnet
Nehmt die Urkunde des Vertrages hin.
Ich mein' es wirklich gut mit Euch, Orzelska.

Orzelska
(sie küßt seine Hand, indem sie niederknieet).

Des Königs Majestät beglückt mich so,
Daß mir kein Wort des Dankes kann genügen.

König.

Steht auf! Man knie't vor Gott, doch nicht vor mir.

Orzelska (aufstehend).

An's Herz muß ich Euch eine Bitte legen,
Die mir so schwer belastet meine Seele,
Daß ich mich kaum noch aufrecht halten kann,
Und dennoch ist es nur die kurze Frage:
Sir', wie gefällt Euch mein arabisch' Pferd,
Das ich zu Wusterhausen hab' geritten?
Es ist so wundereig'nen Temp'raments,
Daß man es bringt zu rasendem Galopp,
Wenn kaum noch merkbar es die Ferse fühlt;
Auf alle seine Launen muß ich merken,
Scheu ist es, wie ein Hirsch, doch löwenmuthig,
Sag' ich zu ihm nur leise: „Schäm' dich doch!"
Sir', wenn ich Spor'n und Peitsche nun gebrauchte?

König.

Da wär't Ihr toll! Was soll die Frage, Gräfin?

Orzelska.

Gleich solchem edlen Roß ist das Gemüth
[redacted] Prinzen Friedrich —

König.

Will ſie da hinaus?

Orzelska.

Zum Tode ſcheu durchgehen kann das Roß,
Sich und den Reiter in den Abgrund ſtürzen.

König.

Was iſt dir, Mädchen, daß du dich erdreiſteſt,
Vor mir in dieſem Saale ſo zu ſprechen?
Vergißt du, wer ich bin und wer du biſt?

Grumbkow (zu ihr leiſe).

Entfernt Euch ſchnell, der König iſt erzürnt.

König.

Hinweg mit ihr!

Deſſau.

Subordination!

Orzelska.

Ich ſteh' im Schutz der ſächſiſchen Geſandſchaft;
Und ich bekenn': Philipp von Spanien war
Kein Brutus noch, als er den Sohn getödtet. (Ab.)

König.

Wärſt du kein Weib, den Kopf vor deine Füße!

Grumbkow.

Viel Recht hat immer eine Weiberzunge,
Es können nicht Kanonen davor ſchützen.

Deſſau.

Hab' ich doch viel Armeen commandirt,
Mit einem Wort zugleich viel tauſend Männer,
Und Sir', ich habe eine brave Frau,
Doch muß vor ihr ich oft zum Rückzug trommeln.

König.

Es mag ihr hingeh'n; weiter im Geſchäfte.

Grumbkow.

Es bittet ſeines Königs Majeſtät
Ein treuer Diener, der ſeit langen Jahren,
Bis ihm die Haare auf dem Kopf gebleicht,
Dem Staate hat gedient, um ſeinen Abſchied.

König.

Wie heißt der brave Mann?

Grumbkow.

Ich ſelber bin es.

König.

Grumbkow? Es iſt nicht möglich, alter Freund,
Daß deinen König du verlaſſen kannſt!

Deſſau.

Auch Leopold von Anhalt-Deſſau will
Den Abſchied fordern, eh' er abgedankt.

König.

Was iſt das für ein Tag? Es will mich Alles
Bis auf die Seele kränken; ſelbſt die treuen
Bewährten, alten Freunde ſcheu'n ſich nicht,
Sich aufzulehnen gegen ihren Freund.

Deſſau.

Nicht räſonnirt! Subordination!

König.

Was iſt geſcheh'n? Wer Euch beleidigt hat,
Beleidigte mich ſelbſt, es ſoll mein Zorn
Ihn treffen, wie der Blitz vom hohen Himmel,
Und wär' es unſer eig'ner Sohn, mein Fritz.
Ich will es wiſſen, Antwort gebt mir Beide.

Kammerherr (kommt und meldet).

Hotham, der englische Gesandte, wünscht
Zu überbringen seines Hofes Botschaft.

Grumbkow.

Und diese Botschaft wird die Antwort geben
Und uns rechtfertigen in Euren Augen.

Dritter Auftritt.

Hotham. Vorige.

Hotham.

Sir', England und Hannover grüßen Euch!
Ich überreiche meine Vollmacht, König.

König.

Georg, mein Schwager hat mich warten lassen,
Spät kommt die Antwort und beinah zu spät.
(Er überliest die überreichte Schrift.)
Hier ist noch eine Clausel und Bedingung,
Die Ihr mir mündlich zu eröffnen habt?

Hotham.

Sir', Euch allein.

König.

Ich bin allein, denn diese,
Die Ihr hier seht, sind meine beiden Hände.

Hotham.

Was uns verweigert wird, will ich nicht fordern. —
Georg, mein Herr und König hat genehmigt
Die Doppelheirath, die verhandelt worden.
Der Prinz von Wales, Herzog von Glocester
Reicht freudig der Prinzessin Wilhelmine

Von Preußen seine Hand, Amalie
Die Rose Albions, die Königstochter
Verweigert nicht ihr Wort dem Prinzen Friedrich;
Und es genehmigt noch ihr hoher Vater,
Daß Friedrich als Statthalter in Hannover
Mit seiner Neuvermählten residire.

König.

Doch, Ritter, die Bedingung laßt mich wissen!

Hotham.

Georg der Zweite muß sich nur bedingen,
Daß Ihr den Feldmarschall, Minister Grumbkow,
Der gegen England sich zu Oestreich neigt,
Versetzt in Ruhestand.

König.

Da wird Nichts d'raus!
Herr Ritter, nein! zu Ende sind wir nun.
Was? will das Ausland uns noch Vorschrift geben,
Wen man hier zum Minister haben darf?
Was fällt dem Schwager ein? Sagt ihm, der Preuße
Läßt vom Ausländer sich nicht commandiren!
Hier die Papiere weg! (Hotham nimmt die Papiere weg.)

Hotham.

Ich protestire
Im Namen meines Königs gegen Alles,
Was seiner Ehre sollt' zu nahe treten,
Und schütt'le Preußens Staub von meinen Füßen. (Ab.)

König.

Den Knaben kenn' ich, der den Pfeil geschmiedet!
Kommt mit mir zum Kronprinzen, denn ich will
Euch Beide dort zu Zeugen meiner Worte. (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer des Kronprinzen.

Friedrich, Katte, Quanz.

Friedrich (zu Katte).

Du sprichst so melancholisch süß die Worte
Der traurigen Romanze zu der Flöte.

(Zu Quanz.)

Quanz, Freund der Muse, noch einmal den Anfang.

(Quanz bläst die Flöte.)

Katte

(fällt ein und trägt vor).

Erstochen und in Moor und Blut
Der Reiter auf seiner Fahne ruht.

Zerbrochen ist das Schwert in seiner Hand,
Vergessen ist er im ganzen Land.

Entflohen ist ihm Roß und Hund,
Es küßt seine Braut eines Andern Mund.

Es rascheln die Blätter bei seinem Gebein,
Der Mond zieht vorüber mit seinem Schein.

Es hält allein dort treue Wacht
Ein Todesschauer um Mitternacht.

Quanz.

Die Flöte hat die Töne nicht dazu,
Den Geist der Worte schneidend auszuklingen;
Dazu gehört die Aeolsharfe nur
In scharfer Zugluft in der Fensterritze,
Wenn durch einander die Accorde schrillen,
Wie in der Todesangst, so, daß das Blut
Vor Grausen starrt und sich die Haare sträuben.

Friedrich.

Dazu gehört noch Katt' mit seiner Stimme.
Wenn er aus langer Weile ist betrübt,
Dann kann sie tönen, wie die Todtenglocke
Aus einem fernen Dorf, wie Geisterstimmen, —
Obwohl ich keine noch vernommen habe.

Katte (für sich).

Zerbrochen ist das Schwert in seiner Hand,
Vergessen ist er im ganzen Land.

Friedrich.

Quanz, Meister Quanz, blas' uns noch eine Strophe!
Du kommst zu uns so selten nach Berlin,
Daß diese Zeit wie eine Artischocke
Wir klug abblättern müssen. Staatsrath hält
Der König jetzt, noch sind wir ungestört.

Katte.

Zum Tod verhaßt ist ihm ein rother Rock,
Wie Quanz ihn trägt, dazu nun noch die Flöte,
Das kann ein Königreich in Aufruhr bringen.

Friedrich.

Was ist das? Horch!

Katte.

Ihr habt den Geist beschworen.

Friedrich.

Gestiefelt und gespornt ist dieser Geist,
Den Tageslicht und Hahnschrei nicht verjagt;
Es ist des Königs Schritt, wenn er im Zorn,
Er stößt mit seinem Rohre auf das Estrich.

Katte.

Quanz, komm' die Hintertrepp' hinab in's Freie!

Friedrich.

Ade, nun ſchnell!

Katte.

Komm', komm'!

(Durch die Seitenthür Katte mit Quanz ab.)

Fünfter Auftritt.

Der König, Deſſau, Grumbkow, Friedrich.

König.

Die Querpfeif' hört' ich; mit dem Muſikanten
Hab' ich zu ſprechen nicht, doch mit dem Prinzen.
Wer hat Georg von England aufgehetzt,
Bedingungen, ehrloſe, mir zu ſtellen?
Die Wahrheit ohne Umſchweif!

Friedrich.

Wohl! es ſei.
Macht Krieg, mein Vater, und mein Regiment
Laßt mich zuerſt dem Feind entgegen führen;
Und Eure Liebe will ich mir verdienen,
Die ich im Frieden nimmermehr erringe.

Deſſau.

Das war ein Wort! ein Freudenſchuß für Preußen!
Ich ſalutir' der königlichen Hoheit!

König.

Phantaſterei iſt noch kein Heldenmuth,
Und keine Antwort noch auf meine Frage.
Ein Trotzkopf biſt du!

Friedrich.

Vater!

König.

Doch ich will
Dir ſuchen ein verſtänd'ges, braves Weib,
Das dich zu einem Manne machen ſoll.
Nunmehr ſollſt du ein deutſches Mädchen haben, —
Nicht widerſprechen!

Friedrich.

König, Herr und Vater!
Allein laßt mich verſchenken Herz und Hand,
Gewiß, mit Eurem Beifall werd' ich wählen.
Das große Recht, das von Natur ich habe,
Das ſoll kein Menſch mir rauben mit Gewalt.

Grumbkow.

Hoheit, Ihr ſprecht nicht wohl!

Friedrich.

So will ich ſchweigen.

König.

Da thuſt du gut daran, bei Gott, ſehr gut!
Sonſt ſchweigt der Vater und der König ſpricht.
Erſt kommt das Vaterland und dann erſt du;
An dich werd' ich mein Preußen nicht verrathen,
Wenn du nicht tüchtig wirſt, es zu regieren!
Und ich ſuch' mir viel lieber einen Jungen
In meiner Mark, ſei's in der letzten Hütte,
Der mir mein Werk nicht untergehen läßt,
Der mich verſtehen, der mich lieben lernt.

Grumbkow.

Der Hoheit treten Thränen in die Augen,
Gewiß! ſie hat den Vorhalt nicht verdient.

Friedrich.

Ich fühle Euren Fuß auf meiner Bruſt
So unabläſſig, daß ich fragen darf:
Was hättet Ihr gethan, wenn Euer Vater
So ſchonungslos mit Euch verfahren wäre?

König.

Ich wär' ihm durchgegangen, denn ich war
Nicht feig', wie du!

Friedrich.

Um Gotteswillen, Vater!

Deſſau.

Nicht räſonnirt! Wenn Martin Luther ſelbſt
Mir dies geſagt, ich hätt' es nicht verſchluckt.

König.

Pack' deine Sachen ein! In einer Stunde
Geht es nach Ansbach, Frankfurt, dann nach Weſel;
Ich will dir Land und Leute kennen lehren;
In einer Stunde biſt du fertig, Fritz!

(Der **König**, **Deſſau**, **Grumbkow** ab. **Friedrich** ſinkt in einen Armſtuhl.)

Sechster Auftritt.

Katte, Friedrich, zuletzt **Finkenſtein.**

Katte.

Was iſt geſcheh'n? was iſt dir widerfahren?
Todtbleich das Angeſicht und blaß die Lippen?
Die Hände zittern dir, du möchteſt ſprechen,
Doch nach dem Odem fängt es dir —

Friedrich
(auf die Bruſt pochend).

Hier, da!

Katte
(reißt ihm den Rock auf und kniet vor ihm, die Hände ihm haltend).
Mein Prinz! mein Freund! Herr Gott, was iſt mit dir?

Friedrich.
Ich bin — — infam gemacht vor ganz Europa!

Katte.
Du darfſt nicht wüthen gegen dich, mein Friedrich!
Ich weiß, er meint es dennoch wohl mit dir,
Der immer dir ſo weh' thut; mit Gewalt
Will er aus dir ſich einen Feldherrn bilden
Nach ſeinem Sinn, und er begreift dich nicht,
Und nicht den Schwung und Adel deiner Seele,
Weil er nicht in gewohnter Form ſich zeigt.
Und wer begreift dich ſonſt? Ich fühle dich
Heraus aus dir, weil ich dich alſo liebe.
Du wirſt ein Held, doch nimmer ein Soldat,
Das iſt das Mißverſtändniß zwiſchen Euch!

Friedrich.
Feig' iſt infam; feig' hat er mich genannt,
Ich bin ein Ausſatz an der großen Menſchheit.
Rühr' mich nicht an! ich bin infam gemacht,
Unehrlich, wie ein Henker! Gott, mein Gott!
Wie konnteſt du mir das geſchehen laſſen?!

Katte.
Das freilich darf mein Friedrich nicht ertragen.

Friedrich.
Das ſchnelle Wild, das furchtſam von Natur,
Der ſcheue, wilde Vogel in der Luft,
Der arme Wurm, die Schlange ſind nicht feig',
Sie wehren ſich, ſind ſie zum Tod bedrängt,

In ihrer Ohnmacht noch, sie sind nicht feig',
So niederträchtig kann ein Mensch nur werden!
Demüthig, feig' Mißhandlung zu ertragen.
Ich habe sie ertragen, ich bin feig'!
Feig' hat er mich genannt, ich hab's ertragen,
Ein Königssohn, ein Officier und feig'!

Katte.

Du sollst das nicht ertragen, handeln mußt du!
Das Schicksal preis' ich, treibt es dich zur That!
Die fürchterliche Stunde ist gekommen,
Die ich für dich oft betend hab' erfleh't,
Denn jedem großen Menschen nahet sie.
Wie einen dürren Stab, bricht sie entzwei
Die Gegenwart und die Vergangenheit,
Und wirft ihn lachend in das Meer der Zukunft.
Da müssen in ihm alle Kräfte wachsen,
Bis zum Zerreißen sich die Sehnen spannen,
Erkämpfen muß er jeden Augenblick,
Aus dem Verderben selber sich gewinnen,
In Schrecken und in Schmerzen sich gebären.
Und so begrüß' ich jubelnd diese Stunde,
Die aus den Jugendträumen dich geweckt
Mit schwerer Hand und einem Donnerschlag.

Friedrich.

Ha! nun versteh' ich dich, nun ganz das Wort,
Das neulich du im Wald zu mir gesprochen.
Du rettest mich, die Rettung heißt: die Flucht!
Für feig' hält mich der König, daß ich hier
Ertrage jegliche Demüthigung.
Feig' bin ich nicht, ich muß es ihm beweisen!
Gieb die Parol'!

Katte.

Nach England!

Friedrich.

Flucht und Freiheit!

Katte.

Und kehren wir zurück aus England?

Friedrich.

So ſtecken wir die alte Zeit in Brand!

Katte.

Die Päſſe ſchafft der engliſche Geſandte.

Friedrich.

In wen'gen Augenblicken reiſ't der König
Mit mir nach Frankfurt ab, dann geht's nach Weſel,
Dort werde ich entflieh'n, du warteſt hier,
Bis du von mir die Nachricht wirſt erhalten,
Dann folgſt du nach, in Holland treff' ich dich,
Nach Frankfurt aber ſendeſt du den Paß!

Finkenſtein (kommt herein).

Prinz, vorgefahren ſind die Reiſewagen.

Friedrich (umarmt Katte).

Freund, lebe wohl!

Katte.

Auf glücklich' Wiederſeh'n!

(Man hört von Außen den Schall der Poſthörner.)

Vierter Act.

Quartier Katte's.

Erster Auftritt.

Katte
(in Reisekleidern, sitzend vor einer Stutzuhr, vor welcher sein Degen liegt).

So zaudert Stunde sich um Stunde hin,
Und schaudernd langsam kriecht der Zeiger weiter,
Und keine Nachricht noch von meinem Friedrich!
Doch längst muß er in Wesel sein, und jetzt
In Holland schon, wenn Alles ist gelungen,
Und keine Nachricht noch, und Alles still!
Urlaub von meinem Chef hab' ich genommen,
Mein flinker Scheck' steht in dem Hof gesattelt,
Und jeder Augenblick drängt mich hinweg,
Und jeder Augenblick wird Todesangst,
Die mir die Daumen eindrückt in die Schläfe.
Mein Herz springt, wie ein eingefang'nes Thier
In seinem Käfig, ruhelos umher,
Und kaum kann meine Hand es niederdrücken.
Was pocht an's Fenster? Nur ein Rabe ist es,
Der alte Dieb, der Rabe ist es nur,
Den ich mit Brocken mir herangewöhnt;

Da war er wieder weg, nun kommt ein And'rer,
Sind das die Boten, die der Freund mir sendet?
Es rasen durch einander meine Sinne —
So mag zu Muth dem armen Sünder sein,
Der das Schaffot besteigt. Wie ist mir doch?

(Man hört Militair vorüberziehen mit der Musik des Dessauer Marsches.)

Horch! die Parade! Meine Kameraden
Zieh'n auf dem Markt vorüber mit Musik,
Und, wie ein alter Freund, ruft dieser Marsch
Heran zu mir: „Wo ist mein wilder Katte?"
Er tröstet mich in dieser bangen Stunde
Mit neuer Hoffnung auf die nahe Zukunft,
Die Friedrich's Sonne diesem Reiche bringt.
Einst, Kameraden, wird Euch dieser Marsch
Dem Feind entgegenführen in die Schlacht
Und Euren Katt' voran mit heller Klinge
Im Jubelruf: „Für meinen Freund und König!
Mir nach, Ihr waffenrasselnden Schwadronen,
Schon mäh't der Tod, es knickt des Feindes Centrum,
Mir nach, mit Gott und Friedrich, meinem König!"
Die Trommeln wirbeln, die Trompeten schmettern
Und an den Himmel pocht Kanonendonner,
Victoria, Herr Gott, dich loben wir!

(Musik schweigt.)

Wenn aber das Geschick mich sollt' ereilen
Und vor der Zeit in kühle Erde legen,
Vergeßt nicht Euren Katte, Kameraden,
Am Tag, wo Friedrich Euch zum Kampfe führt!
Doch and're Zeiten bringen and're Menschen,
Und über mein Gedächtniß wächst das Moos;
Tief aus dem Walde singt der Hirtenknabe:

„Zerbrochen iſt das Schwert in ſeiner Hand,
Vergeſſen iſt er im ganzen Land!“

(Er nimmt ein Medaillon hervor.)

Auch du wirſt mich vergeſſen, ſchöner Stern,
Du königliche Jungfrau, Wilhelmine,
Zu der ich ſchüchtern oft empor geblickt,
Wie zu dem ſchönſten Traumbild meines Lebens.
Ade, auf ewig, wie ich ewig dich
Treu tragen werde in der tiefſten Bruſt.
Bald hinter mir liegt dieſes Königreich,
Und einem andern Himmel flieg' ich zu;
Ob ich und wie ich wiederkehren werde,
Das wiſſen nur des Schickſals ſtrenge Mächte.

(Pauſe.)

„Verlaſſen iſt er von Roß und Hund,
Es küßt ſeine Braut eines Andern Mund.“

(Man hört Jemand kommen.)

Doch endlich Nachricht, denn es kommt ein Menſch!

(Orzelska kommt im Reitermantel mit einem Federhut.)

Willkommen, Kamerad, was bringſt du mir?

Zweiter Auftritt.

Katte. Orzelska, welche den Mantel auseinander fallen läßt.

Katte.

Orzelska! Gräfin!

Orzelska.

Unglückſeliger!
Du biſt noch da? O! meine böſe Ahnung!
Und das Verderben ſteht vor deiner Thür.

Katte.

Habt Ihr vom' Prinzen Nachricht? Redet, redet!

Orzelska.

Katt', auf dein Pferd und ſchone nicht die Sporen
Und mit verhängtem Zügel ſpreng' davon,
Dir raſ't des Todes Schrecken hinterdrein.

Katte.

Orzelska, tödte mich mit einem Worte,
Sprich: iſt der Prinz verloren oder nicht?

Orzelska.

Gefangen ward er —

Katte.

Wehe!

Orzelska.

Als in Steinfurth,
Bei Heidelberg, er auf das Pferd ſich ſchwang
Um zu entflieh'n. Du haſt darum gewußt,
Verrathen iſt dem König Alles, Alles!
Bewacht, wie ein Verbrecher, iſt der Prinz
Und wird hierhergebracht. Befehl iſt da,
Dich zu verhaften und man zögert noch,
Dir Zeit zu gönnen, um dein Haupt zu retten.
Du biſt noch da? Du ſtarrſt mich ſinnlos an?
Ich rede Wahrheit, Katte, glaube mir!

Katte (übergiebt ihr ein Käſtchen).

Orzelska, hier! ich bitte Euch um Alles,
Was Eurem Herzen werth und heilig iſt,
Legt in die Hand der Königin das Käſtchen
Verſiegelt, wie es iſt, es ſind darin
Hochwichtige Papiere, die den Prinzen
Und viele Andere verderben können.

Orzelska.

Vertraue mir, wie einem guten Dämon.

Katte.

Hier dieſen Brief ſend' ſchnell an meinen Vater
Und meine Mutter! — Ihr geliebten Eltern,
In Noth und Jammer ſtürzt Euch Euer Sohn!

Orzelska.

Auch dieſes noch, doch nun hinweg mit dir,
Denn ſchon nach deinem Nacken zückt das Schwert.

Katte.

Orzelska?

Orzelska.

Schrecklicher, du zögerſt noch?

Katte.

Und Friedrich? Friedrich?

Orzelska.

Hätt' ich Löwenkraft,
Dich jetzt hinwegzuzerren, Rieſenſtärke,
Dich mit Gewalt zu werfen auf das Roß,
Du müßteſt fort! Du ſchüttelſt mit dem Haupt?

Katte.

Es iſt beſchloſſen.

Orzelska.

Menſch, von Sinnen biſt du!
Du kannſt in dieſer drängenden Minute
Dich noch bedenken?

Katte.

Nein, es iſt bedacht.

Orzelska (knieet nieder).

Wahnsinniger, sieh' her, auf meinen Knieen
Fleh' ich dich an um Mitleid mit dir selbst.

Katte.

Ich bleibe hier und stell' mich dem Verhängniß!

Orzelska (springt in die Höhe).

Ja, hast du Muth, als freier Mann zu sterben,
Dann freilich muß ich anders von dir denken.

Katte.

Orzelska, rette, rette die Papiere!

Orzelska.

Dann will ich jubelnd rufen in die Welt:
Es hat in dieser Zeit ein großes Herz,
In Deutschland noch ein Heldenherz geschlagen,
Und dieses Herz, das habe ich gekannt. (Ab.)

Katte (allein).

Ich sollte feig' und ehrlos jetzt entweichen
Und meinen Freund verrathen und verlassen
In seiner Todesnoth? Nein! starr und treu
Will ich bezeugen, daß zu aller Zeit
Für seinen Freund der Freund sich opfern kann;
Und welche große Seele liebte mich!
Und dieser Liebe sollt' ich unwerth sein,
Er sollte sich in mir vergriffen haben,
Dem einz'gen Menschen, dem er sich vertraut?
O, der Gedanke müßt' sein Herz vergiften
Und d'rin die große Zukunft seines Volk's!
Was beb'st du, Henker? Sieh', hier ist der Katt',
Hier knie't er nieder und es springt sein Blut
Und ausgesöhnt sind alle dunklen Mächte!

Dritter Auftritt.

Katte. Wartensleben.

Katte.

Und Gott spricht: Ja! — Er zeigt in dieser Stunde
Dem Enkel noch das heil'ge, theure Haupt.

Wartensleben.

Bist du allein? Ich armer, alter Mann, —
Hört uns doch Niemand? — muß ich das erleben?
Von deinem Chef komm' ich; du armer Junge,
Gleich mußt du fort; Couriere sind gekommen,
Ich sollt' dich selber arretiren helfen.
Du schlimmer Jung', du hast ja complottirt?
Dein Kopf steht auf dem Spiel, nun mach' dich fort!
Ein Feldmarschall muß einen Officier
Zur Desertion beschwatzen, heil'ger Gott!
Was steht noch fest auf dieser bösen Welt?
Mit meiner Krücke jage ich dich fort.
Der König muß dich ja in Ketten werfen,
Und Hochverräther bist du mit dem Prinzen.
Ei, schämt Euch doch! — Bist du noch immer da?

Katte.

Der Feldmarschall von Wartensleben thut
Nicht seinem Enkel diese Schande an,
Daß er ihn zwingen sollte, seinen Freund,
Den Sohn des Königs, feig' in der Gefahr,
Als Schurke zu verlassen.

Wartensleben.

Kind, mein Kind!
Dein Weg geht ja zum Blutgerüst' grad' aus!

Katte.

Die Majestät, die schwer beleidigte,
Muß jetzt ein blut'ger Opfertod versöhnen,
Und wär' ich selbst der König, könnt' ich anders
Mir rathen nicht; und wenn ich jetzt entwich',
Bei Gott! es fiel des Prinzen heil'ges Haupt!

Wartensleben.

Du braver Jung'! Ich alter, stumpfer Mann
Soll überleben meinen lieben Enkel?
Das kann nicht sein! Mir wirbelt's vor den Augen
Wie Pulverdampf. Nun aber mach' dich fort,
Die Zeit verstreicht.

Katte.

Die Stunde hat geschlagen, —
Ein Vorbild warst du immer meiner Jugend,
Sei es auch jetzt; der König ist dein Freund;
Wenn du ihn in der Schlacht umringt von Feinden
Gesehen hättest, und aus tausend Röhren
Hätt' unvermeidlich rings der Tod gedroht,
Wärst du entfloh'n?

Wartensleben.

Blitz über dich! ich hätte
Mich doch zu ihm gestürzt, er ist mein König.

Katte.

So stürz' ich in den Tod für seinen Sohn.

Wartensleben.

Her an mein Herz, du braver, guter Junge!
Du bist mein Katt', mein wilder Katt', mein Enkel!
Ja, wenn du wirklich sterben mußt für ihn,
So stirb denn! doch das Eine kränkt mich nur

Daß es im Krieg nicht iſt; doch ſo? doch ſo?
Denk' nicht, daß ich ein Haſenherz im Leibe,
Da mir das Waſſer in die Augen tritt.
Mein gutes Kind, der Jammer iſt zu groß,
Ich geh' zu Grund daran, ich alter Mann.

Katte.

Die letzten Augenblicke meiner Freiheit
Verrinnen mit dem Sand im Stundenglaſ',
Sie ſollen dir und mir noch ganz gehören.
Ich danke dir zunächſt, daß du mir ſchenkteſt
Von Kindheit an ſo große, heil'ge Liebe,
Dann, daß du mich gelehrt: ein ſtolzer Tod
Sei wünſchenswerther, als gemeines Leben.
Daß du in mich gepflanzt die heiße Liebe
Zu meinem Vaterlande und dem König,
Der es regiert mit ſtrenger Herrſcherhand;
Geweckt in mir das Feuer der Begeiſt'rung
Für jede Menſchen-, jede Rittertugend!
So freudig kann ich gehen in den Tod.
Ich ſterbe nicht für Geld und eit'le Dinge,
Mir iſt der allerfrei'ſte Tod vergönnt,
Der Tod um meinen Freund und Preußens Hoffnung.

Wartensleben.

Es wär' doch endlich beſſer, wenn du ging'ſt,
Denn Seine Majeſtät kann dir verzeih'n.
Ich geh' mit dir, wohin du willſt, mein Jung'.
Ich habe dich zu lieb und kann nicht leben,
Wenn ich nicht meinen Enkel bei mir habe.

Katte.

Entſchieden hat das mächtige Verhängniß,
Und vor ihm beug' ich ſtolz den kühnen Nacken. —

So bitte ich dich um die letzte Liebe:
Vollstreck' mein Testament: in deine Hand
Leg' ich das Kreuz des Johanniterordens,
Die höchste Ehre, die in diesem Leben
Zu Theil ward deinem Enkel! — meinen Schecken,
Das beste, treu'ste Roß in dieser Welt,
Send' meinem Vater, und er wird es pflegen
Zu Liebe mir, so lang' es leben wird.
Doch tröste ihn, der König wird ihm nicht
Entgelten lassen seines Sohnes Fehl.
Und meiner Mutter gieb dies Medaillon —
Ach! meine Mutter! Du geliebte Mutter,
Dein Herz wird brechen bei der Schreckensbotschaft! —
Sie soll es mir mitgeben in das Grab,
Denn meinen Leichnam wünsche ich bestattet
In der Familiengruft.

Wartensleben.

Du sollst nicht sterben.
Der König hält noch was auf Wartensleben,
Wir lagen ja in einem Zelt zusammen,
Er wird nicht meinen Enkel sterben lassen.

Katte.

Sieh' mich noch einmal an, ich geh' zum Tode.
Gieb deinen Segen mir, er wird mich trösten
Auf meinem schweren Gang.

Wartensleben.

Herr Gott im Himmel!
Wie oft hab' ich gebetet: „Laß' die Meinen
In deinen gnäd'gen Schutz empfohlen sein."
Du prüfst mich schwer! Barmherziger, laß' nicht

Verloren geh'n das Haupt des theuren Enkels,
Und bring' in ihm zu Ehren deinen Namen.

Katte.

Doch näher rückt die gräßliche Minute,
Die mich hinabführt in die Nacht der Kerkers,
Gönn' eine Weile mir, um mich zu sammeln.

Wartensleben.

Gott wird dich mir erhalten; sollte aber
Ein Anderes beschlossen sein — so stirb
Als tapferer Soldat.

Katte.

Der will ich bleiben.

Wartensleben.

Bestell' mir gut' Quartier im Himmelreich,
Denn bald komm' ich mit meiner Krücke nach.

(Wartensleben ab.)

Katte (allein).

Noch diesen freien Odemzug, noch einen,
Dann ist's vorbei! und diesen Blick in's Freie
Als freier Mann; dann sitz' ich auf den Tod
Gefangen und bewacht. — Und nun Soldat,
Faß' dir ein festes Herz! — Mir ist, als wehe
Mich frische Luft von hohen Bergen an.
Horch! in das Haus getreten sind die Leute,
Die ausgeschickt der edle Pannewitz,
Mein Commandeur, — er hat sich Zeit genommen.

(Man hört Soldaten kommen und commandiren: „Halt! Gewehr beim Fuß!")

Vierter Auftritt.

Katte. Ein Officier.

Officier.

Du bist noch da? — Sieh'! meine Pflicht befiehlt,
Dich zu verhaften, gieb den Degen ab!

Katte

(betrachtet den Degen).

Schwer trennt ein Mann sich von der guten Waffe.
Hielt ich sie in der Hand, so war es mir,
Als schlüg' das Herz bis vorn noch in die Spitze,
Ein Stück von meiner Seele hängt daran.
So kurz ist meine Laufbahn, Kamerad;
Hier ist der Degen, und ich folge dir. (Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Saal im Königlichen Schlosse in Berlin.

Dessau, Grumbkow, Natzmer, Buddenbrock, Flans und **Andere.**

Grumbkow.

Des Prinzen Hoheit wird hierher gebracht,
Und jeder Augenblick läßt uns erwarten
Des Königs Majestät.

(Man hört draußen auf Commando die Wachen unter's Gewehr treten.)

Hier kommt er schon.

Dessau.

Der Wagen fliegt daher, als wären Drachen
Davor gespannt.

Buddenbrock.

Da hält er in dem Hof.

Flans.

Die Luft wird ſchwül und drückend in dem Saal.

Deſſau.

So juſt war's Allen vor der Schlacht bei Hochſtädt,
Bis plötzlich, wie mit einem Donnerſchlag,
Loskrachten mit einander die Batt'rien.

Sechster Auftritt.

Friedrich und Finkenſtein. Vorige.

Finkenſtein.

Laßt Eure Worte ſein wie fromme Milch,
Denn ſehr erzürnt iſt Eures Vaters Majeſtät.

Friedrich.

Das Gleichniß trifft gut zu, denn Milch gerinnt,
Wenn ein Gewitter an dem Himmel ſteht.
Zuſchauer, ſeh' ich, haben wir genug,
Denn Freibillete machen voll das Haus.
Doch möcht' ich nicht um Alles in der Welt
Hier ſteh'n und applaudiren auf Befehl!

Finkenſtein.

Kämpft in Euch nieder dieſe Stimmung, Hoheit,
Ihr ſeht, wir ſteh'n in tödtlich ſchwerer Angſt.

(Trommelwirbel von Außen. Beide Flügel der gegenüberſtehenden Thür gehen auf, der König tritt herein.)

Siebenter Auftritt.

Der König. Vorige.

Friedrich (nach einer Pauſe).

Mein Vater!

König.

Der nicht mehr, dein Richter nur!
Auf deine Kniee nieder, Absalom!

Friedrich.

Vor meinem Gott, vor keinem Menschen sonst!

König.

Auf deine Kniee nieder, Delinquent!

Friedrich.

Was habe ich verbrochen?

König.

Und er fragt?
Er unterfteht sich noch, danach zu fragen?
Antwort, warum hast du mir das gethan?

Friedrich.

Du hast mir selbst gesagt, du hieltest mich
Für feig', daß ich nicht durchgegangen wäre;
Kein Brandenburgisch' Herz trägt diesen Vorwurf!
Du bist erzürnt, gefährlich ist dein Zorn,
Zum Tod gefährlich, dennoch frag' ich dich:
Gelt' ich noch jetzt für feig' in deinen Augen?
Es floh der Knabe Fritz, zurück kommt Friedrich!

König.

Mir dies von dir?

Katzmer.

Um Gotteswillen, Hoheit!

König

(mit einer drohenden Bewegung nach dem Degengriff).

Hierher, hierher mit ihm!

Klaus.

Mein Herr und König!

König.

Wirf dich nicht zwiſchen mich und meinen Zorn!

Buddenbrock.

Durch dieſes Herz erſt geht der Weg zum Prinzen!

König.

Bin ich nicht über Tod und Leben Herr?

Grumbkow.

Und das nach Recht und Urthel, Majeſtät!

König

(ſucht ſich mühſam zu faſſen, ſinkt endlich in den neben ihm ſtehenden Seſſel und ſpricht mit tonloſer Stimme)

Ich bin noch kein Tyrann! Gott ſteh' mir bei!

(Faſt mit erſtickter Stimme.)

Führt ihn hinweg!

(Er ſteht auf und ſpricht ruhig gebietend.)

Vor's Kriegsrecht nach Küſtrin!

Fünfter Act.

Saal im Schlosse zu Küstrin.

Erster Auftritt.

Dessau, gleich darauf der **König**.

Dessau.

Nicht räsonnirt! und links und rechts! was Schwerenoth!
Tambour, der Schlag ist falsch! und links und rechts!
Halt, Kameraden, halt! was zittert Ihr?

(Der König erscheint im Hintergrunde.)

Was geh'n Euch seine blauen Augen an?
Die könnten wohl dem Teufel bange machen.
Zwölf Kugeln auf die Brust! zwölf auf den Kopf!
Zielt mir genau, der König sieht Euch zu!

(Er commandirt zur Ladung.)

König.

Was hast du, Leopold?

Dessau.

Sir', zu Befehl!
Das Kriegsrecht hat den Fritz zum Tod verurtheilt.

König.

Fiat justitia, pereat mundus.

Deſſau.

Gut denn, nicht räſonnirt! Doch ſeh' ich's kommen,
Daß ſich in Preußen, in Europa nicht
Ein Menſch wird finden, der vollſtreckt das Urtheil.
Da wird es heißen: „Alter Schnurrbart Deſſau,
Dein Wahlſpruch iſt: Subordination,
Geh' hin und laß' mir meinen Fritz erſchießen.“
Denkt Ihr, es ſei ſo leicht ſich zu gewöhnen,
Zu feuern auf des Königs Fleiſch und Blut?

König.

Und doch willſt du dem König Friedrich Wilhelm
Das Herz zertreten, und es leidet ſchwer.
Es iſt ein Vaterherz, das niemals ruht,
Und immer neu zum Sohn die Liebe weckt.
Doch ich bin König, keine Rückſicht darf
Mich der Regentenpflicht abwendig machen,
Genug hiervon! — Verrathen in Berlin
Iſt unſ're Reiſe zum verlor'nen Sohn,
Gräfin Orzelska iſt mit Wartensleben
Vor uns hier eingetroffen. Sei es denn!

Zweiter Auftritt.

Grumbkow, Natzmer, Buddenbrock, Flans, Finkenſtein, Vorige.

König.

Ich hab' Euch, meine Treuen, herbeſchieden,
Uns zu berathen über das, was Noth thut
In dieſen harten, kummervollen Tagen.
Fürbitten für den Prinzen thun bei uns
Europa's Mächte: Schweden, Dänemark,
Polen mit Sachſen, Holland und zuvörderſt
Des Kaiſers Majeſtät.

Katzmer.

Gott hat erregt
Die Herzen aller Fürsten für den Prinzen,
Er wird das Herz des Vaters auch noch wenden;
Vergieb uns unſ're Schuld, wie wir vergeben!

König.

Grumbkow, Du wirſt den fremden Mächten ſchreiben,
Daß ich in Preußen bin in meinem Haus,
Und daß ich keinem Nachbar kann geſtatten,
Hinein zu ſprechen in mein Regiment.
Wozu hat mich belehnt der höchſte Richter
Mit ſeinem Schwerte der Gerechtigkeit?

Grumbkow.

Daß Eure Majeſtät das Recht beſchütze,
Doch auch die Zukunft eines großen Volk's,
Und ſeine Zukunft iſt der Prinz der Krone.

König.

Er iſt zunächſt mein Sohn, dann Obriſtlieutenant;
Der Vater kann dem Sohne wohl verzeih'n,
Der König aber nicht dem Deſerteur.

Finkenſtein.

Sir', meiner Führung war der Prinz vertraut
Bis Ihr beſchloſſen, daß Ihr ſelber ihn
Erziehen wolltet nach dem eig'nen Sinn,
Und Ihr begannt damit auf Probe ihn,
Auf mild're, dann auf härtere zu ſtellen,
Und eine jegliche hat er beſtanden;
Doch endlich ward die letzte ſo geſteigert,
So bis auf's Aeußerſte hinaus getrieben,
Daß Alles kommen mußte, wie es kam.

Ich glaubte wirklich, daß des Königs Majestät
Das zum Voraus bedacht. —

König.

Kühn ist die Meinung,
Und sie gefällt mir nicht.

Finkenstein.

Doch ist sie ehrlich.

König.

Ihr Freunde und Gefährten, die Ihr hier
Versammelt um mich her seit vielen Jahren,
Es seh'n auf Euch die fernsten Nationen
Wie auf die Träger kriegerischer Ehre
Vor ganz Europa, und so frag' ich Euch:
Hat Fritz die Preuß'sche Ehre nicht verletzt?

Dessau.

Nicht räsonnirt! ich sage zehnmal: nein!
Mit Bajonetten will ich das beweisen,
Ich brauche noch Kartätschen nicht dazu.

König.

Von deinem Herzen läßt du dich bestechen.

Dessau.

Ich danke, Sir', für diese gute Meinung;
Denn längst geärgert hab' ich mich darüber,
Daß Leumund sagen will, statt eines Herzens
Wär' eine Bomb' mir in die Brust gewachsen.

König.

Sieh', Grumbkow, seit so vielen Jahren dienst du
Mir treu und unerschütterlich, und niemals
Ist mit dem Kopf das Herz dir durchgegangen,
Denn klug und ruhig warst du immer Meister

Des Augenblicks, wo Andere verzagten.
Sprich, läßt vertheid'gen sich des Prinzen Flucht?
Und wie?

Grumbkow.

So darf ich fragen, Majestät:
Wenn unser Kriegsrecht einen Officier,
Der desertirt, mit Tod bestrafen will,
So sagt mir, welche Strafe trifft wohl den,
Der überführt wird, daß er angereizt
Zur Desertion mit bösem Rath und Anschlag?

König.

Sagt es ihm in das Ohr, nun ja: der Tod!

Grumbkow.

Das thut mir Leid. Ich selber war dabei,
Als Königliche Majestät dem Prinzen
Anschlag und Rath zur Desertion gegeben.

König.

Grumbkow?

Hans.

Ich hab' gehört, daß auch der Kronprinz,
Als er gefangen ward hereingebracht,
Euch in's Gedächtniß rief ein schlimmes Wort,
Das ihn zur Flucht gereizt.

Dessau.

Der General hat Recht.
Ich war mit Grumbkow selber Ohrenzeuge,
Als Friedrich, Prinz von Preußen und Oranien,
Den König, seinen Vater hat gefragt,
Was er an seiner Stelle wohl gethan,
Wenn ihm so hart der Vater wär' gewesen,
Und ihm die böse Antwort ward zu Theil:
Nicht räsonnirt! — „Ich wär' ihm durchgegangen."

Flans.

Der Rathſchlag war gefährlich für den Prinzen,
In welchem Sinn er auch gegeben worden.

Grumbkow.

Darf ich wohl weiter fragen?

(Der König winkt bejahend.)

Und dabei
Gab zu verſteh'n des Königs Majeſtät,
Daß er für feig den Prinzen halten müſſe,
Wenn er nicht dieſem Rathe folgen würde.

König.

Zurück auf mich wollt wälzen Ihr die That?

Deſſau.

Gewiß, mein König, hättet Ihr zu mir
Ein gleiches Wort geſprochen, ſeht, ich hätte
Selbſteigenmächtig meinen Dienſt quittirt,
Ich wär' bei Nacht und Nebel durchgegangen.

Katzmer.

Die Seele des Soldaten iſt die Ehre,
Des Prinzen Ehre war zum Tod verletzt.

Deſſau.

Bei einem andern Falle hätt' er den,
Der dies geboten, auf der Stelle gleich
Mit ſeinem Degen niederſtoßen müſſen.

König.

Sein königlicher Herr und Vater aber
Wird ſich am Ende noch bedanken müſſen,
Daß er nur deſertirt?

Flans.

Das ſagt mein König.

Grumbkow.

So ist es nicht! Denn, wenn der Feldherr sagt
Zu seinem Officier: „Mit Ehren nicht
Sollst du mir dienen mehr, geh' deines Weg's,
Und geh'st du nicht, so halt' ich dich für feig!"
So hat damit der Officier den Abschied;
Und so hat auch des Königs Majestät
Den Prinzen Friedrich, Oberstlieutenant,
Entlassen aus dem Dienst.

König.

Das ist mir neu!
Grumbkow, bedenk', willst du mich überlisten,
Daß mein Gewissen du gefährden könntest;
Du willst Partei mit meinem Herzen machen.

Grumbkow.

Da nun der Prinz der Krone seine Ehre
Im Angesichte seines Volkes wahrte,
Da anders Nichts, als Flucht ihm übrig blieb,
So frag' ich, hat er recht und wohl gethan?

Klaus.

Er hat gehandelt wie des Königs Sohn.

Katzmer.

Ein Brandenburgisch' Herz hat er bewiesen.

Dessau.

Er ist ein Ehrenmann und soll es bleiben.

König.

Für Katte hat noch Niemand hier gesprochen.

Grumbkow.

Er ist des Königs Gardelieutenant.

Flans.

Der Rathſchlag war gefährlich für den Prinzen,
In welchem Sinn er auch gegeben worden.

Grumbkow.

Darf ich wohl weiter fragen?

(Der König winkt bejahend.)

Und dabei
Gab zu verſteh'n des Königs Majeſtät,
Daß er für feig den Prinzen halten müſſe,
Wenn er nicht dieſem Rathe folgen würde.

König.

Zurück auf mich wollt wälzen Ihr die That?

Deſſau.

Gewiß, mein König, hättet Ihr zu mir
Ein gleiches Wort geſprochen, ſeht, ich hätte
Selbſteigenmächtig meinen Dienſt quittirt,
Ich wär' bei Nacht und Nebel durchgegangen.

Katzmer.

Die Seele des Soldaten iſt die Ehre,
Des Prinzen Ehre war zum Tod verletzt.

Deſſau.

Bei einem andern Falle hätt' er den,
Der dies geboten, auf der Stelle gleich
Mit ſeinem Degen niederſtoßen müſſen.

König.

Sein königlicher Herr und Vater aber
Wird ſich am Ende noch bedanken müſſen,
Daß er nur deſertirt?

Flans.

Das ſagt mein König.

Grumbkow.

So ist es nicht! Denn, wenn der Feldherr sagt
Zu seinem Officier: „Mit Ehren nicht
Sollst du mir dienen mehr, geh' deines Weg's,
Und geh'st du nicht, so halt' ich dich für feig!"
So hat damit der Officier den Abschied;
Und so hat auch des Königs Majestät
Den Prinzen Friedrich, Oberstlieutenant,
Entlassen aus dem Dienst.

König.

Das ist mir neu!
Grumbkow, bedenk', willst du mich überlisten,
Daß mein Gewissen du gefährden könntest;
Du willst Partei mit meinem Herzen machen.

Grumbkow.

Da nun der Prinz der Krone seine Ehre
Im Angesichte seines Volkes wahrte,
Da anders Nichts, als Flucht ihm übrig blieb,
So frag' ich, hat er recht und wohl gethan?

Klaus.

Er hat gehandelt wie des Königs Sohn.

Katzmer.

Ein Brandenburgisch' Herz hat er bewiesen.

Dessau.

Er ist ein Ehrenmann und soll es bleiben.

König.

Für Katte hat noch Niemand hier gesprochen.

Grumbkow.

Er ist des Königs Gardelieutenant.

König.

Laßt mich allein! — Doch, Grumbkow, weile noch.

(Alle bis auf den König und Grumbkow ab.)

Gräfin Orzelska hat mir angezeigt,
Daß sie noch diese Nacht nach Polen reist,
Um dort sich zu verbergen in ein Kloster
Und abzusterben jeder Lebensfreude;
Sie bittet mich, gleichsam als Sterbende,
Ihr noch den letzten Willen zu erfüllen,
Und ihr des Prinzen Anblick zu vergönnen.
Die Gräfin hat großherzig sich benommen
Und Fritz auf seine Pflicht zurückgewiesen,
Die Gräfin hat uns ehrlich auch gewarnt
Vor der heillosen Flucht, die er gewagt;
Wir sind zu vielem Danke ihr verpflichtet.
Sie soll den Prinzen seh'n — bestellt sie her,
Und ihren Reisewagen vor das Thor. (Grumbkow ab.)
Dein Licht, barmherz'ger Gott! send' mir von Oben,
Wo mein Verstand schwer nach dem Rechten ringt
Und in sich selbst nicht findet, was er sucht.
Laß' mich von meinem Herzen nicht bethören
Und von der Stimme meines eig'nen Blut's,
Und halte mir vor Augen meine Pflicht,
Daß ich sie leuchten seh' als meine Sonne!

Dritter Auftritt.

Der **König, Officier,** gleich darauf **Wartensleben.**

Officier.

Der Feldmarschall von Wartensleben bittet
Noch um Gehör.

König.

Laßt mir den Greis herein.

(Officier ab. Wartensleben tritt ein.)

Wartensleben

(will ſich auf die Kniee werfen, der König verhindert es).

Mein gnäd'ger König!

König.

Nicht doch, Wartensleben!
Dich auf den Knieen ſeh'n, das kann ich nicht.

Wartensleben.

Ihr wollt ja tödten laſſen meinen Enkel?!
Es ſoll wohl nur ein Todesſchrecken ſein?
Denn gnädig ſcheint mir Euer Angeſicht.
Ja, Straf' hat er verdient, da habt Ihr Recht!
Ich bin wohl zu verwegen, daß ich jetzt
Dem Schützen, der ſchon angelegt zum Schießen,
Die Hand noch flehend halte vor's Gewehr?
Es geht mir durcheinander in dem Kopf.

König.

Komm', ſetze dich zu mir, wir wollen ruhig
Zuſammen überlegen, was zu thun;
Beruh'ge dich.

(Er führt ihn zum Seſſel, ſie ſetzen ſich.)

Wartensleben.

Mein König und mein Herr!

König.

Vergiß nicht, daß Gott Jedem auferlegt
Mit and'ren Pflichten immer eine ſolche,
Die wie das Auge in dem Kopfe iſt;
Die heiligſte auf Erden iſt die Treue,
Wer ſie verletzt, iſt todt vor Gott und Menſ

Wartensleben.

So arg ist doch mein Katte nicht gewesen;
Ich kenne ihn von seiner Kindheit an,
Und daß er seinen König liebt, das weiß ich.

König.

Ein jeglicher Soldat schwört mir zur Fahne,
Mit einem strengen Eid der Officier;
Doch meinen Garb' Gensd'armes ist vertraut
Zunächst des Königs eig'ner Leib und Leben,
Und ihre Officiere sind besonders
Darauf vereidet, von mir abzuwenden
Jeglichen Schaden, Nachtheil und Gefahr.
Und Katt' ist Officier bei meiner Garde.

Wartensleben.

Das war's! — Die Augen wollen mir vergeh'n.

König.

Mehr noch; ich hatt' ihn zugesellt dem Prinzen,
Mit rechtem Beispiel ihm voranzugehen,
Er hat zur Desertion ihm Rath gegeben,
Mit fremden Mächten heimlich unterhandelt
Und gegen mich mit England es gehalten.

Wartensleben.

Es waren Beide unerfahr'ne Leute,
Man muß der Jugend viel zu Gute halten.

König.

Und wer den Eid und seine Treue bricht,
Der stirbt des zeitlichen und ew'gen Todes.

Wartensleben.

Mein König, ist denn gar nicht mehr zu helfen?
Unmögliches kann doch die Gnade thun.

König.

Wenn durch die Gnade auch zugleich die That
Unschädlich wird gemacht, so kann der König
Und wird verzeih'n; doch wenn die Uebelthat
Gefrevelt hat am heil'gen Geist des Staat's,
Da ist die Nachsicht doppeltes Verbrechen.
Und würde nun so große Missethat,
Die Katt' begangen gegen Gott und König,
Der strafenden Gerechtigkeit entzogen,
So wär' zu jedem Treubruch, jedem Frevel
Und Hochverrath ein Präjudiz gegeben,
Entbunden hielt' sich Jeder seiner Pflicht,
Auf keinen Officier, auf keinen Diener
Könnt' mehr der König sein Vertrauen setzen,
Und auseinander riß das Band des Staats.
D'rum ist es besser, treuer Wartensleben,
Daß eher Katt', als die Gerechtigkeit,
Aus meinem Land und von der Erde schwinde!

Wartensleben.

Er ist zu jung noch! Und in dem Gefängniß
Könnt' er sich bessern und er lebte doch.
Es kommt gar hart mir an, so sehr zu bitten, —
Und doch ist Kerker ein lebend'ger Tod.

König.

Nun muß ich gegen dich in Schutz ihn nehmen,
Er ist verständiger, als du es meinst;
Denn bitten ließ er mich: nicht im Gefängniß
Ihn tausendmal zu tödten, denn er wünsche
Einfachen Tod, und Heil dem Vaterlande.
Und nicht gering hat er von sich gedacht,
Das fühlt er wohl, daß er mit seinem Blut

Sich einſchreibt in die Preußiſche Geſchichte,
Das will ich ihm und kann ich ihm nicht wehren,
Und wahrlich, wär' ich jung und toll, wie er,
Ich könnte ihn um dieſen Tod beneiden.

Wartensleben.

In mir iſt Nichts mehr feſt, nun kommt mir's vor,
Als müßt' ich meinen König endlich gar
Noch bitten um den Tod des lieben Jungen;
Verzeiht mir, Herr! ich bin nicht mehr der Mann,
Der in der Schanze bei Stralſund gefochten.

König.

Faſſ' dir ein Herz, wie er, und bleib' mein Freund.

Wartensleben.

Was aber ſag' ich meinem Schwiegerſohn?

König.

Daß er mein braver Officier ſoll bleiben.

Wartensleben

(ſteht auf und im Abgehen).

Erhalte Gott des Königs Majeſtät! (Wartensleben ab.)

König

(zu dem eintretenden Officier).

Den Feldmarſchall führ' ſicher an den Wagen;
Lentz, der Major, ſoll ihm, wenn er es will, —
Denn Freundes Zuſpruch wird der Greis bedürfen —
Geſellſchaft leiſten bis zum nächſten Tage.

(König und Officier zu verſchiedenen Seiten ab.)

Vierter Auftritt.

Gefängniß.

Friedrich (ſitzt auf einem Ruhebett).

Die Luft des Kerkers macht mich matt und ſtumpf
Und an der Erde flattern die Gedanken,
Wie Vögel, die ein Hagelwetter ſchlägt.
Schlaflos ſind meine Nächte, und auch dieſe
Zuckt mir vorüber, wie in leiſen Krämpfen,
Und gähnend ſteh'n um mich die Knabenträume,
Wie müde Poſſenreißer, und der Held,
Das non plus ultra der modernen Zeit,
Der als der neue, große Alexander
Mit ausgeſpreizten Beinen auf ſechs Pferden
Und aufrecht ſtehend im Galopp den Erdkreis
Im Circus prachtvoll brauſend hat durchſtürmt,
Hat Schläge nun vom Principal bekommen,
Und fühlt jetzt eine jammervolle Sehnſucht
Nach einer friſchen Priſe Spaniol;
Houpla! Das iſt die Welt und ich bin ſchläfrig.

(Flötenmuſik aus der Ferne.)

Die Flöte! — Das iſt Quanz, der Töne Meiſter!
Wie haſt du doch den Weg zu mir gefunden,
Du melodieenreicher Hermes, der die Sorge,
Die tauſendäugige, zum Schlafe bringt?
Aus dem Dachfenſter drüben von dem Hauſe
Läßt du die Töne mir herüberwandern,
Wie Vögel ſingend auf der Frühlingsreiſe, —
Hab' tauſend Dank für dieſe Gottesgabe,
Die du zum Bettler in den dunklen Kerker
Herunterklingen läßt im gold'nen Regen!

Das iſt die Melodie von der Romanze,
Die mein geliebter Katt' im Munde führte,
Vom tapfern Ritter, der um ſeinen Leib
Die Fahne hat gewickelt und verblutend
Sich in den Sumpf verſenkt — der treue Mann!
Wenn ich nur meinen Katt' gerettet wüßte,
Es würde leichter mir zu Muthe ſein! — —
Die Töne rieſeln leiſ' auf mich herab,
Mohnkörner ſind es — und mein Haupt wird ſchwer.

(Er ſinkt auf das Ruhebett und ſchläft.)

Fünfter Auftritt.

(Die Muſik dauert noch fort, die Gefängnißthür wird aufgeſchloſſen, Orzelska tritt herein mit dem Degen des Prinzen. Sie geht leiſe bis zum Lager, betrachtet den Prinzen, drückt den Degen an ihr Herz, legt ihn in ſeine Arme und fällt dann betend auf die Kniee nieder. Man hört draußen mit den Schlüſſeln raſſeln. Sie ſpringt auf, legt die Hände wie ſegnend auf das Haupt des Prinzen und entfernt ſich ſchnell. Unter der Thür wendet ſie ſich raſch noch einmal um, in dieſem Augenblicke greift eine Hand herein und zieht ſie hinaus.)

Orzelska. Friedrich.

Orzelska
(im Augenblick, wo ſie verſchwindet).

Friedrich! Friedrich!

(Die Thür des Gefängniſſes ſchließt ſich.)

Friedrich
(aus dem Schlaf erwachend).

Orzelska? Welcher Traum! wie iſt mir doch?
Sind meine Sinne irr'? Und in der Hand
Halt' ich den Degen, meinen Degen wieder,
Den Freund der Freiheit und der Männerehre?
Orzelska, bringſt du Alles mir zurück,

Und dennoch bist du wieder mir verschwunden?
O, ich versteh': — verloren bist du mir,
Wo ich dem Leben bin zurückgegeben —
Leb' wohl, du Traum des letzten Frühlingstages!

Sechster Auftritt.

Grumbkow, Natzmer, Buddenbrock, Flans, Finkenstein treten herein. **Friedrich.**

Grumbkow.

Im Namen Seiner Majestät des Königs
Hab' ich Euch zu eröffnen den Entschluß:
Obwohl Ihr durch so beispiellose Flucht,
Die das Gesetz Verbrechen nennen muß,
Die Kugel habt verdient, so muß der König
Und Vater dennoch zweifeln, ob er nicht
Der Meinung von Europa weichen muß,
Die keinen Richter, als den höchsten Herrn,
Für Euch erkennt. Deshalb stellt Euch der König
Vor einen unbestechbar strengen Richter,
Vor Euer eigenes Gewissen, Prinz!

Alle (zu Friedrich).

Heil Friedrich, dir, dem Trost des Vaterlandes!

Grumbkow.

So seid Ihr frei!

Friedrich.

Doch Katt'? mein Freund? mein Katt'?

Grumbkow.

Er kommt und nimmt von Euch den letzten Abschied.

(Alle außer Friedrich ab, während Katte mit Wache hereintritt, welche an der Thür mit gezogenen Säbeln zurückbleibt.)

Siebenter Auftritt.

Katte, Friedrich. Zuletzt der **Officier** der Wache.

Friedrich.

Mein Katte!

Katte.

Friedrich! — Darf ich dir noch einmal
Lebendig blicken in dein helles Auge,
Noch einmal ruh'n an deinem großen Herzen,
Noch einmal drücken deine treue Hand?
Nun biet' ich gern mein Haupt dem Schwerte dar,
Ich habe meinen Friedrich noch gesehen.

Friedrich.

Du darfst nicht sterben! Sieh', ich halte dich!
Um deinen Nacken schling' ich meine Arme,
Ich mach' zu deinem Schilde meine Brust.
Der Mordhieb, der nach deinem Leben zielt,
Soll dich nicht finden, eher treff' er mich!
Du darfst nicht sterben, Riesenkräfte giebt
Die Gottheit mir, das Leben dir zu retten!

Katte.

Ich hab' geirrt, aus Irrthum schwer gesündigt
An dir und deinem Volk. Ich wollte dich
Mit frevelhafter Hand vom Dienst erlösen,
In dem der Gott des Schicksals dich erzogen
Zu der Vollstreckung seines strengen Willens.
Und zwischen dich und seine Absicht habe
Ich frevelnd mich gedrängt mit meiner Liebe,
Und diese Schuld büß' ich mit meinem Tode.

Friedrich.

Nicht täuschen sollst du dich, ich bin ein armer,
Verzweifelnder, ohnmächtig schwacher Mensch!

Ich leugne die Vernunft dem Schickſal ab,
Wenn es zu ſeinem Werkzeug mich erwählt,
Und die Gerechtigkeit; denn ich allein
Trag' alle Schuld! — Was kann mein Katt' dafür,
Daß, wie ein Vogel hinter ſeinen Drähten,
Ich mich geſehnt nach Freiheit und nach Luft?
Warum ſollſt du bezahlen mein Gelüſte?
Weil du mit ganzer Seele mich geliebt?
Ha! ich begreife nun den weiſen Spruch:
Daß Götter neidiſch ſind auf Menſchenglück.
Zu glücklich waren wir und Nichts bleibt übrig,
Als zu verachten, wo nicht Abwehr hilft.
Katt', bleib' bei mir, du darfſt mich nicht verlaſſen!
Wie wir zuſammen durch das Leben gingen,
So laſſ' zuletzt uns Arm in Arm erwarten
Mit frohem Trutz das Unvermeidliche.

Katte.

Ich hab' erreicht das Ziel, doch nicht mein Friedrich;
Ich darf mir drücken in die braunen Locken
Den blut'gen Lorbeerkranz in früher Jugend,
Dir bin ich eigen, keinem Menſchen ſonſt! —
Doch du gehörſt dem ganzen Leben an,
Und mit Kanonendonner ſollſt du wecken
Die deutſchen Völker aus dem Todesſchlafe,
Und aus der Gruft des römiſch-deutſchen Reich's
Sie führen zu dem neuen Tageslicht.
Ich aber trage unnennbare Sehnſucht,
Mit meinem Blut zu ſiegeln den Vertrag,
Den mit dir ſchließt die furchtbar große Gottheit.

Friedrich.

Wer ſpricht mit mir? Biſt du derſelbe noch,
Biſt du mein Katt'?

Katte.

Ich bin ein Sterbender. —
Vor einer Stunde hat den Todeskampf
Das Fleisch in mir gerungen, und aus Schaudern,
Die mir herauf die Unterwelt gesendet,
Hat sich mein Geist zum Leben durchgeschlagen,
Und unter meinen Füßen liegt der Staub.
Ich kann dir sagen, was geschehen wird:
Vergebens werden sich die alten Mächte
Europa's rüsten gegen deine Jugend,
Es schmettert sie dein Genius zu Boden;
Fürcht' Böhmen nicht und Oesterreich und Ungarn,
Nicht den Sarmaten, den Franzosen nicht,
Und nicht die Riesenschlange ihrer Heere,
Die feuerspeiend dir entgegen rollen;
Mit dir ist Gott! Dein Fuß wird sie zertreten.

Friedrich.

Wie Wetterstrahlen schlagen deine Worte
Mir durch das Leben mit Erschütterungen,
Es wühlet eine Hand in meiner Seele,
Sie wird wie umgewendet in sich selbst,
Sie windet sich und kann doch nicht entrinnen,
Und unsagbare Schmerzen leide ich.

Katte.

Du stehst mit mir vor der geheimen Schwelle
Des räthselhaften, dunklen Geisterreichs,
Das Thor geht auf und Gottes Schauer weh'n
Auf uns herab; mit einem Fuße weil' ich
Schon jenseits, und verschwinden muß ich dir,
Noch einmal wend' ich mich und reiche dir,
Eh' du zurücktrittst in das Menschenleben,

Katte.

Versöhne dich mit deinem Vater, Friedrich!

Friedrich.

Er tödtet dich.

Katte.

Nicht er, der Rathschluß Gottes
Wirft meinen Leichnam unter deine Ferse,
Und sperrt den Weg dir ab, wenn deinem Ziel
Im Zweifel du den Rücken wenden wolltest.
Wie jeder mächt'ge Mensch, so dient dein Vater
Der unergründlich göttlichen Vernunft,
In deren Obhut alle Wesen sind;
Er muß aus seinen Unterthanen schmieden
Ein mächt'ges Volk mit seiner ehr'nen Hand,
Verloren muß Der sein, der ihn behindert.
Ich habe zwischen Ambos und den Hammer
Die Hand gelegt, und er zerschmettert sie;
Gott segne ihn! — in meiner Todesstunde
Versöhne dich mit deinem Vater, Friedrich!

Friedrich.

So sei mein guter Geist, und steh' mir bei
In jeder dunklen Stunde der Gefahr!

Katte.

Ich werde um dich sein zu aller Zeit,
Wenn Rath und Trost von Oben du bedarfst.
Nun bitt' ich dich noch mit den letzten Worten:
Werd' nie abtrünnig deinem Gott in dir!
Vergiß auch nicht im Mordgewühl der Schlachten
Ein menschlich' Herz für Alle zu bewahren,
Die deinem Scepter anvertraut der Herr;
Denn das Gebet der Wittwen und der Waisen,
Mein Friedrich, findet immer Gottes Ohr!
Verzeih' auch Allen, welche dich gekränkt,
Auch mir! —

Friedrich.

Du tödtest mich, Geliebter!

Officier (tritt vor).

Katt', endet! Angebrochen ist der Morgen.

Katte.

Ich küsse deine Hand, der ich empfehle
Zum letzten Mal das heil'ge Vaterland!
Und so auf ewig — ewig lebe wohl!

(Katte, Officier und Wache ab. Friedrich fällt auf die Kniee nieder bei dem Ruhebett, auf welchem der Degen liegt.)

Achter Auftritt.

Friedrich, zuletzt der **König** und seine **Generale.**

Friedrich.

So hat sich Alles von mir abgeschieden,
Was sonst den Menschen an das Dasein kettet! —

Die treu'ſte Freundſchaft, Sonne meiner Jugend
Geht unter blutigroth in's tiefe Meer,
Hinabgeſunken iſt der Mond der Liebe
Und nie erſcheint mir mehr ſein freundlich' Bild!
Du haſt erreicht, was du gewollt, mein Vater.
Mir leuchtet nur fortan der Stern der Pflicht,
Und einſam ſteh' ich an dem Steuerruder,
Zum fernen Eiland ſicher hinzuführen
Die theuren Menſchen, die das Schiff beſtiegen,
Mit allen Kräften muß ich ihnen dienen
Und für ſie wachen und das Steuer lenken.
Hör' mich, mein Gott, in dieſer dunklen Stunde:

(Der König mit ſeinen Generalen tritt ein.)

Vollenden will ich meines Vaters Werk,
Gewaltig, daß Europa ſoll erbeben.
Mein einz'ger Freund biſt du fortan, mein Volk,
Du die geliebte Braut, mein Vaterland!
Weh' jeder Hand, die gegen dich ſich hebt!

(Er ſpringt auf.)

Hier iſt mein Degen und hier bin ich ſelbſt!

(Trauermarſch außen vorüberziehend.)

Katt'! Katt'!

König.

Es ſucht der König ſeinen Sohn,
Und Preußen ſeinen Friedrich!

Friedrich (an ſeinem Halſe).

Vater! Vater!

(Der Vorhang fällt.)

Cromwell.

Dramatiſches Fragment.

Vor dem Parlamentshause, zu welchem eine Freitreppe hinaufgeht; darauf ist allerlei Volk im Halbkreise bis zur ersten Coulisse gruppirt. Vorn in der Mitte steht **Ezechiel**, gefesselt zwischen zwei Henkersknechten, vor einer Kohlenpfanne, worin das Brandmarkungseisen glüht.

Volk.

Wehe, Wehe!

Erster Henkersknecht
(laut ausrufend).

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Gottes Gnaden Carl I. und kraft Urthels eines hohen Gerichts der Sternkammer —

Volk.

Hört, hört!

Henkersknecht.

Zur Strafe hochverrätherischer Schmähschriften gegen den König und zum abscheulichen Beispiele vollstrecke ich an gegenwärtigem Nathanael Ezechiel das gerechte Urthel und drücke ihm die Brandmarke auf die Stirne. (Er thut es.)

Ezechiel
(aufschreiend und umsinkend).

Oh, oh!

Beide Henkersknechte
(ihre Hüte abnehmend).

Hoch lebe des Königs Majestät!

Erſter Henkersknecht
(entfeſſelt Ezechiel).

Sei ehrlos und frei!

Volk (andrängend).

Nieder mit den Henkern, zerreißt ſie, werft ſie in die Themſe!

Cromwell
(tritt aus dem Parlamentshauſe und ruft von der Treppe herab).

Haltet ein, halt!

Volk.

Oliver Cromwell! hört ihn!

Cromwell.

Kühlt Euren Zorn, in dem der Herr Euch ſtachelt,
Nicht an den Henkersknechten der Tyrannen:
Sie ſind nur arme Hunde der Gewalt,
Kneipzangen, angeſetzt an Euer Fleiſch,
Nur Stein und Knüttel aus gottloſer Hand,
Geworfen in das Kniegelenk der Freiheit!
Schürt lieber eine Kohle zu der andern,
Bis Gottes Odem einen Windſtoß giebt
Und alle Flammen jagt in die Gemächer
Des ſieben Mal verſtockten Pharao.

Volk.

Hört ihn, hört! Ruhe, Ruhe!

Cromwell (heruntertretend).

Zu mir, Ezechiel, du Gottgeprüfter,
Heran zu mir!

Ezechiel
(vom Boden ſich erhebend)

Zu dir, Schwert Gideon!

Cromwell (ihn umarmend).

Ich küsse dieses Brandmal deiner Stirn,
Es sei im Land ein Zeichen deiner Treue!
Nun komm' mit mir bei Seit' —

(Er tritt mit ihm bei Seite.)

Es hört mein Ohr
Den Schritt des Engels der Gerechtigkeit:
Weh' jedem Hause, dessen Thüre nicht
Gezeichnet ist mit Blut! und Weh' den Wächtern,
Sind sie gegürtet nicht mit ihren Schwertern!
Und dir vertraue ich, Ezechiel!

Ezechiel.

Ich bin ein Fels!
Die Hand soll bluten, die nach mir geschlagen!

Cromwell.

Du bist aus Essex?

Ezechiel.

Ja.

Cromwell.

Und kennst die Brüder,
Die Heiligen der Grafschaft, und voraus
Den Master Scroop, die Lärmtrompete Gottes,
Und du verstehst auch den Gebrauch der Waffen?

Ezechiel.

Zwölf Jahre dient' ich in den Niederlanden
Als Reiter in dem Krieg mit Spanien.

Cromwell.

Nimm diesen Brief an Master Scroop in Essex,
Er wird dir weiter sagen, was zu thun.
Die Heiligen des Landes und voraus
Die Pächter und die Bauern müssen sich,

So will es Gott, zum Streit gerüstet halten.
Ein Pferd muß Jeder in dem Stalle haben,
Ein Schwert und einen Harnisch in der Kammer.
Seid wach, und haltet in die Luft die Ohren,
Denn die Parole kann ein Windhauch bringen!

Ezechiel.

An uns'ren Armen soll es dir nicht fehlen,
Bist du der Josua.

Cromwell.

Ich bin ein schlechtes Werkzeug
Im Dienst des Herrn! In seinem Namen geh'!
Sei klug und wachsam! — (Ezechiel will gehen.)
Halt, wer reist, braucht Geld;
Nimm meinen Beutel, wenig ist darin,
Doch reicht es für den nächsten Tag der Reise.
(Ezechiel ab.)

Ireton

(aus dem Parlamentshause stürzend).

Sieg und Triumph! Die Sache ist entschieden!
Das Parlament will seine Männer schützen,
Des Königs Forderung wird abgeschlagen.

Volk.

Sieg und Triumph!

Ireton.

Schmückt Euch mit grünen Reisern,
Und rufet laut: „Gelobt sei Gott der Herr!"

Cromwell (zu Ireton).

Du machst Musik mit deinen eig'nen Ketten,
Das Wort macht frei, doch mein' ich, durch das Schwert.
Noch hör' ich nur den Wind im Walde sausen,
Der vor des Herren Wetterwolke weht;

Und wenn er Bäum' entwurzelt, Häuſer abdeckt,
So kann der Blitzſtrahl nur die alte Burg
Der Tyrannei in Staub und Aſche legen.
Verſtehſt du mich?

Ireton.

Daß mir das Herz erbebt,
Wie einem jungen Tiger, der zuerſt
Des Rehes Blöken hört.

Cromwell.

Ich kenne dich,
Und werde dich zur rechten Stunde finden.

Ireton.

Verbirg nicht deinen Rath.

Cromwell.

Heul' mit dem Wind
Und ſchwell' mit auf den Pöbelkönig Pym!
In ihm erfüllt ſich ein Geſetz des Herrn.
Da ſteht er ſchon in ſeiner Gloria.

(Pym tritt mit zwei anderen Parlamentsmitgliedern oben aus der Thür.)

Volk.

Hoch König Pym, der Vater unſ'rer Freiheit!

Pym.

Hell wird das Auge unſ'res guten Rechts,
Erblick' ich Euch um mich geſchaart, Ihr Freunde,
Stark wird das Herz der Freiheit, hört mein Ohr
Den Wiederhall der Stimme meines Volkes!

Volk.

Freiheit und Recht!

Pym.

Seid Eurer Sache treu,
So ſoll kein Teufel ſie Euch rauben können;

Und iſt das Parlament der Mund des Volkes
Und wir darin die Zunge, nun ſo reiht auch
Um uns die Palliſaden Eurer Zähne.

Cromwell (oben bei Pym).

Und beißt die Hand ab, die dazwiſchen fährt!

Pym.

Mein Weg führt mitten in die Löwengrube;
Seht, Thränen ſtürzen mir aus meinen Augen,
Denn glaubt es mir, ich liebe Euch zu ſehr,
Ich hätt' Euch Alle gerne reich gemacht,
Den Seckel aber hütet unſ're Mutter,
Die Freiheit von Altengland.

Volk.

Freiheit von Altengland

Pym.

Ich gehe einen ſchweren Gang für Euch,
Vielleicht muß heut' ich noch mein Blut vergießen,
Lebt Alle wohl!

Volk.

Du darfſt uns nicht verlaſſen!

Cromwell (zu Pym).

Wie ſie dich lieben! Thränenbäche fließen —
Und doch erſäuft nicht eine Mücke d'rin.

Pym.

So rede du!

Cromwell (vertraulich zu ihm).

Haß iſt der Stahl der Liebe.

(zu dem Volke)

Das Meſſer ſitzt Euch Allen an der Kehle,
Der König fordert von dem Parlament

Fünf Köpfe nur, davon hat Pym den einen.
Der König wähnt, daß Euer Parlament
Ein Schafstall sei, der nicht mehr blöken wird,
Wenn die Leithammel abgeschlachtet sind.
Nicht diese Stunde wird vorüber gehen,
Und Euer Vater Pym steht gegenüber
Dem Zorn des Holofernes mit der Botschaft
Des Parlaments. Vergeßt nicht Pym, derselbe
Trägt seinen Kopf zu dem ergrimmten Stuart —
Daß er ihn wiederbringt, ist Eure Sache;
Denn vor Euch geht der Schrecken Gottes her,
Der ein Tyrannenherz mit Fäusten schüttelt,
Wenn Ihr nur Eure Angesichter zeigt
Und hören laßt die Löwenstimme Juda's.

Volk.

Hoch Oliver Cromwell, hoch!

Pym (zu Cromwell).

Du hältst das Volk, wie Eisen in der Zange.

Cromwell.

Damit du schmieden kannst.

(zu dem Volke)

Ihr Heiligen,
Jagt durch die Straßen Londons Eure Brandung
Bis hin vor Whithehall, daß der Wogen Gischt
Bis über'n Hauptmast und den Wimpel spritzt
Zu deinen Zelten, Israel!

(zu Ireton)

Stimm' an den Psalm,
Und gieb der Botschaft das Geleit zum König.

Ireton

(beginnt den Gesang, das Volk fällt ein, Alle kommen zur Treppe herunter).

Es komm' zu uns, Herr Gott, dein Reich,
Wo alle Menschen Brüdern gleich,
Erlöf' uns aus der Tyrannei
Und mache deine Knechte frei!
Kyrie Eleison! (Alle ab bis auf Cromwell.)

Cromwell (allein).

Auch so ein Zungendrescher, so ein Abgott
Der Hausbesitzer und der Krämer Londons,
Der Schneiderscheren und der Käsemesser
Und Aller, die vom Rock des Allgemeinen
Für sich besonders einen Fetzen wollen;
Der City-Helden, die zum Wohl des Volkes
Beim Festmahl sich mit Fleisch und Pudding stopfen
Und angeröthet von der Gluth des Weines
Mit Leberreimen für die Freiheit kämpfen!
Der volle Geldsack unter Schloß und Riegel
Ertrotzter Privilegien, der ist
Ihr Herr und Gott, und Pym ihr Kettenhund,
Der Dieb' und Bettler wegbellt von der Thür,
Ein hohler Topf, in den der Geist hinein
Hallend den Wind der Freiheit blasen läßt.
Ich aber sag': der Stein, den die Baulente
Verworfen haben, wird der Eckstein werden,
Und dieser Eckstein ist das arme Volk,
Die ausgesog'nen Pächter, welchen Druck
Und Angst und Noth das Herz mit Haar bedeckt
Und ihr Gemüth in Kieselstein verwandelt
Und dann die ganze Yeomanry,
Das vom normänn'schen Adel unterdrückte,

Sächsische Volk auf seinen freien Höfen,
Das nie vergißt das alte Recht und Unrecht,
Das giebt die Eisenmänner, die ich brauche;
Und streitet hier der Bürger mit dem König,
So kenne ich die Erben dieser Beiden. —
Geöffnet hat das Auge mir der Herr
In vierzigstündigem Gebet vor ihm,
Ich sehe Alles, wie es kommen muß,
Ich fühl', mein Gott, ich bin dein Prägestempel
Und das Metall, das du mir unterschiebst,
Soll das Gepräge deiner Freiheit tragen.
Also geschehʼ dein Wille, 's ist genug!

Stanford University Libraries
3 6105 015 204 873
PT
2435
M4
1863
V.4